

Schwäbische Heimat

1995/3
Bayerische
Bibliothek
Stuttgart

Juli-September DM 12.00



1995/3

Hofbaumeister
Giovanni Salucci

Zum Beispiel:
Schlepp-Gauben

Von der Staatsbahn
zu den Regionalbahnen?

Creglingen-Frauental:
«Vom Kloster zum Dorf»

79697

Schwäbische Heimat

46. Jahrgang
Heft 3
Juli–September 1995

Herausgegeben vom
Schwäbischen Heimatbund
Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuß: Ralf Beckmann, Martin Blümcke, Reinhold Fülle, Hans-Martin Maurer, Fritz Oechßler, Wilfried Setzler

Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint vierteljährlich. Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 48,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen DM 20,-, für juristische Personen DM 80,-). Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt vom SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND beträgt der Preis jährlich DM 48,-, für Einzelhefte DM 12,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7 % Mehrwertsteuer).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto:
Landesgirokasse Stuttgart (BLZ 60050101) 2164308.

Druck und Anzeigenverwaltung: TC DRUCK
Tübinger Chronik, Druckerei- und Verlagsgenossenschaft eG, August-Bebel-Straße 9, 72072 Tübingen,
Telefon (07071) 1309-0, Telefax (07071) 1309-90

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Die Zeitschrift wird auf chlorfrei gebleichtem Papier hergestellt.

**Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle
des Schwäbischen Heimatbundes:**

Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Telefon (0711) 221638, Telefax (0711) 293484

Geschäftszeiten:

Montag bis Donnerstag:

9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

Freitag:

9.00–12.00 und 14.00–15.30 Uhr

Das Titelbild zeigt auf dem Rotenberg oder dem Württemberg die Grabkapelle, erbaut von Giovanni Salucci. Im Vordergrund im Schatten einer Wolke Stuttgart-Wangen: Näheres auf den Seiten 228 ff.

Inhalt

SABINE FREUDENBERG Zur Sache: Dorfentwicklung am Ende?	225
REINHARD WOLF Aus der Luft betrachtet: Das Eselsburger Tal und die «Steinernen Jungfrauen»	226
HELMUT GERBER König Wilhelm I. von Württemberg als Bauherr und Regent – Zum 150. Todestag des Hofbaumeisters Giovanni Salucci	228
ALBRECHT LAUBIS Neues Bauen an alten Bauten – Zum Beispiel: Schlepp-Gauben	244
JÖRG HOLZWARTH Schwabendorf in Mecklenburg	246
OSWALD SCHOCH Die Kienrußhütte in Enzklösterle – seltenes Kulturdenkmal restauriert	247
RAIMUND WAIBEL Museen des Landes: «Vom Kloster zum Dorf» in der Zisterzienserinnen-Abtei Frauental bei Creglingen	250
JÜRGEN SCHEDLER/HANS MATTERN Wandern mit der Bahn – Eine neue Serie der «Schwäbischen Heimat»	260
HANS-JOACHIM KNUPFER 150 Jahre Württembergische Staatsbahn – die Regionalbahn als ihr Erbe?	262
Anschriften der Autoren	267
Buchbesprechungen	268
Bildnachweis	279
sh intern	280
Reiseprogramm	299
Leserbefragung	302
sh aktuell	306
Persönliches	328

Sabine Freudenberg Zur Sache: Dorfentwicklung am Ende?

Alles hat seine Zeit – die Zeit der Dorfentwicklung ist vorüber. Es gab Jahre, da machte das Paradeprogramm der Landesregierung bundesweit Furore; da pilgerten die Dorfentwickler zur berühmten Dorfentwicklungssachse auf die Schwäbische Alb und studierten staunend, wie schmuck die kleinen Orte waren, wie die Rennpisten durch die Dörfer entschärft wurden, längst verfallene Backhäuser wieder hergerichtet und vor allem eifrig benutzt wurden. Seither ist Brotbacken im Dorf wieder «in».

Ein bemerkenswertes Konjunkturprogramm fürs flache Land lief da ab. Jahr für Jahr sprudelte mehr Geld aus der Landeskasse: Mehr als 3300 Dörfer bekamen Fördermittel – insgesamt 1,5 Milliarden DM. Mit diesem Geld wurde eifrig geplant und gebaut; 7,5 Milliarden DM wurden seit Beginn der Dorfentwicklung in die Dörfer des Landes investiert; denn zum Landeszuschuß kamen die Eigenbeiträge der Gemeinden und Kreise sowie der Privatleute. Den Handwerkern waren die Aufträge sicher, die Arbeitsplätze gesichert, die Rechnungen wurden bezahlt, – denn es war viel angespart worden in den Dörfern. Es gab Geld. Das Dorfentwicklungsprogramm war so erfolgreich, weil es das richtige Programm zur richtigen Zeit war.

Die Landesregierung hatte Grund genug, sich der Dörfer anzunehmen: Die Gemeindereform hatte tiefe Wunden geschlagen. Fast alle Dörfer mit weniger als tausend Einwohnern hatten ihre Selbständigkeit verloren, Rathäuser waren reihenweise geschlossen worden. Die Wirtschaftsentwicklung in den 60er und 70er Jahren verschärfte die Lage: Einkaufsmärkte auf der grünen Wiese machten den kleinen Dorfläden den Garaus. Die Schulpolitik setzte auf Jahrgangsklassen, – für unzählige Dorfschulen bedeutete dies das Aus. Seither karren Schulbusse die Kleinen durch die Gegend. Polizeiposten und Poststellen wurden abgezogen, – die Stimmung auf dem Land schwankte zwischen wütendem Protest und hilfloser Resignation.

Da kam das Dorfentwicklungsprogramm gerade recht. Um Landeszuschüsse zu bekommen, mußte der Ort ein Entwicklungskonzept vorlegen. Mitsprache der Bürger wurde groß geschrieben, gemeinsam an der Zukunft bauen, hieß die Devise. Kleinigkeiten wurden da verhandelt – wie die Farben der Häuser oder die neuen Laternen –, aber auch Grundsätzliches: Straßenführung, neue Nutzung der alten Schule, die Suche nach einem Treffpunkt für die Jugend, das Wagnis zu einem eigenen Dorfladen. Solidarität war da gefragt. Und finanzi-

elle Beteiligung. Das Dorfentwicklungsprogramm wurde zum Renner, weil es die Bevölkerung überzeigte.

Die große Zeit der Dorfentwicklung ist vorbei, – auch weil die Zeiten sich geändert haben. Die Landesregierung muß sparen und faßte deshalb zwei Programme zusammen: das Strukturprogramm ländlicher Raum und das Dorfentwicklungsprogramm zu einem neuen Entwicklungsprogramm ländlicher Raum. Es wird also weiter gefördert, aber weniger spendabel.

Die Probleme, die heute auf dem Land drücken, sind alt – und doch von bedrückender Aktualität: Als das Landwirtschaftsministerium 1987 umbenannt wurde in «Ministerium für den ländlichen Raum», da wurde klar, daß Politik fürs Land nicht mehr nur Landwirtschaftspolitik sein sollte und konnte. Die Bauern sind schon lange zur Minderheit im Dorf geworden. Aber wenn nicht Bauern-Dorf, was ist das Dorf dann? Naturnaher Wohnort? Überschaubare Siedlung? Intakte Nachbarschaft? Die Statistik weist aus, daß die Zahl der Landwirte in den nächsten Jahren weiter dramatisch sinken wird: 66 Prozent der Bauern haben entweder keinen Hofnachfolger oder die Hofnachfolge ist unsicher. Was wird geschehen mit den Scheunen, Ställen und Wohnhäusern der Landwirte in den Dörfern? Wer wird dort einziehen, was wie nutzen? Mit der schwindenden Zahl der Bauern wachsen die Probleme, gerade nachdem die Dorfentwicklung der letzten Jahre genügend Gemeinschaftsräume geschaffen hat. Fremdenverkehr als Allheilmittel? Wirtschaftspolitik ist heute Dorfentwicklung. Deshalb ist der Zorn in Boxberg so groß, daß es nicht klappen wird mit dem grünen Zentrum, der Ansiedlung von Agrarbehörden.

Dorfidylle ohne Arbeitsplätze? Der Landkreistag hat neulich Alarm geschlagen: Gerade aus strukturschwachen Gegenden wie Hohenlohe oder dem Taubertal würden bis zum Jahr 2000 etwa ein Viertel der Bewohner abwandern. Doch vor Ort herrscht keine Krisenstimmung. Im Gegenteil: die Bevölkerungszahl steigt, meldet zum Beispiel der Hohenlohekreis.

Doch ob die Dörfer dann noch die alten bleiben können? Wohl kaum – und hier liegt die Aufgabe der Zukunft: Die Bauern dürfen nicht lästig werden, weil Schweineställe riechen und Gockel krähen. Dorfentwicklung bleibt eine Aufgabe, – aber die ist weniger mit Geld als mit einem ausgeprägten Willen zum Gemeinwesen Dorf zu lösen.

Reinhard Wolf Aus der Luft betrachtet: Das Eselsburger Tal und die «Steinernen Jungfrauen»

Krasser könnten die Gegensätze kaum sein: Im Talgrund schlängelt sich in tiefem Blau ein Fließchen und nährt saftig-grüne Auewiesen, an den Hängen dagegen fehlt Wasser, das Gras ist von der Sommersonne braun verbrannt, ja an manchen Stellen wächst überhaupt nichts, und es kommt das nackte, graue Gestein an die Oberfläche.

Unser Luftbild stammt diesmal von der Ostalb, genauer gesagt aus dem Landkreis Heidenheim. Das Eselsburger Tal, etwa zehn Kilometer südlich der Kreisstadt, ist eine der bekanntesten und beliebtesten Wandergenden der Ostalb. Seinen Namen hat es vom Weiler Eselsburg, über dem das Flugzeug unseres Fotografen während der Aufnahme schwebte. Die der Donau zufließende Brenz beginnt in Herbrechtingen eine weit nach Süden ausholende Schlinge und erreicht nach einem mehr als acht Kilometer langen Lauf zum zweiten Mal denselben Ort. Weshalb die Brenz in Herbrechtingen nicht den kürzesten Weg nimmt, sondern den Höhenrücken des Buigen umfließt – auf unserem Luftbild, das in nördlicher Richtung aufgenommen ist, links –, kann bis heute nicht ganz schlüssig erklärt werden. Wahrscheinlich ist der ursprüngliche Lauf auf der schwach nach Süden geneigten Weißjuratafel der Alb durch lokale Hebungen und Senkungen bestimmt gewesen, und der Fluß hat es nie fertiggebracht, sein einmal eingetieftes Bett zu verlassen und die Abkürzung zu suchen.

Kaum acht Meter hoch ist die Wasserscheide in Herbrechtingen zwischen Ober- und Unterwasser. Ein Teil des Wassers wählt heute schon den unterirdischen Weg, sickert entlang von Klüften durch die Barriere und kommt hundert Meter südlich der Brenzbrücke in Herbrechtingen im «Gänsebrunnen» wieder zum Vorschein. Hier muß sich das Rad der Erdgeschichte noch einige 10000 Jahre weiterdrehen, bis die Brenz nicht mehr den Bildausschnitt durchfließen, sondern den kürzeren Lauf wählen wird. Die heutige Talschlinge wird dann trockenfallen, der Buigen zum Umlaufberg werden. Genießen wir also noch die landschaftliche Vielfalt und das reizvolle Nebeneinander von Wasser, Heide und Fels!

Die Felsen am Talhang scheinen willkürlich verstreut zu sein, sie sind es aber nicht. Es handelt sich um Reste einst größerer Felsklötze, die längst abgetragen sind. Das Gestein dieser Felsen sieht zwar auf den ersten Blick ganz ähnlich aus wie die in den Steinbrüchen der Umgebung zutage tretenden Schichten; wer aber genau hinsieht, der bemerkt, daß das Jura-

gestein in den Steinbrüchen in geschichteten Lagen ansteht, während man an den Felsen keine Schichten erkennen kann. Dies macht den Unterschied aus: Die Felsen sind Reste einstiger Korallenriffe, die auf dem Meeresgrund des Jurameeres entstanden, gleichzeitig mit der Ablagerung von Kalkschlamm emporwuchsen und sich zu Stein verfestigten. Während nun in geologisch jüngster Vergangenheit die geschichteten Kalke leichter gelöst und abgetragen werden konnten, boten die sogenannten Massenkalksteine mehr Widerstand und wurden von der Brenz regelrecht herauspräpariert. Auch die Felsköpfe am Albrauf und im Donautal bei Beuron sind übrigens derartige widerstandsfähige «Schwammstotzen», in denen man hin und wieder sogar die Struktur von Korallen erkennen kann.

Die «Steinernen Jungfrauen», zwei spitze Felsnadeln direkt am Talweg bei dem kleinen früheren Eisweiher, sind ebenfalls Abtragungsreste eines einst größeren Felsklotzes. Diese beiden Felsen sind ein beliebtes Fotomotiv und zieren viele Kalenderbilder. Damit sie nicht zusammenbrechen, sind sie durch Eisenklammern gesichert. Die größeren Felsen sind ein bevorzugtes Klettergebiet; und wer genau hinschaut, erkennt sogar zwei Kletterer am Fuß der Wand.

Das Brenztal in seiner heutigen Form ist das Produkt unterschiedlicher Gesteinsentstehung und Abtragung. In Karstgebieten, wie der Schwäbischen Alb, in denen das meiste Wasser unterirdisch in Kluft- und Höhlensystemen abfließt, gibt es nur wenige größere Täler; die Hochflächen werden kaum durch fließendes Wasser angegriffen. Das Seitental im Vordergrund rechts ist ein Trockental. Wahrscheinlich ist es während der Warmphasen der Eiszeiten, als die Täler in unserem Land wesentlich mehr Wasser abzuführen hatten, geformt worden. Am Fuß eines der Felsen beweist die nicht zugängliche Bernhardshöhle, daß die Brenz hier ein unterirdisches Höhlensystem angeschnitten hat.

Die kargen Hänge des Eselsburger Tales sind seit Jahrhunderten Schafweide. Einst dürfte ein lichter Wald die Steilhänge eingenommen haben; vielleicht sind die felsigen Partien sogar waldfrei gewesen. Nachdem der Mensch die ebeneren Hochflächen und die Talauen urbar gemacht hatte, wurden auch die sonnseitigen Hänge genutzt. Einer Schaf- oder Viehherde kann ein Wald, der auf solch steinigem Untergrund stockt, jedoch nicht lange standhalten, und so dürften die Hänge seit dem frühen Mittelal-



ter infolge Übernutzung ihren Baumwuchs verloren haben. Das Regenwasser hat dann das bißchen Boden im Laufe kurzer Zeit vollends abgeschwemmt und in den Talauen abgelagert.

So entstanden viele Albheiden, von denen wir heute allerdings nur noch kleine Reste in dieser Offenheit und Kargheit sehen können. Wo auf den Heiden auch nur etwas Humusaufgabe erhalten geblieben ist, setzt nämlich mit nachlassender Nutzung durch Schafe ein Prozeß der natürlichen Verwachsung ein. Überständiges, verfilzendes Gras, Wacholder, Schlehe und Hartriegel machen in der Regel den Anfang; Haselnuß, Kiefer und schließlich Eiche leiten zum geschlossenen Wald über. Hier im Landkreis Heidenheim ist die Schäferei noch so intakt, daß die Hänge gut beweidet werden. Nur einzelne Fichten und Wacholderbüsche konnten sich, wie auf dem Bild zu sehen, auf etwas wüchsigeren Stellen halten. Die Rinderweide auf dem flacheren Hügel im Vordergrund ist ganz frei von Baum- und Strauchwuchs. Die Schattenhänge sind von einem artenreichen Laubwald eingenommen, der vor allem im Frühjahr eine reichblühende Bodenflora zeigt.

Wäre das Bild an einem Wochenende aufgenommen

worden, würde man mit Sicherheit Fahrradfahrer und Wanderer sehen. Gerade die Ostalb, die weniger Höhenunterschiede aufweist, ist für das Radfahren ideal. An manchen Tagen ist der Menschaufwurf fast zu groß in diesem idyllischen Tal: Radfahrer und Wanderer behindern sich gegenseitig, und die Kletterer, die vielen Zuschauer und diejenigen «Naturliebhaber», die meinen, kreuz und quer an den Heidehängen herumlaufen zu müssen, beeinträchtigen Natur und Landschaftsbild. Die Idylle wird zusätzlich durch Autos gestört. Seit 1983 ist das Eselsburger Tal als Naturschutzgebiet ausgewiesen und genau festgelegt, was erlaubt ist und was nicht. Eigentlich schade, daß es notwendig ist, «Spielregeln» für den Umgang mit der Natur zu erlassen, aber an vielbesuchten Punkten ist dies unumgänglich.

Das Eselsburger Tal ist von Wanderwegen hervorragend erschlossen. Von Herbrechtingen aus führen Rundwanderwege unterschiedlicher Länge in die verschiedenen Abschnitte der Schlinge, zu den Felsen und Heiden, auf den Buigen und zu den kulturhistorischen Besonderheiten, zu dem früheren Kloster Anhausen, zu den kümmerlichen Resten einiger Burgen und zu Schanzwerken aus der Keltenzeit.

Helmut Gerber König Wilhelm I. von Württemberg als Bauherr und Regent – Zum 150. Todestag des Hofbaumeisters Giovanni Salucci

Die Gewölbe des Klosters San Marco in Florenz, das die edle Handschrift Michelozzos, des großen Baumeisters der Renaissance, trägt, bergen Grab- und Gedenksteine bedeutender Personen. Dort findet sich eine große, schmucklose, zentral in eine Stirnwand eingelassene Marmortafel, die eine italienische Inschrift trägt. Sie lautet übersetzt etwa so:

Im Frieden des Herrn ruht hier Giovanni Salucci. Im Rang eines höheren Offiziers der französischen Armee sah er als Obrist des Pioniercorps den Stern Napoleons auf dem Schlachtfeld von Waterloo untergehen.

Hernach berufen zum Ersten Baumeister des Königs von Württemberg – PRIMO ARCHITETTO DEL RE DI WITTEMBERG (sic!) – mehrte er mit der Kunst seiner

wunderbaren Werke und zum Neid der Fremden den alten Ruhm Italiens, das so undankbar zu seinen Söhnen ist.

Endlich im Alter nach Florenz zurückgekehrt, widerfuhr ihm die Mißgunst des Schicksals in solchem Maße, daß er in einem Hospital elend verschieden ist und ihm von seinem Vaterland nichts anderes zuteil wurde als dieses Grabmal, welches ihm das Mitgefühl eines Freundes gesetzt hat. Geboren am 1. Juli 1769, gestorben am 18. desselben Monats 1845.

Diese in klassischen Versalien eingemeißelten Worte umreißen aufs kürzeste Lebensgang, Lebensleistung und Lebenstragik eines Mannes, der in Württemberg und besonders in der Hauptstadt Stuttgart



Im Kloster San Marco in Florenz befindet sich im Untergeschoß dieser Raum voller Grab- und Gedenksteine; die große Marmortafel in der Mitte erinnert an Giovanni Salucci, gestorben am 18. Juli 1845.

und ihrer Umgebung prägende Bauten geschaffen hat. Für den Bauherrn, König Wilhelm I., waren diese Bauwerke sinnfälliger Ausdruck seiner gescheiten, maßvollen und erfolgreichen Regententätigkeit. Die Spuren beider, des Monarchen und seines Architekten, wirken noch immer fort und verdienen Aufmerksamkeit und Pflege.

So ist es dankbar zu begrüßen, daß Giovanni Salucci in Stuttgart aus Anlaß seines 150. Todestags mit zwei ambitionierten Ausstellungen in zwei seiner prominenten Bauten gewürdigt wird:

- Die Staatliche Schlösser- und Gärtenverwaltung hat eine Ausstellung organisiert, die, flankiert von einem Katalog, vor allem den historischen Plänen und ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung gewidmet und vom 16. Mai bis 1. Juli 1995 im Wilhelms-Palais, der heutigen Stadtbücherei, zu sehen war.
- Im Schloß Rosenstein wird in der Trägerschaft des Staatlichen Museums für Naturkunde, das seit der Nachkriegszeit dort beheimatet ist, vom 20. Juli bis 15. Oktober 1995 eine Ausstellung mit Aufnahmen der Stuttgarter Photographin Rotraud Harling gezeigt, welche die erhaltenen Gebäude Saluccis in ihrer heutigen Umgebung, in Landschaft und Atmosphäre dokumentieren. Historische Photographien, die Herzog Philipp von Württemberg um die Jahrhundertwende aufgenommen hat, konnten dank dem Entgegenkommen seines Urenkels, Herzog Carl, des heutigen Chefs des ehemals regierenden Hauses, einbezogen werden. Begleitend ist ein kommentierter Bildband im Jost-Jetter-Verlag (Heimsheim) erschienen.

Der kluge Regent und der klare Architekt treffen sich im «Königlich-Württembergischen Klassizismus»

Mit Wilhelm I. und Salucci sind sich zwei nach Herkunft, Stellung und Temperament sehr unterschiedliche Menschen begegnet und haben doch in wesentlichen Punkten sich getroffen und in gleichgerichtetem Streben Schönes und Aussagekräftiges erreicht. Das Thema hat historischen wie ästhetischen Reiz und ist – bei aller schwäbischen Zurückhaltung – nicht ohne ein gewisses Pathos: ein König und sein Baumeister! Der König – kein großmächtiger Herrscher, sondern der kluge und nüchterne Regent eines kleinen, eher armen, doch schönen Landes – und sein Baumeister – kein Schöpfer pompöser Paläste, sondern der klare Architekt maßvoller Gebäude von schlichter Eleganz und nobler Klassizität. Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864) und Gio-



König Wilhelm I. von Württemberg, gemalt 1822 von Karl Joseph Stieler.

vanni Battista Salucci (1769–1845), da müssen wohl wesenhafte Entsprechungen gewaltet haben, die in der wohlklingenden, verhaltenen Sprache der königlichen Bauten einen repräsentativen Ausdruck und ein den Augen gefälliges Gelingen fanden.

Im Persönlichen freilich, da gab es zwischen dem gebieterischen König und seinem stolzen, hochfahrenden Baumeister auch Mißklang und Bitterkeit. So pflegt das nicht selten zu sein, wenn selbstbewußte Charaktere aufeinanderprallen, und es wird naturgemäß von demjenigen weit schmerzlicher empfunden, der sich im Verhältnis der Subordination befindet. Leider besitzen wir kein Portrait Saluccis; es muß zwar eine Büste gegeben haben, sie ist aber verschollen. Geschildert wird er als groß und gutgewachsen, von freier Denkungsart und soldatischer Haltung. Diese Eigenschaften immerhin teilte er mit Wilhelm I. Gleichwohl tat sich der sehr von sich eingenommene, aufbrausende und ei-

nem allzu aufwendigen, schuldenträchtigen Lebensstil huldigende Salucci, der im Schwabenland auch mit der sprachlichen Verständigung seine Nöte hatte, immer wieder schwer im Umgang mit dem spartanischen König und vor allem mit dessen zugeknöpften Beamten – und umgekehrt. Saluccis verletzte Eitelkeit vermißte das seiner Meinung nach verdiente Maß an landesherrlichen Anerkennungen, Auszeichnungen und Remunerationen. Auch kränkte es ihn, daß der umsichtige König sich durchaus nicht allein auf ihn als seinen Ersten Hofbaumeister stützte, sondern häufig auch andere Architekten konkurrierend heranzog und nicht selten mit Aufträgen versah.

Giovanni Salucci hat in Württemberg eine Fülle von Entwürfen und Alternativplanungen für die verschiedensten architektonischen und städtebaulichen Vorhaben erarbeitet, vom einfachen landwirtschaftlichen Gebäude über Projekte wie Kasernen, Krankenhäuser und Theater bis hin zum anspruchsvollen Schloßbau. Nur verhältnismäßig wenig, aber doch Wichtiges davon wurde tatsächlich verwirklicht, meist in einer von den Staatsfinanzen und der darauf Bedacht nehmenden Sparsamkeit des Königs vorgegebenen einfacheren Variante, so etwa im Fall der königlichen Grabkapelle auf dem Württemberg und des Schlosses Rosenstein. Noch viel weniger hat sich erhalten. Im wesentlichen sind es in und um Stuttgart nur noch fünf Gebäude: Unbeschädigt geblieben sind das Schloßchen Weil, die königliche Grabkapelle auf dem Württemberg und die im Auftrag des russischen Gesandten Graf Benkendorff errichtete Gruftkapelle auf dem Heschlacher Friedhof. Das Schloß Rosenstein und – letzter Bau Saluccis – das Wilhelms-Palais, seinerzeit auch Prinzessinnen-Palais genannt, wurden nach schweren Kriegszerstörungen zwar in ihrem äußeren Erscheinungsbild wieder hergestellt, jedoch blieb das Innere beim Wilhelms-Palais ganz, beim Schloß Rosenstein größtenteils verloren. Am Bodensee kommt mit dem von Salucci umgestalteten Schloß in Friedrichshafen, das ebenfalls schwere Bombenschäden erlitten hatte, noch ein sechstes Bauwerk hinzu.

Wie aber kam es eigentlich zu dem von Giovanni Salucci so überzeugend vertretenen Baustil eines typischen «Königlich-Württembergischen Klassizismus», der durch spätklassizistische Baumeister wie Barth, Knapp, Leins und von Zanth weitergeführt wurde und der sich im übrigen schlüssig dem von Gottlieb Schick, Johann Heinrich von Dannecker und ihrem Kreis geformten Umfeld eines «Schwäbischen Klassizismus» in den bildenden Künsten hinzugesellte? Vergegenwärtigen wir uns dazu im

knappen Überblick den geschichtlichen Hintergrund und im besonderen die Wesenszüge und Handlungsbedingungen des königlichen Bauherrn, der zugleich ein hervorragender Regent gewesen ist.

Württemberg, das kleinste deutsche Königreich, wird von König Wilhelm I. zu einer Einheit geformt

Wie war die Ausgangslage? In den Umbrüchen, Drangsalen und Gefährdungen der napoleonischen Zeit hatte der Herzog, Kurfürst und – seit 1806 – König Friedrich von Württemberg (1754–1816) mit harter Hand aus dem landständisch verfaßten evangelischen Alt-Württemberg und einer Vielzahl heterogener, oft katholischer und zum Teil winziger Territorien – Fürstentümer, Grafschaften, Ritterschaften, geistlicher Gebiete und Reichsstädte – ein erheblich vergrößertes Staatsgebilde zusammengestückt. Nicht nur das Staatsgebiet hatte sich verdoppelt auf 19 500 Quadratkilometer; verdoppelt hatte sich auch die Einwohnerzahl von 650 000 im alten Herzogtum auf nunmehr 1 350 000 im neuen Königreich. Ökonomisch waren die Verhältnisse noch weitgehend auf eine zum Teil noch wenig produktive, kleinbäuerliche Landwirtschaft gestellt. Friedrichs Sohn Wilhelm I., der ihm – nach Überwindung schwerer Vater-Sohn-Konflikte – 1816 als Fünfunddreißigjähriger auf den Thron gefolgt war, stand vor der Aufgabe, das neue, künstliche Staatsgebilde zu einem wirklichen und funktionstüchtigen Staatswesen zusammenwachsen zu lassen, es zu integrieren, zu konsolidieren, wirkungsvoll zu organisieren und ebenso behutsam wie konsequent zu entwickeln. Die wesentlichen Ziele waren politische Stabilität nach innen und außen sowie Hebung von Wohlfahrt und Wohlstand der Bevölkerung.

In seiner langen, im ganzen glücklichen, fast ein halbes Jahrhundert des Friedens währenden Regierungszeit hat Wilhelm I. als konstitutioneller Monarch diese Aufgabe hervorragend bewältigt und diese Ziele durchaus erreicht und gesichert. Dabei waren die Voraussetzungen alles andere als einfach, angefangen von der Unterschiedlichkeit der Landesteile und ihrer Mentalitäten und der Rückständigkeit und Dürftigkeit in vielen Bereichen. Gleich der Regierungsantritt Wilhelms fiel in die schlimmen Hungersnöte der Jahre 1816 und 1817. Allgemein erfreute sich Württemberg damals noch längst nicht eines prosperierenden Wirtschaftslebens. Das Land lag im Verkehrsschatten und verfügte weder über Bodenschätze noch über bedeutende Gewerbe und Manufakturen. Sein Reichtum bestand allein in reizvollen und fruchtbaren Landschaften und in ei-



Die Stammburg Württemberg vor dem Abriß, Gemälde von Franz Xaver Odo Müller, um 1820. Ihre Burgkapelle war – nach Ausweis durch einen Inschriftenstein – im Jahre 1083 dem heiligen Nikolaus geweiht worden. König Wilhelm I. ließ die Burg von Weingärtnern abbrechen und von 1820–1824 durch seinen Hofbaumeister Giovanni Salucci einen klassizistischen Rundtempel errichten, die Grabkapelle auf dem Rotenberg für Königin Katharina und später auch für Wilhelm I.

ner gleichermaßen genügsamen wie strebsamen und fleißigen Bewohnerschaft, die weithin – wie in den allermeisten anderen deutschen Gauen auch – von provinzieller Biederkeit und beharrlichem Festhalten am Hergebrachten geprägt war, daneben und im besonderen freilich auch, vor allem im Altwürttembergischen, von eingewurzelten freiheitlichen Gesinnungen einerseits und pietistischem Lebensernst andererseits; eine ganz spezifische und keineswegs spannungsarme Mischung von Seelenkräften, vergleichbar vielleicht dem traditionellen schwäbischen Schillerwein, der aus roten und weißen Trauben von mancherlei Sorten gekeltert wird und daraus seine kernige Eigenart und herbe Bekömmlichkeit bezieht.

Das neue, wesentlich vergrößerte und von den europäischen Großmächten auf dem Wiener Kongreß 1814/15 bestätigte Württemberg betrachtete sich zwar selbstbewußt als souveränes Königreich; es

war aber unter den Staaten des Deutschen Bundes allenfalls eine bescheidene mittlere Macht, das kleinste und schwächste der fünf deutschen Königreiche, ganz zu schweigen vom österreichischen Kaiserreich. Und vollends auf dem Felde der europäischen Politik war Württemberg, abgesehen von den allerdings bedeutsamen dynastischen Beziehungen zu wichtigen Höfen, kaum mehr als eine quantité négligeable, ständig eingespannt in das Kräftepolygon Berlin-Wien-Paris-St. Petersburg. Eine gewisse Bescheidung war somit angebracht, auch in der Apparence, es sei denn, man hätte auf Hochstapelei setzen wollen. Eben dies wollte der junge König nicht. Verschwendung, falschen Prunk und hohle Protzerei fand er abgeschmackt. Auch im Stil seines Regierens und Repräsentierens wollte er sich eindeutig absetzen von den in spätest-barocker Manier auftrumpfenden absolutistischen Attitüden seines Vaters und Vorgängers.



Wilhelm I. entläßt 1817 Hofbaumeister Thouret und bestimmt den Florentiner Salucci zum Nachfolger

Schon in der äußeren Erscheinung unterschieden sich Vater und Sohn auf das deutlichste: Friedrich war von überquellender Leibesfülle gewesen, Wilhelm schlank und wohlgestaltet. Auch seine Bauten sollten gleichsam schlank und wohlgestaltet sein, und darum erwies sich für ihn der zwölf Jahre ältere Salucci, während der ersten Hälfte seiner Regierungszeit bis 1839 sein Erster Hofbaumeister, als ein so passender Architekt. Wilhelm entließ den bedeutenden Hofbaumeister König Friedrichs, den aus Württemberg und seiner «Pflanzstätte», der Hohen Carls-Schule, hervorgegangenen Nikolaus Friedrich von Thouret, in Ehren aus dieser Funktion und wählte 1817 Giovanni Battista Salucci aus Florenz. Salucci hatte an der dortigen Akademie eine gründliche bau- und bildkünstlerische Ausbildung erfahren; nach architektonischen Tätigkeiten in Oberitalien hatte er 1798 als Rädelsführer umstürzlerischer Umtriebe aus Bologna fliehen müssen, um seiner Hinrichtung zu entgehen, und war alsbald als Pionieroffizier in französische Militärdienste getreten, in denen er bis zum Untergang Napoleons 1815 blieb.

Wilhelm, der stets gemessene, protestantische deutsche Landesfürst, der glanzvoll gegen den französischen Kaiser und Eroberer mitgefochten hatte, ein Herr vom Scheitel bis zur Sohle, störte sich offensichtlich nicht entscheidend daran, einen cholertischen katholischen Italiener zu engagieren, der als Revolutionär zum Tode verurteilt gewesen war und später als Oberst in der Schlacht von Waterloo 1815 auf der Seite des dann endlich besiegten Usurpators gekämpft hatte. Für Wilhelm zählte letztendlich das Können Saluccis, seine Gabe, mit seinem lauterem, ein wenig strengen und doch lichten Klassizismus dem kleinen Königreich einen angebrachten architektonischen Duktus von vornehmer Einfachheit zu verleihen. Freilich, die politischen Pläne des Königs und seine ehrgeizigen Visionen als Staatsmann und Militär griffen stets auch über das enge Württemberg hinaus, nicht selten in ränkereicheren diplomatischen Strategien, wobei er aber existentielle Risiken für seinen Staat mit Vorsicht vermied.

Wilhelm, so ist belegt, war begabt mit einem ausgeprägten praktischen Verstand, einer zähen und geschmeidigen Zielstrebigkeit und nicht zuletzt mit guten Nerven und einer robusten Gesundheit. Er war Realist und Rationalist, besaß Bildung, Kulti-

viertheit und hohe Intelligenz, war dabei jedoch keineswegs das, was man heute als Intellektuellen bezeichnen würde, und ebensowenig ein Ideologe, Dogmatiker oder Phantast. Geboren noch unter dem Zeichen des ausgehenden Ancien Régime, war er geprägt vom aufklärerischen Geist eines Voltaire und eines Friedrich des Großen. In religiösen und konfessionellen Angelegenheiten übte er Toleranz und zeigte sich wenig engagiert. Das Elegisch-Musische und das allzu Gefühl- und Gemütvolle waren nicht seine Domäne, und so hielt er es auch im architektonischen Geschmack mit klassischem Palladianismus und nicht mit romantisierender Neogotik. Er setzte seine großen geistigen und charakterlichen Fähigkeiten ganz und gar für das ein, was seine Rolle war und was er als solche mit aller Verantwortungsbereitschaft annahm: Vom Schicksal zum König berufen, übte er diesen Beruf mit beispielhaftem Eifer und Pflichtbewußtsein aus.

Zu den Stärken dieses politisch begabten Generalisten gehörte ein geschicktes Auspendeln zwischen dem geduldigen und doch lenkenden Begleiten von Entwicklungen und, wo es not tat, dem raschen, zupackenden Entschluß. Als kluger und kühler Kopf, als unermüdlicher Arbeiter, als umsichtiger, sach-

orientierter, ideenreicher und dabei haushälterischer Regent, so wird er geschildert: nicht überheblich und teilnahmslos, aber distanziert und lakonisch, und zuweilen auch verschlossen, von stets disziplinierter Haltung und schlichter Würde: Jeder Zoll ein König! Kein König aus der Operette, vielmehr ein König aus der verantworteten Wirklichkeit des vorigen, bald schon vorvorigen Jahrhunderts. Er war, zumal mit zunehmendem Alter und zunehmender Sprödigkeit, die bis zu Anwendungen von Misanthropie und Zynismus gehen konnte, wohl nicht auf eine ebenso herzliche Art beliebt wie später sein namensgleicher Enkel mütterlicherseits, Wilhelm II., der leutselige letzte König von Württemberg. Jedoch besaß er die unbestrittene Hochachtung der einfachen Leute und der Bürger ebenso wie die seiner hochadeligen Standesgenossen.

*Wilhelm I. – möglicher deutscher Kaiser
einer föderativen Einigung*

Viele betrachteten ihn als den überzeugendsten Vertreter des «Dritten Deutschland», also der mittleren und kleinen Staaten gegenüber den Großmächten Preußen und Österreich. Und nicht wenige – auch

*Linke Seite:
Grabkapelle Württemberg
auf dem Rotenberg,
kolorierter Stich
des vorigen Jahrhun-
derts.*



*Grabkapelle auf dem
Rotenberg: In diesem
Doppelsarkophag, ent-
worfen von Giovanni
Salucci, ruhen die
sterblichen Überreste
von Königin Katha-
rina und König
Wilhelm I. von
Württemberg.*

er selbst gehörte sicherlich dazu – sahen ihn aus dieser Position heraus auch als möglichen Kaiser einer föderativen deutschen Einigung. Das war keine größenwahnsinnige Utopie, sondern eine denkbare realpolitische Option. Historische Spekulationen im Konditional und Konjunktiv, im Irrealis und Optativ sind zwar meist verpönt. Trotzdem mag eine Überlegung lohnen, wie anders wohl die deutsche und europäische Geschichte verlaufen wäre, hätte sich zur Jahrhundertmitte eine nationale Einigung der deutschen Staaten unter einem «mittleren» Fürsten wie Wilhelm von Württemberg vollzogen anstelle des hegemonialen preußischen Diktats zwei Jahrzehnte später. Auf jeden Fall hegte Wilhelm, der sich als Kronprinz in den Befreiungskriegen gegen Napoleon als erfolgreicher Truppenführer be-

währt hatte, den Anspruch auf das Amt des Bundesfeldherrn des Deutschen Bundes.

Alle solchen Ambitionen äußerer Politik auf deutscher und europäischer Ebene – von einer gebietlichen Erweiterung Württembergs bis zu der machtvollen Stellung des Oberhauptes eines neuen Deutschen Reiches – haben sich schließlich nicht erfüllt, und das mag Wilhelm persönlich als tragische Enttäuschung empfunden haben. Dennoch galt er als der profilierteste deutsche Monarch seiner Epoche und war in seinen späteren Jahren ein anerkannter Nestor der europäischen Staatenlenker. Protokollarisch hat sich dies etwa dokumentiert in der sogenannten Entrevue de Stuttgart, als König Wilhelm I. von Württemberg 1857 Gastgeber war für politische Gespräche zwischen Zar Alexander II. und Kaiser



Kuppeln mit lichten Abschlüssen aus Stahl und Glas sind charakteristisch für Giovanni Salucci. Hier die Kuppel der Grabkapelle auf dem Rotenberg oder Württemberg.



Links: Rotunde der Grabkapelle. Entsprechend der Herkunft Königin Katharinas ist es ein russisch-orthodoxer Kirchenraum mit Ikonostase, mit dreitüriger Bilderwand. Der Evangelist Johannes (rechts) stammt von Johann Heinrich Dannecker, die Figur des Matthäus ist nach einem Entwurf von Bertel Thorvaldsen geschaffen worden.

Napoleon III. nach dem Krim-Krieg. Treffend hat ein zeitgenössischer preußischer Historiker damals Wilhelm mit widerstrebendem Respekt den *alten Eisenkopf* genannt – in schwäbischem Verständnis eigentlich doch ein rechtes Kompliment.

Vor allem aber: Innenpolitisch hat dieser König viel, sehr viel erreicht. Man darf im ganzen und mit guten Gründen feststellen: Er hat sein Land wirklich gut regiert. Naturgemäß ist er in seiner Zeit kein geborener Demokrat gewesen, sondern eben ein geborener König, und naturgemäß war er auch kein eingefleischter Sozialist. Mit hohem Berufsethos empfand er eine gleichsam paternalistische Verantwortung. Mit der legitimen Autorität des «pater patriae» konnte er sich über Sonderinteressen und Parteienungen hinweg allein dem Gemeinwohl verpflichtet fühlen. Dabei hat er Tendenzen und Erfordernissen seiner Zeit die gebotenen Räume zur Entfaltung gewährt, wobei seine konservative Grundhaltung vor allem in dem allgemeinen Gebot der Vernunft bestand, Neues und Veränderndes habe erst einmal zu beweisen, daß es wirklich

besser sei als das Bestehende und Bewährte. Wilhelm hat dem Land als unentbehrliches Instrument einer gedeihlichen Förderung des Staatswesens und der sozialen, ökonomischen und kulturellen Belange der Bevölkerung eine gute und sparsame Verwaltung gegeben, gegründet auf eine kompetente und pflichttreue Beamenschaft, rekrutiert vor allem aus dem Bildungsbürgertum, die sich unparteilich, uneigennützig und unbestechlich an den Sachproblemen ausrichtete und intensiv um praktikable Lösungen bemühte. Die Verfassung Württembergs von 1819 wurde nicht, wie in manchen anderen deutschen Staaten, einseitig vom Monarchen oktroyiert, sondern als Vertrag zwischen ihm und den Landständen erlassen. Die Verfassung enthielt beachtliche parlamentarische und liberale Elemente, die in der Reform von 1906 im demokratischen Sinn wesentlich erweitert wurden; 99 Jahre lang bis zum traurigen Ende der Monarchie diente sie dem württembergischen Staatswesen als im ganzen durchaus gedeihliche Grundlage.

Wilhelms I. Pragmatismus hat sich auch bewährt,

als 1848 in deutschen Landen die vormärzliche, biedermeierliche Betulichkeit im Schatten der Metternichschen Restaurationspolitik jäh durch revolutionäre Stürme ins Wanken geriet. Wilhelm manövrierte geschickt, machte innenpolitische Zugeständnisse, etwa bei der Presse- und Versammlungsfreiheit sowie der Abschaffung von Resten standesherrlicher Feudalprivilegien, und behielt das Heft in der Hand. Die Württemberger waren mit ihrer umsichtigen, rechtsstaatlichen Regierung und der Untadeligkeit ihres Monarchen im ganzen durchaus zufrieden und sahen wenig Anlaß zum Umsturz, was ihren revolutionären Eifer dämpfte. So ging die Revolution in Württemberg – anders als in Bayern und Österreich – ohne erzwungenen Thronwechsel vorbei und vor allem auch ohne Blutvergießen, sehr im Gegensatz etwa zum nahen Baden. Dort konnte sich ja das wenig beliebte großherzogliche Regime nur behaupten mit Hilfe massiver preußischer Waffengewalt, angeführt vom sogenannten «Kartätschenprinzen», dem späteren Preußenkönig und Deutschen Kaiser Wilhelm I.

Der Grabkapelle für Königin Katharina auf dem Württemberg wurde die Stammburg geopfert

Im Fall des württembergischen Königs Wilhelm I. erscheint eine Umkehr der Goethe'schen Spruchweisheit angebracht: viel Licht und wenig Schatten. Allenfalls drei gröbere Fehlgriffe werden König Wilhelm I. gemeinhin vorgehalten: Erstens, daß er 1827 die Abwanderung der Kunstsammlung Boisserie mit ihren unschätzbaren Werken altdeutscher und altniederländischer Malerei aus Stuttgart nach München letztlich nicht zu verhindern gewußt habe, und zweitens, daß er in den Revolutionswirren von 1848/49, die das inzwischen innerlich gefestigte Württemberg ja ziemlich unerschüttert ließen, nicht auf die hohenzollerischen Fürstentümer zugegriffen habe – übrigens ein wenig durchsichtiges Kapitel. Vom dritten Fehler soll – im Zusammenhang mit Salucci – gleich noch die Rede sein. Sich so wenige Fehlleistungen unterlaufen zu lassen und im übrigen durch viele Jahrzehnte hindurch im wesentlichen die Dinge gut und recht und erfolgreich für das Land und seine Menschen gestaltet zu haben, das ist schon eine achtungsgebietende, ja eine sehr bedeutende Lebensleistung. Württemberg, dieses schöne Land zwischen Tauber und Schwäbischem Meer, hat unter König Wilhelm I. – «nehmt alles nur in allem» – vielleicht doch seine glücklichste Zeit gehabt.

Aber wenden wir uns wieder seinem Ersten Hofbaumeister Giovanni Salucci zu. Wichtige Eigen-

schaften Wilhelms und signifikante Qualitäten seines Regierens spiegeln sich gleichsam metaphorisch in Bauten Saluccis. Drei davon sollen unter diesem Blickwinkel kurz beleuchtet werden, nämlich die Grabkapelle, das Schlößchen Weil und Schloß Rosenstein. Damit zunächst einmal zurück zum erwähnten dritten Fehler des Königs. Dieser Fehler – wenn er denn einer war – hat, wie gesagt, Bezug zu Salucci und ist – so empfinden das manche gute alte Württemberger jedenfalls bis heute – vielleicht Wilhelms bedauernswertester gewesen. Nach dem frühen Tod der Königin Katharina 1819 verfügte der König, ihrem Wunsch entsprechend, ihr an der Stelle der zwar nicht allzu ansehnlichen, weil bergfriedlosen, aber doch ehrwürdigen Stammburg Württemberg eine Grabkapelle zu erbauen. Entstanden ist 1820 bis 1824 nach den Plänen Saluccis das edle, melancholische Monument auf dem nun so genannten Rotenberg, das landschaftbeherrschend ins Neckarland grüßt. Errichtet aber wurde es an diesem prägnanten Ort auf Kosten der Stammburg, deren Mauern abgerissen wurden und deren Weihestein aus der Burgkapelle vom Jahr 1083 – erste urkundliche Erwähnung des angestammten und nach wie vor blühenden Fürstenhauses – wenigstens als letzter Rest in der Grabkapelle bewahrt wird. Verkehrte Welt, wie sie übrigens für das alte Württemberg mit seinen freiheitlich-bürgerschaftlichen Traditionen nicht untypisch war: Gegen den treuherzigen Protest und Widerstand der Untertanen befahl der Dynast selber die Austilgung des ältesten und handhaftesten Zeugnisses seiner Dynastie, eines identitätsstiftenden Symbols für das Württembergische Land. Nichts gegen den formvollendeten Sakralbau Saluccis, nur hätte er sich auf einem der benachbarten Hügel auch recht stattlich ausgenommen – und wir könnten noch heute lebenslustig von den Söllern der uralten Feste den herrlichen Blick auf die Rebenhänge genießen und in den Burgkellern den köstlichen Ertrag ihrer Früchte. *Hie gut Württemberg allewege, furchtlos und treu*, der Wahlspruch würde hier doch am besten klingen.

Es gibt für die Berechtigung einer solchen Auffassung übrigens einen «Kron-Zeugen» im wahrsten Sinn des Wortes, nämlich König Wilhelm II., der sich 1906 von dem berühmten Kunstmaler Wilhelm Trübner portraituren ließ. Das großformatige Bild hängt im Stuttgarter Wilhelms-Palais, das mittlerweile als Stadtbücherei dient. Das Gemälde zeigt Wilhelm II. hoch zu Roß in Uniform vor einer Neckarlandschaft, wohl im Bereich des königlichen Gestüts Weil. Links im Hintergrund erhebt sich der Rotenberg, auf dem aber nicht etwa wirklichkeitsgetreu die Grabkapelle zu sehen ist, sondern in ana-



Das Schloßchen Weil bei Esslingen im Neckartal, das «Probestück» des Architekten Giovanni Salucci, 1818–1820 erbaut.

chronistischer Einblendung und – mit Thomas Mann zu reden – raunender Beschwörung des Imperfekts die schon viele Jahrzehnte zuvor abgebrochene Stammburg Württemberg. Der zweite Wilhelm hegte für sie offenbar viel anhänglichere Gefühle als der erste. In solchem Sinn hat er auch veranlaßt, dem Rotenberg – zwischendurch so benannt wie die nahe und mittlerweile nach Stuttgart eingemeindete Ortschaft gleichen Namens – wieder die traditionsreiche Bezeichnung Württemberg zu geben, was sich jedoch im Volksmund leider nicht mehr so recht durchgesetzt hat. So spricht man inzwischen auch salomonisch von der Grabkapelle Württemberg auf dem Rotenberg.

Fügen wir zur Entlastung noch an, daß auf dem Württemberg oder Rotenberg alles noch schlimmer hätte kommen können. Es gab da für eine Grabkapelle alternative Entwürfe anderer Baumeister in ängstlich-überladener Neugotik; sie wurden glücklicherweise verworfen. Und auch Salucci selbst hatte ursprünglich anderes, weitaus Gigantischeres geplant: Danach wäre die gesamte Bergkuppe in ein

riesenhaftes Mausoleum umgewandelt worden, eine Lösung, die formal der utopistischen Revolutionsarchitektur eines Boullée und Ledoux verwandt gewesen wäre und geradezu präfaschistisch hätte anmuten können. Gut, daß schwäbischer Sparsinn einen derart monströsen, die Landschaft vergewaltigenden Triumph eines lebensfeindlichen Totenkults verhindert hat. Da war mit Salucci sein architektonischer Impetus durchgegangen wie ein wild gewordenes Roß.

Edle Pferde und schöne Frauen

Leiten wir über zu einem anderen Aspekt: König Wilhelm I. fühlte sich vor allem als Soldat und als Landwirt. Eine Ausprägung davon war die Anlage des Gestüts Weil bei Esslingen mit dem 1818 bis 1820 erstellten Schloßchen, das Salucci – gleichsam als sein erstes Probestück in württembergischen Diensten – so reizvoll konzipiert hat. Wilhelms besondere Wertschätzung galt nun einmal – außer schönen und angenehmen Frauen – vor allem rassi-

gen Pferden. Unter den Pferden hatten es ihm besonders die Araber angetan, die in Weil mit besten Erfolgen gezüchtet wurden. Was die Frauen betrifft, so ist das – wie es bei Fontane heißt – ein weites Feld, das jedoch Kennzeichnendes über den Menschen und Regenten Wilhelm I. aussagt.

Wilhelm war in äußerst unfrohen und schwierigen Familienverhältnissen, in größter Spannung zu dem überstrengen Vater und in seelischer Vereinsamung aufgewachsen; sein Gefühlsleben blieb davon nicht unbelastet. Zeit seines Lebens ist er ein großer Bewunderer weiblicher Schönheit gewesen und hat offenbar auch deren leibliche Nähe gesucht und gebraucht; Ausgleich wohl zu den Defiziten seiner psychischen Entwicklung und zur Trockenheit und selbstaufgelegten Härte seines politischen Berufs. Notorisch ist die romanhafte frühe Affaire des Kronprinzen mit der gutaussehenden und ehrgeizigen Mamsell Therese Abel aus Stuttgart, ausgerechnet der Tochter des Landschaftskonsulenten Konradin Abel und damit des ständischen Gegenspielers von Wilhelms Vater: ertrotztes Liebesidyll, Desertion, Geburt von Zwillingen, Absicht bürgerlicher Heirat, gemeinsame Flucht nach Paris, Involvie-

rung der württembergischen Stände und Napoleons – für Württemberg, das in diesen Jahren ohnehin außerordentliche Turbulenzen durchzustehen hatte, somit zusätzlich eine skandalöse Staatskrise. Wilhelm hat aus diesen Unbesonnenheiten, die menschlich zu verstehen gewesen sein mögen, vor der Staatsräson aber nicht zu rechtfertigen waren, sehr wohl gelernt. Er hat in der Folge eine betont unsentimentale, autarke Natur an den Tag gelegt und Gefühlsregungen jedenfalls nach außen hin stets beherrscht; Kritiker meinen sogar, allzu sehr. Sie sollten sich freilich davor hüten, Gefühlskontrolle einfach als Gefühlsarmut oder Gefühlskälte zu interpretieren. Bezeichnend ist, daß es anscheinend so gut wie keine persönlichen Bekenntnisse des Königs gibt, die außerhalb des Konventionellen auf seelische Stimmungen und mitmenschliche Empfindungen schließen lassen, sei es, daß er keine verfaßt hat, sei es, daß sie vernichtet wurden.

Seine drei Ehen verliefen nicht glücklich. Die erste, noch als Kronprinz, mit einer bayerischen Prinzessin – angeblich nie physisch vollzogen und nur zur Abwendung einer sonst politisch drohenden Verheiratung mit einer Verwandten Napoleons einge-



Festliche Galerie im Schloßchen Weil. In der Nachbarschaft unterhielten die Könige von Württemberg ein privates Gestüt.

Rechts oben: Lichtkuppel im Schloßchen Weil.

Rechts unten: Wandmalerei im Schloßchen Weil, um 1820, mit einem fiktiven Ausblick vom Balkon des Anwesens auf die Landschaft beim Gestüt mit dem Schloßchen selbst darin.

gangen – wurde nach einigen Jahren geschieden. Dann 1816, kurz vor seinem Regierungsantritt, die Vermählung mit der intelligenten, ehrgeizigen und machtbewußten Zarentochter und Zarenschwester, der russischen Großfürstin Katharina Pawlowna – eine gewiß höchst interessante, aber auch anstrenghende Verbindung. Frühere Hagiographie hat sie zur idealen, tiefempfundenen Liebesehe stilisiert; neuere Forschung sieht das zum Teil differenzierter. Wie auch immer, diese Verbindung nahm durch den frühen Tod der Königin Katharina 1819 ein plötzliches und schreckhaftes Ende. Es folgte seit 1820 eine über fast viereinhalb Jahrzehnte bis zum Tod Wilhelms offiziell aufrechterhaltene, aber durchaus langweilige Ehe mit seiner frömmlichen Base Pauline, die sich nicht als eine dem charaktervollen König adäquate Partnerin erwies. Wenigstens entsproßte dieser unbefriedigenden Ehe der erhoffte Thronerbe Karl. Bedauerlicherweise entwickelte dieser sich aber zu einer wenig gefestigten und überzeugenden Persönlichkeit und war kaum geeignet, in die großen Fußstapfen des Vaters zu treten. König Karl hat später mit seiner verantwortungsscheuen, desinteressierten, privatistischen und dazuhin durch homophile Eskapaden kompromittierten Lebens- und Regierungsweise der Reputation der württembergischen Krone zunehmend schweren Schaden zugefügt. Erfreulicherweise konnte der letzte württembergische König Wilhelm II. diesen Ansehensverlust der Monarchie wieder mehr als wettmachen.

Was die außerehelichen Liebesbeziehungen König Wilhelms I. angeht, so sind sie, die Jünglingsaffaire Abel abgerechnet, diskret und ohne jede Beeinflussung der Staatsgeschäfte verlaufen, gemäß seiner Devise von Distanz und Disziplin. Es hat im damaligen Württemberg keine Mätressen-Mißwirtschaft à la Grävenitz, Pompadour, Dubarry oder Lola Montez gegeben. Eingeschaltet sei hier auch, daß der König sich von seinen Mitarbeitern, Ratgebern, Ministern, hohen Beamten und Offizieren nur beraten und nicht manipulieren oder gar dominieren ließ. Alle anderen Amouren überdauerte die jahrzehntelange, bis in die letzten Tage des Königs währende enge Verbindung mit Amalie von Stubenrauch, der gefeierten Hofschauspielerin, einer Heroin von junonischer Erscheinung, wie sie Zeitgenossen bewundernd schilderten. Geheimzuhalten war diese dauerhafte, für Wilhelm ohne Zweifel sehr glückliche und einen vertrauten geistigen Austausch einschließende Verbindung natürlich nicht. Sie wurde aber von der öffentlichen Meinung, auf die der König stets ein achtsames Auge hatte, ohne Aufhebens toleriert, und dies selbst im sittenstren-



gen Württemberg, in dem der Landesherr nach Staats- und Kirchenverfassung nominell zugleich der Bischof der evangelischen Landeskirche war – ein Beweis für das hohe persönliche Ansehen, das König Wilhelm I. auf Grund seiner unbestrittenen Kompetenz bei allen Schichten der Bevölkerung genoß.



*Am 25. Juni 1864 stirbt Wilhelm I. auf Schloß
Rosenstein, er findet seine letzte Ruhestätte
auf dem Rotenberg oder Württemberg*

Nach diesem Exkurs über die Rolle des weiblichen Elements im Leben und Wirken Wilhelms I. zurück zu seinem Schloßchen Weil, das auch als königlicher Pavillon bezeichnet wurde. Es ist in seinem baulichen Bestand einschließlich des Interieurs im wesentlichen in originalgetreuem Zustand erhalten, jedoch in private Hände übergegangen und der Allgemeinheit nicht zugänglich. Zudem wird es, ehemals wie ein Edelstein in die weitläufigen Grünflächen des Gestüts gebettet, heute durch eine allzu nah gerückte, triviale Bebauung bedrängt und ist damit eines Gutteils seines Charmes beraubt. Immerhin zählt das Schloßchen Weil wie die Grabkapelle auf dem Württemberg, das Stuttgarter Wilhelms-Palais und das Schloß Rosenstein zu den wenigen Bauten Saluccis, die überhaupt noch auf uns gekommen sind, zwar zum Teil verstümmelt durch Weltkrieg, Wiederaufbau und – fürchterliches Wort – «Umnutzung», im Kern aber immer noch kündend von den Strebungen und Angemessenheiten ihrer Zeit, als noch Gleichgewichte bestanden und Harmonien gesucht wurden zwischen Natur und

Menschen, Staatsordnung und Gesellschaft. Nach nur fünf oder sechs Generationen: welch ein Abstand zu unserer so hochentwickelten und dabei auch so heruntergekommenen Zeit!

Als drittes Bauwerk Saluccis fügt sich in diesen Kontext auch das von 1824 bis 1829 erbaute Schloß Rosenstein symbolisch ein: kein imposanter Stadtpalast, sondern ein säulengesäumtes königliches Landhaus, damals noch weit vor den Toren der gemütlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart über der idyllischen Aue des Neckars gelegen, wie ein Hölderlin ihn besungen hat:

*In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umspielten mich,
Und all der holden Hügel, die dich*

Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir,
mit freiem Blick über Wiesen und Felder auf Weinberge und Wälder. «Kahlenstein» hatte die Stelle vorher geheißen, ein «Rosenstein» sollte daraus nach dem Wunsche des Königs werden. Zur Planungs- und Entstehungszeit des Schlosses Rosenstein in den zwanziger Jahren – die ersten Konzepte wurden noch zu Lebzeiten und unter Mitwirkung der Königin Katharina entworfen – war der König dem sogenannten Fortschritt und insonderheit der von den britischen Inseln ausgehenden Industriali-





Blick vom Rosengarten im Süden auf Schloß Rosenstein.

Linke Seite: Kolorierter Stich aus der Zeit um 1855 mit Schloß Rosenstein (rechts) und der neugotischen Kirche von Berg (links). Unter dem Schloß ist schon der Eisenbahntunnel zwischen Stuttgart und Bad Cannstatt gegraben.

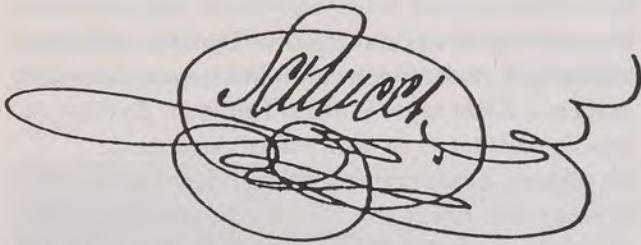
sierung gegenüber noch recht zurückhaltend und abwartend eingestellt. Wer heute von Schloß Rosenstein aus auf das völlig veränderte, ja pervertierte Neckartal schaut, auf den zu Kanal und Kloake denaturierten Fluß, eingezwängt zwischen heillosen Massierungen häßlicher Nutzbauten und lärmender Verkehrsstränge, der wird des Königs ungute Vorahnungen verstehen. Lang setzte Wilhelm in erster Linie auf systematische und nachdrückliche Verbesserungen in Ackerbau, Obstbau und Viehzucht, in Weinbau und Forstwirtschaft, ein veritaibler *rex agricolarum*. Erst zögernd, dann aber, die Unausweichlichkeiten erkennend und nun auch folgerichtig und tatkräftig vorgehend, wandte er sich der Förderung von Gewerbe, Technik, Industrie, Handel und Verkehr zu. Besonders wichtig waren hier nach außen die Zollvertragspolitik und nach innen die Schaffung der «Centralstelle für Handel und Gewerbe». Wilhelms I. Nachfolger, sein Enkel Wilhelm II., hat sich 1891 in seiner Thronrede mit einem vielgerühmten Wort zur *Pflege eines stetigen, besonnenen Fortschritts* bekannt; der Sache nach war solch besonnener, humaner Fortschritt bereits die Maxime des ersten Wilhelm gewesen. Unter ihm wurden Strukturen und Institutionen geschaffen, die das Land in verträglicher Weise modernisierend geprägt haben und die vielfach bis in unsere Gegenwart fortwirken, von Verkehrswegen und industriellen Entwicklungen bis zu Bildungseinrichtungen. Es erscheint angebracht, wenn Spä-

tere sich mit Anerkennung und Dankbarkeit dieser vielfältigen Leistungen und Verdienste erinnern; denn mit Recht sagte William Faulkner: *Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen.*

In diesem Zusammenhang war der Aufbau und Ausbau der Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen im Wortsinn bahnbrechend, und es ist nicht ohne Ironie und Pikanterie, daß der erste wichtige Tunnel, der die Verbindung zwischen Stuttgart und Cannstatt herstellte, Mitte der vierziger Jahre ausgerechnet genau unter dem königlichen Landhaus Rosenstein angelegt wurde, welches bis dato eine arkadisch abgeschiedene Beschaulichkeit genießen durfte. Zur selben Zeit hatte Giovanni Battista Salucci, der im Alter in seine Vaterstadt Florenz zurückgekehrt war, vereinsamt und verarmt die Augen für immer geschlossen. Der König aber hätte von der Terrasse bei Schloß Rosenstein aus, Tunnelmündung, Gleistrasse und Neckar-Viadukt vor sich, immer wieder das Getriebe, die Geräusche und die Gerüche der neuen Zeit wahrnehmen können, hätte er nur häufiger in seinem Landhaus gewelt, was merkwürdigerweise nicht der Fall war. Doch ist der greise König hier im Schloß Rosenstein in Frieden gestorben, in seinem dreiundachtzigsten Lebensjahr in der Frühe eines Sommermorgens des Jahres 1864, rechtzeitig vor dem preußischen Sieg über Österreich und seine Verbündeten 1866 bei Königgrätz und der nachfolgenden «kleindeutschen» Reichsgründung 1870/71 durch Bismarck, bei der



Ionisches Säulenkapitell. Detail aus dem Festsaal im Schloß Rosenstein.



Salucci – die schnörkelreiche Unterschrift des württembergischen Hofbaumeisters.

auch Württemberg seine Souveränität einbüßte. Das wäre nicht mehr Wilhelms Welt gewesen. Immerhin – und das hätte ihm vielleicht eine gewisse Genugtuung bereitet – war sein Sohn Karl, sonst nicht eben ein mutiger Mann, der letzte aller deutschen Fürsten, der schließlich, der Übermacht der Verhältnisse sich beugend, seine Unterschrift unter die Reichsgründungsakte setzte.

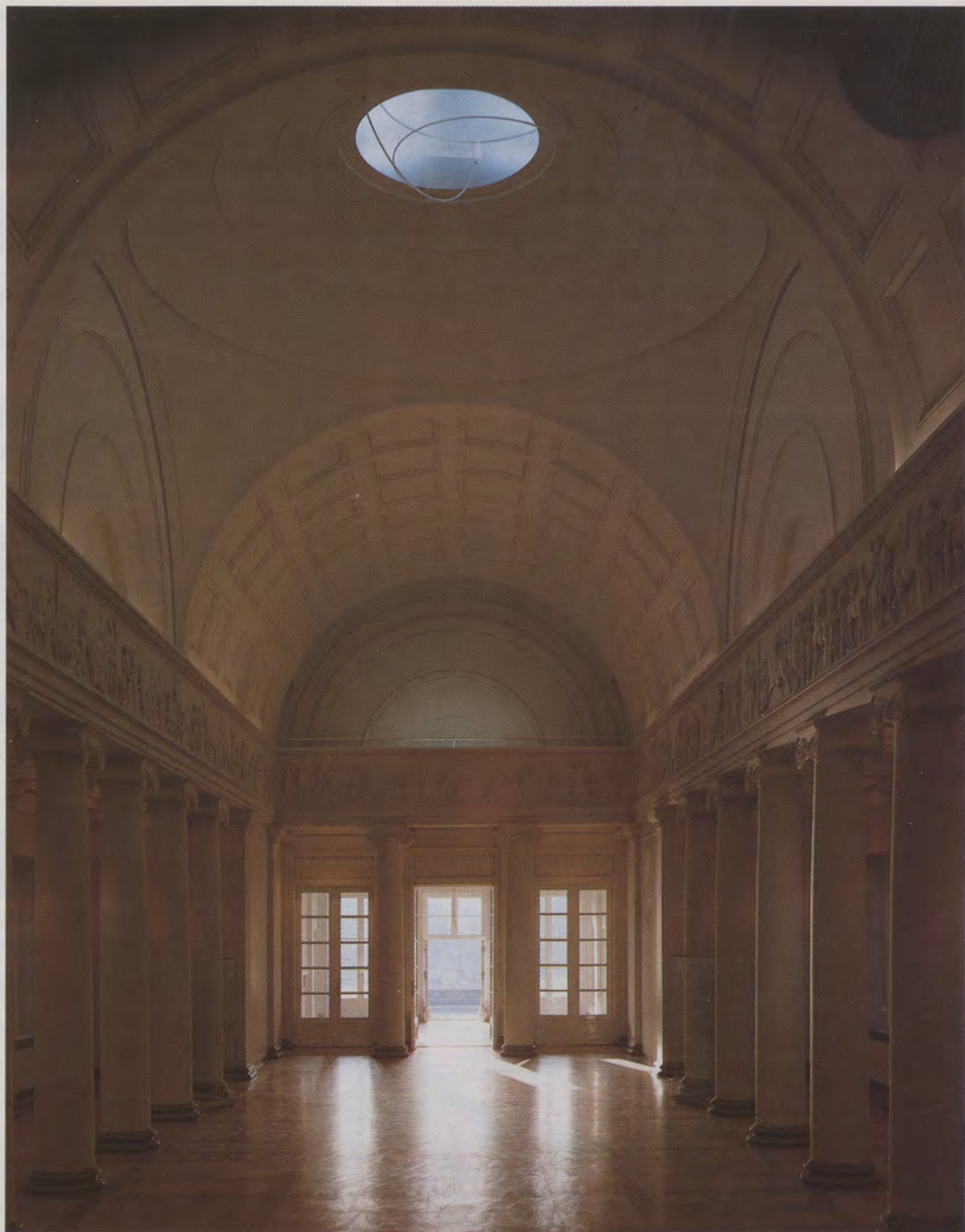
Wilhelm I. hat im Jahr vor seinem Tod seinem fünfzehnjährigen Enkel, dem nachmaligen Wilhelm II., zu dessen Konfirmation so etwas wie einen kleinen Fürstenspiegel geschrieben; man könnte auch von einem politischen Vermächtnis reden. Ganz in friderizianischem Sinn hieß es darin, der König sei der erste Diener des Staates, er sei um des Volkes willen da, nicht das Volk um des Königs willen, und er finde sein eigenes Lebensglück im Glück der Untertanen. Das zeitliche Ende König Wilhelms I. von Württemberg spielte sich – Zufall oder doch tiefere Bedeutung – vor und in den Kulissen dreier ihm be-

sonders teurer Bauten seines einstigen Hofbaumeisters Giovanni Salucci ab; es waren die drei bereits besprochenen: Seinen letzten Besuch stattete der König seinem geliebten Gestüt und Schloßchen Weil zwei Tage vor seinem Tode ab. Auf der Rückfahrt soll er zu seinem Oberstallmeister Graf Taubenheim, einem der wenigen ihm näherstehenden und vertrauten Menschen, die einfachen, gern zitierten Worte gesagt haben, es schmerze doch sehr, von einem so schönen und guten Lande scheiden zu müssen. Sicher verbürgt mag dieser Ausspruch nicht sein, doch gilt jedenfalls auch hier, um es in der Muttersprache Saluccis zu sagen: «se non e vero, e ben trovato»; in einem tieferen Sinn sprechen solche Anekdoten und Legenden doch oft Wahrheiten aus. Am 25. Juni 1864 dann der milde Alterstod auf Schloß Rosenstein, und wenige Tage danach die Beisetzung in der Grabkapelle auf dem Württemberg, gemäß des Königs letztem Willen eine Zeremonie von soldatischer Schlichtheit: Um drei Uhr morgens mit dem ersten Frühlicht ein Kanonenschuß und ein kurzes Gebet, dann senkte sich der Katafalk in die Gruft. Eine markante Persönlichkeit war aus der Sphäre tätigen Gestaltens in die des geschichtlichen Fortlebens übergetreten.

Solches Fortleben, was kann es uns heute bedeuten? Nur Nostalgie? Geschichte ist ein nach vorne offener Prozeß; es gibt keine Umkehr. Vergangenes läßt sich nicht kopieren. Es kann sich aber eignen, um daran Maß zu nehmen in gänzlich gewandelter Zeit und für gänzlich veränderte Probleme. Entscheidend geht es da um Beispielgebendes in der Haltung:

- Die verbreiteten Erbärmlichkeiten der Architektur und Stadtplanung, mit denen wir leben müssen – ob Stadtautobahnen, ob Billigbauten, ob Investorenprotzerei –, wären nicht durch einen simplen Rückgriff auf den Klassizismus eines Salucci zu heilen. Wohl aber könnten aus der Betrachtung eines solchen Baumeisters überzeitliche Grundsätze des Gestaltens gewonnen werden: Klarheit, Schönheit, menschliches Maß.
- Voll Sorge blicken wir am Ende unseres mit Umbrüchen und Katastrophen überlasteten Jahrhunderts angesichts schlimmer Entwicklungen in eine düster sich malende Zukunft: Auflösung individueller und sozialer Werte, Zerfall der Gesellschaft, grassierender Materialismus und Primitivismus in den kulturlosen egalisierten Massen, Totalitarismus von Wirtschaft, Supertechnik und Medienmacht, die Staatswesen zunehmend die Beute politischer Parteien und skrupelloser

*Schloß Rosenstein,
Blick durch den Fest-
saal im Erdgeschoß
in Richtung Ein-
gang. Die Kuppel-
konstruktion von
Giovanni Salucci ist
ausgebaut, dafür ist
ein Neonlicht-Kunst-
werk von François
Morellet zu sehen.*



Interessengruppen, Korruption und Egoismus allenthalben, Brutalität und irrationaler Fanatismus allenthalben, weltweite Bevölkerungsexplosion, weltweite Umwelterstörung ... Solchen Menetekeln gegenüber kann man sich nicht zurückflüchten in das überschaubare, gediegene, wohlgeordnete Württemberg eines König Wilhelm I. Seine vorbildlichen staatsmännischen Eigenschaften aber lassen Tugenden erkennen, die mittlerweile vielleicht nötiger wären denn je: Anstand, Gelassenheit, Disziplin, Rechtlichkeit, Objektivität, nüchterner Blick und überparteiliche Verantwortung für das Gesamtwohl über den Tag hinaus.

**Ein König und sein Baumeister –
Wilhelm I. von Württemberg und
Giovanni Salucci**

Ein Bildband von Rotraud Harling mit begleitenden Texten von Karin Moser v. Filseck und Helmut Gerber sowie italienischer Übersetzung im Anhang.

Jost-Jetter Verlag, 71296 Heimsheim
ISBN 3-931 388-03-4
35,- DM

Albrecht Laubis Neues Bauen an alten Bauten – Zum Beispiel: Schlepp-Gauben

Geneigte Dächer leben aus der Spannung zwischen schlichter, ruhiger Dachfläche einerseits und dem Zusammenspiel von Dachneigung, Firstausrichtung und Dachgröße andererseits.

Dachaufbauten unterbrechen diese Dachhaut und beeinflussen das äußere Erscheinungsbild

- positiv: dann unterstützen sie den architektonischen Anspruch des Daches;
- negativ: dann zerstückeln sie das Dach bis zur Unkenntlichkeit; der Satz gilt: «Die Gauben seh' ich wohl, doch sag: wo blieb das Dach?»



◀ Maßstab, Proportion und Funktion stimmen:
die traditionelle Gaube ①

Ihre modernen Nachfolger:
«Gut gemacht bis schlecht gemacht»

der Denkmalpflege verpflichtet ②

knappste Hülle für Maxi-Fenster
gut detailliert ③

vollverglast mit filigranen Stahlprofilen ④

verschämte Gaube «nur nicht auffallen».
Die in den Dachraum eingeschobene Gaube
ermöglicht den Blumentrog ⑤

Balkone und Gauben
überwuchern den Baukörper;
die Dachfläche ist aufgelöst ⑥

Manchmal geht aber auch alles schief!

Ein Monstrum von Dachgaube
mit allem, was der Baumarkt bietet:

- Gaubenverkleidung mit Kunststoffplatten
- Dacheindeckung mit überproportionierten Betonplatten
- Fenster aus Kunststoff, ungegliedert, öde ⑦

Zwei Leckerbissen aus der Tübinger Dachlandschaft:





Jörg Holzwarth Schwabendorf in Mecklenburg

Das Land ist flach, der Himmel weit: Mecklenburg. Mittendrin stehen zwei Dutzend Bauernhöfe, die Ortschaft im Landkreis Malchin heißt Schwabendorf. *Schwobadorf*, sagt Elsa Haas (72) ganz selbstverständlich in breitem Unterländer Dialekt. Seit knapp 60 Jahren lebt sie auf halber Strecke zwischen Berlin und Ostsee. Und sie ist dort nicht die einzige Schwäbin: Achtzehn württembergische Familien siedelten 1935 auf dem zuvor bankrott gegangenen Gut Faulenrost mitten in Mecklenburg. Sie kamen aus Lauffen am Neckar, aus Bondorf bei Herrenberg, aus Steinheim an der Murr, aus Großbottwar, aus Horrheim und Dürrenzimmern im Stromberg, aus Schwaigern im Kraichgau. Von der ersten Siedlergeneration in Schwabendorf lebt heute nur noch eine 84jährige Frau: Frieda Beck aus Dürrenzimmern.

Elsa Haas, geborene Bayer, aus der zweiten Generation wuchs bis zum Alter von zwölf Jahren in Biberach bei Heilbronn auf. Dort lebte ihre Familie mehr schlecht als recht von einer kleinen Landwirtschaft. Damals suchte die staatliche Nordsiedlungsgesellschaft «arische» Bauern für die menschenleeren Weiten Mecklenburgs und bot Bauernhöfe mit 15 Hektar Land für relativ wenig Geld: 27 500 Reichsmark kostete eine Bauernstelle auf dem ehemaligen Gut Faulenrost. Nach 8000 Mark Anzahlung konnten die Siedler den Rest abstottern. Viele zahlten die letzten Raten an die Staatskasse der DDR. Noch 1988 überwies die Familie Haas 3000 Ostmark nach Ostberlin.

Als der Vater von Elsa Haas 1935 den Siedlervertrag unterschrieben hatte, zog die Familie nach Mecklenburg. *Do war dr Maurersdreck noch in de Ecka mit ma Besa*, erzählt Frau Haas. Es war ein harter Anfang. Zuerst hieß die Siedlung offiziell «Neu-Faulenrost», erst später nahm der bei den Bewohnern von Anfang an gebräuchliche Name «Schwabendorf» Einzug ins Postleitzahlenverzeichnis. Als die Landwirtschaft nach dem Krieg einigermaßen lief, wurden die schwäbischen Bauern 1960 in einer LPG, in einer Landwirtschaftlichen Produktionsgesellschaft, zusammengepfercht. Die Kienzles, die Hägeles, die Wölfles und die Vogels haben sich damals bei Nacht und Nebel aus dem Staub gemacht. Erst als das zurückgelassene, nicht mehr gefütterte Vieh in den verlassenen Höfen erbärmlich schrie, bemerkten die Nachbarn die Flucht. Doch acht Familien blieben – Weckert, Bühler, Würth, Hettich, Binder, Beck und zweimal Haas, die merkwürdiger-



Elsa Haas und ihr Mann, zwei Schwaben mitten in Mecklenburg, auf halbem Weg zwischen Berlin und der Ostsee.

weise nicht miteinander verwandt sind –, eine einzigartige schwäbische Sprachinsel hinter dem «antifaschistischen Schutzwall».

Heimlich entlockte Elsa Haas dem Radio über Kurzwelle heimatliche Töne. Einmal hörte sie im Wunschkonzert des Süddeutschen Rundfunks eine Schulfreundin aus Heilbronn. Wenn sie sich heute daran erinnert, kommen ihr die Tränen. Damals schrieb sie spontan für die Sendung «Sie wünschen, wir spielen» ein schwäbisches Gedicht. Wegge-

schickt hat sie es nie – aus Angst vor Repressalien. Nach dem Mauerbau konnte Elsa Haas schon früh in den Westen reisen: Aufgrund eines schweren Unfalls wurde sie schon in den sechziger Jahren berentet. Ihr Mann Christian durfte jedoch erst in den siebziger Jahren die Bundesrepublik besuchen.

Über die Lebensgeschichte des gelernten Schäfers Christian Haas (72) ließe sich ein Roman schreiben: Sein aus Spaichingen stammender Vater gründete in den zwanziger Jahren eine Schäferei in Frankreich. 1939 wurde der Sohn Christian zusammen mit anderen in Frankreich ansässigen Deutschen interniert. Darunter waren viele aus Nazideutschland geflüchtete Intellektuelle. Die Vichy-Regierung schob die Exil-Deutschen ab ins Reich. Viele verschwanden in den Konzentrationslagern. Christian Haas aber kam frei, weil er sich nicht aus politischen Gründen in Frankreich aufgehalten hatte. Ohne festen Wohnsitz in Deutschland, zog er zu ei-

nem Verwandten, der sich zufällig unter den Siedlern von Schwabendorf befand, und so blieb Christian Haas bis heute in Mecklenburg.

Seit die Mauer 1989 fiel, hat sich in Schwabendorf nicht alles zum besten geändert. Zwei der fünf Kinder von Elsa und Christian Haas, beide waren in der Landwirtschaft tätig, sind arbeitslos. Der Schwiegersohn hat im 300 Kilometer entfernten Hamburg einen Job gefunden. Er kommt nur am Wochenende heim zu der Großfamilie (acht Enkel und zwei Urenkel), wo die Urgroßeltern auch im Alltag ihre Muttersprache nicht abgelegt haben. *Früher*, erzählt Elsa Haas, *konnt' mr in Schwobadorf die Tür offen lassen*, jetzt gibt es laufend Einbrüche. Ein Antiquitätenhändler wollte ihr schon für ein paar Mark die Kuckucksuhr abluchsen, die im Hausflur tickt. *Aber die geb' i net her*, schmunzelt Elsa Haas, *die stammt no von mei'm Vater aus Heilbronn*.

Oswald Schoch Die Kienrußhütte in Enzklösterle – seltenes Kulturdenkmal restauriert

Im Jahr 1982 holte der Verfasser die Rußhütte in Enzklösterle aus der Vergangenheit zurück. Die Regievorgabe, in den Dokumentarfilm «Von verschwundenen Waldgewerben» auch das Kienrußbrennen mit einzuflechten, und die damit verbundene Suche nach einer geeigneten Filmkulisse gaben den Anstoß. Die «Schwäbische Heimat» brachte dann im Jahrgang 1984 auf den Seiten 56 bis 60 einen Bericht über die Kienrußhütte in Enzklösterle.

Von da ab wurde der Wunsch immer stärker, dieses kleine Gebäude dem Denkmalschutz zu unterstellen und es eines Tages zu restaurieren. Das erstere konnte mit einem kurzen Verwaltungsakt erledigt werden, das letztere – weil viel Geld nötig war – dauerte mehr als zehn Jahre. Um Sponsoren zu gewinnen, mußte der Förderverein «Kienrußhütte Enzklösterle e.V.» gegründet werden. Außerdem war die Auflage zu erfüllen, das bisher private Eigentum an Gebäude und Boden auf die Gemeinde Enzklösterle zu übertragen. Der weitere lange und steinige Weg war 1994 geschafft! Von Anfang bis Ende sind es ein Prozent Inspiration und 99 Prozent geduldige, zähe Arbeit gewesen. Aber es gab ein

gutes Gefühl, in einer Zeit, die Althergebrachtes so oft verschmätzt, und in einer Welt, die so vielfach versehrt ist, wenigstens etwas wiederherzustellen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Als im Jahr 1991 der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker und seine Frau Marianne die Rußhütte in Enzklösterle besuchten, steigerte sich das Wohlwollen mancher Sponsoren. Ohne die großzügigen finanziellen Hilfen, insbesondere der Chemie-Verbände Baden-Württemberg, des Landesdenkmalamts und der Denkmalstiftung des Landes, wäre die Restaurierung des einmaligen Kulturdenkmals nicht möglich gewesen. Mit einem großartigen Fest ist die Einweihung der alten und neuen Rußhütte am 27. August 1994 an Ort und Stelle gefeiert worden.

In der Anlage wurde aus harzhaltigem Ausgangsmaterial, insbesondere aus «Harzgrieben», Rückständen des Harzsiedens, Kienruß gewonnen, ein hochprozentiger Kohlenstoff. Der Rußbrennraum enthält das Herzstück der Anlage, den Rußbrennofen. In ihm verschwelte der Rußbrenner portionsweise Klumpen von Harzgrieben zusammen mit harzhaltigem Holz und Reisig unter starker Drosse-



So präsentiert sich heute die wieder hergestellte Kienrußhütte in Enzklösterle dem Besucher, ein Kulturdenkmal der besonderen Art und eine Erinnerung an ein längst verschwundenes Waldgewerbe.

lung der Luftzufuhr. Der rußbeladene Rauch gelangte durch eine Wandöffnung direkt in den Rußfang, wo sich der Ruß auf dem Boden, an den Wänden und im Gewölbe flockenartig niederschlug. Je größer die Entfernung vom Brennofen, desto feiner die Rußpartikel, was beim Abkehren und Einsammeln ausgenutzt wurde, um differenzierte Rußqualitäten zu gewinnen. In den Tuchfiltern (Rußsäcken) des Filterraums fing sich noch die feinste Qualität, der sogenannte Fein- oder Pfundruß.

Harzgieben erbrachten eine Ruß-Ausbeute von 10–14 Prozent des Gewichts. Je nach Qualität fand der Ruß Absatz als schwarzes Färbemittel der verschiedensten Art, insbesondere für die Herstellung von Ölfarbe, Herd-, Ofen- und Lederpflegemitteln, Druckerschwärze und Tusche. Durch Ausglühen in luftdichten Kapseln konnte der Feinruß noch zu sogenanntem Flamm- oder Doppelruß weiterverarbeitet werden; ihn benötigten Apotheker und Lithographen.

Jahringuntersuchungen am alten Dachgebälk lassen erkennen, daß die Rußhütte im Jahr 1829/30 erbaut wurde. Fehlende Erwähnung im Güterbuch

von 1811 und im Gewerbesteuer-Kataster von 1823 schließen einen älteren, eventuell abgebrannten Dachstuhl aus. Die Rußbrennerei ist bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Betrieb gewesen. Zusammen mit dem Landesdenkmalamt, dem Ingenieurbüro Crowell, Karlsruhe, und fachkundigen Handwerkern ist eine ungeschönte Wiederherstellung gelungen. Diese Anlage bringt ein Stück Erinnerung an das einstige Leben der Schwarzwaldbewohner zurück. Trotz ihrer Einfachheit darf die Rußhütte in Enzklösterle für sich in Anspruch nehmen, daß die Anfänge der heutigen chemischen Industrie letztlich auf solche Einrichtungen zurückgehen.

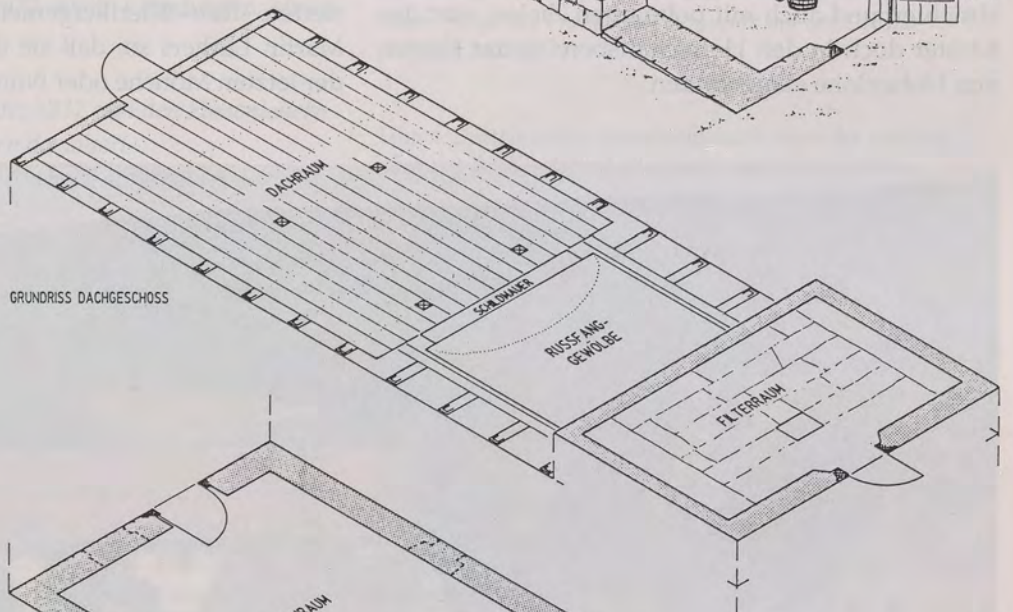
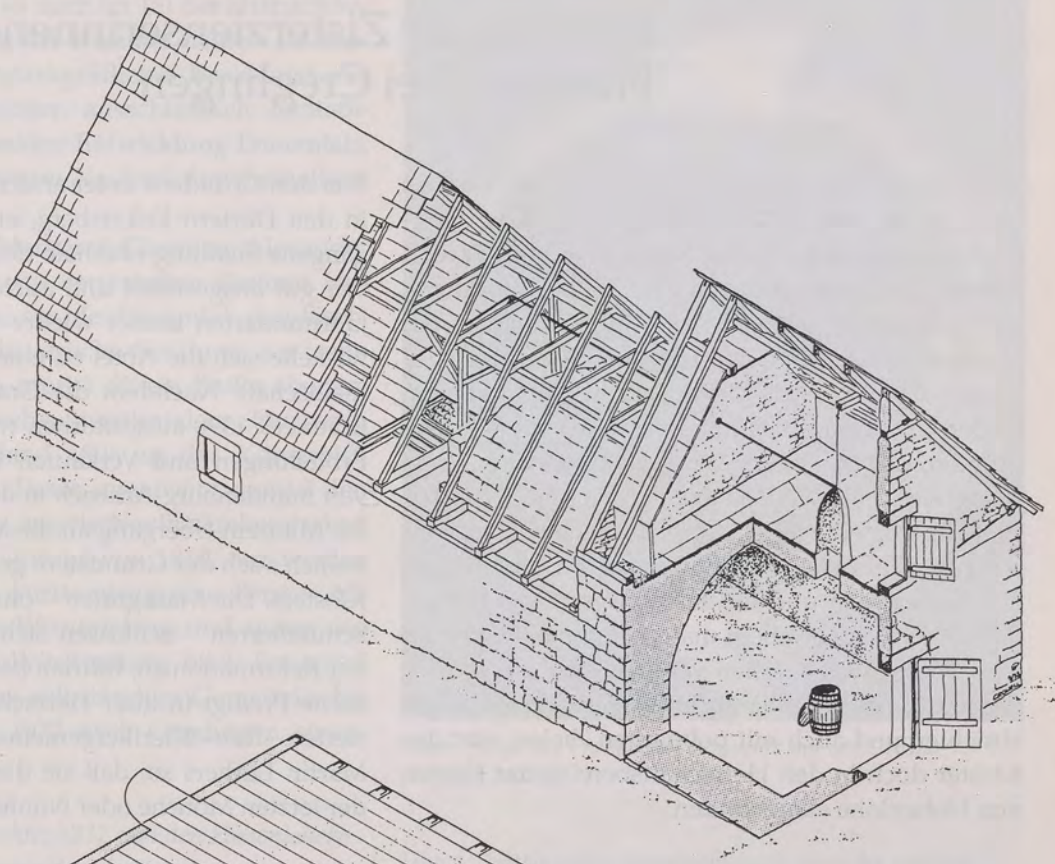
Rußhütte in Enzklösterle

Geöffnet: von März bis Oktober ab 9 bis 17 Uhr

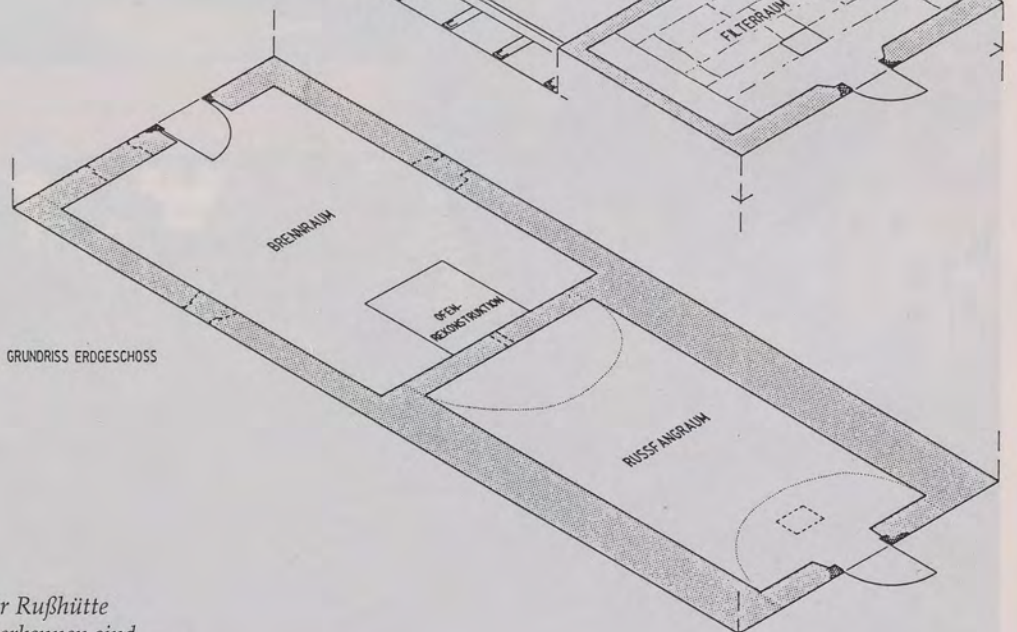
Außerhalb dieser Zeit können sich Gruppen bei Gemeinde- oder Kurverwaltung anmelden.

Auskunft und Anmeldung:

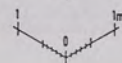
Telefon (0 70 85) 9 23 30 und (0 70 85) 75 16



GRUNDRISS DACHGESCHOSS



GRUNDRISS ERDGESCHOSS



Isometrische Darstellung der Rufshütte in Enzklösterle; deutlich zu erkennen sind Brennraum und Rußfangraum im Erdgeschoß sowie Rußfanggewölbe und Filterraum im Dachgeschoß.

Raimund Waibel Museen des Landes: «Vom Kloster zum Dorf» in der Zisterzienserinnen-Abtei Frauental bei Creglingen

Man schrieb das Jahr 1232, als die Brüder Konrad und Gottfried von Hohenlohe – beide hohe Würdenträger der Staufer – mit Beteiligung ihrer Frauen Richza von Krautheim und Petrißa von Büdingen zu Ehren der Jungfrau Maria im Tal der Steinach ein Nonnenkloster gründeten und zur Besiedlung der jungen Gemeinschaft Zisterzienserinnen beriefen. In der Gründungsurkunde bekannten die Klostergründer, daß sie noch nicht solche Gnade vom Herrn erlangt hätten, um der Welt und ihren Lüsten gänzlich (!) zu entsagen; eine eher euphemistische Umschreibung der Tatsache, daß man zwar um sein Seelenheil besorgt war und für dasselbe etwas zu tun gedachte, jedoch vor allem materiell zur Sühne bereit war. Wie in vielen Fällen verband sich dieser Sühneganke mit familiären Interessen, Versorgungsabsichten und auch mit politischen Zielen, war das Kloster doch in den Herrschaftsbereich der Grafen von Hohenlohe eingebunden.

Von den Gründern unter anderem mit deren Gütern in den Dörfern Enkersberg, eine inzwischen abgegangene Siedlung oberhalb des Klosters, und Münster gut ausgestattet und auch in den kommenden Jahrhunderten immer wieder reich beschenkt, entwickelte sich die Abtei zu einer wohlhabenden Gemeinschaft. Nachdem die Grafen von Hohenlohe-Brauneck 1390 ausgestorben waren, gelangten nach Erbteilungen und Verkäufen 1448 die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach in den Besitz von Frauental. Mit dem Übergang an die Markgrafschaft war freilich auch der Grundstein gelegt für das Ende des Klosters. Die Markgrafen – ohnedies eher Nutz- als Schutzherren – schlossen sich nämlich schon früh der Reformation an, führten bereits 1528 die evangelische Predigt in ihrer Herrschaft ein und säkularisierten «ihre» Klerikergemeinschaften; auf den Rat Martin Luthers so, daß sie diese erst mit dem Tod der letzten Mönche oder Nonnen aufhoben.



Frauental in einem Seitental der Tauber – Blick auf die Kirche und auf den Ostflügel der ehemaligen Klosteranlage.

Im Jahre 1547, nach dem Tod der letzten drei Frauentaler Nonnen, war es auch im Tal der Steinach soweit: Markgraf Georg der Fromme richtete im ehemaligen Kloster ein markgräfliches Kastenamt ein. Von nun an bestimmten ausschließlich Rentabilitätsgedanken die weitere Entwicklung Frauentals; und dies keineswegs zum Nachteil der ehemaligen Klosteruntertanen.

Als der amtsmüde Markgraf Christian Alexander 1791 zugunsten der eng verwandten Berliner Hohenzollern abdankte, wurde Fraental preußisch. Preußen erhob die bäuerliche Siedlung zur selbständigen Gemeinde, mußte diesen Besitz aber im Zuge der napoleonischen territorialen «Flurbereinigung» in Deutschland 1806 an das Königreich Bayern abtreten und dieses seinerseits, gemäß den Vereinbarungen des bayrisch-württembergischen Grenzausgleichungsvertrags von 1810, nur wenige Jahre später an die württembergische Krone. Als Teil des Königreiches Württemberg und später des Bundeslandes Baden-Württemberg blieb Fraental weitere 162 Jahre eine selbständige Gemeinde, bis das Dorf schließlich 1972 nach Creglingen eingemeindet wurde.

300 Jahre Klostergeschichte: 1232 von den Hohenlohern gegründet, von den Bauern demoliert und den Markgrafen von Ansbach aufgehoben

Aus den Bauernstellen klösterlicher Untertanen war also im Laufe der Zeit eine unabhängige Gemeinde geworden; und in jüngster Zeit dann ein Ortsteil der Stadt Creglingen. *Vom Kloster zum Dorf* lautet denn auch der Titel einer 1990 in der alten Klosterkirche eingerichteten historischen Dauerausstellung. Diese Ausstellung nimmt im Rahmen unserer Serie *Museen des Landes* insofern eine Sonderstellung ein, als museale Exponate in Fraental eher in den Hintergrund treten. Doch ist bereits die alte Klosterkirche als Ausstellungsraum von musealem Wert, so rechtfertigt vor allem die außergewöhnliche Thematik des dort Gezeigten eine Darstellung in der *Schwäbischen Heimat*.

Der Entwicklung *Vom Kloster zum Dorf* also will diese Ausstellung folgen, die naturgemäß mit der Klostergründung 1232 einsetzt, die einerseits mit einer aus einem klösterlichen Kopialbuch stammenden Abschrift der Gründungsurkunde, andererseits mit der die Gründung genehmigenden Urkunde – ausgestellt durch Bischof Hermann von Würzburg – und einer Schutzerklärung durch Papst Gregor IX. dokumentiert wird. Allerdings wäre es vielleicht hilfreich, diese schwer lesbaren Schriftstücke in der Vitrine auch zu kennzeichnen, denn ohne



Oben: Siegel des Frauentaler Konvents mit der Ordenspatronin Maria.

Unten: Spätgotischer Abendmahlskelch, eines der wenigen noch aus der Klosterzeit erhaltenen Ausstellungsstücke.



Beschriftung erschließen sich die Dokumente nicht allen Besuchern.

Es folgen Hinweise zum «ora et labora» der Benediktinsregel, der Grundlage des Zisterzienser-Ordens, die verdeutlichen, wie dominierend die «ora», das Gebet, insbesondere das Chorgebet war und wie wenig Zeit den Nonnen etwa zum Schlafen verblieb. Die «labora» ist repräsentiert durch Hinweise auf die Textilarbeiten der Nonnen, vor allem Stickeereien, und das Backen von Hostien. Ebenfalls noch zu den Themen «Kloster» und «Zisterzienser-Orden» gehören illustrierte Texttafeln und Schemata, die die vielfältigen «Herren» eines Zisterzienser- und in vorliegendem Falle eines Zisterzienserinnen-Klosters nennen – nämlich die Ordensleitung, den Bischof und den Papst geistlicherseits, den Landesherrn und den König weltlicherseits – oder die eine Vorstellung geben von jener idealen, viele soziale Schichten und Personengruppen umfassenden Klosterfamilie: von Äbtissin und Priorin, dem Kaplan und den Verwaltern bis hinunter zu den Laienschwestern, den Kostgängerinnen und den Lohnarbeitern; eine Idealform, wie sie freilich in dem eher kleinen Frauental nie in vollem Umfang existierte. Die anfängliche Askese wich wie in vielen Orden und Klöstern auch in Frauental im Laufe der Zeit einem immer mehr verweltlichten Leben. Blüte und

Niedergang der Klöster gehören zusammen wie die beiden Seiten einer Medaille. Ein Visitationsprotokoll aus dem Jahr 1520 vermag denn auch zu bezeugen, daß die markgräfliche Säkularisation um 1530 keineswegs eine geistlich und geistig blühende Gemeinschaft betraf: 1520 hielten die Nonnen unter anderem die Klausur, die strenge Absonderung vom weltlichen Leben «draußen», nicht mehr ein und trugen anstatt der Ordenstracht – wie sie in einer Vitrine in Form von Repliken gezeigt werden, hergestellt von Nonnen aus dem Zisterzienserinnen-Kloster Lichtental bei Baden-Baden – auch weltliche Kleider. Das Bild einer perlenbehangenen Äbtissin aus jener Zeit, allerdings einer Äbtissin des Klosters Seligental, unterstreicht, daß sogar der Luxus Einzug im Kloster halten konnte. Tendenzen dieser Art hat es in der monastischen Bewegung schon immer gegeben, doch in der Frühen Neuzeit treffen die Verweltlichung vieler Klöster und Faktoren eines allgemeinen Wertezwangs sowie einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krise zusammen. Die reformatorische Bewegung zielte nicht zuletzt auf Breitenwirkung im Volk, wodurch sich beispielsweise auch die Einführung der deutschen Sprache in Predigt und Liturgie einerseits und die plötzlich durch den noch jungen Buchdruck massenhaft «unters Volk» ge-



Dem wirtschaftlichen Aspekt des Klosterlebens ist dieser Teil der Dauerausstellung gewidmet. Dabei wird mit der Teichwirtschaft ein Erwerbszweig vorgestellt, der sich aus den Ordensregeln ableiten läßt und Spuren in der Kulturlandschaft hinterlassen hat.

brachten Druckerzeugnisse erklären. In der Frauentaler Ausstellung kündigt in einer Vitrine eine stattliche Anzahl prächtiger in Leder gebundener Folianten vom Boom des reformatorischen Schrifttums. Von der allgemeinen gesellschaftlichen Krise zeugt aber auch der Aufstand des gemeinen Mannes, der Bauernkrieg 1525, der auch Frauental nicht verschonte, als ein Haufen plündernder Bauern aus der Nachbarschaft die Abtei überfiel und demolierte. Zurück blieb ein schwer beschädigtes Kloster: Vor einer gemalten Klosterruine häuften die Ausstellungsgestalter deshalb einen Haufen Steinschutt – bei der Renovierung der Kirche geborgene Steine vom Klosterbau, teilweise kunstfertig behauen, darunter Teile von einem gotischen Maßwerk.

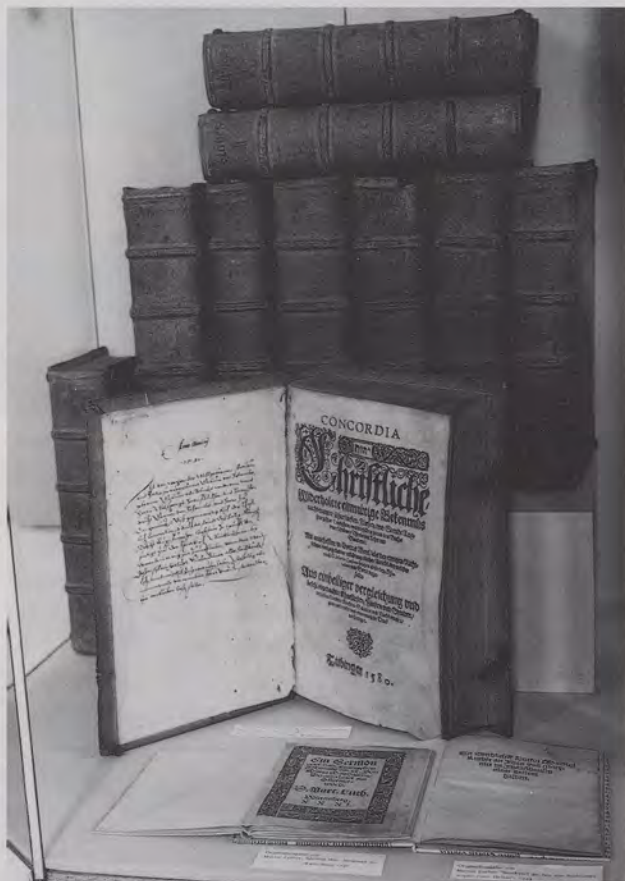
Viele im Kloster und zum Unterhalt des Klosters und der Nonnen anfallende Arbeiten waren schon immer von Laienschwestern und Klosterbediensteten vorgenommen worden; so etwa im Klostergarten, in der Teichwirtschaft, in der Schäferei oder in der Schmiede. Diesen Arbeiten gilt ein besonderes Interesse der Frauentaler Ausstellung, führt deren Darstellung doch vom klösterlichen Alltag zum Alltag der Klosteruntertanen; ein Alltag, der ja mit der Aufhebung der Abtei keineswegs zu Ende war. Wie die klösterliche Eigenwirtschaft das Entstehen einer bäuerlichen Siedlung beim Kloster bewirkte und verändernd in die Landschaft eingriff – beispielsweise durch das Anlegen von Fischteichen zur Versorgung der Nonnen, denen die Ordensregel jeglichen Fleischgenuß untersagte –, so wurden die landwirtschaftlichen Ressourcen unter der neuen Herrschaft zunehmend in deren Sinne genutzt; die Kulturlandschaft erfuhr Veränderungen, aber auch neue Ämter und neue soziale Verbindungen entstanden.

Vögte und Amtmänner verwalten das Klosterareal, Markgraf Ernst Christian verkauft 1670 an die Bauern

Mit diesem historischen Prozeß läßt sich das Thema eines zweiten Abschnitts der Ausstellung umreißen. Amtmänner und Vögte waren seit der Reformation in Frauental darum bemüht, die Einnahmen des Landesherrn zu verwalten und möglichst zu erhöhen. Unter anderem wurden damals in die Klosterkirche, die zum Fruchtkasten umgebaut wurde, Zwischendecken eingezogen. Unter den gestrengen Herren Amtmann und Vogt dienten Schreibergehilfen, Förster, Polizeidiener, aber auch ein Schulmeister. Rentabilitätsgedanken waren dafür verantwortlich, daß Markgraf Ernst Christian 1670 einen Teil des Besitzes «privatisierte». Er ver-



An die Zerstörung durch Marodeure im Bauernkrieg von 1525 erinnert diese kleine Inszenierung. Sie markiert auch einen Bruch in der Geschichte Frauentals: Das Kloster wird danach zum markgräflichen Kastenamt.



Mit der Reformation kam das Ende für den Frauentaler Konvent. Eine Vitrine mit Schriften aus dem 16. Jahrhundert will auf die Fülle der theologischen Publikationen und auf die Bedeutung des damals geradezu revolutionierten Buchdrucks verweisen.



kaufte Güter an die ansässigen Bauern und wollte höhere Erlöse in Zukunft in Form von Abgaben eines selbständig wirtschaftenden Bauernstandes erzielen. Freilich gestalteten sich diese Verkäufe nicht immer einfach, waren die Bauern doch oftmals arm. Als die Markgrafen beispielsweise Mitte des 18. Jahrhunderts die Schäferei veräußern wollten, konnte dafür kein Käufer gefunden werden. Man behalf sich damals durch die Gründung einer «Hübnerschaft» (von Hube = Hufe, bäuerliche Siedlerstelle), eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses von fünfzehn Bauern, die die Schäferei gemeinsam erwarben und betrieben. Diese Hübner hat übrigens Bestand bis in die Gegenwart: Heute teilen sich zwölf Höfe deren Erträge.

Interessanterweise versuchten die Markgrafen von Ansbach-Bayreuth – oder besser deren Verwalter – schon lange vor dem Zeitalter der Aufklärung, die Erträge der Bauern zu heben und dadurch die hochherrschaftlichen Kassen zu füllen. Ein Gutteil der «Privatisierungen» fiel noch in das 17. Jahrhundert. Maßnahmen zur Hebung der Wohlfahrt der Untertanen und zur *Besserung der allgemeinen Landeskultur*, die man in dem modernen Begriff der Me-

liorationen zusammenfassen könnte, fanden vor allem im 18. Jahrhundert statt, dem Zeitalter der Aufklärung. Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander (1757–1791) erließ eine große Anzahl auf eine produktivere Nutzung der landwirtschaftlichen Ressourcen zielender Edikte, so zur Förderung der Pferde-, Vieh- und Schafzucht sowie des Anbaus der zunächst ungeliebten Kartoffel und von Klee für die Stallfütterung. Auch ließ der Markgraf das bekannte *Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute* von Zacharias Becker, von dem ein Exemplar in Frauental ausgestellt ist, kostenlos unter seine Bauern verteilen. Bezeichnend für die aufgeklärt-absolutistische Regierung des Markgrafen wird man die Tatsache bezeichnen dürfen, daß der bekannte Kupferzeller Pfarrer Johann Friedrich Mayer (1719–1798), bekannt als «Gips-Mayer» wegen seines unermüdlchen Propagierens der Düngung mit Gips, gute Beziehungen zum Ansbacher Hof unterhielt. Seinem Wirken für «Freyheit» (Aufhebung der Leibeigenschaft und Befreiung von allen hindernden Zwängen für die Landwirtschaft), «Eigenthum» (Privatisieren des Bodens), «Gerechtigkeit» (rechtliche Gleichstellung) ist im Zusammenhang mit den Meliorationen eine eigene Vitrine gewidmet.

Hatte der aufgeklärte Absolutismus die Grundlagen für die Bauernbefreiung des 19. Jahrhunderts geschaffen, so bedeutete auf der politischen Ebene die Gewährung der Selbständigkeit für die Gemeinde unter preußischer Herrschaft, als kein Geringerer als der berühmte Reform- und Erneuerer Preußens Karl August Freiherr von Hardenberg die Neuorganisation der fränkischen Besitzungen leitete, einen weiteren vorbereitenden Schritt hin zur Moderne. Selbständige Bauern sollten sich und ihr Gemeinwesen selbst verwalten, wenn auch die preußische wie später die württembergische Herrschaft dieser Selbstverwaltung recht enge Grenzen setzte. Insofern wird man die allzu euphorische Texttafel in der Ausstellung wohl mit einem kleinen Fragezeichen versehen müssen.

Museales Neuland: Veränderung einer Kulturlandschaft, sichtbar gewordene Geschichte in Dorf und Flur

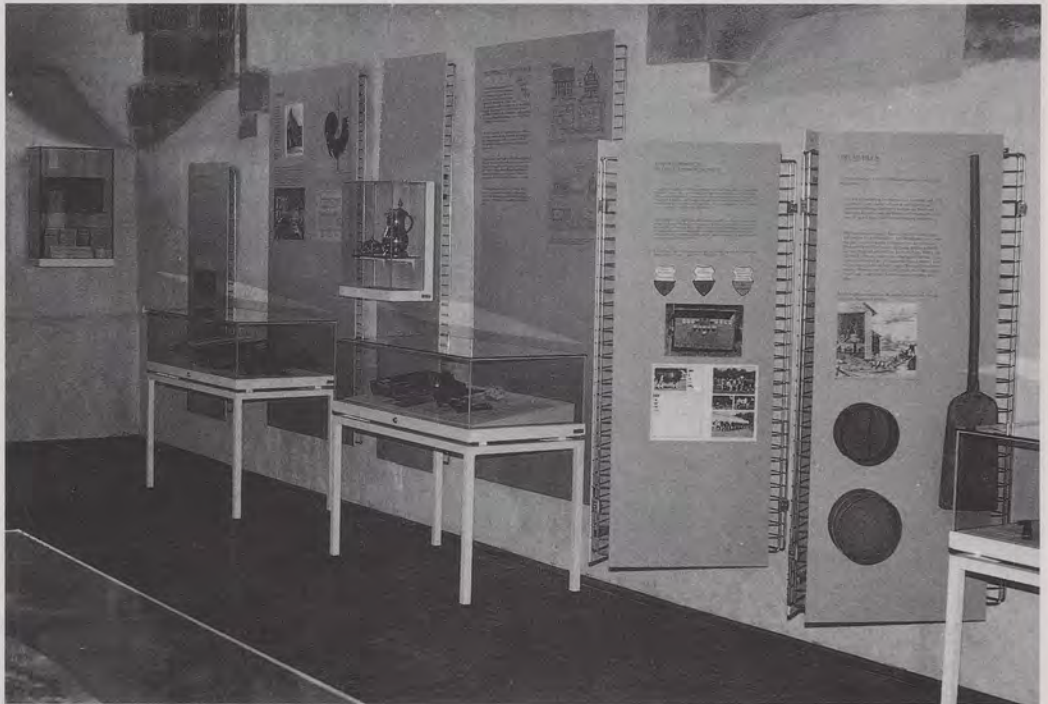
Dieser Moderne, d. h. dem Dorf Frauental des 19. und 20. Jahrhunderts, ist eine dritte Abteilung der Ausstellung gewidmet. In einem bisher ungeahnt raschen Tempo verändern sich die bäuerlichen Lebensbedingungen bis zur Gegenwart hin immer schneller. Mit den Stichworten «ländliches Handwerk», «bäuerlicher Alltag, einschließlich seinen Festen», «Strukturwandel in der Landwirtschaft» und «moderne dörfliche Infrastruktur», schließlich

«Frauental, ein Stadtteil von Creglingen» sind die Stichworte dieser notwendigerweise eher kursorisch ausfallenden dritten Abteilung benannt. Die Ausstellungsgestalter waren bemüht, diese Themen räumlich so anzuordnen, daß sie mit inhaltlich entsprechenden Vitrinen und Texttafeln zum Klosterleben auf der gegenüberliegenden Langhauswand der Kirche korrespondieren. Ein Versuch, der ohne erläuternde Worte anlässlich einer Führung wohl nicht jedem Besucher auffallen wird, wofür nicht zuletzt der Umstand namhaft zu machen ist, daß in der Ausstellung auf der Nonnenempore diese «Abteilungen» als solche nicht auch in gliedernder Absicht benannt werden.

Gleichsam eine vierte Abteilung oder besser ein roter Faden, der sich durch die ganze Ausstellung zieht, die behandelten Epochen miteinander verbindet, der ein «Leitmotiv» der Präsentation darstellt und sich an zwei Stellen besonders verdichtet, blieb bisher bei unserem Rundgang unbeachtet: In Frauental wird der bemerkenswerte, weil seltene Versuch unternommen, die Veränderung einer Kulturlandschaft und ihre Prägung durch politische und gesellschaftliche Bedingungen darzustellen. Gerade hier hat man museums- und ausstellungspädagogisches Neuland betreten.

Räumlich gesehen wird dieses Leitmotiv insbesondere im Zentrum der Nonnenempore sowie an der

In der Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts sind die Gemeindeverwaltung, die kirchliche Zugehörigkeit Frauentals sowie die Entwicklung in der Landwirtschaft Themen.



Linke Seite: Epitaph für den nach 1601 gestorbenen Amtmann Martin Wagner mit einer Szene aus dem Alten Testament (Hesekiel 37).

Die Mechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe erreichte Frauental in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Viel Tüftlergeist steckt in dieser Mähbinder-Konstruktion vom Weidenhof. Dort wurde 1920 auch der älteste Motorpflug der Gemeinde angeschafft.



Westwand faßbar. Hierin mag man einen Ausdruck der Tatsache sehen, daß die hier behandelten kulturgeographischen Fragen gleichsam eine thematische Klammer zwischen den einzelnen Abteilungen darstellen. Besonders fallen zunächst die beiden großen, aufwendig gestalteten Landschaftsmodelle, die fast den gesamten Innenraum der Kirche in Anspruch nehmen, ins Auge. Die zwei Modelle, entstanden aufgrund umfangreicher wissenschaftlicher Vorarbeiten und Archivstudien, stellen das Kloster und die Landschaft um Frauental um das Jahr 1595 und im Vergleich dazu in der Gegenwart dar. Dem aufmerksamen Besucher wird auffallen, daß die heutige Landschaft im Vergleich zur Zeit um 1600 – insbesondere nach der Flurbereinigung – wie ausgeräumt wirkt. Die Felder sind großflächig, die Klosterseen verschwunden. Hinzugekommen sind allenfalls die Aussiedlerhöfe, wobei bemerkenswerterweise der erste Bauer schon im späten 17. Jahrhundert aussiedelte (Weidenhof). Konstant blieben die Markung und wohl auch die Waldgrenzen. Viele weitere aufschlußreiche Details vermögen sich dem Besucher zu erschließen. Allerdings muß er seine Erkenntnisse selbst gewinnen, denn leider sind die hierzu notwendigen, allenthalben in Vitrinen und auf Tafeln vermittelten Informationen den Modellen nicht eindeutig zugeordnet.

Im Kircheninnern an die Westfassade der Frauentaler Kirche angebaut, befindet sich ein seltsames, roh und archaisch wirkendes niedriges Gewölbe, das so gar nicht zum feinen Stil der Übergangszeit von der Romanik zur Gotik passen will. Über die Funktion dieses Gewölbes sind sich die Fachleute noch nicht im klaren, doch ist dieser Raum sicherlich eine spätere Zugabe, wahrscheinlich sogar aus der Zeit nach Aufhebung des Klosters. In diesem abgesonderten Raum verdichtet sich der genannte kulturgeographische Ansatz der Ausstellung und gerät fast zu einer weiteren Abteilung. Unter wesentlicher Mitwirkung von Privatdozent Dr. Wilfried Schenk von der Universität Würzburg entstanden die dort konzentrierten Tafeln und Graphiken zum Wandel der Kulturlandschaft um Frauental und zu den ihn bewirkenden ökonomischen und politischen Zusammenhängen. Es wird deutlich, daß sich in der Kulturlandschaft die geistigen und materiellen Verhältnisse, wie sie in der Ausstellung draußen im Kirchenraum dargestellt sind, bis in die Gegenwart hinein gleichsam materialisieren.

Die Geschichte wird hier unter kulturgeographischen Gesichtspunkten illustriert: durch rekonstruierte Flurkarten seit dem 16. Jahrhundert, ein Luftbild der Markung aus der jüngsten Vergangenheit, aber auch durch höchst interessante, allen Besu-

chern leicht verständliche Vergleiche der Produktivität der Bauern einst und jetzt aus der Feder von Landwirtschaftsschulleiter a. D. Dietrich Wellhäuser. Darunter die Aussagen, daß um 1800 noch drei Bauern einen Städter ernähren mußten, um 1900 bereits nur noch einer und heute ein Bauer 48 Städter ernährt; rechnet man hinzu, daß Futtermittel importiert werden, sogar 60 Stadtbewohner! Nicht weniger aufschlußreich ist eine Tafel, die besagt, daß um 1800 für das Mähen mit der Sichel und für das Dreschen eines Hektars Getreide rund 360 Stunden aufgewendet werden mußten, während 1980 ein Mähdrescher dazu anderthalb Stunden benötigte.

Geschichte nicht als monotones Aufzählen von Daten und Jahreszahlen, sondern als Veränderungen bewirkender Prozeß im Zusammenspiel von geistigen, ökonomischen und politischen Einflüssen, also sichtbar gewordene Geschichte in Dorf und Flur, steht in Frauental im Mittelpunkt. Geplant war einst ein Museum, das sich in Richtung der französischen Eco-Musées bewegen sollte, nämlich von der Ausstellung den Bogen nach draußen in die Landschaft spannen und dort an markanten Punkten den Bezug zur Dauerausstellung aufzeigen. Nicht zuletzt finanzielle Zwänge vereitelten diese Pläne. Von dem Eco-Musée-Gedanken blieben aber die vom Museum vorgeschlagenen *Wege in die Landschaft*, Wanderungen in und um Frauental, die zu vielen ausgesuchten Zeugen des geschilderten Veränderungsprozesses führen, etwa zur Burg Brauneck der Grafen von Hohenlohe, zu den Klostersteichen, in den Klosterwald, zu Klosterhöfen und Schafscheuern, ehemaligen Kloster-Weinbergen und Mühlen. Ein kleiner Führer im handlichen Format weist den Weg und vermittelt vertiefende historische Informationen.

Im «württembergischen Ausland rechts der Tauber» kompensierten Museumsgestalter den Geldmangel

Die erwähnten finanziellen Zwänge kommen nicht von ungefähr. Ebenso ungewöhnlich wie den kulturgeographischen Ansatz wird man auch die Entstehungsgeschichte der Ausstellung bezeichnen dürfen. Am Anfang stand nämlich keine öffentliche Institution, keine Gemeinde, die den Drang verspürte, sich mit einem Museum zu schmücken, sondern das persönliche Engagement einiger Privat-

Die Nonnenempore der Klosterkirche Frauental vor der Renovation 1985. Die Schläuche erinnern an die Nutzung als Feuerwehrgerätehaus.





Das Museum «Vom Kloster zum Dorf» ist auf der ehemaligen Nonnenempore der Zisterzienserinnen-Kirche in Creglingen-Frauental eingerichtet. Im Jahr 1990 wurde das vom Verein «Tauberfränkische Volkskultur» getragene Museum eröffnet.

leute, die Mitte der 80er Jahre die Gunst der Stunde nutzten, als in Frauental eine umfassende Renovierung der alten Abteikirche anstand, die schon seit langer Zeit nur noch teilweise, nämlich in der Unterkirche, als Gottesdienstraum genutzt wurde. Der Chor und die Nonnenempore hatten längst eine weltliche Verwendung erfahren, unter anderem als Feuerwehrmagazin. Die zur Finanzierung der Renovierung dringend benötigten Zuschüsse der öffentlichen Hand sollten nämlich nur unter der Maßgabe fließen, daß diese Räume weiter der Öffentlichkeit zur Verfügung stünden.

Klar war bald, daß der Chor als Konzertraum dienen sollte, doch hinsichtlich der Nonnenempore war guter Rat teuer. Da erwies es sich als Glücksfall, daß der Nestor der tauberfränkischen Museumsbewegung, der inzwischen verstorbene Weikersheimer Kurt Meider, fränkisches Urgestein, wie es heute kaum noch anzutreffen ist, von Beruf Weinhändler, Autodidakt in Sachen Kulturgeschichte, leidenschaftlicher, aber auch kenntnisreicher Sammler nicht nur bäuerlichen Kulturgutes und Vater des «Tauberländer Dorfmuseums» in Weikersheim, daß dieser Kurt Meider mit dem Gedanken

hervortrat, in der Kirche ein Museum einzurichten. Meider hatte eigenen Aussagen zufolge schon als Jugendlicher davon geträumt, daß die heruntergekommenen Gebäude einmal restauriert und einer würdigen Nutzung zugeführt werden könnten. Zunächst hatte man an ein landwirtschaftliches Museum gedacht, quasi als Ergänzung des «Tauberländer Dorfmuseums» in Weikersheim. Doch Bausubstanz und Charakter der Klosterkirche wollten zu einer solchen Nutzung nicht recht passen. So entstand der Plan, die heutige Ausstellung einzurichten. Die engagierte Pfarrerin der Gemeinde, Elfriede Schick, und ein junger Würzburger Volkskundler, Gerhard Layer, der Frauental bis heute betreut, spielten in den folgenden Jahren, in denen – dies soll nicht verschwiegen werden – die drei Museumsgestalter so manchen harten Strauß miteinander ausfochten, einen gewichtigen Part.

Die Kosten des Unternehmens trugen etwa zur Hälfte das Land Baden-Württemberg, die andere Hälfte der Main-Tauber-Kreis, die Stadt Creglingen und der «Verein für tauberfränkische Volkskultur». Freilich war beim Aufbau der Schau Schmalhans Küchenmeister. Die Texttafeln etwa wurden nicht

gedruckt oder gar im Siebdruckverfahren hergestellt, sondern schlicht im Computersatz erstellt, mit einem Kopierer vergrößert und vom Duo Schick/Layer in nächtelanger Arbeit in einer Schreiberei eigenhändig auf Tafeln geklebt. Geld für ein aufwendiges Herstellungsverfahren war ebenso wenig vorhanden wie für Ausstellungsarchitekten, Graphiker und Museumspädagogen. Nur die Landschaftsmodelle wurden von Profis hergestellt; Laien wären hier schlicht überfordert gewesen.

Kleinere technische Mängel, so die mitunter etwas blasse Schrift, werden daher keine Verwunderung oder gar Verärgerung hervorrufen. Ganz im Gegenteil: Die Tatsache, daß in Frauental mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln eine ganz bemerkenswerte Ausstellung zustande kam, die aufgrund ihrer kulturgeographischen Bestandteile eine Aus-

nahmestellung einnimmt, vermag jene zu ermutigen, die auch in weniger prosperen Zeiten Jugendträume verwirklichen wollen. Unabdingbar freilich sind viel Engagement und Einsatzbereitschaft, oftmals sogar über das Zumutbare hinaus. In Frauental kann sich das Ergebnis solchen Gemeinsinns sehen lassen.

Es bleibt zu hoffen, daß man aufgrund des Erfolgs neben kleineren inhaltlichen Korrekturen, wie man sie bereits als notwendig erkannt hat, das ursprüngliche Vorbild Eco-Musée nicht vergißt, diesen Gedanken weiter verfolgt und vielleicht neue und auch wieder junge Mitarbeiter, etwa aus den Reihen Würzburger Studenten, zum Engagement animiert. Denn auch in Museen bedeutet Stillstand Rückschritt, da eine sich verändernde Gesellschaft ständig neue Fragen stellt und neuer Antworten bedarf.

**Museum «Vom Kloster zum Dorf»,
97993 Creglingen-Frauental, Ortsmitte**

Öffnungszeiten: April bis Oktober 10–12 und 14–17 Uhr, montags geschlossen. November bis März nach Voranmeldung bei Frau Hesch, Mesnerin, Tel. (0 79 33) 71 28 oder beim Verein Tauberfränkische Volkskultur, Tel. (0 79 34) 12 09.

Eintrittspreise: DM 2,- für Einzelpersonen und DM 1,50 für Gruppen.
Führungen nach Voranmeldung für DM 30,-.

Literatur: Museum «Vom Kloster zum Dorf» Creglingen-Frauental. Kurzführer mit 48 Seiten, DM 2,-;
Wege in die Landschaft – Wanderungen rund um Frauental. Herausgegeben vom Verein Tauberfränkische Volkskultur e. V., Weikersheim, mit vier Routen, 52 Seiten, DM 5,-.



Diese drei spätgotischen Heiligenfiguren gehörten zur Ausstattung der Klosterkirche Frauental. Maria und – vermutlich – der hl. Bernhard von Clairvaux (links) hatten lange ihren Standort in der Unterkirche. Nach der Rückkehr des hl. Benedikt – als Dauerleihgabe des Württembergischen Landesmuseums – sind sie nun wieder im Chorraum vereint. Die Benedikt-Statue war 1906 für 65 Mark an die Königliche Staatssammlung nach Stuttgart verkauft worden; mit diesem Betrag beglich man die Restschuld der Frauentaler Kirchenrenovation.

Wesentliche Mitverursacher von lebensbedrohlichem Ozonloch, Sommersmog und Treibhauseffekt sind die Kraftfahrzeuge mit ihren Abgasen; ebenso ist der Kfz-Verkehr energie- und flächenverbrauchend. Daher fordern Umweltschützer schon seit langem dazu auf, den Individual-Kfz-Verkehr einzuschränken, den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), insbesondere auf der Schiene, zu fördern und den Güterverkehr verstärkt auf die Schiene zu verlagern. Doch wer sich für den Zugbetrieb auf stillgelegten DB-Gleisen einsetzte, wurde noch vor wenigen Jahren als «Bähnles-Romantiker» belächelt, forderte er gar den Bau neuer Straßenbahnstrecken, war er ein Spinner und Fantast.

Doch nun scheint sich eine tiefgreifende Wende abzuzeichnen: Für die ersten stillgelegten Strecken laufen Verfahren zur Wiederaufnahme des Personenverkehrs, modernste Schienenfahrzeuge wurden bereits in Auftrag gegeben, Fahrplänenwürfe abgestimmt. Auch die Straßenbahn erlebt unter dem Namen Stadtbahn eine ungeahnte Renaissance, vor allem vom «Karlsruher Modell» ausgehend, einer Straßenbahn in der Innenstadt, die auf Eisenbahngleisen das Umland erreicht! Ihr Liniennetz dehnt sich ständig aus und hat als feste Planung u. a. bereits den Großraum Heilbronn erreicht. Die Städte und Gemeinden dort ersehnen

sich den Stadtbahnanschluß; er soll den Wettbewerb anregen und Standortvorteile bringen. Dies erinnert geradezu an die Pionierzeiten der Eisenbahn, als Gesellschaften, Kommissionen, Vereinigungen und lokale Initiativen gebildet wurden mit dem starken Wunsch, eine Bahnanbindung zu bekommen.

Diese heutige Entwicklung hat mehrere Gründe:

- die Grenzen des Individualverkehrs sind in manchen Gebieten bereits erreicht, in einigen Großstädten herrscht der «Verkehrsinfarkt»,
- die Bevölkerung zeigt ein steigendes Umweltbewußtsein und damit größere Bereitschaft, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen,
- die Bahnstrukturreform wirkt sich aus.

Zum letzten Punkt bedarf es einiger Erläuterungen. Entwicklungen auf Europa-, Bundes- und Länderebene – beispielsweise das Schienenkonzept¹ Baden-Württemberg des Verkehrsministeriums von 1991 – mündeten in eine zum 1. 1. 1994 in Kraft getretene Bahnstrukturreform mit neuen Gesetzen, so z. B. das Bundesgesetz zur «Regionalisierung des öffentlichen Personennahverkehrs» (Regionalisierungsgesetz). Dies führt zur Übertragung von Aufgaben und Verantwortung für den Schienenahverkehr vom Bund auf die Länder, die zum 1. 1. 1996 umgesetzt sein muß.



Der Stolz der Württembergischen Staatsbahn: Eine Maschine der wegen ihrer windschnittigen, gefälligen Form auch «Zeppelin» genannten «württembergischen C», Deutschlands eleganteste Dampflokomotive, wie Kenner sagten. Hier im Bahnbetriebswerk Stuttgart-Rosenstein am 11. April 1952, bereits mit der Reichs-/Bundesbahn-Bezeichnung Baureihe 18, Ordnungsnummer 131. Das «C» stand für drei angetriebene Achsen.

Nunmehr müssen die Länder in Nahverkehrs- oder ÖPNV-Gesetzen Regelungen zur Organisation und Finanzierung des öffentlichen Personennahverkehrs schaffen. Der Landtag von Baden-Württemberg hat am 23. Mai 1995 dieses Gesetz zur «Umsetzung der Bahnstrukturreform und zur Gestaltung des öffentlichen Personennahverkehrs» schon beschlossen (Drucksache 11/5626). Das Regionalisierungsgesetz schreibt vor, daß mit den Mitteln aus dem Mineralölsteueraufkommen *insbesondere der Schienenpersonennahverkehr zu finanzieren sei*. Damit wird einem wichtigen umwelt- und verkehrspolitischen Ziel Rechnung getragen, nämlich den Personennahverkehr – also Stadt-, Vorort- und Regionalverkehr innerhalb von 50 km bzw. einer Stunde Reisezeit – auf der Schiene zu fördern.

So werden einige der bereits für tot gehaltenen Strecken oder *vergessene Bahnen*, wie Peter-Michael Mihailescu und Matthias Michalke ihr Buch² überschrieben, die Chance einer neuen Zukunft haben, vorausgesetzt, die Strecke wird generalüberholt, sicherer und damit schneller befahrbar, die Wagen sind modern und bequem, die Haltepunkte werden dort angelegt, wo sich heute die Siedlungsschwerpunkte befinden, ein Taktfahrplan ist mit anderen Verkehrsmitteln abgestimmt und die Betreiber zeigen Flexibilität. Weniger hoffen läßt die Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene. Im regionalen Bereich zeichnet sich eine gegenläufige Entwicklung ab: Zahlreiche kleine Güterbahnhöfe wurden geschlossen, sämtliche neuen Postverteilzentren besitzen keinen Gleisanschluß, obwohl vielfach

in allernächster Nähe einer Bahn gelegen, die Anschlüsse einzelner Industriebetriebe an das Gütergleis werden immer weniger.

Die «Schwäbische Heimat», die sich in der Vergangenheit immer wieder diesen Fragen gewidmet hat, möchte den neuen «alten» Bahnen auf die Sprünge helfen und einen kleinen Beitrag leisten, um deren Bekanntheitsgrad und ihre Fahrgastzahlen zu steigern. In einer Serie unter der Überschrift *Wandern mit der Bahn* werden in loser Folge Nebenbahnen in Verbindung mit einem Wandervorschlag vorgestellt sowie Natur und Landschaft, die sie erschließen, beschrieben. Angesprochen werden soll damit der Umweltschützer, der sein Auto in der Garage läßt, der Wanderer, der eine reizvolle Landschaft und kulturelle Besonderheiten erleben will, sowie der Bahnfreund, der einiges über die Geschichte der Bahn und ihre neue Ausstattung erfahren möchte. Diese Serie beginnt im vorliegenden Heft mit einem einleitenden Artikel von Hans-Joachim Knupfer, der einen interessanten Querbezug zum 150jährigen Jubiläum der Königlich Württembergischen Staatseisenbahn herstellt. In Vorbereitung sind Beiträge zur Wieslaufalbahn, zur Bodensee-Oberschwaben-Bahn und Hegau-Bodensee-Bahn sowie zur Schönbuch-Bahn.

ANMERKUNGEN:

- 1 Verkehrsministerium Baden-Württemberg: Schienenkonzept Baden-Württemberg. Stuttgart 1991.
- 2 Peter-Michael Mihailescu & Matthias Michalke: Vergessene Bahnen in Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985.

Das Museum der «Deutschen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte» (DGEG) in Neustadt an der Weinstraße setzt auf dem «Kuckucksbähnle» nach Elmstein eine vollständige Garnitur württembergischer Personenwagen ein; weitere sind in Aufarbeitung. Die braune Lackierung mit römischen Klassenziffern entspricht den KWStE-Normalien bis zur Reichsbahnzeit.



Hans-Joachim Knupfer 150 Jahre Württembergische Staatsbahn – die Regionalbahnen als ihr Erbe?

Was gibt es denn zu feiern? Die Jubilarin, die Württembergische Staatsbahn, hörte exakt am 1. April 1920 mit dem Übergang an das Deutsche Reich offiziell auf zu existieren; acht Jahre später hat man sie durch Umorganisation der inneren Verwaltung auch materiell beerdigt. Wenn dennoch in diesem Herbst «posthum» der – bis 1918 «Königlich» – Württembergischen Staatseisenbahn gedacht wird, so gilt dies vor allem der Erinnerung an den 22. Oktober 1845, als im württembergischen Königreich die erste Eisenbahnstrecke in Betrieb ging, nämlich zwischen Bad Cannstatt und Untertürkheim. Der Rückblick ist auch deshalb aktuell, weil durch die 1996 kommende «Regionalisierung» des Nahverkehrs auf der Schiene die Zuständigkeit für das kommunale Verkehrsangebot faktisch wieder auf die Landesebene übergeht. Sprich: für einen Großteil des «Lokalverkehrs» ist dann – wie bis 1920 – zunächst wieder «Stuttgart» zuständig. Schauen wir uns deshalb einmal an, welches verkehrswirtschaftliche und technikhistorische Erbe die «Staatsbahn» bis heute hinterlassen hat und wie die Anknüpfung an die frühere Entwicklung bereits aussieht.

Die württembergische Regierung war gut beraten, als sie die wirtschaftlichen Chancen des neuen Verkehrsmittels erkannte und den Aufbau eines Schienennetzes nicht – wie anderswo – privater Initiative überließ. Schon wenige Tage, bevor sich überhaupt im Dezember 1835 in Nürnberg auf Deutschlands erster Bahnlinie etwas bewegte, ist von dem Calwer Industriellen Dörtenbach eine an die Kammer der Stuttgarter Abgeordneten gerichtete Denkschrift *in Bezug auf die Eisenbahn-Angelegenheit* bekannt! So entstand mit ausdrücklicher Billigung des Königs Wilhelm I. die «K. W. St. E.», die Königlich Württembergische Staatseisenbahn, deren auf allen Fahrzeugen angeschriebene Initialen ein biederes Bäuerlein auf die Frage seiner Frau, was dies bedeute, barsch mit «Komm Weib, steig ei» gedeutet haben soll. Anders als die badischen Nachbarn, die sich bei jeder Betrachtung einer württembergischen Lokomotive auf den «Grenzstationen» wie Bretten, Pforzheim oder Schiltach in ihrer Behauptung «Kein Württemberger stirbt ehrlich» bestätigt sahen!

Ausgehend von der bis 1853 eröffneten Durchmesserlinie Bretten – Bietigheim – Stuttgart – Geislin-

gen/Steige – Ulm («Hauptbahn») erschloß man sternförmig und strategisch nicht ungeschickt alsbald Neckar-, Rems- und Enztal, Ober- und Unterland mit den Zielpunkten Friedrichshafen (an der «Südbahn»), Wasseralfingen, Crailsheim, Heilbronn, Wildbad und Horb/Tuttlingen, um in den Folgejahren dieses «Spinnennetz» durch entsprechende Querverbindungen zu ergänzen, wie etwa die «Kocherbahn» Heilbronn – Hall, die «Nagoldbahn» Pforzheim – Horb oder die «Brenzbahn» Aalen – Ulm. Über 60 Jahre sollte es noch dauern, bis fast alle realistischen Eisenbahnwünsche der Gemeinden erfüllt waren und ein recht dichtes Lokalbahnnetz entstand, so daß die Planungsdauer heutiger Verkehrsbauten angesichts enger gewordenen Siedlungsraumes und einer bereits gegebenen Totalerschließung nicht unangemessen erscheint.

Private Unternehmen kamen nur ausnahmsweise «zum Zug»: Als man 1864 und nochmals 1873 dem Drängen der Oberämter Kirchheim/Teck und Urach nachgab und die Gründung der «Kirchheimer Eisenbahngesellschaft» (Oberboihingen «heute Wendlingen» – Kirchheim) sowie der «Ermstalbahn-Gesellschaft» (Metzingen – Urach) erlaubte. Nachdem letztere alsbald den staatlichen Planungen für einen Bahnanschluß Münsingens über das Seeburger Tal entgegenstand, war diese Episode beendet; beide Strecken wurden später verstaatlicht. Erst zwei Jahrzehnte danach ließ der Staat landesweit «Privatbahnen» zu, wobei ausgerechnet für jene Linien, die man im Kabinett nicht für wirtschaftlich hielt, Konzessionen erteilt wurden; an sich hätte man dies umgekehrt erwarten können. So erhielten etwa Neuffen, Echterdingen, Weissach oder Neresheim ihren Bahnanschluß durch die noch heute aktive «Württembergische Eisenbahn-Gesellschaft» (WEG) oder die «Badische Lokaleisenbahn-AG», die somit auf ausländischem Boden «fremdging» und deshalb später als «Württembergische Nebenbahnen» firmierte. Aus der Zollernalbbahn entstand die nach dem preußischen Kleinbahngesetz konzessionierte «Hohenzollerische Landesbahn».

Zum Ausgleich besaß dafür der württembergische Staat Streckenabschnitte auf badischem Grund, so zwischen Pforzheim-Brötzingen und Unterreichenbach an der «Nagoldbahn». War der Privatbahnbau eher ein Strohfeuer, bei dem vor allem buchstäblich am Bau verdient wurde und nicht am Betrieb, so



Ursprünglich galt der Name «Gäubahn» für die Verbindung Stuttgart–Böblingen–Freudenstadt, heute ist damit ab Eutingen die Fortsetzung nach Tuttlingen gemeint. Mit Schrittgeschwindigkeit rollt der Triebwagen des Baujahres 1972 am 31. Januar 1992 über das 1879 erbaute Kübelbachviadukt unweit Dornstetten.

gingen die letzten staatlichen Strecken erst 1928 «ans Netz», nachdem bereits vor der «Verreichlichung» im Jahr 1920 die Planungen geleistet worden waren. Genannt sei als Beispiel die Verbindung durchs Siebenmühlental von Leinfelden nach Waldenbuch, heute bekannt als Radwanderweg, weil bereits nach nur 23 Betriebsjahren (!) anno 1951 bereits wieder aufgegeben – ein Negativrekord!

Vom «Bermuda-Dreieck» zum Taktfahrplan

Verkehrsgeographisch muß Württembergs Schienennetz als weitgehend gelungen bezeichnet werden, obwohl die Oberflächengestaltung es den Ingenieuren nicht leicht machte. Sparsam war die anfängliche Ausstattung der Betriebsanlagen mit eingleisigen Strecken und meist hölzernen Stationsgebäuden, ein weitsichtiger Kompromiß die dennoch für zwei Gleise bemessene Breite der meisten Tunnels und Brückenfundamente. Der spätere Ausbau einiger Streckenabschnitte ist allerdings durch Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg – Abbau des zweiten Gleises, so auf der «Gäubahn» Stuttgart – Singen – und den überzogenen Wirtschaftlich-

keitsansprüchen gegenüber der späteren Bundesbahn wieder ziemlich zunichte gemacht worden. Für die Fahrplangestaltung hinderlich sind bis heute unnötige «künstliche», weil ohne örtlichen Bedarf angelegte Bahnknoten wie Bad Friedrichshall – statt Verzweigungen in Heilbronn – oder der in Fachkreisen wegen der sich gegenseitig ausschließenden Anschlüsse «Bermuda-Dreieck» genannte Dreierknoten Horb/Eutingen/Hochdorf, wo sich «Gäu-», «Nagold-» und «Kinzigalbahn» (nach Freudenstadt) treffen. Echte Netzlücken, deren Schließung inzwischen wieder angedacht wird, bestehen etwa zwischen Böblingen/Dettenhausen und Tübingen oder zwischen Herrenberg und Nagold. Neuerdings wird auch der Gedanke einer «Ringbahn» um Stuttgart auf der Basis einiger vorhandener Linien gefördert. Angesichts der oft nicht mehr zählbaren Straßenverbindungen in aufwendiger Konstruktion sind solche neuen Bahnprojekte keineswegs unrealistisch, allenfalls ungewohnt; ihr Bedarf besteht seit Jahrzehnten und ihre Wirtschaftlichkeit liegt bei echt marktwirtschaftlicher Berechnung nicht unter der anderer Verkehrsbauten. Damit sind wir bereits in der Jetztzeit angekom-

men: Die 1990er Jahre sind und werden die der Bahnneueröffnungen – besser: der Wiedereröffnungen – sein. War die Streichung einiger «Nebenbahnen» aus den Fahrplänen vor 20 oder 30 Jahren politisch gewollt, so haben sich die Grundlagen heute geändert: Ein vielfach höheres Verkehrsaufkommen, neue Wohn- und Gewerbegebiete und veränderte Lebensgewohnheiten bieten inzwischen die Chance für «Taktfahrpläne» fast rund um die Uhr und damit für einen wirtschaftlichen Fahrzeugeinsatz. Schwerfällige «Reisezüge» und eine weit entfernte «Direktion», die die Entwicklung vor Ort schlichtweg verschlafen hat und teils sogar nach eigener Aussage keinerlei Interesse am Zubringerverkehr hatte (besser: haben durfte), das waren die bisherigen Kennzeichen der Regionalbahnen. Leichtbau-Schienenfahrzeuge, die oft kostengünstiger fahren können als der Omnibus auf der Straße, Finanzierung und Zuständigkeit bei den Kommunen sowie pfiffige Betreiber sind die neuesten Erscheinungsbilder. Wohl den Zweigstrecken, die als Industrieleise bis heute überlebt haben, denn ihre Reaktivierung ist mit bescheidenem Aufwand möglich.

Bahnbezeichnung als «Markenname»

Seit ein oder zwei Jahren eingeführt und erfolgreich angenommen sind die «Bodensee-Oberschwaben-Bahn» Friedrichshafen – Ravensburg sowie das auch offiziell «Seehas» titulierte S-Bahn-ähnliche Angebot im Landkreis Konstanz. In beiden Fällen wurden in kommunalem Auftrag ehemalige Haltepunkte an den Hauptstrecken wiedereröffnet und zusätzliche neu geschaffen, wo die Bundesbahn seit Jahren mit dem Hinweis, es sei kein Bedarf mehr vorhanden, nur noch Eil- und D-Züge eingesetzt hatte. Bei den echten Zweigstrecken, bisher eher abschätzig «Nebenbahnen» genannt, machte den Auftakt zum Jahresbeginn 1995 die «Wieslauftal-Bahn» zwischen Schorndorf und Rudersberg. Hier wurde ein noch bestehender Betrieb übernommen und ausgeweitet. Der Rems-Murr-Kreis kaufte zum Symbolpreis Bahnanlagen und -grundstücke von der heutigen Deutschen Bahn zurück und beauftragte die private, vorher schon genannte «WEG» mit dem Befahren der Strecke auf Rechnung des Kreises. Ohne die Fortsetzung nach Welzheim bleibt dieses Konzept freilich unvollständig. Die nächste Kandidatin ist die «Schönbuch-Bahn» von Böblingen nach Dettenhausen im Landkreis Tübingen (siehe «Schwäbische Heimat» 87/1), die ab Mai 1996 nach demselben Prinzip bedient wer-

den wird. Dabei handelt es sich um eine wirkliche Wiederbelebung, ist doch der Gesamtbetrieb seit 1990 größtenteils eingestellt, und der letzte Personenzug fuhr 1966! Bereits beschlossen ist zum dritten die erneute Durchbindung der «Ammertal-Bahn» Tübingen – Gültstein nach Herrenberg. Dabei sei daran erinnert, daß es stets Bürgerinitiativen waren, die das kommunale Engagement für diese Infrastruktur bewirkt haben und die die historischen geographischen Bahnnamen wieder zu Markenbegriffen erhoben. Nicht vergessen seien daher die politischen Bemühungen des Schwäbischen Heimatbundes um die Ammertal-Bahn im Jahre 1984 (siehe «Schwäbische Heimat» 85/2).

Die wohl bekannteste Gruppierung bildet die mittlerweile zur «Ermstal-Bahn-AG» aufgestiegene Bürgeraktion, die inzwischen die vorerwähnte Verbindung Metzingen – Bad Urach in ihr Eigentum übernehmen konnte. Damit ist diese ehemalige Privatbahn nun abermals «privat» geworden! Daß noch keine (staatlichen!) Fördermittel beantragt werden konnten, liegt daran, daß der dafür zuständige Landkreis Reutlingen die Zeichen der Zeit nicht erkannt hat und seine Chance für ein kommunalpolitisches Aushängeschild ebensowenig wahrnimmt wie die Bewahrung der Fläche der ehemaligen Echzaltalbahn von Reutlingen nach Pfullingen und Lichtenstein. In Aussicht genommen ist die «Kommunalisierung» der Strecke Ludwigsburg – Markgröningen, und die Wirtschaftlichkeit ist neuerdings nachgewiesen für einen Wiederaufbau der längst verschwundenen «Bottwartal-Bahn» von Marbach/Neckar nach Beilstein. Weder eigene Pläne erkennen, noch eine willige Bürgerinitiative tätig werden läßt der Landkreis Calw, der die (württembergische!) «Schwarzwald-Bahn» von Calw nach Weil der Stadt erwerben wollte (siehe «Schwäbische Heimat» 89/3 und 91/3).

Festzuhalten ist, daß die organisatorische Neuordnung von 1994/96, bei der das Eigentum an den meisten Regionalbahnen zwar weiterhin beim «Bund» bleibt, der Betrieb aber durch die Kommunen – zunächst meist unter Aufsicht einer neuen Landesverkehrs-Gesellschaft – verwaltet und finanziert wird, endlich einen Mißgriff der 1920 erfolgten Verstaatlichung aller deutschen Länderbahnen zur damaligen «Deutschen Reichsbahn» beseitigt: Daß in Berlin beziehungsweise später Frankfurt/Main letztlich die Verantwortung für alle staatlichen Bahnen zentralisiert worden war, ist mit ein Grund für den Niedergang der Regionalbahnen in den vergangenen Jahrzehnten. Nicht nur im deutschen Südwesten, sondern allenthalben in der Bundesrepublik.



Wie es sich für eine Übergangsstation zweier Länder gehört, gab es in Sigmaringen für Württemberg und Baden je getrennte Güter- und Lokomotivschuppen, nur das Empfangsgebäude wurde gemeinschaftlich genutzt. Das mechanische Stellwerk, am 26. Juli 1990 noch in Betrieb, ist inzwischen durch Elektronik überflüssig gemacht und, weil im Wege stehend, komplett um einige Meter versetzt worden.

Hart im Nehmen: Noch sind KWStE-Anlagen in Betrieb

Welche für die «KWStE», für die Königlich Württembergische Staats-Eisenbahn, typischen Anlagen und Betriebsmittel sind heute noch zu sehen? Der einstmal verbreitete «Keil-Oberbau», bei dem die Schienen nicht mit Schrauben, sondern mit von oben eingesteckten Keilen auf den Schwellen hielten, findet sich nur noch auf ganz wenigen Nebengleisen wie in Stuttgart West oder Hochdorf bei Horb. Die filigranen Stahlgitterbrücken der Eröffnungsjahre, davon viele geliefert von der Esslinger Maschinenfabrik, sind wegen Überalterung und Korrosion meist durch Neubauten ersetzt und in manchen Fällen, wie zwischen Dornstetten und Freudenstadt, nur noch mit Schrittgeschwindigkeit befahrbar.

Von den bedeutenderen Stationsgebäuden hat sich der größte Teil erhalten, soweit er nicht nach 1945 wegen Bombenschäden erneuert werden mußte wie in Heilbronn oder Pforzheim. Als jüngster Abgang ist Ludwigsburg (1992) zu nennen. Bei den lokalen Bahnhöfen ist die Baggerpolitik der 1970er Jahre dem Bewußtsein gewichen, daß sich die «Empfangsgebäude» vortrefflich als kommunale Veranstaltungsräume umnutzen lassen wie in Beuron oder Oberstenfeld. Dem Käufer der Güterhalle in Tübingen-West an der Ammertalbahn gelang es sogar, aus einem reinen Dienstgebäude unter Wahrung des überkommenen Erscheinungsbildes eine komfortable Wohnung zu machen.

Wichtig waren auf jedem Bahnhof die erhöhten Hebelstellwerkshäuschen für das mechanische Stellen von Weichen und Signalen über Stahldrähte. Eines der letzten betriebenen, aus der Staatsbahnzeit stammenden können Benutzer der Stuttgarter S-Bahn in Stuttgart-Feuerbach bewundern. Sehr wenige weitere dieser recht einheitlichen Bauten werden zum Beispiel noch in Sontheim-Brenz, Besigheim oder Weinsberg verwendet und muten mit dem Klinker-Erdgeschoß und dem beige-braunen Holzaufbau an wie ein Objekt aus dem Modellbahnkatalog. Dagegen sind in Schelklingen und Calw erhaltene Stellwerke unter Denkmalschutz gestellt, aber außer Betrieb genommen worden. Als Fallbeispiel mag Sigmaringen dienen, wo die Denkmalschutzbehörde dem Abbruch des Fahrdienstleiterstellwerks «Sf» kürzlich zugestimmt hat, während man das untergeordnete Wärterstellwerk komplett um einige Meter versetzte, um Platz für die neue Gleisverbindung zu der genannten «Hohenzollerischen Landesbahn» zu schaffen – dank der holzverkleideten Stahlbauweise des Gebäudes kein großes Problem.

Badisches Asyl für «Württembergern»

Die letzten nach gewissen Charakteristiken der Württembergischen Staatsbahn gebauten Fahrzeuge erschienen 1928 auf den Gleisen. Was davon nach Ablauf der planmäßigen Verwendungszeit noch brauchbar war, fand bei den Privatbahnen ei-

nen dankbaren Abnehmer. Da für deren Zwecke aber nur Lokalbahnbetriebsmittel taugten, haben sich Schnellzuglokomotiven wie die eleganten Maschinen der «C»-Klasse – ja, so etwas gab es auch schon, als die «Daimlers» gerade erst fahren lernten – mit keinem einzigen Exemplar erhalten, im Gegensatz etwa zu den Parademaschinen der Großherzoglich Badischen Staatsbahn. Überhaupt ist erstaunlich, was es alles ausgerechnet ins Badische und zu weiteren Nachbarn verschlagen hat: württembergische Personenwagen bei der Wutachtal- und der Kandertal-Museumsbahn in Blumberg und Haltingen/Kandern sowie im Mannheimer (!) Technikmuseum, ein bestens restaurierter Zug beim «Kuckucksbähnel» Neustadt/Weinstraße – Elmstein, gar ein Schnellzugwagen bei einem belgischen Verein. Die dazu passenden Lokomotiven stehen woanders: im Europapark Rust bei Lahr (Baden!), in den Verkehrsmuseen Bochum und Berlin und schließlich in den Bahnbetriebshöfen Kornwestheim und Tübingen. Eine komplette Schmalspurbahn, der Inbegriff schwäbischer Eisenbahnromantik, hat mit Originalfahrzeugen als «Öchsle-Museumsbahn» in Ochsenhausen, Landkreis Biberach, überlebt.

Als die Maschinenfabrik Esslingen 1962 zwei typische württembergische Dampflok von der Bahn zurückkaufen wollte, um sie im Werk Mettingen (heute Daimler-Benz!) als Denkmal aufzustellen, wählte man als Spezialität eine der seltenen Zahnradloks, die einst von Honau zum Bahnhof Lichtenstein hinaufdampften. Die mehr populären Baureihen, so vermutete man, würde die Bundesbahn schon selbst bewahren. Tatsächlich wurden späterhin gleich drei der vier «Lichtensteiner» konserviert, während die Bundesbahn 1965 die allerletzte der dutzendfach bewährten «T 5» – «die Lokalbahnlok, die man auch vor Schnellzüge hängen konnte»! – schließlich kurzerhand verschrottete mit der Begründung, man müsse schließlich das Personal beschäftigen. Ja, wenn man's gewußt hätte!

Die historischen Dampfzugfahrten, die die «Gesellschaft zur Erhaltung von Schienenfahrzeugen» (GES) auf der «Strohgäu-Bahn» Korntal-Weissach und der «Tälesbahn» Nürtingen – Neuffen veranstaltet, finden mit originalen Privatbahnfahrzeugen statt, also ohne «KWStE»-Vergangenheit, aber etwa aus derselben Entstehungszeit. Für ein «Staatsbahnmuseum» in Kornwestheim, das die Stadtverwaltung und die GES gerne einrichten würden, sind im Jubeljahr die Chancen gestiegen, und im geheimen werden dafür einige Raritäten aufpoliert, so Deutschlands ältester (und württembergischer) Personenwagen aus dem Jahre 1859. Bis dahin muß



Nach dem Ersatz sämtlicher Signale und fast aller Gleisanlagen aus Staatsbahnzeiten durch Reichs- und Bundesbahnbauerteile sind wenige mechanische Stellwerke die letzten funktionierenden technischen Zeugen der Länderbahnverwaltung: In Besigheim am 20. Januar 1995, bis auf weiteres noch in Betrieb. Die erhöhte Bauweise dient der besseren Übersicht, das Erdgeschoß nimmt die Gewichtsmechanik zum gleichmäßigen Spannen der stählernen Stelldrähte ohne temperaturbedingte Abweichungen witterungsgeschützt auf.



Mit Keilen statt Schrauben verband man die ersten aus stählernen Querschwellen gebauten Gleisjoche, was für niedrigere Geschwindigkeiten ausreichte. Im Zeitalter des «Rückbaus» fast aller Nebengleise sind die letzten Zeugen große Raritäten: ausgebautes Gleisjoch – 1992 in Althengstett – mit zur Demonstration nach oben ausgezogenem Keil, wozu ein leichter Hammerschlag genügt.

Fahrzeuge einer privatrechtlichen Gesellschaft, bestellt durch das Land Baden-Württemberg im Auftrag eines kommunalen Zweckverbandes und eingesetzt auf Gleisen des Bundesunternehmens Deutsche Bahn AG: So sieht die Zukunft für den Regionalverkehr nach Jahrzehnten bundeseinheitlicher (Nicht-)Verwaltung aus. Die Bodensee-Oberschwaben-Bahn macht es zwischen Friedrichshafen und Ravensburg bereits vor: im «legendären» Bahnhof Meckenbeuren, der sonst ebenfalls geschlossen worden wäre, im Frühjahr 1995.



man sich mit einer 1901 gebauten dreiachsigen Tender-Rangierdampflok, also einer württembergischen «T 3», begnügen, die auf dem Werksgelände der Technischen Werke Stuttgart (TWS) am Stuttgarter Gaskessel problemlos zu besichtigen ist. Hingegen wird aufmerksamen Beobachtern der technischen Anschriften etwa an den Stuttgarter S-Bahn-Zügen nicht entgehen, daß die Neuordnung der Deutschen Bahn (DB) für eine nach 70 Jahren wieder aufgetauchte geographische Einordnung gesorgt hat: den Regionalbereich (RB) «Württemberg»!

Anschriften der Autoren

Sabine Freudenberg, Süddeutscher Rundfunk, Redaktion Land und Umwelt, Postfach 10 60 40, 70049 Stuttgart

Helmut Gerber, Dr. Ltd. Ministerialrat, Mendelssohn-Straße 79, 70619 Stuttgart-Sillenbuch

Jörg Holzwarth, Süddeutscher Rundfunk, Postfach 10 60 40, 70049 Stuttgart

Hans-Joachim Knapfer, Hölderlinstraße 2, 71229 Leonberg

Albrecht Laubis, Schloßhof 6, 72160 Horb-Dettensee

Jürgen Schedler, Dr., Hans Mattern, Dr., Bezirksstelle für Naturschutz, Ruppmanstraße 21, 70565 Stuttgart

Oswald Schoch, Dr., Auf der Röte 10, 79379 Müllheim

Raimund Waibel, Dr., Klöpferweg 18, 70563 Stuttgart-Vaihingen

Reinhard Wolf, Uhlandstraße 8, 71672 Marbach a. N.

Jubiläumsveranstaltungen zum Thema:
«150 Jahre Württembergische Staatsbahn/
150 Jahre Eisenbahn in Württemberg»

8. 9.–22. 10. 1995

Aalen: 150 Jahre Eisenbahn. Info: Stadtverwaltung, Tel. (073 61) 52 23 58

10. 9. 1995

Aktionstag «Boller Bähnle» (seit 1989 für Personenzüge stillgelegt): Original-Privatbahn-Dampfzug Göppingen – Boll der GES e.V. Info: Bürgermeisteramt Boll, Tel. (071 64) 80828 oder GES, Tel. (07 11) 44 67 06.

10. 9. 1995

Aktionstag «Bähnle-Fest Tettang»: Dampflok-Sonderfahrten auf Deutschlands ehemals erster elektrischer Eisenbahn Meckenbeuren – Tettang (seit 1973 für Personenzüge stillgelegt). Info: Stadtverwaltung, Tel. (075 42) 51 00.

15. 10.–19. 11. 1995

Schwäbisch Gmünd: 150 Jahre Württ. Staatsbahn. Stadtverwaltung, Tel. (071 71) 60 34 55.

20.–22. 10. 1995

Stuttgart: 150 Jahre Württ. Staatsbahn. Info: Pressestelle Stuttgart der Deutschen Bahn, Tel. (07 11) 20 92-34 98.

HARALD SCHUKRAFT: Stuttgart damals – Stuttgart jetzt. Silberburg Verlag Tübingen 1994. 85 Seiten mit 88 Fotos. Gebunden DM 29,80

Das Spiel ist alt, doch immer wieder reizvoll, gleichwohl auch oft erschreckend, den Leser wehmütig und nachdenklich stimmend: Harald Schukraft vergleicht in seiner neuesten Publikation 42 historische Ansichten aus dem Stuttgart der Vorkriegszeit – insbesondere aus der Innenstadt – mit dem heutigen Erscheinungsbild der jeweiligen Stellen, aufgenommen in aller Regel von genau jenem Standort aus, an dem schon der Fotograf der historischen Aufnahme stand. Dabei geht es dem Autor, dessen Liebe zum «alten Stuttgart» sowie sein Engagement zugunsten des Schutzes der von eben diesem Stuttgart noch zeugenden Bausubstanz einer Vorstellung nicht mehr bedarf, dieses Mal weniger darum, erneut aufzuzeigen, welche Lücken die Bomben des Zweiten Weltkrieges in seine geliebte Vaterstadt rissen und welche Kahlschläge die Jahre des Wirtschaftswunders verursachten. Es fällt auf, daß Harald Schukraft in dem vorliegenden Band weniger mit erhobenem Finger auf die Sünden der Vergangenheit weist, also auf jene in den 50er bis 90er Jahren entstandenen gesichtslosen und jedes Flair vermissen lassenden Straßenzüge. Auffallend oft nämlich erscheinen in den modernen Aufnahmen erhaltene historische Bauten, die der Krieg und das Wirtschaftswunder samt Postmoderne verschonten, wenn auch – und Schukraft weist mit Nachdruck immer wieder darauf hin – das Äußere vieler «historischer Bauten» im Zuge ihrer Restaurierung nach dem Zweiten Weltkrieg verfälscht wurde. Es scheint, obgleich solches nicht ausdrücklich gesagt wird, daß der Autor den Leser darauf verweisen will, daß dem Übriggebliebenen Schutz gebühre. Der Schmerz über das Verlorene – und wohl unwiederbringlich Verlorene – soll zum Engagement zugunsten des Erhalts des noch Existierenden führen.

Harald Schukraft geht dabei sowohl behutsam – nämlich in den bildbegleitenden Texten – wie pädagogisch geschickt vor. Neben erschreckenden Beispielen wahrlich verhunzter Straßenzüge – wie des Charlottenplatzes etwa, dokumentiert durch Aufnahmen aus den Jahren 1905–1909 sowie 1994 – finden sich Ansichten, bei denen offenbar vieles beim Alten geblieben ist, so der Blick in die Böblinger Straße beim Südheimer Platz oder die Südseite des Schwabtunnels. Dem Charme des kleinteiligen, überschaubaren Alten wird man sich kaum entziehen können, ebensowenig der Ruhe, die von den historischen Aufnahmen auszugehen scheint. Aus den modernen Auf-

nahmen spricht dagegen oftmals Unruhe und Hektik, nicht nur wegen des allgegenwärtigen Verkehrs, sondern nicht zuletzt auch durch eine Flächen und Plätze zerstörende, zerteilende «Möblierung» des öffentlichen Raums in Form von Verkehrszeichen, Signalanlagen, Werbeträgern, Oberleitungen – nicht zu vergessen die die Fläche zeretzenden Fahrbahnmarkierungen, wie der Autor einleitend bemerkt. Daher ist Harald Schukraft zuzustimmen, wenn er u. a. einen sensiblen Umgang mit diesem öffentlichen Raum fordert, erheblich sensibler zumindest, als dies in der Nachkriegszeit geschah. Mehr als diese Forderung zu erheben und die Zerstörung zu dokumentieren, vermag der Band nicht. Lösungsvorschläge, womit ein Fotoband auch überfordert wäre, wird man vergeblich suchen. Es steht zu hoffen, daß der Autor diese notwendige Diskussion in weiteren Publikationen führen und nicht zuletzt auch in die Gremien des Schwäbischen Heimatbundes tragen wird, wo man sich vor Jahrzehnten – in den 50er Jahren – einst sehr intensiv mit den Stuttgarter Stadtbauplänen beschäftigte und mit vielfachen Forderungen öffentlich wirkte.

Zu wünschen wäre freilich gewesen, daß man beim Druck des Buches sorgfältiger mit den Fotos umgegangen wäre, mit den historischen wie auch mit den Aufnahmen des Jahres 1994. Es ist unverständlich, warum in vielen Fällen die historischen Aufnahmen schärfer, kontrastreicher und damit aussagekräftiger ausfallen als die modernen, in denen Schattenzonen in der Regel als schwarze Löcher erscheinen wie etwa in den völlig unakzeptablen Bildern auf den Seiten 31, 33 und 39. Schmutzflecken (z. B. Seite 23, 25–28, 45–47), die «Ufos» auf Seite 68 oder ein Haar im Bild (Seite 27) sind ärgerliche Zugaben. Eine Qualitätskontrolle der Bilder fand offensichtlich nicht statt.

Raimund Waibel

ARMIN PANTER (Hrsg.): Hohenlohe. Das Kirchberger Kunstkabinett im 17. Jahrhundert. (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall, Band 9). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1995. 148 Seiten mit 90 Abbildungen, davon 25 in Farbe. Broschiert DM 28,-

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden an Fürstenhöfen des nördlichen Europas Sammlungen, die nicht nur auf Kunstwerke der Malerei, der Bildhauerei und der graphischen Künste beschränkt waren, sondern gleichberechtigt mit ihnen Gegenstände aus der Natur, der Technikgeschichte, Kuriositäten und Exotika enthielten. Ne-

ben aufwendigen Edelsteinarbeiten, Bronzen, Gemmen und Münzen trug man physikalische und mathematische Instrumente (Fernrohre, Globen, Uhren, Quadranten), mit kostbaren Fassungen versehene Produkte ferner Länder (Straußeneier, Kokosnüsse, Muscheln und Korallen), Versteinerungen und einheimische Mineralienstufen zusammen. Gedrechselte Elfenbeinwerke und prunkvolle Goldschmiedeobjekte waren in vielerlei Gestalt in den bedeutenden Sammlungen von Dresden, Prag und auf dem Tiroler Schloß Ambras vorhanden. Diese Kunst- und Wunderkammern waren mit einem bunten Gemisch von Gegenständen neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse, mit «Artificialia» und «Naturalia», mit Bizarrem und Sonderbarem, gefüllt. Die dem sächsischen Kurfürsten 1587 gewidmete Schrift *Bedenken wie eine Kunste Cammer aufzurichten seyn möchte*, entstand im Bemühen um eine Ordnung und Klassifizierung der Bestände. Augsburger Handwerker und Künstler schufen mit ihren «Kunstschränken» aus Ebenholz prunkvolle Aufbewahrungsmöbel für die gesammelten Kostbarkeiten und Raritäten, gleichsam Miniaturausgaben der Kunstkammern.

Die Sammelleidenschaft erfaßte im 17. Jahrhundert auch die kleineren Residenzen und lokalen Herrschaftssitze, so das protestantische Fürstenhaus Hohenlohe-Langenburg. Deren kostbare Pretiosen wurden nach der Auslagerung im Dreißigjährigen Krieg unter den Erben aufgeteilt. Jene Objekte, die auf Joachim Albrecht (1619–1675), Graf von Hohenlohe und Gleichen, Herr zu Langenburg und Cranichfeld, entfielen, bildeten die Grundlage zum Kunstkabinett, durch Bewahrung und Neuankauf ausgesuchter kunsthandwerklicher Gegenstände vermehrt. In seiner neuen Residenz Schloß Kirchberg richtete er die Kunst- und Wunderkammer ein, die in den Rechnungsbüchern als *Cabinet* geführt wurde. Nach dem Tode von Joachim Albrecht gab auch sein jüngerer Bruder Heinrich Friedrich (1625–1699) seine Anteile an den Familienkleinodien in die Sammlung und vergrößerte sie durch weitere Kunstwerke. 1684 verfaßte er eigenhändig das Inventar: *Verzeichnis waß im Kunstcabinet* und betonte nochmals die Unteilbarkeit und Unveräußerlichkeit aller aufgeführten Stücke. Von den Mitgliedern des Hohenloher Fürstenhauses respektiert und erneuert, blieb der fast komplette Bestand der Kunstkammer des 17. Jahrhunderts erhalten.

Der Katalog als begleitende Publikation einer Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall beschränkt sich neben Exotischem und historischen Dokumenten nur auf die kunsthandwerklichen Gegenstände der Kunstsammlung dieser kleinen Grafschaft. Deren Wertigkeit, Fülle und Vielfalt ist enorm, einzelne Objekte sind Arbeiten aus dem Dreißigjährigen Krieg. Die Abfolge der achtundfünfzig Katalognummern richtet sich nach dem Erstverzeichnis von 1684 – mit *Helferbeinerne sachen, Steinwerck, Von gold und silber* und *Schreibtisch und anders* werden vier geschlossene Gruppen aus dem Inventar vorgestellt. Sämtliche Kunstwerke werden mit Titel, Künstler, Provenienz, Datierung, Materialangabe, Größe, Marke bzw. Signatur und Inventarnummern aufgeführt und ausführlich beschrieben. Nachgestellte Anmerkungen verweisen auf weiterführende Quellen.

Mindestens eine Abbildung ist jedem Katalogobjekt reserviert, mitunter durch vergleichende Beispiele ergänzt. Zehn ganzseitige Farbbildungen verdeutlichen die hohe kunsthandwerkliche Meisterschaft, den Formenreichtum und die Perfektion dieser Gold- und Silberschmiede, der Elfenbeinschnitzer und Steinschneider. Glanzstücke des Kirchberger Kunstkabinetts sind die vielfältigen Kleinplastiken, etwa die Jesus- und Johannesknaben von Leonhard Kern oder der «Tote Mann», eine süddeutsche Arbeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Sinne eines «memento mori». Die dem Elias Marcus von Breda zugeschriebene Schale aus vergoldetem Silber mit der Minerva als Bekrönung steht neben dem Figurenautomaten eines büttetragenden Mönches. Der Deckelbecher mit Korallenzweig wetteifert in seiner Schönheit mit der Fußschale aus geschnittenem und geschliffenem Kristall.

Das vollständige Kunstkammer-Inventar ist im Anhang transkribiert und belegt das gemeinsame Interesse für die Werke der Kunst und die Besonderheiten der Natur. Neben den beiden einleitenden Aufsätzen *Historischer Hintergrund* (zur Stellung Hohenlohes im und nach dem Dreißigjährigen Krieg sowie zu den Personen der Grafenbrüder Joachim Albrecht und Heinrich Friedrich) und *Die Sammlung* (über die Einrichtung und Erweiterung des Kunstkabinetts und deren Sammlungsbereiche) befaßt sich ein weiterer Beitrag mit der Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Kirchberger Beispiels. Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur und der Bildnachweise runden diesen gelungenen Katalog ab, der vier Bereiche des aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kunstkabinetts erfaßt und umfassend darstellt. Der komplette Bestand der Kirchberger Kunst- und Raritätenkammer ist heute im Hohenlohe-Museum im Schloß Neuenstein zu besichtigen.

Elmar Hahn

Die Inschriften des Landkreises Calw. Gesammelt und bearbeitet von RENATE NEUMÜLLERS-KLAUSER. (Die Deutschen Inschriften, Band 30). Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 1992. 250 Seiten und 109 Abbildungen sowie eine Karte. Leinen DM 142,-

Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises. Gesammelt und bearbeitet von HARALD DRÖS und GERHARD FRITZ unter Benutzung der Vorarbeiten von Dieter Reichert. (Die Deutschen Inschriften, Band 37). Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 1994. 228 Seiten und 121 Abbildungen sowie eine Karte. Leinen DM 110,-

Der Plan, alle im «deutschen Raum» überlieferten Inschriften zu erfassen, ist alt und ehrgeizig, war wiederholt Gefahren ausgesetzt, wurde durch die Kriegsfolgen unterbrochen, doch Stück für Stück wird in die Tat umgesetzt, Inschrift für Inschrift gesammelt, gelesen, beschrieben, gedeutet und schließlich publiziert. 1942 erschien mit den Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes der erste, 1953 mit den Inschriften des öster-

reichischen Burgenlandes der zweite Band, 1958 folgten die Bände drei und vier. Inzwischen ist die von den Akademien der Wissenschaften in Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Mainz, München und Wien herausgegebene Reihe auf 37 Bände angewachsen. Immer war und blieb es – selbst in den Zeiten des «Kalten Krieges» – ein auch Ostdeutschland umfassendes Unternehmen. So erschienen 1959, 1960 und 1965 drei Bände zu den Inschriften in Naumburg an der Saale und 1992 ein Band zu Jena. Am weitesten fortgeschritten ist die Bearbeitung von Baden-Württemberg. In der sogenannten Heidelberger Reihe wurden elf der 37 Bände publiziert. Einen besonderen Anteil hat daran Renate Neumüllers-Klauser, die seit über 25 Jahren am Gesamtwerk beteiligt ist und inzwischen außer dem Kreis Calw die Bände Stadt- und Landkreis Heidelberg (1970), Rhein-Neckar-Kreis (1977) und Enzkreis (1983) bearbeitet hat.

Die Editionen erfassen, chronologisch angeordnet, alle bekannten Inschriften des Bearbeitungsgebietes bis zum Jahr 1650, *sowohl original erhaltene als auch kopiael überlieferte*. Nicht aufgenommen sind in der Regel Siegel und Münzen sowie Jahreszahlen ohne weitere Textzusätze. Die Inschriften werden beschrieben und buchstabengetreu wiedergegeben. Textverluste werden – sofern möglich – in Klammern ergänzt, Abkürzungen entsprechend aufgelöst, lateinische Texte übersetzt. Zudem erhält man Angaben über den Inschriftenträger, dessen Material, die Überlieferungsgeschichte und den Platz der Inschrift. Besonders wertvoll aber ist der beigegebene Kommentar, der sowohl auf die Form wie auf den Inhalt der Inschrift eingeht. Leider sind nicht alle Inschriften abgebildet, doch verfügt jeder Band über eine repräsentative, querschnittartige Auswahl.

Im Kreis Calw werden 372 Inschriften ediert, 13 aus der Zeit vor 1300, 52 aus dem 14., 105 aus dem 15., 134 aus dem 16. Jahrhundert und 68 aus der Zeit von 1600 bis 1650. Die meisten Inschriften sind Zeugnisse des Totengedenkens. Auf Grabplatten, Grabsteine, Epithaphien und Totenschilder entfallen 230 Katalognummern. Bedenkt man jedoch, daß zum Kreisgebiet die ehemaligen Klöster Herrenalb, Hirsau und Reuthin gehören, so dürften eher relativ wenig Totengedächtnismäler auf uns gekommen sein. Bemerkenswert ist auch, daß sich 43 Inschriften auf Glocken überliefert finden, aber nur noch drei (!) Flurdenkmale im Original erhalten sind.

Auch im Rems-Murr-Kreis stellen die Totengedenk-Überlieferungen den weitaus größten Teil der 318 Inschriften. Ihnen folgen die Glocken, an denen deutlich wird, daß ein großer Teil der Inschriften im Original verloren gegangen ist. Von den 49 im Wortlaut nachgewiesenen Glockeninschriften können nur noch 30 am Original überprüft werden. Verluste brachten Kriegszerstörungen und Brände, insbesondere aber die Glockenablieferungen in den beiden Weltkriegen.

Daß die Inschriften nicht nur für die Historiker interessant sind und nicht nur Inhalte, Nachrichten, Ereignisse transportieren, wird vor allem auch durch die Abbildungen deutlich: So dokumentiert sich an ihnen die Schriftentwicklung von der romanischen und gotischen Majus-

kel über die gotische Minuskel zu den Kapitalisschriften und der Fraktur hin zur humanistischen Minuskel und gotischen Kursive. Neue Redewendungen, sprachliche Veränderungen, neues Gedankengut offenbaren sich im Katalogteil ebenso wie neue äußere Formen der Darstellung. So bilden die Bände nicht nur eine Fundgrube für den Hilfswissenschaftler, den Epigraphiker, sondern auch für den Landeshistoriker, den Germanisten, Volkskundler, Kunsthistoriker oder Theologen. Man wünscht der Reihe einen raschen Fortgang unter Beibehaltung ihrer Editionsprinzipien!

Wilfried Setzler

ERHARD FISCHER: Die Stadt Schorndorf im Spiegel der Literatur. Eine Bibliographie. 3. Teil: Das Schrifttum zur Orts-, Personen- und Familiengeschichte 1981–1994. Selbstverlag Schorndorf 1995. XXII, 78 Seiten. Gebunden DM 19,80 (zu beziehen beim Autor, Beundenstraße 40, 73614 Schorndorf).

Der unermüdlich tätige Schorndorfer Diplombibliothekar und Mitarbeiter des Stadtarchivs Erhard Fischer legt nunmehr den dritten Teil seiner Bibliographie zu Schorndorf, einschließlich seiner sieben sog. Stadtteile, vor. Dem Verfasser dürfte kaum etwas entgangen sein, was nur irgend Wert hat, bis hin zu Zeitungsartikeln, und so hat jeder, der sich mit Gegenwart und Vergangenheit dieser einst bedeutenden Stadt beschäftigt, ein unerlässliches Hilfsmittel bequem zur Hand. Insgesamt 902 Titel hat Fischer zusammengetragen und mit gewohnter Akribie wiedergegeben. Es steht zu wünschen, daß sein Wagemut, auch dies Werk wieder im Eigenverlag herauszubringen, belohnt wird.

Uwe Jens Wandel

Der Landkreis Lörrach. Bearbeitet von der Abteilung Landesbeschreibung des Staatsarchivs Freiburg i. Br. Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Lörrach. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen. Band I (1993): Allgemeiner Teil. Gemeindebeschreibungen Aitern bis Inzlingen. XXVIII, 1052 Seiten mit 139, teils farbigen Abbildungen und zahlreichen graphischen Darstellungen, Textkarten, Tabellen, Stammtafeln und einer Kartentasche mit 11 Karten. Leinen DM 92,-; Band II (1994): Gemeindebeschreibungen Kandern bis Zell im Wiesental. XVI, 1056 Seiten mit 153, teils farbigen Abbildungen, 30 Tabellen, 1 Stammtafel und 7 Karten. Leinen DM 92,-. Bei Abnahme beider Bände zusammen DM 148,-

Zügig gehen nun die Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg voran. Dem Band II des Alb-Donaukreises und den beiden Bänden des Neckar-Odenwaldkreises 1992 folgen unmittelbar die neuen Bände des Kreises Lörrach. Dabei handelt es sich um eine ausführliche, wissenschaftlich fundierte «Landes- und Heimat-

kunde» jener 105 Gemeinden der ehemaligen Kreise Müllheim, Säckingen und Lörrach, die im Zuge der Verwaltungs- und Kreisreform 1973 zum Landkreis Lörrach zusammengefaßt worden sind. Die vorgelegte Kreisbeschreibung ist eine besonders bemerkenswerte Leistung, wenn man bedenkt, daß damit vor allem ehemals badisches Land beschrieben wird, von dem es – anders als in Württemberg – keine Oberamtsbeschreibungen gibt, die als Grundlage hätten dienen können. Bemerkenswert auch, wenn man bedenkt, daß die erste Serie der württembergischen Oberamtsbeschreibungen im letzten Jahrhundert bis zu ihrem Abschluß sechzig Jahre benötigte. Also, wenn es in diesem Tempo weitergeht ...

Das Gliederungsschema der Kreisbeschreibung orientiert sich an dem seiner bewährten Vorgänger. Auf einen Allgemeinen Teil (Band I, S. 3–520) folgen die Gemeindebeschreibungen (S. 521–932 und Band II, S. 1–933), ergänzt durch Quellen und Literatur (Band I, S. 933–963) sowie durch Kartenbeilagen und Statistiken in einer gesonderten Tasche. Den Abschluß bilden schließlich ein Orts- und ein Personenregister (Band II, S. 934–972).

Im Allgemeinen Teil werden zunächst die Verfassung, die Organisation und die Aufgaben des Landkreises vorgestellt, sodann der geologische Bau, die Oberflächenformen, die Gewässer und Böden, die Witterung und das Klima, die Vegetation, der Natur- und Landschaftsschutz sowie Satellitenaufnahmen und -bildkarten des Kreises beschrieben. Diesen «natürlichen Grundlagen» folgen die geschichtlichen, von der Ur- und Frühgeschichte über die Besiedlung im Mittelalter und die frühe Herrschaftsentwicklung bis zur Entstehung des Großherzogtums Baden zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dabei werden den Entwicklungen im Bereich der Gemeinden, der Schulen und Kirchen, der Bevölkerung, der Wirtschaft und des Verkehrs eigene Unterkapitel eingeräumt.

Nach einem skizzenhaften kunstgeschichtlichen Überblick von der Romanik bis zur Moderne werden unter den Stichworten *Bevölkerung, Siedlung und Zentralität, Wirtschaft, Verkehr, Öffentliches und kulturelles Leben* schließlich die Grundlagen und Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts behandelt, wobei den Themen *Wirtschaft* sowie *Öffentliches und kulturelles Leben* ein besonderes Gewicht beigemessen wird. So vereint das Kapitel *Wirtschaft* zwölf Themen: Wirtschaftsraumliche Gliederung, Wirtschaftsstruktur, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Die Staatliche Weideinspektion, Obstbau, Weinbau, Handwerk, Industrie, Handel und Banken, Fremdenverkehr sowie Ver- und Entsorgung und Umweltschutz. Unter dem Kapitel *Öffentliches und kulturelles Leben* wurden neun Themen zusammengefaßt: Politisches Leben und Wahlen, Bezirksgliederung in Verwaltung und Justiz, Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert, Gesundheitswesen, Sozialwesen, Schulen, Kirchen, Kulturelles Leben und Presse.

Die Präsentation der 42 selbständigen Gemeinden des Kreises – alphabetisch von Aitern bis Zell im Wiesental – erfolgt nach einem vergleichbaren Grundschema. Zunächst werden der Naturraum, das Siedlungsbild und die bemerkenswerten Bauwerke vorgestellt, dann die

Entwicklung der Stadt oder des Dorfs vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart beschrieben und schließlich die Geschichte der Stadt, der Stadtteile, der Gemeinde oder der Gemeindeteile aufgezeigt. Für zahlreiche Kommunen ist dies die erste wissenschaftlich fundierte, auf Quellenstudium basierende, umfassende Darstellung ihrer Geschichte und Gegenwart.

Die Kreisbeschreibung Lörrach ist ein bedeutsames Nachschlagewerk, unentbehrlich für alle, die etwas über die Geschichte und Heimatkunde des Landkreises und seiner Gemeinde wissen wollen, doch auch wichtig – vor allem durch den Allgemeinen Teil – für alle, die an landesgeschichtlichen und landeskundlichen Themen ganz allgemein interessiert sind: Ein Standardwerk, das sich zudem durch eine großzügige Ausstattung, Bebilderung und anschauliche Grafiken, Stammtafeln und Tabellen auszeichnet.

Wilfried Setzler

FRITZ KASPAR: **Hanna, Kolka, Ast und andere.** Stuttgarter Jugend gegen Hitler. Silberburg Verlag Tübingen 1994. 295 Seiten mit 18 Fotos und Faksimiles. Kartiert DM 19,80

Hanna, Kolka, Ast und andere: eine Gruppe Stuttgarter Jugendlicher, ehemaliger Mitglieder der Arbeitersportvereine, der Naturfreunde-Jugend, des Katholischen Jungmänner-Vereins, der Roten Falken, der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und des Kommunistischen Jugendverbands, ein lockerer Freundeskreis, zunächst in Form einer Wandergruppe, die 1933 nicht im Schritt der Braunen mitmarschieren will, sich abseits hält; später wird der Freundeskreis enger, die Jugendlichen schließen sich zur «Gruppe G» (wie «G»emeinschaft) zusammen, gehen zur illegalen Widerstandsarbeit über. Die Gruppe wird enttarnt, und 1936 werden achtzehn Jugendliche zusammen mit sieben Erwachsenen in einem der größten Hochverratsprozesse gegen Jugendliche überhaupt vom Oberlandesgericht Stuttgart zu langen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Nach Verbüßung der Strafe erfolgte für die meisten jedoch nicht die Entlassung in die «Freiheit» – «frei» hätten sie sich in der braunen Diktatur ohnehin kaum gefühlt –, sondern, wie bei politisch Verurteilten nicht unüblich, die Einweisung in Schutz- oder KZ-Haft. Später wurden die Wehrfähigen in sogenannte «Bewährungsbataillone», dem KZ *in Uniform*, gepreßt und sollten an der Front ein Regime verteidigen, dessen verbrecherische Politik sie bereits als Jugendliche – ganz im Gegensatz zu vielen erwachsenen Zeitgenossen – klar erkannt oder doch wenigstens gefühlt und erahnt hatten. Mit der Entlassung aus dem Gefängnis begann für die meisten die eigentliche Leidenszeit. Die Aufenthaltsorte der Gefangenen in den kommenden Jahren sprechen für sich: Welzheim, Dachau, Buchenwald, Flossenbürg ...

Bereits kurz nach Kriegsende werden die wenigen Zurückgekehrten ihre Erlebnisse in Form einer Art «dokumentarischer Kurzgeschichten», die auch immer wie-

der Auszüge aus Originalbriefen enthalten, aufarbeiten, doch findet sich zunächst kein Verleger für dieses Zeitdokument. Erst 1960 erscheint das Buch in der damaligen DDR, 1985 erfolgt in der Bundesrepublik ein Reprint, der auf große Resonanz stößt und rasch vergriffen ist.

Die «Kurzgeschichten» umfassen Berichte aus den verschiedenen Stadien der Gruppe: dem Kreis der Wanderfreunde, der illegalen Tätigkeit, der Untersuchungshaft und Verurteilung, der Gefängnis- und Zuchthaushaft, vor allem aber auch aus der «Zeit danach», im KZ und in den Bewährungsbatallionen, wo nicht wenige der Verurteilten wieder Widerstandsarbeit leisteten oder doch wenigstens Menschlichkeit an den Tag legten in einer unmenschlichen Umgebung. Die Berichte schildern aber auch das Sterben der Freunde wie etwa des unbeugsamen Karl Wilhelm, an der Ostfront zerrissen von einer Mine, als er einem verwundeten Sowjetsoldaten beistehen wollte.

Dem Buch kommt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Stuttgarter Stadtgeschichte zu, beweist es doch, daß es Widerstand, zumal den lange unterschätzten Widerstand Jugendlicher, die offenbar risikofreudiger waren, vielleicht die Gefahren weniger erkannten als Erwachsene, auch in Stuttgart gegeben hat. Noch wertvoller jedoch wird man die politische Botschaft der Berichte bezeichnen dürfen. Die gegenwärtig heranwachsende Jugend ist in weiten Teilen erschreckend schlecht über die Jahre der Nazi-Diktatur unterrichtet, viele Ältere haben vergessen, das Grauen wurde verdrängt. In einer Zeit, in der Asylantenheime brennen, die Bezeichnung «undeutsch» als pejorativer, Gewalt rechtfertigender Begriff in kahlgeschorenen jugendlichen und kahl gewordenen älteren Schädeln wieder fröhliche Urstände feiert, der Antisemitismus unverkennbar zunimmt, Deserteure und Widerstandskämpfer noch immer als Nestbeschmutzer gelten, insbesondere aber die Verbrechen der Nazis und die Verblendung des deutschen Volkes durch die Aufrechnung teils angeblicher, teils wirklich erfolgter Verbrechen der Kriegsgegner und durch die Form der politischen Herrschaft in der DDR verharmlost werden – wobei in aller Regel die logische und chronologische Abfolge von Ursache und Wirkung bewußt außer Betracht gelassen wird, in einer solchen Zeit ist dem Silberburg Verlag zu danken, daß er nicht nur der Stuttgarter Bevölkerung ein Werk wieder zugänglich macht, dessen Aussage keineswegs eine negative, sondern eine positive ist, nämlich berichtet von jenen anderen Deutschen: nicht von jenen, die Tod und Verderben über ihre Heimat und ganz Europa brachten, sondern von jenen, die für ihre Gegnerschaft zum Verbrechen Verfolgung und Tod erlitten.

Raimund Waibel

REGINA BORMANN: **Arbeiterinnen und Arbeiter beim Eisenbahnbau im Raum Schwäbisch Hall um 1860.** Eine Kulturanalyse. (Frauenstudien Baden-Württemberg, Band 6). Silberburg-Verlag Tübingen 1994. Broschiert DM 39,80

Der Titel deutet an, daß es um eine sozio-kulturelle Betrachtung des Schicksals der Beschäftigten geht, die halfen, die «Kocherbahn» Heilbronn – Hall zu erstellen, wobei die technische Seite nur als Aufhänger dient. Mag die Auswertung einiger Dutzend Personenakten nicht repräsentativ für alle Bahnbauten jener Zeit sein, so gelingt es doch, mit dem Vorurteil aufzuräumen, man hätte in dieser Branche nur «rauhe Burschen» fremder Nationalität angetroffen. Das war ein buntes Gemisch Einheimischer und Auswärtiger, verarmter oder auch nicht ganz unvermögender Handwerker, Bauern und Tagelöhner, darunter eben nicht wenige Frauen, dies sogar in «mannestypischen» Tätigkeiten und – man glaubt es kaum – teils alleinerziehend (!), soweit dies ein zwölfständiger Arbeitstag zuließ.

Das Aufkommen der industriellen Massenproduktion, Realteilung oder Mißernten zwangen die Landbevölkerung und auch ausgebildete Kräfte zur Ab- oder Auswanderung oder zur untergeordneten Verdingung eben bei der neuen Technik. So unterschiedlich Herkunft und Beweggründe, so uneinheitlich auch die Lebensplanung und –möglichkeiten der Betroffenen waren: Trieb die einen nackte Existenznot, die kaum die Anlage eines «Zehrpennigs» erlaubte, überbrückten andere nur das beschäftigungsarme bäuerliche Winterhalbjahr. Fielen manche schließlich der Armenfürsorge zur Last, konnten es einige trotz ähnlicher Ausgangslage zu bescheidenem Wohlstand bringen oder Angehörige versorgen. Diese Verschiedenartigkeit ist es auch, die die einzelnen Blickwinkel der Untersuchung interessant macht, sei es Kleidung, Ernährung, Einbeziehung in die Lebenswelt der Umgebung oder Partnerbindung.

Einige teils wörtlich im selben Kapitel wiederholte Absätze hätten aber ebenso eines «entschärfenden» Hinweises bedurft, wie der Verzicht auf doch recht viele nicht der soziologischen Fachsprache angehörende Fremdwörter das Werk noch lesenswerter gemacht hätte.

Hans-Joachim Knuopfer

RAINER BECK: **Otto Dix. Zeit – Leben – Werk. 1891–1969.** Stadler Verlag Konstanz 1993. 192 Seiten mit 328 Abbildungen, davon 95 in Farbe. Gebunden DM 78,-

Die vorliegende Publikation würdigt Leben und Werk des Künstlers, ist ein Handbuch des Otto-Dix-Museums in Hemmenhofen, das 1991 in dem von der Familie Dix 1935/36 erbauten Haus eröffnet wurde, in dem der Künstler nach der Verbannung durch die Nationalsozialisten aus Dresden bis zu seinem Tod im Jahre 1969 wohnte und arbeitete.

Ziel der Museumskonzeption des Otto-Dix-Hauses war es, über Zeit, Leben und Werk des Malers umfassend und dabei in knapper Präzision zu unterrichten. Diese Konzeption liegt auch dem Buch zugrunde. Die einzelnen Kapitel befassen sich mit der Entwicklung Dix' vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. Sie beschreiben

seine Künstlertätigkeit in Dresden, Düsseldorf, Berlin und schließlich seine Zeit als Professor in Dresden. Die letzten beiden biographischen Kapitel beschäftigen sich mit seinem Leben und Wirken während des Dritten Reichs, im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit. In jeweils drei Unterabschnitten wird dabei ganz allgemein die Zeitgeschichte, dann sein Leben und schließlich sein in dieser Zeit entstandenes Werk – Einflüsse, Themen, Stil und Technik – beschrieben. Über 300 farbige und schwarz-weiße Abbildungen begleiten die Texte.

Bei seinem Frühwerk bilden die Gemälde und Graphiken, die sich mit seinen Kriegserlebnissen im Ersten Weltkrieg beschäftigen, eine wichtige Werkgruppe. Wie die meisten seiner Künstlerkollegen war er durch die Erziehung in der wilhelminischen Monarchie und eine zielbewusste Kriegspropaganda mit einer positiven Erwartungshaltung in den Krieg gezogen und bewährte sich als «zweifelloser tüchtiger Soldat». Die Thematisierung des Krieges in dem Gemälde «Der Schützengraben» von 1923 und in der Radierfolge «Der Krieg» von 1924 zeigen auch in der Publikation deutlich die Entheroisierung des Krieges durch seine eigenen Erlebnisse.

Besonders deutlich macht das Buch die Zäsur, die die künstlerische Tätigkeit durch die Einstufung seiner Werke als «entartete Kunst» und das Ausstellungsverbot durch die Nationalsozialisten erfährt und die ihn in die «Flucht in die Landschaft», wie er es selber bezeichnet hat, treibt. Das letzte Kapitel zeigt, daß seine Bemühungen, nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in Ost- und Westdeutschland Fuß zu fassen, ihn zu einer der wenigen gesamtdeutschen Künstlerpersönlichkeiten werden lassen. Aber es deutet zumindest auch an, daß sein kompromißloses Ablehnen der abstrakten Kunst ihn in den 50er Jahren in die Isolation getrieben hat, die erst in den letzten Jahren seines Lebens durch eine wieder größer werdende Wertschätzung seines Werks gemildert wurde.

Diese Monographie, von einem der besten Kenner des künstlerischen Werks geschrieben, zeichnet sich unter anderem dadurch aus, daß sie eine ganze Zahl von Korrekturen, Richtigstellungen, Ergänzungen und Neuinformationen gegenüber der älteren Literatur beinhaltet und eine Reihe bisher unbekannter Arbeiten nennen kann. Die Publikation wird ergänzt durch den Bestandskatalog des Otto-Dix-Hauses Hemmenhofen, unterteilt in Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen, Fotos und fotografische Drucke sowie Druckgraphik. Eine ausführliche Bibliographie beendet das informative, ästhetisch sehr ansprechend gestaltete Handbuch. *Sibylle Setzler*

sen und die Exponate zurückgeschickt sein werden, wird der Katalog weiterhin die erstaunliche Vielfalt und große Begabung eines Künstlers zeigen, dessen umfangreiches Werk sich am Beginn des 20. Jahrhunderts «zwischen Jugendstil und Art Déco» entfaltete.

Der mit großer Sorgfalt und unverkennbarer Zuneigung zum Künstler gestaltete Katalog ist mehr als ein präzise recherchierter Werkkatalog – soweit sich das Oeuvre Friedrich Adlers nach den Zerstörungen unseres Jahrhunderts überhaupt noch erschließen läßt – und viel mehr als die bescheiden im Titel genannte «Spurensuche». Denn der umfangreiche Katalog ist auch ein Spiegel deutscher Geschichte, legt er doch Zeugnis ab vom Lebensweg des 1942 in Auschwitz ermordeten Künstlers und belegt zudem – fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – das lange Verschweigen und Verdrängen dieser deutsch-jüdischen Künstlerexistenz und – nicht zuletzt – deren später Wiederentdeckung.

Die Grundlagen für diese Wiederentdeckung schuf der Laupheimer Heimatforscher Ernst Schäll. Den von ihm aufgedeckten Spuren gefolgt ist ein Ausstellungs- und Forschungsprojekt mit vielen wissenschaftlichen Mitarbeitern aus den ausstellenden Museen, allen voran vom Münchner Stadtmuseum und vom Forum für europäische Kunst und Kultur. Bereits Ende der siebziger Jahre machte Schäll auf den Vergessenen aufmerksam. Im Katalog zeichnet er nun die Lebensstationen des Künstlers nach.

1878 im oberschwäbischen Laupheim geboren, blieb die Herkunft aus einer aufstrebenden Landjudengemeinde ein Dreh- und Angelpunkt in Friedrich Adlers Biographie, obwohl oder gerade weil sein künstlerischer Werdegang ihn früh von der Heimatstadt wegführte. Doch in Laupheim lebten Eltern, Geschwister und Freunde, zu denen er immer wieder zurückkehrte. Für den Laupheimer jüdischen Friedhof schuf er mehrere Grabdenkmäler, darunter den Stein für das Grab seiner Mutter und das Denkmal, das an den hohen Einsatz und das Opfer der Laupheimer Juden im Ersten Weltkrieg erinnert. In seiner Heimatstadt war er auch 1902 an der Innenrenovierung der Synagoge mit den Entwürfen für die Glasfenster beteiligt. Hier fand Adler auch eine Schreinerei für die Umsetzung vieler seiner Möbelentwürfe.

In der neun Jahre vor Adlers Geburt erst zur Stadt erhobenen Gemeinde erhielt der aufgeweckte Konditorssohn seine ersten künstlerischen Anregungen. Sie bestanden – weit weg von jeder bildungsbürgerlichen Pädagogisierung der Kindheit – in der Faszination durch die Natur, seien es Eiskristalle oder andere organische Strukturen. Die floral gestalteten Gipsmodelle eines örtlichen Malermeisters führten ihn im entdeckenden Lernen zu seinem ersten Negativmodell.

Adlers unübersichtbare gestalterische Begabung führte ihn mit sechzehn Jahren auf die Kunstgewerbeschule nach München, mitten hinein in die lebhaft Auseinandersetzung um die Moderne. Die Stadt an der Isar war um jene Zeit ein Magnet für alle an neuen Ausdrucksformen für das kommende Jahrhundert Interessierten, auch wenn der Historismus – gleich ob als Neubarock, Neurenais-

BRIGITTE LEONHARDT, NORBERT GÖTZ und DIETER ZÜHLSDORFF (Hrsg.): **Spurensuche: Friedrich Adler – zwischen Jugendstil und Art Déco.** Arnoldsche Verlagsanstalt Stuttgart 1994. 448 Seiten mit etwa 600 Abbildungen. Leinen DM 128,-

Auch wenn die Tore der Ausstellung nach vierzehnmonatiger Wanderschaft durch Deutschland wieder geschlos-

sance oder Neurokokko – trotz aller Begeisterung für den Jugendstil noch immer dominierte. Gegen den stereotypen Rückgriff auf den akademischen Formenschatz der Historie setzten die Vertreter der Moderne im Rahmen einer umfassenden lebensreformerischen Bewegung die Natur. Von deren unverfälschten Strukturen und klaren Formen erhofften sie eine allgemeine Erneuerung der Zivilisation. *Der Weg zum lebendigen Werk der freien oder angewandten Kunst muß durch die Natur hindurchführen*, formulierte Friedrich Adler 1907 seine Überzeugung.

In München gehörte Adler zu den ersten Schülern der von Hermann Obrist und Wilhelm von Deschitz 1902 eingerichteten «Lehr- und Versuchsateliers für angewandte und freie Kunst». Der Schüler wurde kurze Zeit später selber zum Lehrer als Leiter der Fachwerkstätte für Stukatur. Den pädagogischen Prinzipien der «Lehr- und Versuchsateliers» entsprechend lieferte er aber auch Entwürfe für die unterschiedlichsten anderen Techniken wie Schnitarbeiten, Wandfriese, Lampen, Schmuck und Textilien. Vor allem mit seinen Entwürfen für Zinnarbeiten, nach denen renommierte Zinngießereien arbeiteten, und mit seinen Entwürfen für Möbel und komplette Wohnungseinrichtungen, die z. T. schon in Serie hergestellt wurden, machte sich der junge Künstler rasch einen Namen. *Allen seinen Formen haftet etwas ungemein Überzeugendes an. Sie sind notwendig so, wie sie sind (...). Man freut sich der ungelogenen Kultur, die in diesen Arbeiten zum Ausdruck kommt*, lobte eine zeitgenössische Besprechung: *Die Einfachheit, die allen modernen Innenarchitekten Gesetz (manchmal auch Eselsbrücke) ist, hat sich Adler zur Richtschnur genommen. Aber innerhalb dieser Schranke spielt eine schöne Gestaltungskraft.*

Einfachheit, unverfälschte Ehrlichkeit, womit eine Orientierung an der Wirklichkeit gemeint ist, sowie eine *harmonische Komposition*, das bleiben, wie Hans Ottomeyer in seinem Beitrag nachweist, drei Jahrzehnte lang die Konstanten in Adlers Entwurfskunst. *Sein Stil hatte Methode* und entwickelte sich immer im Rückbezug zur Lehre. Adlers überzeugende pädagogische Begabung zeigte sich nicht nur in den kunstgewerblichen Meisterkursen des Bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg (1910–1913), wo Peter Behrens und Paul Riemerschmid seine Vorgänger waren (siehe den Beitrag von Silvia Glaser). Seine Leidenschaft für die Lehre und die damit verbundene Ausbildung einer eigenen Schule entfaltete sich vor allem in seiner Tätigkeit als Lehrer an der Hamburger Staatlichen Kunstgewerbeschule, an der er – 1907 berufen – nahezu drei Jahrzehnte wirkte (Beitrag von Rüdiger Joppien und Almut Klingbeil). Legendar wurden in dieser Zeit die maßgeblich von ihm mitgestalteten Hamburger Künstlerfeste.

Mit seiner Vorbildlichen Zusammenarbeit mit den Produzenten, seiner Wertschätzung der Werkstattarbeit und seiner Entwicklung eines klaren, materialgerechten Entwurfs wurde der anspruchsvolle Entwerfer von Gebrauchsgütern zum Vorbild für viele Gestalter. Mit der Betonung einer *selbstverständlichen Schönheit der Dinge* als Folge der *Durchdringung von Stoff und Zweck* trug er zur Entwicklung der angewandten Kunst vom Kunstgewerbe bis hin zum modernen Design bei. Neugierig und vielsei-

tig begabt, setzte er sich beständig mit neuen Sujets auseinander. Einzelbeiträge des Katalogs beschäftigen sich deshalb u. a. mit Adlers Inneneinrichtungen, seinen Beiträgen zur Architektur, seiner Grabmalkunst, seinen Schmuckentwürfen oder mit dem jüdischen Kultgerät, für das er als erster in Deutschland moderne Entwürfe schuf.

Ebenso unermüdlich wagte sich Adler an neue Werkstoffe und Techniken. Nach Holz und Metall, wo er wohl seine beeindruckendsten und am besten erhaltenen Werke schuf, waren es in den 20er Jahren vor allem Textilien bzw. der Batikdruck. In den 30er Jahren kam der Kunststoff dazu. So entwirft der einstige Jugendstilkünstler wahrscheinlich schon seit 1929, sicher seit 1934 für die Firma Bebrit-Preßstoffwerke formschöne und auffallend farbenfrohe Haushaltswaren aus den neuen Kunststoffen Bakalit und Pollopas. Diese Arbeiten waren auch in der NS-Zeit, zumindest bis Kriegsbeginn, wie Brigitte Leonhardt zeigt, auf Ausstellungen und Messen zu sehen. Als die Leipziger Herbstmesse 1938 ein von Friedrich Adler entworfenes Salatbesteck aus Galalith als vorbildliche moderne Formgebung präsentierte – jedoch ohne den Künstler zu nennen –, war der jüdische Entwerfer allerdings wegen seiner Herkunft und Religionszugehörigkeit schon seit fünf Jahren von den Nazis seines Lehramtes an der Hamburger Kunstgewerbeschule enthoben worden.

Die Sonderschau aus Kunststoffobjekten 1938 war die letzte in der langen Reihe von Ausstellungen, an denen sich Adler, seit seinen Anfängen auf der Jahresausstellung von 1899 im Münchner Glaspalast, erfolgreich beteiligte. Zu den Höhepunkten seiner Ausstellungsaktivitäten zählten die Erste internationale Ausstellung für moderne Kunst 1902 in Turin, die Weltausstellung 1910 in Brüssel, auf der er mit den bei Bruckmann in Heilbronn ausgeführten Silberobjekten einen Grand Prix erwarb, und schließlich die Ausstellung des Deutschen Werkbundes 1914 in Köln, für die Adler eine vielgerühmte, komplett eingerichtete Synagoge entwarf, sowie ebenfalls noch 1914 die Internationale Städte- und Industrieausstellung in Lyon. Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem Adler – mehrfach ausgezeichnet – von Anfang an teilnahm, wurde es stiller um ihn.

Am 11. Juli 1942 wurde Friedrich Adler – Frau und fünf seiner sechs Kinder waren noch rechtzeitig emigriert – von Hamburg nach Auschwitz deportiert und dort wohl unmittelbar nach seiner Ankunft ermordet. Sein Todesdatum ist unbekannt. Sein einflußreiches und erstaunlich vielseitiges Werk aber, das nicht zuletzt über die große Schar seiner Schüler weiterwirkte und die Gestaltung der Moderne mitprägte, gilt es wiederzuentdecken und in seiner Bedeutung zu würdigen, ja überhaupt erst zu erkennen. Eine hervorragende Möglichkeit dafür bietet der in jeder Hinsicht empfehlenswerte Katalog. Über die Adler-Monographie hinaus öffnet er dem Leser die Augen für die Bedeutung des uns allseitig umgebenden Designs – und erinnert mit dem Lebenswerk Friedrich Adlers daran, daß an den Anfängen der modernen und angewandten Kunst ethische Überlegungen und nicht Public Relation-Strategien standen.

Benigna Schönhagen

ANDREAS WILTS: **Beginen im Bodenseeraum.** (Bodensee-Bibliothek, Band 37). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1994. 510 Seiten mit 5 Abbildungen. Leinen DM 78,-

Die Beginen – fromme, karitativer Betätigung, der aktiven Krankenpflege und der kontemplativen Frömmigkeit verschriebene Frauen, «Klausnerinnen» – gelten als *herausragendes Beispiel für die im Hochmittelalter aufkommende und in ganz Europa zu beobachtende Laienfrömmigkeit*. Die Frauengeschichtsforschung hat in den letzten beiden Jahrzehnten auch der Erhellung des Beginentums neue Impulse gegeben. So gibt es Grundlagenstudien, die das Beginentum auf einen Nenner bringen, das «Spezifische» – etwa seinen emanzipatorischen Charakter – aufzeigen wollen. Daneben findet man zahlreiche beschreibende Lokalstudien zum Beginentum in einzelnen Städten, die aber in der Regel auf allgemeine Fragestellungen nicht eingehen. Das vorliegende Buch versucht nun – mit Erfolg – beide Herangehensweisen miteinander zu verknüpfen.

Der Autor untersucht das Zusammenleben der Beginen in seiner Entstehung und Entwicklung vor dem Hintergrund der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Gegebenheiten in der Bodenseeregion. Dabei interpretiert er das Beginentum im Stil der sozialen Emanzipationsthese als ein *zugleich religiöses und gesellschaftliches Phänomen*. Dem Autor gelingt es schlüssig aufzuzeigen, daß das Beginentum von seinen Anfängen im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts an keine geschlossene Bewegung war. Zwar weist das Leben der Beginen viele gemeinsame Züge auf: Sie lebten in Gemeinschaften in freiwilliger Armut zusammen, ernährten sich überall durch eigene Arbeit und durch Almosen, betätigten sich allerorts ähnlich. Doch war etwa das Beginentum in Sankt Gallen anders strukturiert als das in Schaffhausen, Konstanz oder Pfullendorf. Es ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit, aufzuzeigen, wie breit differenziert die Beginenbewegung war, daß es *viele Stufen und Schattierungen* gegeben hat von freien Zusammenschlüssen bis zur *fast schon klösterlichen vita communis*, daß zu Beginn das Beginentum *weitaus stärker im Fluß war*, als bisher angenommen, ja daß Veränderungen geradezu ein Kennzeichen des Beginentums waren: Konvente entstehen, lösen sich bald wieder auf, entstehen neu oder verlegen ihren Wohnsitz und Wirkungskreis. Die Studie belegt, daß der freiwillige Zusammenschluß, die *Übereinkunft der Schwestern*, die Befreiung von einer Ordensregel, die Beginen befähigte, *flexibel auf die Bedingungen ihrer ländlichen und städtischen Umgebung zu reagieren*, sie dadurch auch zu ganz unterschiedlichen Strukturen, Zusammensetzungen oder Lebensformen gelangen mußten.

Der Autor kann die in historischen Darstellungen immer wieder auftauchende Behauptung, die Beginenbewegung sei im 14. und 15. Jahrhundert zerfallen, mit vielen Beweisen an zahlreichen Beispielen widerlegen. Im Bodenseeraum kam es gerade in diesem Zeitraum, nun allerdings im ländlichen Gebiet – von der Forschung bislang meist

übersehen – zu Neugründungen. Festgestellt werden konnte allerdings auch, daß sich nun die Frauen unter dem Druck der etablierten Ordensgemeinschaften und im Spannungsfeld zum Weltklerus straffere Lebensformen gaben, sich mitunter mit den Bettelorden, den Dominikanern und Franziskanern, verbanden. Andere wandeln sich gar zu Klöstern, so erwächst aus der Beginenbewegung in Hochmauern das Zisterzienserinnenkloster Rottenmünster, die Beginen in Inzigkofen wandeln sich zum Augustiner Chorfrauenstift. Ja im 14. Jahrhundert suchen die Beginen immer mehr Anschluß an bestehende Ordensgemeinschaften, unter starker Bevorzugung der Franziskaner, so daß ihre Geschichte *tendenziell mit einer Regionalgeschichte des dritten franziskanischen Ordens identisch wird*.

Die vorliegende Dissertation stellt manche Irrtümer in der Beginenforschung richtig, vermittelt zudem viel Neues zu den beginalen Lebensformen und zur Geschichte des Bodenseegebietes. Man kann hoffen, daß diese Arbeit Anstöße gibt zu weiteren Untersuchungen und zur adäquaten Würdigung der Beginenbewegung als *einer von Region zu Region, Ort zu Ort und selbst innerhalb dieser räumlichen Einheiten stark differenzierten religiösen Erscheinung*.

Wilfried Setzler

EDGAR LERSCH, HEINZ H. POKER und PAUL SAUER (Hrsg.): **Stuttgart in den ersten Nachkriegsjahren.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 66). Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1995. 581 Seiten, mit vielen Abbildungen. Leinen DM 54,-

Auf dem Bucheinband schockt ein für die Nachgeborenen kaum mehr vorstellbares Bild der Zerstörung: ein Blick auf das Stuttgarter Rathaus – oder vielmehr auf das, was von diesem Bau und der Altstadt noch vorhanden ist –, aufgenommen im August 1944 vor einem düsteren, hell-dunkel zerfetzten Gewitterhimmel. Doch nicht von der Zerstörung des alten Stuttgarts – die schlimmsten Angriffe sollten übrigens erst nach der Aufnahme des «Covers» noch kommen –, sondern von der Zeit danach, dem Einmarsch der Alliierten in Stuttgart und den ersten Nachkriegsjahren, berichtet die jüngste Veröffentlichung des Stadtarchivs Stuttgart, gerade rechtzeitig erschienen zum 50. Jahrestag des Kriegsendes 1945.

Der Band stellt gleichsam eine Fortsetzung der vor einigen Jahren gezeigten, sehr engagierten Ausstellungen über Stuttgart in der Zeit des Nationalsozialismus dar; eine Dokumentation der Zeitgeschichte, doch diesmal in Form eines sowohl gewichtigen wie inhaltsschweren Forschungsbandes und damit wohl einem weniger zahlreichen Publikum zugänglich; wenn auch hervorzuheben ist, daß die Aufsätze bemerkenswert «leserfreundlich» ausgefallen sind. Die Finanznot der Stadt ließ die Forderung nach einer auch visuellen Darstellung dieses für die Geschichte der Stadt und ihrer Einwohner so wichtigen Zeitabschnitts von vornherein als Illusion erscheinen. Dies ist um so bedauerlicher, als das Elend der »Jahre da-

nach« der politische, gesellschaftliche, aber natürlich auch der materielle, städtebauliche Wiederaufbau bis in die Gegenwart unübersehbare Folgen zeitigt: Er prägt unser Leben in vielfacher Hinsicht. Insofern wird man die Publikation begrüßen, die weitere «Sparsamkeit» der Stadt gerade in einer Zeit der Krise des öffentlichen Politik- und Demokratieverständnisses hingegen kritisieren müssen.

Dem Stadtarchiv unter der Leitung von Professor Paul Sauer ist es gelungen, für das Publikationsvorhaben neben Mitarbeitern aus dem eigenen Hause weitere namhafte Wissenschaftler und ausgewiesene Kenner der Materie zu verpflichten, die sich teilweise – u. a. als Doktoranden und Universitätslehrer – schon seit Jahren mit der von ihnen in diesem Band behandelten Materie beschäftigt hatten.

Geplant war von den Herausgebern offensichtlich eine möglichst breit angelegte, möglichst viele Lebensbereiche in der ruinierten Stadt aufgreifende Dokumentation. Dieser Versuch ist ganz ohne Zweifel als Erfolg anzusprechen. Insofern war und ist der Ansatz der Publikation freilich bis zu einem gewissen Grade ein «positivistischer», was nicht als Vorwurf mißverstanden sein soll. Der ganz unterschiedliche Ansatz der Autoren, die von den Herausgebern nicht «auf eine Linie» gebracht wurden – was freilich bezüglich Fußnoten und Zitierweise zu gewissen Inkonsequenzen und Verwirrungen führte –, hatte ein ungemein «buntes», besser vielschichtiges Bild zur Folge.

Den Auftakt bildet der Aufsatz von Michael Bayer über das Kriegsende und die «Franzosenzeit» sowie den wenige Wochen später erfolgenden Besatzerwechsel. Bayer beschäftigt sich weniger mit der deutschen denn mit der amerikanischen Seite, der Darstellung der inneren Struktur der amerikanischen Besatzung, ihren Zielen, aber auch Fehleinschätzungen und Enttäuschungen deutscher Erwartungen, die sich zusammenfassen lassen in einem Zitat Fritz Eberhards, dem späteren Intendanten des Süd-deutschen Rundfunks, der als Emigrant mit den Amerikanern nach Stuttgart kam: *Die überaus hoch gespannten Erwartungen (...) haben einer gewissen Ernüchterung Platz gemacht. Gewiß, von den Amis wird nicht geplündert (...). Aber die Amis sind in vieler Hinsicht «fremder». Jemand sagte mir: «Die Franzosen waren gegenüber unseren Frauen aggressiv; aber das war doch immerhin eine menschliche Beziehung.»* Noch war vor allem den Offizieren jeder Kontakt zur deutschen Bevölkerung verboten.

Im folgenden steht die Schilderung der «großen Politik» (etwa in dem Beitrag Paul Sauers: *Stuttgart als Sitz der Regierung und des Landtags von Württemberg-Baden*) oder der behördlichen Reorganisation (so bei Kuno Drollinger: *Der Wiederaufbau der städtischen Verwaltung*) und der lebensnotwendigen Reorganisation der Infrastruktur (etwa bei Bernhard Rolf: *Wasser und Energie*; auch bei Heinz H. Pöcker: *Wiederaufbauplanung und Wiederaufbau*) neben schwerpunktmäßig alltagsgeschichtlichen Beiträgen (insbesondere bei Manfred J. Ennsle: *Der Versorgungsalltag Stuttgarts 1945–1949*; Manfred Schmid: *Schwarzmarkt und Kriminalität*; aber auch bei Robert Jütte: *Gesundheitswesen*) so-

wie politischer und Wirtschaftsgeschichte im herkömmlichen Sinne (Michael Fichter: *Kommunalpolitik und Demokratisierung des öffentlichen Lebens*; Rolf Achatz: *Industrie, Handwerk und Handel*).

Speziellen Problemkreisen gewidmet sind die Beiträge von Ullrich Müller: *Soziale Probleme* (Flüchtlinge, Bevölkerungsentwicklung, Kriegsgefangene), Ulrich M. Bausch: *Good bye Schwäbische Obrigkeit* (zur Frage der alliierten Medienpolitik und -kontrolle), Edgar Lersch: *«Radio Stuttgart» und die Stuttgarter Tagespresse 1945–1948*, Christa Mack: *Hauptstadt der Kultur?* (Theater- und Musikpolitik Kletts) und Hermann Ehmers: *Religiöses Leben nach 1945*.

Weniger ins Blickfeld der Autoren geriet die psychologische Verfassung, die «Befindlichkeit» der Besiegten; wie etwa die Fragen nach «Besetzung oder Befreiung 1945» oder wie aus einem zwar kriegsmüden, aber kaum Widerstand praktizierenden Volk quasi über Nacht ein Volk der Regimegegner wurde. Vereinzelt Anhaltspunkte liefern zwar mehrere Autoren – am meisten wohl Bernhard Neidiger in seinem Beitrag *Entnazifizierung und Bevölkerungsstimmung*, aber eben aus der Sicht der Stuttgarter Stadtverwaltung, und Markus Wurster in *Schule und Bildung in Stuttgart in den ersten Jahren nach 1945*. Bernhard Neidiger etwa sind diese Fragen offenbar durchaus als Problem aufgefallen, denn sein Beitrag schließt mit der etwas unvermittelt erscheinenden, kritischen, aber zweifellos richtigen Feststellung, daß die *Entnazifizierungs- und Demokratisierungskrise offenbar zusammen mit der Wirtschaftskrise überwunden worden war*. Kritische Töne finden sich auch bei anderen Autoren. Michael Bayer etwa erwähnt am Beispiel eines anonymen Plakats, gefunden im Juli 1945 in der Tübinger Straße, das *Herunterspielen der eigenen Vergangenheit*, spricht die Unfähigkeit – oder den Unwillen? – zu erkennen oder anzuerkennen.

Eine intensivere und damit weiterführende Diskussion dieses sensiblen, noch immer Emotionen weckenden Problemkreises hätte freilich den Rahmen der vorliegenden Publikation gesprengt, sowohl hinsichtlich des äußeren Umfangs als auch politisch. Ein Desiderat stellt dieses Thema gleichwohl dar. Zunächst wird man höchst zufrieden sein mit einem umfangreichen Werk, das gleichsam die Grundlagen festhält, auf der weitere Forschungen möglich sein werden, dem aber auch eine breite Leserschaft gerade in Stuttgart sicher ist. Raimund Waibel

HILDE ROTA: **Spätzle, Trümmer und Amore. Eine nicht ganz alltägliche Lebensgeschichte.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1995. 190 Seiten. Gebunden DM 29,80

Das fünfzigste Jahr seit Ende des Zweiten Weltkrieges war für alle Verlage Aufforderung, zu diesem Thema Publikationen auf den Markt zu bringen. Für Historiker und Wissenschaftler, die seit Jahren kontinuierlich zum Thema Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg arbeiten, bot sich einmal mehr die Gelegenheit, auf ihre Forschungser-

gebnisse aufmerksam zu machen. Eine ganz andere schriftstellerische Gattung dagegen findet aus diesem Anlaß erst ihre Existenzberechtigung: die Autobiographie. Gemeint sind Lebensgeschichten von Menschen, die in ihren entscheidenden Jahren im Hitlerdeutschland lebten.

Bei Hilde Rota, Jahrgang 1925, waren das die Jugendjahre. Die Autorin beginnt ihre Schilderung mit der frühesten Kindheit, dem fröhlichen Leben in der Kleinstadt Schwäbisch Gmünd, geborgen in der Familie. Und ihre Erzählung endet mit ihrer Heirat im Jahre 1955. Der Untertitel ist deshalb irreführend. Um so mehr trifft der Titel auf den Inhalt des Buches zu, denn was die patente Schwäbin aus der Erinnerung aufgeschrieben hat, sind die Erfahrungen von Liebe und Leid eines Mädchens und später einer jungen Frau im Nationalsozialistischen Deutschland, in den Kriegsjahren, dem Zusammenbruch und dem besetzten Deutschland. Es mag vergleichbare Schicksale genug geben, interessant ist Hilde Rotas Lebensweg aber gerade deshalb, weil er einer unter vielen ist, und weil nur so neben aller wissenschaftlichen Literatur Geschichte tatsächlich erfahrbar wird.

Frei von Schulbekenntnissen und kritischen Interpretationsversuchen lebt die Darstellung von den Ereignissen selbst. Hilde Rota ist eine mutige Frau, einerseits weil sie sich nicht davor scheut, darüber zu sprechen, wie sie als Kind unreflektiert antisemitische Äußerungen als Schimpfworte gebrauchte (Kapitel «Unbedachte Kinderstreiche»). Andererseits zeigt sich dies auf Schritt und Tritt in ihren Plänen und Unternehmungen, in dem was sie erlebte. Nach dem Schulabschluß erlernt sie den Beruf der Goldschmiedin, kann ihn aber nicht lange ausüben, da sie zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wird und schließlich zum Einsatz an den Westwall kommt. Die erste Liebe – auch Hilde Rota gehörte zu den Millionen von Frauen und Müttern, die ihren Freunden, Verlobten, Männern und Söhnen, die in Rußland kämpften, warme Socken und Handschuhe strickten – die erste Liebe endet mit dem Tod des Soldaten für das Vaterland. Das Grauen der Bombenangriffe macht sie in Nürnberg und Pforzheim durch, den Kugelhagel überlebt sie am Westwall. Gleich nach Kriegsende reist die junge Schwäbin gegen den Willen der Eltern zu ihrer vermögenden Tante nach Rom und läßt sich von deren Mann in die vornehmsten Kreise der Stadt einführen. Gefangen im Luxus, löst sie sich aber nach zwei Jahren aus dem lieblichen Italien und schließlich auch von den Absichten der Tante, sie zu verheiraten. Zurück in der Heimat arbeitet sie bei den amerikanischen Streitkräften, läßt sich von einem Eiskaffeebesitzer umwerben und nimmt seinen Heiratsantrag endlich an. Seither ist Hilde Rota mit ihrem Mann, einem Italiener, in der Gastronomie tätig.

Um es nochmals deutlich zu sagen, die Autorin schrieb keinen Roman, das mögen andere daraus machen. Sie schrieb ihr Tagebuch, wenn auch aus der Erinnerung, die Details neu gewichtet und einstmals Wichtiges gestrichen hat. Und es ist für Leser verfaßt, für Leser, die vielleicht diese Zeit nicht durch eigenes Erleben kennen, für die hin und wieder eine kleine Erklärung eingeflochten wurde.

Große Politik wird nicht erklärt, sondern Persönliches kommt zum Ausdruck: Eine eindruckliche Geschichte, die nachdenklich macht und zugleich ungemein unterhaltend und spannend ist.

Gabriela Rothmund-Gaul

In einem Satz

FALK JAEGER: **Das Dominikanerkloster in Esslingen. Baumonographie von Kirche und Kloster.** (Esslinger Studien, Band 13). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1994. 159 Seiten und 132 Fotos sowie 72 Skizzen und Pläne. Kartoniert DM 40,-

Diese vom Fachbereich Architektur der Universität Hannover als Dissertation angenommene Arbeit untersucht die Baugeschichte und Bauidee von Sankt Paul in Esslingen, der *ältesten erhaltenen Bettelordenskirche Deutschlands von großer Bedeutung*, stellt deren Baubestand dar, untersucht die Bauplastik, beschreibt die Ausstattung – auch die verloren gegangene – und gelangt schließlich unter Einschluß der Klosterreste zu einer Würdigung des Gesamtwerks.

INGRID OSBORNE: **Nelken aus Chicago.** Betulius Verlag Stuttgart 1994. 176 Seiten mit 50 Fotos. Gebunden DM 24,80

In diesen «schlichten Geschichten» der Ingrid Osborne geb. Walz, Bürgermeisterstochter aus Hildrizhausen, die nach 1945 einen amerikanischen Freund hatte, diesen heiratete und ihm nach Amerika folgte, spiegelt sich in außerordentlich lebendiger Weise ein Stück deutscher Nachkriegsgeschichte, deutscher Nachkriegswirklichkeit.

BERNHARD MAIER: **Lexikon der keltischen Religion und Kultur.** Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1994. XV, 393 Seiten mit 94 Abbildungen. Leinen DM 39,-

Alle wesentlichen Aspekte der keltischen Zivilisation in der Antike wie im Mittelalter werden in diesem Lexikon – gestützt auf archäologische und literarische Überlieferung – in über tausend Einzelartikeln aufgezeichnet, wobei fast jedem Stichwort weiterführende Literaturhinweise beigegeben sind; ein Anhang enthält eine Auflistung der Museen mit Sammlungen keltischer Funde sowie eine Auswahlbibliographie.

FRIEDRIKE KAMMANN und EBERHARD KÖGEL: **Ruhe-
störung. Eine moderne Heimatgeschichte. 25 Jahre
Jugendzentrum Stetten in Selbstverwaltung
1968–1993.** Teil 1. April 1968 bis Ende 1975. Trotzdem
Verlag Grafenau 1993. 280 Seiten mit zahlreichen Fo-
tos und Dokumenten. Kartoniert DM 28,-

Das Autorenteam beschreibt das Werden eines Jugend-
treffs mit *all seinen internen Widersprüchen zwischen Frei-
zeit- und Politikfraktion* und stellt dabei *Mädchengruppe, El-
terninitiative und das basisdemokratische Selbstverwaltungs-
modell* vor, vor allem aber gelingt ihm dabei die Darstel-
lung eines Stücks jüngster Dorfgeschichte «von unten»,
die Schilderung, wie sich die 68er Bewegung in der Pro-
vinz, im Dorf, ausgewirkt hat.

KARL-FRIEDRICH KRIEGER: **Die Habsburger im Mittel-
alter. Von Rudolf I. bis Friedrich III.** (Urban Ta-
schenbücher, Band 452). Verlag W. Kohlhammer Stutt-
gart 1994. 267 Seiten. Kartoniert DM 30,-

Diese Geschichte der Habsburger beginnt mit dem *Auf-
stieg der Königsdynastie* – Rudolf wurde 1218 geboren –,
zeigt die habsburgische Hauspolitik, insbesondere den
Ausbau der habsburgischen Lande zum *Haus Österreich*
auf, beschreibt die Auseinandersetzung um die Königs-
herrschaft mit den Häusern Luxemburg und Wittelsbach
ebenso wie die Teilungen und innerdynastischen Ausein-
andersetzungen und endet schließlich mit der Formie-
rung des Hauses *zur europäischen Großdynastie* unter Fried-
rich III., gestorben 1493.

Johannes Reuchlin (1455–1522). Nachdruck der 1955
von Manfred Krebs herausgegebenen Festgabe. Neu
herausgegeben und erweitert von HERMANN
KLING und STEFAN RHEIN. (Pforzheimer Reuchlin-
schriften, Band 4). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen
1994. 328 Seiten mit 25 Abbildungen und 3 Tafeln.
Leinen DM 58,-

Neu an diesem rund ein Dutzend Beiträge umfassenden
Band sind ein kurzer Aufsatz von Wilhelm Maurer über
Reuchlin und das Judentum, allerdings an anderer Stelle
schon 1952 erschienen, sowie drei Forschungsberichte
«Reuchliniana» von Stefan Rhein aus den Jahren 1988,
1989 und 1994.

ISOLDE A. DÖBELE-CARLESSO: **Dürrenzimmern.** Ein Dorf
und seine Geschichte. Stadtverwaltung Brackenheim
1994. 384 Seiten mit 94 Abbildungen. Leinen DM 45,-

Diese Ortschronik unterscheidet sich von vielen anderen
ihresgleichen dadurch, daß sie sich vor allem mit der er-
sten Hälfte unseres Jahrhunderts beschäftigt und sich da-

bei nach der Methode der «oral history» ganz wesentlich
auf die Erinnerung der Bürger des Ortes, auf mündliche
Überlieferung und Aussagen stützt.

Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945.
Herausgegeben von der Landeszentrale für politische
Bildung Baden-Württemberg und dem Haus der Ge-
schichte Baden-Württemberg durch THOMAS SCHNABEL.
Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 1994. 367 Seiten
mit einigen Abbildungen. Broschiert DM 17,80

In 18 Aufsätzen werden die verschiedenen Formen des
Widerstands gegen den *allumfassenden Machtanspruch der
Nationalsozialisten in Staat und Gesellschaft* dargestellt,
wird nach den Gründen des Scheiterns gefragt, die Stim-
mung der Bevölkerung analysiert, die Rolle der Gestapo
und der Sondergerichte aufgedeckt und schließlich des
Umgangs mit dem Widerstand nach 1945 gedacht.

Zur Geschichte von Korntal und Münchingen. Band
1. Stadtarchiv Korntal-Münchingen 1994. 135 Seiten mit
119 teilweise farbigen Abbildungen. Broschiert DM 20,-

In diesem ersten Band einer neuen stadthistorischen
Publikationsreihe (Gratulation!) veröffentlicht Stadtarchi-
var Lothar Sigloch zwei Beiträge «Korntaler Ansichten»
und «Siedlungsaspekte der Gemeinde Korntal», die sehr
anschaulich die Entwicklung des vor 175 Jahren als pietis-
tische Brüdergemeinde gegründeten Ortes zeigen.

MICHEL REISTLE: **Joseph Wannenmacher, ein schwäbi-
scher Kirchenmaler des 18. Jahrhunderts und sein
Verhältnis zum Bildhauer Wenzinger.** EOS Verlag
Erzabtei St. Ottilien 1990. 527 Seiten mit 470 Abbil-
dungen, davon 98 farbig. Pappband DM 98,-

Erstmals wird hier von einem Arzt (!), der sich – wie Jo-
hannes Duft im Vorwort schreibt – durch seine kunsthis-
torische «Kenner- und Könnerschaft» auszeichnet, aus-
führlich das Leben und Werk eines bisher kaum gekann-
ten und beachteten, ja wohl zu unrecht übersehenen Ba-
rockmalers dargestellt, dessen bedeutende Hauptwerke
in der Rottweiler Dominikanerkirche und im ehemaligen
Kloster St. Gallen zu finden sind.

ANDREAS HAFFER: **Wimpfen. Stadt-Raum-Beziehungen
im späten Mittelalter.** (Veröffentlichungen der Kom-
mission für geschichtliche Landeskunde in Baden-
Württemberg, Reihe B, Band 130). W. Kohlhammer
Verlag Stuttgart 1993. LII, 457 Seiten mit 27 Karten.
Kartoniert DM 65,-

Vom Prozeß der Stadtgründung und -erweiterung durch
die Integration der staufischen Burg, des Chorherrenstifts
im Tal, von Vorstädten und benachbarten Dörfern ausge-

hend, untersucht der Autor die verschiedenen Aspekte der reichsstädtischen Beziehungen nach außen und innen: den Erwerb des Dorfes Biberach 1407, die privaten Außenbeziehungen der Bürger wie Verwandtschaften, Besitzungen oder Universitätsbesuche, die Wanderschaften von Handwerkern, die Ein- und Auswanderungen sowie die wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, religiösen und rechtlichen Zentral-Funktionen der Stadt für das Umland.

FRITZ SCHRAY und ROLF SCHÖNDIENST: Blumen der Alb und was sie erzählen. Geheimnisse der Blumensprache – Volksbrauch, Legenden, Mythen. Silberburg Verlag Tübingen 1994. 96 Seiten mit 45 Farbaquarellen und 22 Federzeichnungen. Pappband DM 39,80

Vierundvierzig, für die Schwäbische Alb typische Blumen und Büsche sind – von Rolf Schöndienst gemalt – in diesem Buch abgebildet; über sie erzählt Fritz Schray Geschichten, macht mit ihrer Symbolik vertraut, erläutert alte Bräuche, die mit diesen Pflanzen verbunden sind, und erklärt ihre volkstümlichen Namen.

OSWALD SCHOCH: Von verschwundenen Waldgewerben im Nordschwarzwald. Beispiele aus dem Oberen Enztal. Druckhaus Müller Neuenbürg 1995. 163 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Pappband DM 29,50

Das aufmerksame Mitglied des Schwäbischen Heimatbundes wird das meiste wieder erkennen, erschienen doch große Teile des Textes und der Bilder in der Zeitschrift «Schwäbische Heimat» als «Vorabdruck»: In ausführlicher, leicht verständlicher und gut lesbarer Weise stellt der Autor alte Waldgewerbe vor, die einst das mühevollen Leben der Schwarzwaldbewohner prägten, von denen heute aber kaum jemand noch etwas weiß, wie das Lang- und Scheiterholzflößen, die Köhlerei und die Harznutzung, das Kienrußbrennen und Pottaschesieden oder die Kleesalzgewinnung und das Holzteerschwelen.

Stadt Kirchheim unter Teck. Schriftenreihe des Stadtarchivs, Band 18. 1994. 199 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 25,-

Von den sechs Beiträgen verdienen vor allem zwei eine überlokale Beachtung: der Aufsatz von Brigitte Kneher über *Das Schicksal einer Kirchheimer Zigeunerfamilie im Dritten Reich* und der von Friedrich Heinzelmann beschriebene *Rundgang durch den Alten Friedhof*, der vor allem deshalb noch möglich ist, weil der Autor, Vorsitzender der Kirchheimer Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes, in einer Bürgerinitiative den historischen Friedhof vor seiner Auflassung und Zerstörung bewahrte.

BRIGITTE HECK (u.a.): Zwischen Schule und Fabrik. Textile Frauenarbeit in Baden im 19. und 20. Jahrhundert. (Volkskundliche Veröffentlichungen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, Band 1). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1993. 252 Seiten mit 267 Abbildungen, davon 52 in Farbe. Leinen DM 58,-

Als Begleitpublikation zu einer gleichnamigen Ausstellung erschienen, beschreibt dieses Buch den Zusammenhang zwischen der schulischen und privaten Ausbildung von Frauen in textilen Techniken – Sticken, Spinnen, Nähen, Häkeln, Weben, Stopfen, Flickern, Stricken, Flechten – und der *sozial gebundenen Nutzenanwendung* dieser Fertigkeiten in der Familie, im Heimgewerbe oder in der Textilindustrie.

Natur im Landkreis Esslingen, Band 1: Amphibien. Herausgegeben vom Naturschutzbund Deutschland, Kreisverband Esslingen 1994. 115 Seiten, 20 Abbildungen, zahlreiche Skizzen, Karten und Tabellen. Broschiert DM 30,- (zu beziehen beim Kreisverband 73240 Wendlingen, Spinnerstraße 3).

In diesem Band werden für andere Kreise beispielgebend die Ergebnisse einer zehnjährigen Erfassungsarbeit zur Verbreitung und Vergesellschaftung, zur Gefährdung und zum Schutz von Frosch- und Schwanzlurchen im Kreis Esslingen vorgelegt – mit zum Teil erschreckenden Erkenntnissen, etwa über den dramatischen Rückgang der Lurchbestände oder die zu «Restbeständen» geschrumpfte Zahl der Laubfrösche.

KLAUS GRAF (Hrsg.): Sagen rund um Stuttgart. G. Braun Verlag Karlsruhe 1994. 224 Seiten mit Illustrationen. Pappband DM 32,-

Der größte Teil der hier wiedergegebenen Sagen – viele nur wenige Zeilen lang – ist bislang unveröffentlicht geblieben und stammt aus den Federn der Schüler eines 1847 verstorbenen Stuttgarter Gymnasial-Professors.

Bildnachweis

Titelbild und S. 228, 233–239, 241–243: Rotraud Harling, Stuttgart; S. 227: Projektphoto Sach und Schnelzer, Marbach a. N., aufgenommen am 6. August 1992; S. 229 und 231: Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart; S. 232: Sammlung Dr. Helmut Gerber, Stuttgart; S. 240: Staatliches Museum für Naturkunde, Stuttgart; S. 244 f: Sammlung Albrecht Laubis, Horb-Dettensee; S. 246: Jörg Holzwarth, Stuttgart; S. 248: Dr. Oswald Schoch, Mühlheim; S. 249: Ingenieurbüro Crowell, Karlsruhe; S. 250–259: Museum «Vom Kloster zum Dorf» in Creglingen-Frauental; S. 260: Sammlung Eckehard Alt, Gammertingen; S. 261–267: Hans-Joachim Knupfer, Leonberg; S. 281–328: Schwäbischer Heimatbund.

Protokoll der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes

8. April 1995, 10 bis 12 Uhr in Maulbronn-Schmie

Anwesend: 116 Personen, davon 102 Mitglieder, 14 Gäste.
Die Anlagen sind Bestandteil des Protokolls

TOP 1: Begrüßung: Vorsitzender Martin Blümcke

Vorsitzender Martin Blümcke begrüßt die Anwesenden, namentlich Bürgermeister Andreas Felchle aus Maulbronn, Ehrenmitglied Dr. Oswald Rathfelder, Geschäftsführer Dieter Hornung vom Deutschen Heimatbund in Bonn, Prof. Dr. Sönke Lorenz von der Universität Tübingen, Dr. Hans Mattern und Reinhard Wolf von den Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege in Stuttgart und Karlsruhe, Prof. Dr. Hubert Krins, Landesdenkmalamt Tübingen sowie die Vertreter der Presse.

TOP 2: Grußworte

Im Namen der Stadt Maulbronn begrüßt Bürgermeister Felchle die Mitglieder und Gäste des Schwäbischen Heimatbundes. Er wünscht der Mitgliederversammlung einen guten Verlauf und den Gästen schöne Tage im Maulbronn. Herr Blümcke dankt Herrn Bürgermeister Felchle mit einem Buchgeschenk.

Geschäftsführer Dieter Hornung vom Deutschen Heimatbund in Bonn überbringt herzliche Grüße vom Präsidenten des DHB, Herrn Hans Tiedeken. Er schildert kurz die Aufgaben und Aktivitäten des Deutschen Heimatbundes mit seinen rund 8000 Mitgliedsvereinen. Er bittet die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes um ihre Unterstützung bei den zwei Aktionen (bundesweiter Vorgartenwettbewerb und Pflanz-mit-Aktion), die der DHB aus Anlaß des Europäischen Naturschutzjahres 1995 ins Leben gerufen hat. Im Rahmen der Pflanz-mit-Aktion wird am Nachmittag des 8. April 1995 in Maulbronn vor dem Klostertor eine Linde gepflanzt. Herr Hornung wünscht der Mitgliederversammlung einen guten Verlauf und dem Schwäbischen Heimatbund weitere Aufwärtsentwicklung. Herr Blümcke dankt mit einem Buchgeschenk.

TOP 3: Bericht des Vorsitzenden Martin Blümcke

Herr Blümcke berichtet ausführlich aus der Arbeit des Vereins und seiner Gremien. Er nennt zunächst die beiden Preise, die der Verein im vergangenen Jahr vergeben hat. Fünf Preisträger konnten am 16. September 1994 in Bad Mergentheim den Denkmalschutzpreis 1994 entgegennehmen. Der Denkmalschutzpreis wird durch die Württemberger Hypo gesponsert. Bei der Verleihung des Kulturlandschaftspreises am 21. Oktober 1994 in Heims-

heim konnten 6 Preise und 8 öffentliche Anerkennungen vergeben werden. Herr Blümcke berichtet, daß der Kulturlandschaftspreis ab 1995 vom Württ. Sparkassen- und Giroverband mit einer Preissumme von jährlich 14 000,- DM und den weiteren Unkosten gesponsert wird. Den Vorsitz der Jury für den Kulturlandschaftspreis hat Reinhard Wolf von Dr. Oswald Rathfelder übernommen.

Der Verein konnte 1994 wieder rund 10 Hektar Grundstücke in Naturschutzgebieten erwerben und vermehrte seinen Grundbesitz damit auf ca. 230 Hektar. Herr Blümcke dankt in diesem Zusammenhang Herrn Notar i. R. Walter Halm herzlich für seine ehrenamtliche Tätigkeit i. S. Naturschutzgebiete mit einem Buchgeschenk.

Herr Blümcke berichtet weiter, daß sich der Verein auch 1994 wieder eingemischt habe, wenn es um aktuelle Probleme im Naturschutz und in der Denkmalpflege ging. So habe der SHB in Sachen «Stuttgart 21» seine Stimme erhoben und auf die Gefährdung des Rosensteinparks durch dieses Projekt hingewiesen. Auch als der Wegfall der Landschaftspflegemittel an Gemeinden beschlossen wurde, wehrte sich der SHB dagegen.

Das Veranstaltungsprogramm des Schwäbischen Heimatbundes war 1994 außerordentlich umfangreich. Einnahmen von ca. 1 Mio DM standen Ausgaben von 850 000,- DM gegenüber. Die Differenz von 150 000,- DM reichte nur knapp aus, um die Sachkosten für Personal, Miete, Buchhaltung, Porti, Telefon etc. zu decken. Ein Überschuß konnte aus den Veranstaltungen nicht erzielt werden.

Herr Blümcke berichtet weiter, daß die Umfrage unter den Lesern und Leserinnen der «Schwäbischen Heimat» ein überaus positives Meinungsbild zu Inhalt und Gestaltung der Zeitschrift gebracht habe. Außer der viermal erschienenen Vereinszeitschrift habe der SHB 1994 auch eine Broschüre über den Kalkofen in Untermarchtal herausgegeben.

Eine Pressefahrt zu den Naturschutzgebieten «Weiherwiesen» und «Tiefenbachtal» des Schwäbischen Heimatbundes habe eine gute Resonanz in den Medien gefunden. Bei der Mitgliederwerbung wolle man neue Wege gehen. Herr Dr. Raimund Waibel sei vom Vorstand beauftragt worden, Konzepte hierfür zu erarbeiten. Außerdem sei beschlossen worden, gute Magister- und Diplomarbeiten von Studenten mit landeskundlichen Themen auszuzeichnen und eine Möglichkeit zu schaffen, diese Arbeiten zu veröffentlichen.

Erfreulich sei, daß die Zahl der Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes 1994 erstmals seit mehr als fünf Jah-

ren nicht mehr sank, sondern sogar um 73 Personen zunahm.

Herr Blümcke berichtet kurz aus der Arbeit der Orts- und Regionalgruppen des Vereins, die ein wichtiges Fundament des SHB seien. Der Chor des Schwäbischen Heimatbundes habe bei einem Benefizkonzert rund 3000,- DM für die Häuser in der Weberstraße «ersungen».

Am Ende seiner Ausführungen dankt Herr Blümcke dem Geschäftsführer Dieter Dziellak und den Mitarbeitern der Geschäftsstelle für ihre Arbeit. Auch den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern dankt Herr Blümcke für ihr Engagement.

TOP 4: Bericht des Geschäftsführers Dieter Dziellak

Herr Dziellak berichtet ausführlich über die beiden großen Projekte (Häuser im Stuttgarter Leonhardsviertel

und Naturschutzzentrum Pfrunger/Burgweiler Ried), die der Schwäbische Heimatbund in Angriff genommen hat und die Herr Blümcke in seiner Ansprache ausgespart hat.

Herr Dziellak schildert zunächst die überwältigende Spendenbereitschaft der Mitglieder des SHB für die beiden Häuser in der Weberstraße, die der Verein zu seiner Geschäftsstelle umbaut. Die Sanierung dieser Häuser gestaltete sich schwieriger als angenommen. Die Bauschäden waren, vor allem bei den Zimmermannsarbeiten, größer als erwartet. Die Einrichtung der Baustelle hat große Probleme mit sich gebracht. Herr Dziellak dankt allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung.

Am 11. Oktober 1994 konnte das Naturschutzzentrum Pfrunger/Burgweiler Ried eröffnet werden. Herr Dziellak berichtet, daß mit finanzieller Hilfe der Stiftung Na-

Aus Anlaß der Mitgliederversammlung in Maulbronn wurde in einer Grünfläche vor dem Klostertor eine Linde gepflanzt. Der Deutsche Heimatbund stiftete den Baum im Rahmen des Europäischen Naturschutzjahres. Auf dem Bild von links Reinhard Wolf, Bürgermeister Felchle, Martin Blümcke, Dieter Dziellak und Dieter Hornung (Deutscher Heimatbund).



turschutzfonds und der Stiftung «Tiere in Not» ein Konzept als Grundlage für weitere Planungen für das Naturschutzzentrum erstellt werden konnte, das nun in enger Zusammenarbeit mit allen Beteiligten vor Ort diskutiert werden muß.

Herr Blümcke dankt Herrn Dziellak ausdrücklich für sein großes Engagement bei der Verwirklichung dieser beiden großen Projekte.

TOP 5: Bericht des Schatzmeisters Gerhard Weygandt

Herr Lutz verliest den Bericht des leider verhinderten Schatzmeisters Gerhard Weygandt, der folgenden Wortlaut hat:

Im vergangenen Jahr wurde ich durch eine Erkrankung daran gehindert, den Bericht des Schatzmeisters bei der Mitgliederversammlung in Blaubeuren vorzutragen. In diesem Jahr verhindert ein runder Geburtstag mein Erscheinen. Deshalb bitte ich Sie, sehr verehrte Mitglieder, wieder einen schriftlichen Bericht entgegenzunehmen.

Wie Sie aus der Beilage zur Mitgliederversammlung entnehmen können, ist durch die beiden Vorhaben «Sanierung der Altstadt Häuser» und «Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried» das Volumen der Haushaltsrechnung 1994 und des Haushaltsplans 1995 deutlich gestiegen und mit 3,6 Mio DM bzw. fast 3,0 Mio DM außerordentlich umfangreich. Beide Vorhaben sind finanziell abgesichert, selbst zu erwartende Mehrkosten beim Bauvorhaben Altstadt Häuser können aufgefangen werden. Trotz dieser Finanzierung habe ich Sorgen, was die künftigen Belastungen anbelangt. Wir müssen ein Darlehen in der Höhe von über einer halben Million Mark verzinsen und tilgen, das sind jährliche Beträge von rund 40 000 DM. Ich bin sehr dankbar über die Höhe der Spenden für das Bauvorhaben und habe die stille Hoffnung, daß wir unser angestrebtes Ziel von 400 000 DM eventuell überschreiten, um dann Darlehen tilgen zu können.

Ich danke auch für die beschlossene Erhöhung des Jahresbeitrages um 8,- DM ab 1995. Wir rechnen darüber hinaus weiter mit jährlichen regelmäßigen Spenden zum Jahresbeitrag, denn nur mit diesen lassen sich unsere vielen Aufgaben finanzieren.

Jedes Mitglied erhält ja unsere hervorragende Zeitschrift «Schwäbische Heimat», deren Herstellung einschließlich Portoerhöhung höhere Kosten verursacht, was unschwer aus der Jahresrechnung abzulesen ist. Unsere Bemühungen zur Kostensenkung werden die Qualität nicht beeinträchtigen; wir wollen die Zahl der Leser steigern, sei es als neue Mitglieder, neue Abonnenten oder über den freien Verkauf in Buchhandlungen. Deshalb bitte ich Sie weiterhin, neue Mitglieder zu werben. Nur mit einer höheren Mitgliederzahl können wir unsere Arbeit auf eine gesicherte finanzielle Grundlage stellen.

Unsere Studienreisen und Exkursionen haben im Jahr 1994 einen bisher nicht erreichten Umfang angenommen. Dies ist sicherlich der guten Auswahl der Themen zu verdanken. Mit den Einnahmen sind aber auch die Kosten gestiegen, so daß im Saldo gerade noch die Deckung der Sach- und Personalkosten der Geschäftsstelle für diesen

Teilbereich erwirtschaftet wurden. Wir sind bekannt für unsere hochwertigen Studienreisen und Exkursionen, insbesondere aufgrund der hervorragend geeigneten Reiseleiter. Daß die Veranstaltungen des Heimatbundes gegenüber anderen nichtkommerziellen Anbietern, wie z. B. den Volkshochschulen, als teuer empfunden werden mag stimmen, dies hat aber seine Gründe. Der Schwäbische Heimatbund erhält außer einem kleinen Druckkostenzuschuß für die «Schwäbische Heimat» keine staatlichen Zuwendungen, er muß also die Personalkosten für die Organisation der Reisen selbst bezahlen. Um die Durchführung einer Reise zu ermöglichen wird von 20–25 Teilnehmern ausgegangen, andere Anbieter kalkulieren mit 40 Teilnehmern. Wir wollen deshalb durch Kooperation mit anderen Vereinen und Verbänden erreichen, daß unsere Reisen stärker ausgelastet werden, damit aus diesem Bereich kein Zuschußbetrieb entsteht.

Unsere Bemühungen, für den Kulturlandschaftspreis Sponsoren zu finden, hatten Erfolg, und wir konnten den Württembergischen Sparkassen- und Giroverband als Partner gewinnen.

Liebe Mitglieder, sollten Sie weitere Fragen zu Einzelpositionen haben, so ist Herr Geschäftsführer Dieter Dziellak gerne bereit, Ihnen Auskunft zu erteilen, denn schließlich ist er mit den Zahlen bestens vertraut. Ich danke ihm, daß er sich in bewährter Weise für eine solide Finanzausstattung des Vereins eingesetzt hat und weiter einsetzt.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Beiträge und Spenden. Sie alle haben mitgeholfen, daß der Schwäbische Heimatbund in vielen Bereichen tätig sein kann. Bleiben Sie uns weiterhin treu verbunden und unterstützen Sie Ihren Verein ideell wie materiell.

TOP 6: Bericht des Kassenprüfers Alfred Müsle

Herr Wolf verliest den Bericht des Kassenprüfers. Danach dankt er Herrn Dziellak und Herrn Knupfer für die ordnungsgemäße Buchhaltung.

TOP 7: Entlastung des Vorstandes

Herr Dr. Rathfelder bittet die Mitgliederversammlung um Entlastung des Vorstandes. Die Entlastung wird einstimmig, bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder, erteilt.

TOP 8: Verabschiedung von Resolutionen

a) Stärkung der Denkmalpflege

Herr Dr. Setzler verliest den Entwurf zu dieser Resolution, der den Anwesenden vorliegt. Er erläutert kurz die Absichten der Landesregierung, das Landesdenkmalamt mit seinen Außenstellen im Zuge der Verwaltungsreform aufzulösen. Der Vorstand des Schwäbischen Heimatbundes sehe darin eine große Gefahr für die Denkmalpflege in Baden-Württemberg und bittet die Mitgliederversammlung der Resolution, die sich gegen die Auflösung des Landesdenkmalamtes ausspricht, zuzustimmen.

Die Mitgliederversammlung stimmt der Resolution durch Beifall zu.

Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Hans Binder, Nürtingen (mitte), Frau Binder (links) erhält einen Blumenstrauß von Martin Blümcke.



b) Auflösung der Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege

Herr Oechßler schildert die Absicht der Landesregierung auch die Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege im Zuge der Verwaltungsreform aufzulösen. Diese Schwächung des Naturschutzes im Land könne nicht hingenommen werden. Herr Oechßler bittet die Anwesenden, die von ihm im Wortlaut verlesene Resolution zu verabschieden.

Herr Schloz bittet die Resolution dahingehend zu ändern, daß deutlich wird, daß auch die Kommunen und Landkreise wichtige und kompetente Arbeit i. S. Naturschutz leisten. Dem wird zugestimmt.

Herr Burrer wendet ein, daß auch die Belange der Landwirtschaft und Industrie beachtet werden müßten. Er meint, daß sich die Behörden in der Zusammenarbeit mit diesen Wirtschaftszweigen nicht bewährt hätten. Herr Oechßler wendet ein, daß der Naturschutz ein unbequemer Partner sein müsse, um etwas für die Natur zu erreichen. Herr Dr. Rathfelder meint dazu, daß der SHB den Naturschutz nicht ideologisiere, es gehe hier um sachliche Themen. Die Zweigleisigkeit des Naturschutzes müsse erhalten bleiben, um sinnvoll arbeiten zu können. Herr Burrer zieht daraufhin seinen Antrag, den Wortlaut der Resolution zu ändern, zurück.

Bei der Abstimmung stimmt die überwiegende Mehrheit der anwesenden Mitglieder der Resolution zu.

TOP 9: Entscheidung über eingegangene Anträge

Der Antrag von Mitglied Werner Kraus auf Einführung von Mitgliedsausweisen wird vorgetragen. Die Mitgliederversammlung beschließt, ab 1996 Mitgliedsausweise auszugeben. Es sollen Gespräche mit Museen angestrebt werden, mit dem Ziel, den Mitgliedern des SHB, nach

Vorlage des Mitgliedsausweises, verbilligten Eintritt zu ermöglichen.

TOP 10: Entscheidung über die Verleihung einer Ehrenmitgliedschaft an Hans Binder, Nürtingen

Herr Blümcke schildert die Verdienste von Herrn Binder, der 20 Jahre lang die Ortsgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes geleitet hat und verliest den Text der vorbereiteten Urkunde. Die anwesenden Mitglieder stimmen der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Hans Binder zu. Herr Blümcke verleiht Herrn Binder die Ehrenmitgliedschaft und trägt dazu den Inhalt der Urkunde vor:

Der Pädagoge Hans Binder hat mit Herz und Verstand viele Ehrenämter gewissenhaft ausgefüllt. Zwanzig Jahre lang, von 1975 bis 1995, führte er als Vertrauensmann die Ortsgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes.

Sachlich und kompetent, verbindlich und humorvoll hat er mit Worten und zahlreichen Aktivitäten für ein vertieftes Verständnis der Geschichte und der Überlieferung geworben.

Daraus ergab sich konsequent, daß sich Hans Binder mit vielen Helfern in der Ortsgruppe für ein städtisches Heimatmuseum in Nürtingen engagierte. In Absprache mit der Stadt wurde gesammelt und in Ausstellungen gezeigt, was darzustellen wäre. Darüber hinaus hat Hans Binder mit seiner Liebe zur württembergischen Heimat vieles angestoßen, mit Tatkraft und Klugheit, mit Einsatz und Vorbildcharakter.

Herr Binder dankt für diese Ehrung.

TOP 11: Verschiedenes

Keine Wortmeldungen.

Herr Blümcke dankt den anwesenden Mitgliedern für ihr Kommen und beschließt die Mitgliederversammlung.

Geschäftsbericht 1994 des Schwäbischen Heimatbundes

Mitgliederversammlung, Vorstand und Beirat

Die Mitgliederversammlung für das Vereinsjahr 1993 fand am 8. Mai 1994 in Blaubeuren statt. Die Durchführung dieser Mitgliederversammlung inmitten eines zweitägigen Veranstaltungsprogramms in und um Blaubeuren erwies sich als Erfolg. Hundert Mitglieder nahmen das Programmangebot wahr. Themen der Mitgliederversammlung waren u. a. die Vorstandswahlen, bei denen Dr. Oswald Rathfelder seinen stellvertretenden Vorstandsposten aufgab und dafür Reinhard Wolf aus Marbach/Neckar in den Vorstand gewählt wurde. Für die ausscheidende Schriftführerin Ursula Zöllner konnte Willi Lutz aus Heilbronn/Neckar gewonnen werden. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Martin Blümcke, Vorsitzender; Dr. Wilfried Setzler und Fritz Oechßler, stellvertretende Vorsitzende; Gerhard Weygandt, Schatzmeister; Willi Lutz, Schriftführer; Ulrich Gräf und Reinhard Wolf sind weitere Vorstandsmitglieder. Dr. Oswald Rathfelder wurde aufgrund seiner langjährigen Verdienste für den Schwäbischen Heimatbund zum Ehrenmitglied ernannt. Außerdem war ein wichtiger Tagesordnungspunkt die Erhöhung des Jahresbeitrages von 40,- auf 48,- DM.

In acht Vorstandssitzungen sowie drei Vorstands- und Beiratssitzungen beschäftigte sich das Gremium im Jahr 1994 mit den vielfältigen Aufgaben des Schwäbischen Heimatbundes, wie sie nachfolgend dargestellt sind.

Rettung der Altstadt Häuser im Stuttgarter Leonhardsviertel

Das erfreulichste an dem Bauvorhaben ist die außerordentliche Bereitschaft der Mitglieder, dafür zu spenden. Bis zur Mitgliederversammlung am 8. April 1995 in Maulbronn kann der Verein auf ca. 370 000,- DM Spenden bauen; das ist fürwahr eine beachtliche Leistung der Mitglieder. Es gibt herausragende Einzelspenden, aber auch viele kleine Beiträge, die dazu beigetragen haben, eine solch hohe Summe zu erreichen. Die Spenden und deren Registrierung wurden von Frau Hilde Reichart ehrenamtlich verwaltet, herzlichen Dank dafür. Die erneute Spendenaktion vom November 1994 erbrachte 80 000,- DM. Nicht zu vergessen das Benefizkonzert des Chores des Schwäbischen Heimatbundes, das ebenfalls mit einem Überschuß von rund 3000,- DM abschloß. Selbst kleine Aktionen wie ein Werbepostcard auf der Messe «Nostalgie» auf dem Killesberg brachten finanzielle Erfolge.

All diese Spenden haben wir auch bitter nötig, denn es stellte sich insbesondere bei den Zimmermannsarbeiten heraus, daß die Bauschäden höher als erwartet sind, der Baufortschritt sich verzögert und die Kosten sich erhöhen. Allen Annahmen zum Trotz mußten weit mehr Fachwerkwände ausgewechselt werden, weil die Bausubstanz marode war. Wir gehen heute von Gesamtkosten von ca. 2,55 Mio. DM aus und können feststellen, daß wir

diese weitgehend finanziert haben. Für diese Finanzierung ist eine Darlehensaufnahme bei der Württemberger Hypo vorgesehen und ein Darlehen vom Verschönerungsverein der Stadt Stuttgart eingeplant. Beide zusammen betragen 525 000,- DM und belasten die künftigen jährlichen Haushalte des Vereins mit rund 40 000,- DM an Zins- und Tilgungsleistungen. Jede Mark über das angepeilte Spendenvolumen von 400 000,- DM hinaus entlastet den Verein und hilft Schulden tilgen.

Die Baustelle gestaltete sich, wie mehrfach berichtet, als äußerst schwierig, nicht nur im Inneren, sondern auch im Umfeld. So hatten wir sehr große Probleme, die Baustelleneinrichtung im Umgebungsbereich zu plazieren, und neben diesen Schwierigkeiten waren auch noch die dafür erhobenen Sondernutzungsgebühren der Landeshauptstadt Stuttgart beträchtlich. Verschiedene Initiativen führten dazu, daß die Sondernutzungsgebühren uns schließlich zurückerstattet wurden. Dies konnten wir bei den Baugenehmigungsgebühren von über 10 000,- DM nicht erreichen, hoffen aber, daß bei der Abrechnung mit der Landeshauptstadt Stuttgart über die Sanierungsmittel noch eine Erhöhung des Förderrahmens möglich ist. So hoffen wir auch noch zur Entlastung unserer künftigen Haushalte auf zusätzliche Mittel von der Denkmalstiftung. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist festzuhalten, daß die Innenausbauarbeiten planmäßig vorangehen. Die meisten Gewerke sind in Auftrag gegeben. Zur Zeit werden die Fenster installiert, und mit den Gipserarbeiten ist begonnen worden. Beim Richtfest am 18. November 1994 waren die Rohbauarbeiten beendet. Wir rechnen mit dem Abschluß der Bauarbeiten im September 1995 und denken, daß wir im Oktober 1995 das Haus beziehen können. Dies ist auch notwendig, weil wir im bisherigen Domizil, im Alten Waisenhaus am Charlottenplatz, vom Institut für Auslandsbeziehungen sehr bedrängt werden, weil unsere Räume für das «Amerikahaus» gebraucht werden. Die Landeshauptstadt Stuttgart hat noch Arbeiten im Umgebungsbereich vor. So wird die Kanalisation in der Richtstraße erneuert, die uns Feuchtigkeit im Untergeschoß des Gebäudes Weberstraße 2 verursacht. Außerdem werden die Straßenoberflächen der Richt- und Weberstraße nach den historischen Vorbildern erneuert bzw. ergänzt. Architekt Claus Krüger arbeitet mit dem Bauausschuß, der sich aus Ulrich Gräf und Dieter Dziellak vom Schwäbischen Heimatbund und Manfred Schempp und Friedrich Speyer vom Verschönerungsverein der Stadt Stuttgart zusammensetzt, eng zusammen, und die jeweiligen Dienstagstermine auf der Baustelle gewähren Einblick in die laufenden Arbeiten und erleichtern die Planung der künftigen Maßnahmen im Gebäude.

Denkmalschutz und Denkmalschutzpreis

Für den Tag des offenen Denkmals 1994 wurde das Schloß Neunstetten in Krautheim-Neunstetten, eines der ausgezeichneten Objekte beim Denkmalschutzpreis 1994, benannt. Am zweiten Sonntag im September strömten über 400 Personen in das außerordentlich sehenswerte Gebäude. Der Denkmalschutzausschuß tagte zweimal im

Berichtsjahr und beschäftigte sich insbesondere mit der Frage, wie kann die Zeitschrift Schwäbische Heimat als Medium dienen, einer breiteren Öffentlichkeit den Denkmalschutz z. B. in Form von Handlungsanweisungen für das Bauen am Denkmal besser bekanntzumachen. Anlaß dazu war auch der Festvortrag von Prof. Dr. Hubert Krins in Bad Mergentheim bei der Verleihung des Denkmalschutzpreises 1994. Die entsprechenden Themen wurden ausgewählt und sollen nunmehr in einer Reihe in der Schwäbischen Heimat erscheinen.

Eine Zusammenarbeit mit dem Bund Deutscher Architekten (BDA) wurde ausgelotet und soll sich an konkreten Objekten orientieren. Zementbauten der Jahrhundertwende und später werden Kulturdenkmale, und deshalb

ist der Umgang mit ihnen ein besonderes Anliegen der Denkmalpflege. Zusammen mit der Firma Südwest-Zement, Leonberg, ist an ein Symposium gedacht. Der Ausschuß beschäftigte sich auch mit Fragen der Altbausubstanz in Dörfern sowie mit der Erhaltung der Kleindenkmale in der Landschaft. Der Rosensteinpark und die Begehrlichkeiten beim Projekt «Stuttgart 21» waren Thema, wie auch die Novellierung der Landesbauordnung und die dadurch eintretende Schwächung der Denkmalpflege. Die Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft Freiburger Stadtbild e.V. wurde beschlossen, die gerade zu dieser Frage ein Thesenpapier herausgebracht hat. Der Schwäbische Heimatbund wird sich zusammen mit einer Fensterbaufirma auf der Fensterbaumesse am Killesberg im Juni



Weberstraße 2: Die Innenausbauarbeiten gehen voran. Futter und Bekleidungen an den Fenstern fehlen noch.



Weberstraße 2: Die Wand mit Fachwerk und verschiedenen Gefachausfüllungen wird noch restauriert und bleibt so sichtbar.

1995 präsentieren, weil gerade die denkmalgerechte Herstellung von Fenstern ein wichtiges Anliegen der Denkmalpflege ist.

Insgesamt 56 Bewerbungen hatte die Jury des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo zu begutachten, um fünf Preisträger für den Denkmalschutzpreis 1994 zu finden. Diese Arbeit ist nicht einfach und sehr zeitintensiv. Zwei Kleinbürgerhäuser, ein landwirtschaftliches Hofgut und ein Schloß sowie ein noch funktionierender historischer Gewerbebetrieb waren die fünf Objekte, deren Eigentümer mit je 10 000,- DM ausgezeichnet wurden. Die würdige Feier in Bad Mergentheim am 16. September 1994 mit Staatssekretär Rainer Brechtken vom Wirtschaftsministerium und mit einer gut gemachten Ausstellung hoben die Bedeutung dieses in der Bundesrepublik einmaligen Denkmalschutzpreises hervor. Die Zusammenarbeit mit der Württemberger Hypo gestaltete sich sehr gut, was sich insbesondere auch bei den fünf Einzelausstellungen über die Preisträger in den jeweiligen Städten dokumentierte. Selbst wenn künftig diese Einzelausstellungen an den Orten der Preisträger nicht mehr stattfinden können, so bleibt doch dieser renommierte Preis ein großer Anziehungspunkt für Architekten und Bauherren, aber auch für die damit beschäftigten Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes.

Naturschutz und Kulturlandschaftspreis

Der Grunderwerb in Naturschutzgebieten und Naturdenkmälern stellt immer noch eine der großen Aufgaben des Schwäbischen Heimatbundes dar. 230 Hektar kann der Verein nunmehr sein eigen nennen, und es ist Grundbesitz in neuen Orten dazugekommen: in Dotternhausen und in Rangendingen-Bietenhausen, beide Zollernalbkreis, und in Maulbronn-Zaisersweiher, Enzkreis. Insgesamt besitzt der Schwäbische Heimatbund nunmehr an 19 Standorten in Württemberg Grundstücke in Naturschutzgebieten oder Naturdenkmälern. Dies wäre nicht möglich ohne den unerermülichen ehrenamtlichen Einsatz von Walter Halm, Notar i. R. aus Nufringen bei Herrenberg. Ihm sei für diesen wichtigen Dienst gedankt. Dies gilt auch für eine ganze Reihe von ehrenamtlichen Betreuern unserer Grundstücke in den Naturschutzgebieten. Diese werden dankenswerterweise, sofern erforderlich, von den Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege in Stuttgart und Tübingen gepflegt, aber auch Aktionen wie im Naturschutzgebiet Irrenberg bei Balingen oder im Naturschutzgebiet Grafenberg in Herrenberg tragen dazu bei, daß Mitglieder Hand anlegen, wenn es um die Erhaltung von schutzwürdigen Freiflächen geht. Für 1995 ist eine ähnliche Aktion im Tiefenbachtal bei Schwäbisch Gmünd geplant.

Daß Naturschutzarbeit nicht immer nur Zustimmung findet, war am Irrenberg auf Markung Balingen-Zillhausen zu spüren, als es um einen Waldwegbau ging, der die Grundstücke des Schwäbischen Heimatbundes durchschnitten hätte. Der Heimatbund und sein Naturschutzausschuß haben sehr lange gezögert, diesem Vorhaben zuzustimmen; erst ein Tausch mit Grundstücken

der Stadt Balingen ermöglichte den Wegebau, aber nicht auf seiner ganzen Länge. Dies führte zu Verstimmungen im Ortschaftsrat Zillhausen wegen der Grunderwerbpolitik des Schwäbischen Heimatbundes im Naturschutzgebiet. Es bleibt zu hoffen, daß bei den anstehenden Gesprächen auch hier die Irritationen beseitigt werden können.

Der Naturschutzausschuß kam zweimal zusammen, einmal zu einer Fahrt ins Naturschutzgebiet Weiherwiesen bei Essingen im Ostalbkreis und bei der Vorstellung der Konzeption für das Pfrunger Ried. Weitere wichtige Anliegen waren die Denkmodelle zur Auflösung der Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege bei den Regierungspräsidien wie auch die Anerkennung des Schwäbischen Heimatbundes als Naturschutzverband. Des weiteren war ein drängendes Anliegen der Wegfall der Landschaftspflegemittel als gezielte Einzelförderung in Städten und Gemeinden und damit die Befürchtung, daß die bisherigen Landschaftspflegemaßnahmen nicht mehr im gewohnten Umfang durchgeführt werden. Eine Umfrage wird zeigen, welche Städte und Gemeinden aus den globalen Landeszuweisungen Mittel für Naturschutzmaßnahmen auf ihrer Markung bereitstellen.

Der Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes, einmalig in der Bundesrepublik, ist so gut etabliert, daß im vergangenen Jahr 60 Bewerbungen eingegangen sind. Davon erhielten sechs einen Preis, und acht wurden mit öffentlichen Anerkennungen ausgezeichnet. Dr. Oswald Rathfelder übergab den Vorsitz der Jury an Reinhard Wolf. Die Veranstaltung zur Verleihung des Kulturlandschaftspreises am 21. Oktober 1994 in Heimsheim/Enzkreis mit Umweltminister Harald B. Schäfer war wieder eine gelungene Mischung aus einer Vor-Ort-Demonstration eines Schafhalterbetriebes im Naturschutzgebiet Betzenbuckel und einem Festakt in der Stadthalle Heimsheim samt einer interessanten Fotoausstellung über die Preisträger und diejenigen, die eine öffentliche Anerkennung erhalten haben.

Anfang des Jahres 1995 konnte für diese Aktivität ebenfalls ein Sponsor gefunden werden: Der Württembergische Sparkassen- und Giroverband, insbesondere dessen Präsident Heinrich Haasis, hat die Aufgabe des Partners gern übernommen. Das Preisgeld wurde auf 14 000,- DM erweitert, womit sieben Preisträger ausgezeichnet werden können. Auch die Ausschreibungsbroschüre wurde umfangreicher und graphisch besser gestaltet, so daß die Aufmerksamkeit für diesen Preis sicherlich noch erhöht werden kann.

Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Der mutige Beschluß des Vorstandes im Herbst 1993, sich dafür einzusetzen, daß der Schwäbische Heimatbund die Betriebsträgerschaft für das geplante Naturschutzzentrum übernimmt, war die Grundlage für die Übernahme des Gebäudes Riedweg 3 in Wilhelmsdorf, Kreis Ravensburg, durch den Schwäbischen Heimatbund mit notariellem Vertrag am 28. November 1994. Aber nicht nur dieser Vertrag über ein Dauernutzungsrecht mit der Gemeinde Wilhelmsdorf festigte das Fundament, sondern auch der

*Weberstraße 2:
Im Dachgeschoß
erkennt man die
Kleinräumigkeit.
Im künftigen
Archivraum bleibt
ein Teil des früheren
Dachstuhls erhalten.*



Betreuungsvertrag mit dem Land Baden-Württemberg, in dem dem Schwäbischen Heimatbund die Pflege und Betreuung der Naturschutzgebiete im Pfrunger-Burgweiler Ried übertragen wird. Dieser Vertrag konnte am 19. Oktober 1994 abgeschlossen werden. Ein weiterer Vertrag ist vorbereitet, nämlich der Kooperationsvertrag zwischen dem Schwäbischen Heimatbund und dem Land Baden-Württemberg, vertreten durch die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen, der Gemeinde Wilhelmsdorf, den Ziegler'schen Anstalten in Wilhelmsdorf, der NABU-Ortsgruppe in Wilhelmsdorf und dem Wasser- und Bodenverband Pfrungen-Süd in Wilhelmsdorf. Dieser Vertrag regelt die Verantwortung

der vorhin genannten Vertragspartner für das Naturschutzzentrum.

Im Herbst 1993 war noch an einen Umbau des bestehenden Gebäudes mit einem Aufwand von rund 400 000,- DM gedacht. Jedoch erschien dies ohne eine inhaltliche Konzeption für die Arbeit des Naturschutzzentrums wenig sinnvoll zu sein. Deshalb wurde zweigleisig gefahren: Einmal in dem bestehenden Gebäude mit bescheidenen Möglichkeiten den Betrieb des Naturschutzzentrums einzurichten und auf der anderen Seite eine Konzeption zu erarbeiten, die dann Planungen für weitere Schritte zuläßt.

Diese Zweigleisigkeit hat sich im nachhinein als außerordentlich richtig erwiesen, denn die Diskussionen über

*Weberstraße 2: In
der Bibliothek wird
ein Stahlgerüst ein-
gebaut, mit Veranda
und Regalen auf
zwei Ebenen.*



Größe und Inhalt eines solchen Naturschutzzentrums hätten die kleine Lösung aufgehalten. So konnten in den Umbau des Gebäudes, in die Einrichtung und Ausstattung sowie in die Organisation einer Dauerausstellung ca. 110 000,- DM investiert werden. Darüber hinaus wurde eine Konzeption in Auftrag gegeben, die einen Aufwand von 110 000,- DM verursachte. Zu diesen beiden Vorhaben gewährte die Stiftung Naturschutzfonds beim Umweltministerium Baden-Württemberg einen großzügigen Zuschuß in Höhe von 75 %. Wir sind dafür außerordentlich dankbar. Den Restbetrag konnte der Heimatbund dank einer großzügigen Spende der Stiftung «Tiere in Not» von Horst Bülow aus Stuttgart mit 62 700,- DM finanzieren.

Am 11. Oktober 1994 konnte das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf eröffnet werden. Mit einem «Tag der offenen Tür» am Sonntag danach, an dem ca. 1500 Besucher kamen, war es ein gelungener Auftakt für eine gute Arbeit für das Naturschutzgebiet und die Landschaft des Pfrunger-Burgweiler Riedes. Lothar Zier, Oberförster i. R. aus Königseggwald, seit fast 30 Jahren dem Schwäbischen Heimatbund als Sonderbeauftragter für das Pfrunger Ried verbunden, übernahm die Leitung des Naturschutzzentrums in ehrenamtlicher Mitarbeit. Er erhält lediglich eine Aufwandsentschädigung. Seine Arbeit war im vergangenen Jahr, nicht nur den Umbau und die Einrichtung des Hauses zu organisieren, sondern auch die Ausstellung im Haus zu konzipieren und die Ideen dazu zu liefern. Darüber hinaus wurden die Riedlehrpfade verbessert, ergänzt, erweitert und beschildert und als wohlgelungene Lenkungsmaßnahme für die Besucher hergestellt. Insgesamt konnten für diesen Zweck 75 000,- DM zur Verfügung gestellt werden, wobei diese ebenfalls aus Mitteln der Stiftung Naturschutzfonds bezuschußt sowie mit Eigenleistungen der Ziegler'schen Anstalten, der NABU-Ortsgruppe Wilhelmsdorf und der Gemeinde Wilhelmsdorf gefördert wurden. Die Planung und Gestaltung der Riedlehrpfade lag ebenfalls in den Händen von Lothar Zier.

Das Naturschutzzentrum ist aufgrund des Betreuungsvertrages mit dem Land verpflichtet, den Pflege- und Begleitplan für die Naturschutzgebiete umzusetzen. Das heißt insbesondere, die Vernässungsaktionen für das Hochmoor zu planen und durchzuführen. Vor allem ist es aber zuständig für die Organisation und Durchführung der Besucherlenkungsmaßnahmen am Rande der Gemeinde Wilhelmsdorf, ca. drei Kilometer vom eigentlichen Naturschutzgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried entfernt. Das Naturschutzzentrum ist sonntags geöffnet, und Herr Zier wird von freiwilligen Helfern ehrenamtlich unterstützt. Führungen sind jedoch jederzeit nach Anmeldung möglich. Für das Jahr 1995 ist die Verbesserung und der Ausbau der Riedlehrpfade vorgesehen, weil die Besucher doch mehr und mehr vom Pfrunger Ried auf diese Riedlehrpfade ausweichen, was ja auch Sinn und Zweck der gesamten Maßnahme ist. Auch soll noch ein geologischer Lehrpfad eingerichtet sowie die bestehende Ausstellung im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf ergänzt werden. Zur Information der Besucher wurde ein Pro-

spekt mit einer Wanderkarte der Riedlehrpfade erstellt, der lebhaft Nachfrage verzeichnet.

Der Schwäbische Heimatbund hat 1994 eine Konzeption in Auftrag gegeben, die aufzeigen soll, welche Möglichkeiten bestehen, ein Naturschutzzentrum als zentrale Anlaufstelle für alle Aktivitäten des Naturschutzes im Pfrunger-Burgweiler Ried und darüber hinaus zu errichten. Die Pro-Natur-GmbH in Frankfurt/Main hat den Auftrag erhalten und diesen Entwurf am 12. Dezember 1994 in Wilhelmsdorf dem Gemeinderat und dem Ausschuß der Kooperationspartner sowie zwei Tage später dem Vorstand und dem Naturschutzausschuß des Schwäbischen Heimatbundes vorgestellt. Am 24. März 1995 wurde diese Konzeption zum erstenmal im Ausschuß der Kooperationspartner beraten. Durch Presseveröffentlichungen im Ravensburger Raum ist bereits eine kritische Stellungnahme der NABU-Ortsgruppe Wilhelmsdorf zu dieser Konzeption im Februar 1995 veröffentlicht worden.

Der Vorstand des Schwäbischen Heimatbundes sieht in dieser Konzeption eine Grundlage, auf der Beratungen angestellt werden können, wie die Grundausstattung eines Naturschutzzentrums aussehen soll und welche Möglichkeiten sich bieten, den Besucher mit dem Naturschutz vertraut zu machen. Welche der konzipierten Lösungen dann verwirklicht werden, hängt von vielen Faktoren ab, die noch gar nicht abschließend beurteilt werden können. Im Dauernutzungsvertrag mit der Gemeinde Wilhelmsdorf hat sich der Schwäbische Heimatbund verpflichtet, auf dem Grundstück nur dann Bauvorhaben durchzuführen, wenn Einvernehmen herrscht. Somit liegt der Schlüssel für weitere Aktivitäten für ein funktionstüchtiges Naturschutzzentrum vor allen Dingen bei den Verantwortlichen in Wilhelmsdorf. Zur Information der Besucher wurde ein Prospekt mit einer Wanderkarte der Riedlehrpfade erstellt und verzeichnet große Nachfrage.

Veranstaltungsprogramm

Das Veranstaltungsprogramm für das Jahr 1994 gestaltete sich als das umfangreichste Angebot, das wir je unseren Mitgliedern gemacht hatten. Neben den normalen Studienreisen, Exkursionen und Führungen waren es noch zahlreiche Ausstellungsfahrten, die das Programm bereicherten und gerne in Anspruch genommen wurden. Das umfangreiche Programm wirkte sich auch in den Einnahmen und Ausgaben aus. Einnahmen von 1,04 Mio. DM standen Ausgaben von 860 000,- DM gegenüber. Der Unterschiedsbetrag wird dringend benötigt für die dazu notwendigen Personal- und Sachkosten in der Geschäftsstelle. Es hat sich aber auch gezeigt, daß ein größeres Angebot nicht dazu beiträgt, einen größeren Deckungsgrad zu erreichen. Der Heimatbund kalkuliert seine Reisen mit 20 bis 25 Teilnehmern, damit die Durchführung gewährleistet bleibt. Deshalb ist der Reisepreis gegenüber anderen nichtgewerblichen Anbietern in der Regel höher, auch müssen wir unser Personal selbst bezahlen und bekommen keine staatlichen Zuschüsse wie z. B. die Volkshochschulen. Der Veranstaltungsausschuß hat sich in vier Sitzungen eingehend mit Inhalt und Durchführung der Rei-

Weberstraße 2:
Nicht alle Wände
können so verbleiben –
aber als musealer
Ausschnitt bleibt eine
Wand so erhalten.



sen befaßt und auch festgelegt, daß immer mehr Möglichkeiten gesucht werden, mit anderen Vereinen und Verbänden bei Veranstaltungen zu kooperieren, so z. B. mit Schwaben International, mit der Gesellschaft für Naturkunde oder mit dem Verein für Familien- und Wappenkunde. Neben einer guten Zusammenarbeit mit diesen verwandten Vereinen verspricht man sich auch ein breiteres Angebot für deren und unsere Mitglieder.

Der Veranstaltungsausschuß legt auch immer wieder das Schwerpunktprogramm für das nächste Jahr fest, und so war es für das Jahr 1995 das Kriegsende vor 50 Jahren. Reiseleiter mit naturkundlichen Kenntnissen werden gesucht, wie auch weitergehende Ermäßigungen für

Schüler und Studenten auf der Tagesordnung dieses Ausschusses standen. Der Heimatbund verfügt über eine große Zahl von hochqualifizierten Reiseleitern, was sich auch in einer Erhöhung der Tagespauschale für die Reiseleiter ausdrückte.

Einen neuen Weg ging der Veranstaltungsausschuß bei der Gestaltung des Reiseprogramms für 1995. Während die seitherige Programmvorschau im DIN-A 4-Format den Mitgliedern und interessierten Gästen ins Haus flatterte, hat diese nun eine handliche Form angenommen, ist übersichtlich gestaltet, mit Farbe und Zeichnungen. Es soll helfen, daß dieses Heft während des ganzen Jahres ein Begleiter für die Mitglieder ist. Die Nachfrage nach



Weberstraße 2:
Der Mehrzweckraum
im Erdgeschoß mit
einem Stahlträger
an der Decke.
Die elektrische
Rohinstallation ist
abgeschlossen.

den Programmen für 1995 ist ausgesprochen gut, und der Veranstaltungsausschuß stellt jetzt bereits die Weichen für ein ebenso attraktives Programm für 1996.

Zeitschrift «Schwäbische Heimat»

Die im Heft 1994/3 durchgeführte Leserumfrage, an der sich 5 % der Leser beteiligten, erbrachte ein überaus positives Meinungsbild zu Inhalt und Gestaltung unserer Zeitschrift. Aber es wurden auch Vorschläge gemacht, die im Redaktionsausschuß zu diskutieren sind, wie dieses sehr gute Produkt noch besser werden kann. Daß uns dieses Produkt teuer ist, kann man aus den Zahlen der Haushaltsrechnung entnehmen. Hier schlägt auch eine Preiserhöhung bei den Herstellungskosten zu Buche, sowie die Portoerhöhung zum Jahresanfang 1994. Um Kosten zu senken, aber auch das Herstellungsverfahren zu rationalisieren, wurde die jahrzehntelange gute Zusammenarbeit mit der Fa. Repro-Müller in Ditzingen aufgekündigt; künftig werden alle diese Leistungen vom Druckhaus TC Druck in Tübingen erbracht.

Nicht nur im Redaktionsausschuß, sondern auch im Vorstand wird immer wieder darüber diskutiert, wie dieses gute Produkt noch mehr Lesern bekanntgemacht werden kann; natürlich durch mehr Mitglieder und Abonnenten, aber dies ist ein steiniger Weg. Wir suchen Verlage, die bereit sind, die Schwäbische Heimat als eine Zeitschrift mit Unterstützung des Schwäbischen Heimatbundes und eigenem Risiko herauszugeben. Beklagt wurde auch in der Leserumfrage, daß nicht alle Regionen von Württemberg gleichmäßig berücksichtigt werden. Dies hängt in erster Linie damit zusammen, daß aus diesen Regionen zu wenig Berichte an unseren Redakteur Martin Blümcke übersandt werden. Das Anfordern von Beiträgen aus den Regionen erfordert spezielle Kenntnisse über dortige Aktivitäten. Zu bedenken ist dabei auch, daß die inhaltliche Gestaltung weitgehend ehrenamtlich geleistet wird.

Die Aktion «Alte Hefte an den Heimatbund zurück» ist ein voller Erfolg; wir können jetzt viele Mitglieder, die an alten Heften Interesse haben, bedienen.

Öffentlichkeitsarbeit

Ein Druckerzeugnis wurde dieses Jahr herausgegeben, und zwar eine kleine Broschüre über den Kalkofen Untermarchtal. Diese Broschüre wurde in Zusammenarbeit mit dem Verlag Schnell & Steiner herausgegeben, der ja bekanntlich die Kirchenführer in Deutschland verlegt. Somit ist über diese Verlagsanstalt auch unser Führer über das Kalkofenmuseum an ca. 3000 Abonnenten des Verlages gegangen.

Am 15. Juli 1994 veranstaltete der Naturschutzausschuß des Schwäbischen Heimatbundes eine Pressefahrt ins Naturschutzgebiet Weiherwiesen der Gemeinde Essingen im Ostalbkreis sowie zu Heimatbund-Grundstücken im Naturdenkmal Tiefenbachtal, Stadt Schwäbisch Gmünd. Anlaß für dieses Ziel war es, die Journalisten allgemein über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes im Naturschutz zu informieren und insbesondere den Abschluß des Grunderwerbs im Naturschutzgebiet Weiherwiesen

mitzuteilen, wo das letzte noch private Grundstück durch den Heimatbund erworben werden konnte.

Herr Dr. Raimund Waibel wurde vom Vorstand beauftragt, für die Mitgliederwerbung entsprechende Konzepte auszuarbeiten und den Gremien Vorschläge zu unterbreiten. So wurde im Vorstand beschlossen, einen Preis auszusetzen für gute Magisterarbeiten der Universitäten, die den weiten Bereich landeskundlicher Themen abdecken. Die Auslobung soll noch im Jahr 1995 erfolgen. Mit der Gesellschaft für Naturkunde wurde eine gemeinsame Exkursion vereinbart wie auch mit dem Verein für Familien- und Wappenkunde. Außerdem werden sämtliche evangelischen Pfarrer in Württemberg angeschrieben und ihnen der Schwäbische Heimatbund und insbesondere die Zeitschrift vorgestellt. Früher waren die evangelischen Pfarrhäuser in Württemberg in der Regel Mitglied im Schwäbischen Heimatbund. Des weiteren sollen Exkursionen für Studenten der Universitäten und der pädagogischen Hochschulen angeboten werden, die in den Bereichen Landesgeschichte, Landeskunde, Geographie, Volkskunde und Biologie studieren.

Ortsgruppen/Chor des Schwäbischen Heimatbundes

Die Ortsgruppenvorsitzenden und deren Stellvertreter waren zu insgesamt drei Sitzungen eingeladen, um mit Vorstand, Beirat und Geschäftsführung über die Themen des Gesamtvereins zu sprechen, aber auch über Aufgaben, die im Bereich der jeweiligen Ortsgruppe liegen. So wurden die Sorgen der Stadtgruppe Stuttgart um das ehemalige Bosch-Gelände angesprochen oder die der Ortsgruppe Leonberg um die Erhaltung von Epitaphien. Auch die Initiative der Ortsgruppe Backnang, wegen der Verlagerung der Transporte der Deutschen Bundespost/Postdienst von der Schiene auf die Straße Bundestagsabgeordnete und Postministerium anzuschreiben, wurde unterstützt. Erfreulich ist, daß die Ortsgruppe Ulm als Bezirksgruppe Alb-Donau/Ulm am 8. März 1995 wieder ihre Arbeit aufnahm und daß sich mit den Herren Otto Sälzle, Christoph Scheytt und Dr. Uwe Schmidt drei Personen gefunden haben, die die Leitung dieser Bezirksgruppe übernahmen. Auch in der Ortsgruppe Nürtingen, die ja gleichzeitig als Museums- und Geschichtsverein der Stadt Nürtingen fungiert, hat es einen Wechsel gegeben. Nach 20 Jahren gab Hans Binder sein Amt ab an Dieter Metzger.

Eine besondere «Ortsgruppe» haben wir mit dem Chor des Schwäbischen Heimatbundes. Dieser Chor hat durch Vorstandsbeschluß im vergangenen Jahr seine endgültige Etablierung beim Schwäbischen Heimatbund erreicht, und wir freuen uns, daß sich nunmehr an die 40 Sängern und Sänger wöchentlich im Treffpunkt Senior am Rotebühlplatz in Stuttgart einfinden, um dort miteinander ansprechendes Liedgut zu vertiefen. Ein herausragendes Ereignis war das Benefizkonzert in der Hospitalkirche in Stuttgart am 9. Oktober 1994. Nebenbei hatte dieses Konzert, das von sehr vielen Mitgliedern des Heimatbundes besucht wurde, auch noch einen finanziellen Erfolg von fast 3000,- DM. Diese gingen auf das Spendenkonto für unsere Bauvorhaben. Zwischenzeitlich fand



Weberstraße 2: Zwei neue Gauben nach Süden und das neu eingedeckte Dach mit Mansarde.

auch ein Gespräch mit der Leitung des Treffpunkts Senior am Rotebühlplatz statt, bei dem vereinbart wurde, daß dieser Chor dort dauerhaft Hausrecht genießt. Der Schwäbische Heimatbund wird mit dem Treffpunkt zukünftig kooperieren, auch was die Zusammenarbeit bei Veranstaltungen anlangt, und es soll mittelfristig überlegt werden, ob der Schwäbische Heimatbund nicht auch Mitglied im dortigen Kuratorium sein kann.

Mitgliederstand

Zur Zeit zählt der Schwäbische Heimatbund 5776 Mitglieder gegenüber 5703 vor einem Jahr. Wir können uns glücklich schätzen, daß nach einer rasanten Abnahme in den vergangenen Jahren um ca. 100 bis 200 Personen im Jahr nunmehr nicht nur Stillstand erreicht ist, sondern sich die Mitgliederzahl wieder nach oben bewegt. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß sich viele Mitglieder dafür einsetzen, daß neue hinzukommen. Austritte halten sich bei uns in Grenzen. Die meisten Mitglieder scheiden aufgrund ihres hohen Alters aus.

Bei 150 Werbern konnten wir uns mit dem «Schwäbischen Heimatkalender 1995» für ihren Einsatz herzlich bedanken, und es gab sogar einige Werber, die einen Reisegutschein erhielten, weil sie drei oder fünf Personen für den Heimatbund gewinnen konnten. Auch im neuen Jahr werden vermehrte Anstrengungen unternommen, um die Zahl der Mitglieder und Abonnenten zu erhöhen. Nur wenn dies gelingt, ist auf Dauer eine solide finanzielle Grundlage da, auf der der Heimatbund arbeiten kann.

Geschäftsstelle

In der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes sind drei hauptamtliche Kräfte beschäftigt. Dies sind Geschäftsführer Dieter Dziellak und Reiseverkehrskauffrau Sabine Langguth. Sachbearbeiter Udo Klebes ist zum 30. September 1994 ausgeschieden. Für ihn wurde zum 1. Dezember 1994 Hans-Joachim Knupfer eingestellt. Als Aushilfe ist die Studentin Ulrike Dziellak beschäftigt, die sich insbesondere um die Organisation des Denkmalschutzpreises und des Kulturlandschaftspreises kümmert. Der Putzmann, Horst Salmen, ist wegen Wohnortwechsels zum Jahresende 1994 ausgeschieden. An seine Stelle ist Maria Sienerth getreten, die zusammen mit ihrem Mann auch die Hausmeistergeschäfte in der neuen Geschäftsstelle Weberstraße 2 versehen wird.

Die Arbeit in der Geschäftsstelle wäre ohne eine ganze Anzahl ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer nicht zu leisten. Insbesondere die Versendung der Aufforderung, den Jahresbeitrag zu überweisen, von Spendenaufrufen, Ausschreibungen des Denkmalschutz- und des Kulturlandschaftspreises, aber auch der Versand von Jahres- und Einzelprogrammen von acht Ortsgruppen erfordert immer wieder Hilfe, die in der Regel sehr kurzfristig angefordert wird. Deshalb danken wir ganz besonders den Damen Dore Findt, Elfriede Fritz, Herta Klaar, Annelore Krauss, Ortrun-Erdmude Lotz, Else Schmohl und Maria Zabelt sowie den Herren Gerhard Käser und Herbert Lotz für ihre Hilfe.

Der Geschäftsstelle steht der Umzug in die neuen Räume Weberstraße 2 bevor, und dabei muß gleichzeitig die umfangreiche Bücherei gesichtet, geordnet und katalogisiert werden. Dies gilt auch für die vielen Jahrgänge der Schwäbischen Heimat. Darüber hinaus muß das Archiv in einen benutzbaren Zustand versetzt werden – alles sehr viel Arbeit, die zusätzlich zu all den laufenden Geschäften bewältigt werden muß. Die Mitarbeiter freuen sich auf den Umzug in die neue Geschäftsstelle, die doch sehr viel mehr Annehmlichkeiten und Möglichkeiten bietet als die bisherigen Räume am Charlottenplatz, die im übrigen dringend vom Institut für Auslandsbeziehungen benötigt werden.

Rechnungsabschluß 1994 und Haushalt 1995

I. Einnahmen	Haushalt 1994	Haushalts-Rechnung 1994	Haushalt 1995
1. Spenden, Beiträge	380 000,00	363 731,68	400 000,00
2. Spenden Weberstraße	120 730,00	48 571,03	80 000,00
3. Zuschüsse Weberstraße	400 000,00	347 143,86	375 000,00
4. Anteile Verschönerungsverein	400 000,00	409 000,00	133 000,00
5. Zuschüsse Naturschutz	100 000,00	118 045,20	100 000,00
6. Spenden Naturschutzzentrum	30 000,00		5 000,00
7. Zuschüsse Naturschutzzentrum	0,00	81 813,86	197 000,00
8. Erlöse Schwäb. Heimat	10 000,00	17 631,05	15 000,00
9. Zinserträge	20 000,00	51 754,49	5 000,00
10. Veranstaltungen	810 000,00	1 045 461,21	800 000,00
11. Sonst. Einnahmen, Umsatzst. Erst.	5 000,00		0,00
12. Kalkofen	20 000,00		20 000,00
13. Darlehensaufnahme	150 000,00	150 000,00	375 000,00
	2 445 730,00	2 633 152,38	2 505 000,00
Auflösung von Rücklagen			
14. Veranstaltungen	116 000,00	116 000,00	82 000,00
15. Grunderwerb	33 800,00	33 800,00	41 000,00
16. Beiträge, Spenden	5 600,00	5 600,00	5 700,00
17. Baukosten Weberstraße	435 000,00	435 000,00	317 000,00
18. Rekultivierungsm. Stromberg	14 000,00		14 000,00
19. Rekultivierungsm. Stuttgart	30 000,00		30 000,00
20. Riedlehrpfad Wilhelmsdorf	19 370,00	19 370,00	0,00
21. Naturschutzzentrum	320 000,00	320 000,00	0,00
	3 419 500,00	3 562 922,38	2 994 700,00
II. Ausgaben			
1. Beiträge	6 000,00	5 740,95	6 000,00
2. Veranstaltungen	630 000,00	865 973,85	700 000,00
3. Kosten Schwäb. Heimat	180 000,00	244 540,38	220 000,00
4. Naturschutz	164 000,00	154 826,58	150 000,00
5. Kalkofen u. sonst. Gebäude	15 000,00	14 440,50	3 000,00
6. Ortsgruppen	10 000,00	2 371,65	10 000,00
7. Vorstand	12 000,00	7 041,87	10 000,00
8. Bankspesen/Zinsen	3 000,00	3 024,74	8 000,00
9. Versicherungen	3 500,00	3 378,30	4 200,00
10. Werbung	15 000,00	26 499,45	20 000,00
11. Preisverleihungen	25 000,00	33 848,60	20 000,00
12. Personalkosten	264 270,00	247 345,65	260 000,00
13. Büroeinrichtung	10 000,00	0,00	50 000,00
14. Sachkosten Geschäftsstelle	90 000,00	85 765,11	100 000,00
15. Baukosten Weberstraße	1 200 000,00	1 073 192,99	1 100 000,00
16. Darlehenszinsen Weberstraße	6 000,00		27 000,00
17. Darlehenstilgung Weberstraße			13 500,00
18. Naturschutzzentrum	350 000,00	508 963,22	140 000,00
19. Riedlehrpfad Wilhelmsdorf	20 000,00	s. Nr. 18	0,00
	3 003 770,00	3 276 953,84	2 841 700,00
Bildung von Rücklagen			
20. Beiträge, Spenden	10 000,00	5 700,00	20 000,00
21. Baukosten Weberstraße	305 730,00	187 000,00	0,00
22. Veranstaltungen	100 000,00	82 000,00	100 000,00
23. Naturschutzzentrum		0,00	0,00
24. Rekultivierungsm. Stromberg		0,00	0,00
25. Rekultivierungsm. Stuttgart		0,00	0,00
26. Grunderwerb		41 000,00	33 000,00
	3 419 500,00	3 592 653,84	2 994 700,00
III. Fehlbetrag		29 731,46	

Erläuterungen zur Haushaltsrechnung 1994 (bei wesentlichen Veränderungen gegenüber dem Haushaltsplan)

I. Einnahmen

2. Spenden Weberstraße

Die Spendeneingänge für das Bauvorhaben Weberstraße blieben 1994 hinter den Erwartungen zurück. Die Spendeneingänge des Aufrufs vom November 1994 werden zum großen Teil erst 1995 wirksam.

6. und 7. Spenden und Zuschüsse Naturschutzzentrum

In diesem Betrag ist die Spende der Stiftung «Tiere in Not» enthalten wie auch ein Betriebskostenzuschuß des Regierungspräsidiums Tübingen.

9. Zinserträge

Durch die eingegangenen Zuschüsse für das Naturschutzzentrum und das Bauvorhaben Weberstraße konnten erhöhte Zinseinnahmen erreicht werden.

10. Veranstaltungen

Fast alle angebotenen Veranstaltungen und Reisen konnten durchgeführt werden, deshalb haben sich die Einnahmen, aber auch die Ausgaben erhöht.

II. Ausgaben

2. Veranstaltungen

Die Durchführung von fast allen angebotenen Veranstaltungen und Reisen hat die Ausgaben erhöht. Der Unterschiedsbetrag zwischen Einnahmen und Ausgaben ohne Berücksichtigung der Personal- und Sachkosten ist jedoch mit ca. 180 000 DM gleich geblieben.

3. Kosten Schwäbische Heimat

Die Kosten sind weiter gestiegen, wobei der Druckkostenzuschuß des Landes für 1994 mit 20 500 DM erst 1995 eingegangen ist.

10. Werbung

In diesem Betrag sind neben allgemeinen werblichen Maßnahmen insbesondere die Spendenwerbung für die Baumaßnahme Weberstraße (Sonderdruck) enthalten.

11. Preisverleihungen

Diese Ausgaben betreffen den Denkmalschutzpreis und den Kulturlandschaftspreis, es sind auch die in diesem Bereich entstandenen Personalkosten enthalten.

18. Naturschutzzentrum

Die Rückzahlung der nicht benötigten Mittel an den Naturschutzfonds haben die Ausgaben erhöht. In diesen Ausgaben sind enthalten die Errichtung des Naturschutzzentrums, die Erstellung einer Konzeption und der weitere Ausbau der Riedlehrpfade.

Erläuterungen zum Haushalt 1995

I. Einnahmen

1. Spenden, Beiträge

Aufgrund der Beitragserhöhung von 40,- DM auf 48,- DM für das Einzelmitglied wurde dieser Ansatz erhöht.

2. Spenden Weberstraße

Vorstand und Geschäftsführung hoffen bei der Inbetriebnahme der neuen Geschäftsstelle im Oktober 1995 nochmals auf höhere Spenden als 1994.

4. Anteile Verschönerungsverein

Der Verschönerungsverein als hälftiger Eigentümer trägt insgesamt mit einer Summe von 725 000 DM zum Bauvorhaben bei. Der eingesetzte Betrag stellt den Restfinanzierungsbetrag dar.

7. Zuschüsse Naturschutzzentrum

Der Naturschutzfonds gewährt für 1994 angefallene Ausgaben noch einen Zuschuß. Außerdem wird ein Zuschuß für den weiteren Ausbau der Riedlehrpfade erwartet und der Betriebskostenzuschuß von 40 000 DM.

9. Zinserträge

Bis zum Abruf der Restzuschüsse der Stadt Stuttgart und der Denkmalstiftung für das Bauvorhaben Weberstraße müssen die Baukosten vorfinanziert werden, weshalb keine größeren Zinseinnahmen mehr erwartet werden.

10. Veranstaltungen

Der Ansatz wurde dem der vorhergehenden Jahre angepaßt.

13. Darlehensaufnahme

Zur Finanzierung des Bauvorhabens Weberstraße muß ein Bankdarlehen aufgenommen werden. Ein höheres Spendenaufkommen könnte diese Darlehensaufnahme verringern.

II. Ausgaben

2. Veranstaltungen

Die Ausgaben werden den Durchschnitt der vergangenen Jahre erreichen.

8. Zinsen

Zur Vorfinanzierung von Zuschüssen der Stadt und Denkmalstiftung werden kurzfristige Kredite benötigt.

11. Preisverleihungen

Der Württembergische Sparkassen- und Giroverband und dessen Umweltstiftung übernehmen ab 1995 das Preisgeld für den Kulturlandschaftspreis

sowie weitere Kosten, weshalb dieser Ansatz verringert werden konnte.

14. Büroeinrichtung

Für die neue Geschäftsstelle werden Ausgaben für eine angepasste Büroeinrichtung erforderlich, einschließlich eines neuen Fotokopierers u. a.

15. Sachkosten Geschäftsstelle

Durch den Umzug in die neue Geschäftsstelle werden teilweise neue Drucksachen notwendig.

16. Baukosten Weberstraße

Mit dieser letzten Rate sind die erwarteten Kosten abschließend finanziert.

17. Darlehenszinsen Weberstraße

Erstmals fallen Zinsen aus 525 000 DM Ursprungsdarlehen an.

18. Darlehenstilgung Weberstraße

Erstmals fallen Tilgungsraten für das Ursprungsdarlehen von 525 000 DM an.

19. Naturschutzzentrum

Es sind noch Kosten für die Einrichtung des Naturschutzzentrums angefallen, es werden Kosten für den weiteren Ausbau der Riedlehrpfade und für den Betrieb anfallen. Der Heimatbund will jährlich bis 50 000 DM nach Abzug der Zuschüsse zur Verfügung stellen.

Die Wände schräg, die Fußböden geneigt

(Stuttgarter Nachrichten) Ein Haus ist so schräg, daß sich die Holzbalken biegen. Im Keller steht das Wasser knöcheltief. Die Fußböden neigen sich nach Westen. Eigentlich der Gründe genug, abzureißen. Ebendies wollte die Stadt vor zwei Jahren tun, doch der Schwäbische Heimatbund und der Stuttgarter Verschönerungsverein wollten keine Abrißbirne im Leonhardsviertel. Die Vereine kauften das krumme Gebäude Weberstraße 2, Baujahr 1705, sowie die benachbarten Häuser Richtstraße 1 und 3 (Mitte 18. Jahrhundert). Im Herbst soll die Sanierung abgeschlossen sein.

In der Weberstraße wird fieberhaft geschafft. Derzeit ist Wärmedämmung angesagt: Auf dem Gerüst stehen Bauarbeiter, die dicke Schilfmatten an die Süd- und die Westseite des Gebäudes heften. Klar: hier soll ein Niedrigenergiehaus auf ökologischer Basis entstehen. Vor Jahrzehnten, nein Jahrhunderten war es eher ein Niedrigniveauhaus: Hier wohnten einst die ärmsten Stuttgarter – Tagelöhner. Man sieht es am Baumaterial; gespart wurde damals an allen Ecken und Enden.

Hätten sich der Schwäbische Heimatbund (SHB) und der Stuttgarter Verschönerungsverein im Jahre 1993 nicht



Weberstraße 2: Die Außenfassade wird verputzt – hier die Vorbereitungen.

durchgerungen, die drei uralten, aneinanderstehenden Wohngebäude von der Stadt zu übernehmen, die Häuser wären dem Erdboden gleichgemacht worden. Denn vor allem für die 290 Jahre alte Weberstraße 2 schien jede Hilfe zu spät zu kommen: Vor etwa 100 Jahren ist sie nach Westen hin eingeknickt, dementsprechend schräg steht das Haus heute noch da.

Die Sanierer machten aus der Not eine Tugend: Die schrägen Wände wurden zwar abgesichert, aber nicht geradegerückt. Dadurch ergibt sich ein seltsames Bild: Selbst die Frontfenster neigen sich nach hinten – und sie sind in sich verzerrt. «Eine Maßanfertigung», sagt SHB-Geschäftsführer Dieter Dziellak.

Im Herbst dieses Jahres wollen SHB und Verschönerungsverein mit ihren Geschäftsstellen einziehen. Bis dahin gibt es einiges zu tun, vor allem in der Weberstraße 2. Noch sind dort in den meisten Räumen die Fußböden abschüssig. Zudem muß hinter dem Haus eine Außenisolierung angebracht werden, damit der Regen dem Keller fernbleibt.

Der Gebäudeblock – trotz unterschiedlicher Straßennamen stehen die drei Häuser unmittelbar nebeneinander –

wechselte im Jahre 1993 für 100000 Mark den Besitzer, die Sanierung wurde mit etwa 2,5 Millionen Mark veranschlagt. 900000 Mark steuern die Stadt und eine Denkmalstiftung bei, die restlichen 1,6 Millionen Mark teilen sich der SHB über Spendengelder und ein Baudarlehen sowie der Verschönerungsverein, der zur Finanzierung ein Baugrundstück verkaufen mußte. Im Herbst sollen neben den Geschäftsstellen der beiden Vereine eine Bibliothek und ein Ausstellungsraum die knapp 400 Quadratmeter Nutzfläche ausfüllen.

Ökologie in der Altstadt

(Stuttgarter Zeitung) Der Schwäbische Heimatbund (SHB) nimmt seine satzungsmäßigen Ziele schon ernst, auch in eigener Sache und wenn es Geld kostet. Bei der Sanierung der Altstadt Häuser im Leonhardsviertel geht es ihm nicht nur um den Denkmalschutz, um die Erhaltung eines alten Hauses (oder genauer deren drei: Weberstraße 2 und Richtstraße 1 und 3), sondern auch um Naturnähe und Bauen mit natürlichen und umweltfreundlichen Materialien. Das fängt mit Kleinigkeiten an, etwa daß man weitgehend die alten Dachziegel wiederverwendet, und setzt sich damit fort, daß statt Kunststoffhartschaum Schilfrohmatten zur Isolierung verwendet werden. SHB-Geschäftsführer Dieter Dziellak: «Wir streben ein Niedrigenergiehaus mit möglichst vielen ökologischen Baustoffen an.» Das hilft später auch Energie sparen in dem 400-Quadratmeter-Gebäude.

Aus deutschen Landen stammen die Schilfrohmatten, die doppelt und über Kreuz gelegt an die Wand genagelt werden. Jede Matte ist fünf Zentimeter dick und zwei Quadratmeter groß. 220 Matten sind geordert und werden im Westen und Süden außen, im Norden aus technischen Gründen innen angebracht. Die Schilfmatten haben etwa den gleichen Dämmwert wie der übliche Kunststoff, sind etwas aufwendiger zu verarbeiten und etwas teurer. «Dafür fallen aber Kosten für die Vorarbeiten weg», heißt es bei der ausführenden Firma Rienth in Winnenden. «Schilfrohmatten als Dämmung werden immer mehr verlangt.» Der deckende Mauerputz verbessert gleichzeitig den Brandschutz.

Bei den Sanierungsarbeiten an den Altstadt Häusern, in die die Geschäftsstellen des Schwäbischen Heimatbundes und des Verschönerungsvereins der Stadt Stuttgart einziehen wollen, hat es kleinere Verzögerungen gegeben, denn die Bausubstanz war stellenweise doch schlechter als man angenommen hatte. Das Gebäude mußte unterfangen, neue Balken mußten eingezogen, Stahlträger und Beton zur Verstärkung eingesetzt werden. Zum Teil hängt dies auch damit zusammen, daß für die alten Wengerter- und Kleinhandwerkerhäuschen eine neue Nutzung (darunter eine «schwergewichtige» Bibliothek) vorgesehen ist, an die man beim Bau 1705, beziehungsweise im späteren 18. Jahrhundert, natürlich nicht gedacht hatte. Die Zeitläufte taten aber ein übriges. Peter Alexander hätte sich die Weberstraße 2 als Vorbild nehmen können für



Weberstraße 2: Ökologisch besonders wertvoll – Schilfrohmatten zur Dämmung.

seinen Schlager: «Das ganze Haus ist schief.» Denn irgendwann hat sich das Gemäuer nach Westen geneigt und auch noch V-förmig nach innen gesenkt. Fallende Fußböden und schiefe Fenster wie bei Windstärke 10 sind gewöhnungsbedürftig und machen bei der Nutzung Kompromisse nötig, verleihen dem Altstadt Häuser Ensemble aber auch ganz eigene Reize. Im Keller kämpfen die Handwerker noch mit eindringender Feuchtigkeit, weil draußen in der Richtstraße die Stadt die Kanalisation noch nicht erneuert hat.

Zu den 2,5 Millionen Mark Baukosten sind 900000 Mark Zuschüsse zugesagt. Den Rest finanzieren die Bauherren Heimatbund und Verschönerungsverein. Der Verschönerungsverein begleicht seinen Anteil aus dem Verkauf eines Grundstücks. Der SHB hat ein Darlehen über 525000 Mark aufgenommen und inzwischen 390000 Mark an Spenden gesammelt. «Wir sind zuversichtlich, daß wir noch weitere Spenden erhalten und damit unseren Anteil finanzieren können», gibt sich Dziellak ruhig, trotz der erheblichen Schuldenlast. Im Oktober will der Schwäbische Heimatbund seinen Einzug ins neue teure, aber eigene Heim feiern. dka

Aus dem Baugeschehen der Sanierung der Altstadthäuser

Verzögerungen

Eigentlich hätten die Bauarbeiten Ende August 1995 abgeschlossen sein sollen, wenn uns nicht andere einen Strich durch unsere Zeitplanung gemacht hätten.

Doch zunächst das Positive: Die Innenausbauarbeiten bei allen Installationsgewerken sind bis auf das Untergeschoß durchgeführt. Die Fenster sind eingesetzt, einschließlich der Innen- und Außenbekleidung. Der Gipser hat das Gebäude innen und außen verputzt, der Zimmermann hat das Dach, aber auch die Zwischendecken isoliert sowie im Dach- und Obergeschoß die Böden verlegt. Die Schlosserarbeiten in der Bibliothek sind fortgesetzt worden, und bis auf die Malerarbeiten sind sämtliche Gewerke gegeben.

Nun zum Negativen: Seit Übernahme der Häuser ist die Untergeschoßwand des Gebäudes Weberstraße 2 zur Richtstraße hin feucht. Angebliche Kanaluntersuchungen des Tiefbauamtes der Stadt Stuttgart brachten keine Befunde, daß Rohre undicht sind. Außerdem führe dieser Kanal nur Niederschlagswasser aus Dachabläufen und Straßeneinläufen, so ein verantwortlicher Mitarbeiter des Tiefbauamtes. Der Bauausschuß schlug ein schrittweises Vorgehen vor. Die Natursteinwand im Untergeschoß wurde mit Zementmörtel verpreßt, um auch der Forderung des Statikers Rechnung zu tragen, weil es sich um eine tragende Wand handelt. Doch auch diese Verpreßung setzte der Feuchtigkeit kein Ende. «Wasser hat einen kleinen Kopf», dieser schwäbische Spruch bewies hier wieder seine Gültigkeit. Unserem steten Verlangen, das Tiefbauamt der Stadt Stuttgart solle den 1,50 m tiefen Kanal in der Richtstraße, der vor 100 Jahren verlegt wurde, erneuern und auf eine fachtechnisch angemessene Tiefe von 2,50 m verlegen, wurde planerisch entsprochen. Nachdem weiterhin Feuchtigkeit ins Untergeschoß dringt, kamen wir um eine Außenwandisolierung nicht herum, und bei gleichzeitiger Baudurchführung mit der städtischen Kanalverlegungsmaßnahme könnten in der nur drei Meter breiten Straße beide preiswerter bauen, die Stadt ihren Kanal und wir unsere Außenisolierung an der Untergeschoßwand. So wurde es vereinbart und sollte in dieser Form im März 1995 ausgeschrieben werden. Doch dann kann unerwartet das Baubegehren der Landesgirokasse für deren Gebäude Wilhelmsplatz 4, das seine Rückseite uns gegenüber zur Richtstraße hat. Eine mindestens zweigeschossige Unterkellerung sei vorgesehen, weshalb das Tiefbauamt beschloß, die Kanalverlegung bis zum Abschluß der Bauarbeiten der Landesgirokasse in ca. zwei Jahren zu verschieben. Wir waren mit unserer Feuchte und Außenisolierung alleine gelassen. Ein Protestschreiben an den Stuttgarter Baubürgermeister Professor Bruckmann bewirkte doch Verhandlungsbereitschaft des Tiefbauamtes und letztlich ein «Kompromißergebnis». Die Stadt erneuert nun den Kanal nur auf der Länge unseres Hauses an gleicher Stelle und Lage (1,50 Meter unter Straßenniveau).



Richtstraße: In dieser Straße liegt ein unzulänglicher städtischer Kanal.

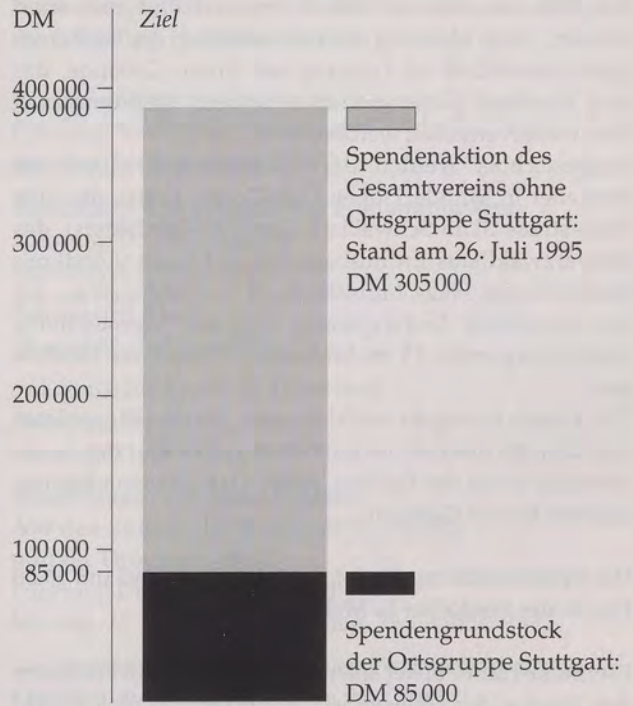
Mehrkosten

Die Tiefbauarbeiten begannen in der schmalen Richtstraße am 17. Juli 1995, und es stellte sich heraus, daß die Natursteinmauer im Untergeschoß gegen das Erdreich der Richtstraße hin ein «Steinbruch» ist. Neben dem Feuchtigkeitsproblem gab es nun auch noch das statische Problem. Der Statiker forderte 4,80 Meter Aushub bis unter Untergeschoßfußboden, dann 3,00 Meter hohe bewehrte Betonmauer gegen das Bruchsteinmauerwerk, dann noch Sandstrahlen, Vermörteln der Fugen, nochmals eine 1,80 Meter hohe bewehrte Betonwand. Diesen Forderungen mußten wir nachkommen, sonst hätten wir wohl die Natursteinwand von 1705 nicht halten können. Und noch eines: Im Kanal fließen häusliche Abwässer der Gebäude am Wilhelmsplatz, was einer besonderen Umlenkung und Wasserhaltung in der Baugrube bedurfte. Im Zeitalter von Fernsehaufnahmen in Kanalröhren eigentlich unglaublich, daß man dieses Medium beim Tiefbauamt der Stadt nicht eingesetzt hat, sonst hätte diese Fehleinschätzung bzw. dieser «Null-Befund» nicht entstehen können. Gewinner ist die Landesgirokasse, denn sie muß nicht auf einen neu verlegten Kanal der Stadt Rücksicht nehmen,



Richtstraße: Links die Untergeschoßwand aus Natursteinen, bereits teilweise mit neuer Betonmauer.

Spendenbarometer für die Rettung der Altstadt Häuser in Stuttgart



Naturschutzaktion «Tiefenbachtal» bei Schwäbisch Gmünd am 4. November 1995

wenn sie ihre tiefe Baugrube aushebt. Da fragt man sich als Bauherr schon, welchen Wert Vereine in der Landeshauptstadt haben, ja inwieweit die Stadt selbst zur Rettung dieses einmaligen Straßenzugs beiträgt oder beitragen will? Bisher nicht veranschlagte Mehrkosten stehen ins Haus, wohl insgesamt 85 000 DM.

Die Kostenberechnung des Architekten vom 19. Juli 1995 steht bei 2 526 975 DM. Dazu kommen noch 100 000 DM für den Grunderwerb und 200 000 DM für die Ausstattung und Einrichtung, so daß 2 826 975 DM zu finanzieren sind. Ein harter Brocken für den Schwäbischen Heimatbund. Deshalb sind weitere Spenden nicht nur willkommen, sondern auch dringend notwendig. Auch bei dieser Gelegenheit möchten wir uns bei allen Spendern herzlich für ihre Unterstützung und das Vertrauen in unser Vorhaben bedanken. **Spendenkonto 1992 bei der Schwäbischen Bank (BLZ 600 201 00).**

Eine gelungene Spendenaktion zugunsten der Altstadt Häuser war der 60. Geburtstag des Vorsitzenden Martin Blümcke. Er verzichtete auf Geburtstagsgeschenke und bat die Gäste seiner Geburtstagsfeier für die Altstadt Häuser zu spenden. Seinem Wunsch wurde entsprochen und 2510 DM flossen in den Spendentopf.

Der Schwäbische Heimatbund ist Eigentümer von ca. drei Hektar Grundstücken im Tiefenbachtal in Oberbettringen bei Schwäbisch Gmünd. Dieses Naturdenkmal mit Wiesen, Hangwäldern und Heckenstreifen im Übergangsbereich zur freien Feldflur zwischen Oberbettringen und Bargau gelegen, wird durch den Bargauer Bach durchflossen, der sich tief in den Knollenmergel eingeschnitten hat und somit teilweise interessante Steilufer bildet. Der Bachlauf ist in einem beklagenswerten Zustand, denn er wurde und wird als Müllhalde benutzt.

Das Ziel diese Aktion ist es, den Bachlauf in einen «naturgemäßen» Zustand zu versetzen. Die Aktion findet statt am **Samstag, den 4. November 1995 um 9.00 Uhr. Treffpunkt ist die Brücke im Tiefenbachtal am Verbindungsweg zwischen Unterem Lachhof und Oberbettringen.**

Hierzu sind alle Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes, wie auch Freunde und Helfer anderer Naturschutzverbände herzlich eingeladen. Die Aktion wird um 12.00 Uhr mit einem Vesper beendet.

Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten und um Fahrgemeinschaften organisieren zu können, bitten wir die Teilnehmer, sich bei der Geschäftsstelle anzumelden.

Denkmalschutzpreis 1995 – Sonderfahrt zur Preisverleihung

Aus 40 Bewerbungen wählte die Jury fünf überzeugende Beispiele aus, die vorbildlich erneuert und restauriert wurden. Nach Meinung der Jury bewiesen die Bauherren große Sensibilität im Umgang mit ihrem Gebäude, das jetzt künftigen Generationen in seinem überkommenen Sinn weitervermittelt werden kann.

Ausgezeichnet werden der «Ochsenwirts-Keller», ein Bierkeller in Munderkingen (Alb-Donau-Kreis), die Villa Parlerstraße 31 in Schwäbisch Gmünd (Ostalbkreis), das Schwarzwaldhaus Erdlinsbach 9 in Schiltach (Landkreis Rottweil), das Haus Mühlstraße 20 in Vaihingen an der Enz (Landkreis Ludwigsburg) und die Jugendstilvilla Hindenburgstraße 15 in Metzingen (Landkreis Reutlingen).

Die Auszeichnung ist mit Urkunden für den Eigentümer und den Architekten verbunden. Als Zeichen der Anerkennung erhält der Bauherr 10000 DM und eine Bronzeplakette für das Gebäude.

Die Preisverleihung findet am 2. Oktober 1995 um 15.00 Uhr in der Festkeller in Metzingen statt.

Die Sonderfahrt bietet allen Mitgliedern und Freunden des Vereins die Gelegenheit ein preisgekröntes Objekt kennenzulernen sowie am Festakt teilzunehmen.

Programm der Sonderfahrt:

- 13.00 Uhr Abfahrt in Stuttgart, Omnibusbahnhof,
Bussteig 14
- 14.00 Uhr Ankunft in Metzingen: Führung durch das
Objekt «Hindenburgstraße 15»
- 15.00 Uhr **Festveranstaltung**
- Begrüßung*
Dr. Jürgen Blumer, Vorstandssprecher der
Württembergischer Hypo
- Grüßwort*
Gotthard Herzig, Oberbürgermeister der
Stadt Metzingen
- Vorstellung der Preisträger*
Baudirektor Ulrich Gräf,
Vorsitzender der Jury
- Überreichung der Preise*
Rainer Brechtken, Staatssekretär im Wirt-
schaftsministerium Baden-Württemberg
- Erfahrungen eines Preisträgers*
Uwe Holy, Metzingen

Schlußwort

Martin Blümcke, Vorsitzender des Schwäbi-
schen Heimatbundes

Empfang im Weinbaumuseum.

18.00 Uhr Rückfahrt

Die Sonderfahrt kostet **15,- DM pro Person.**

Selbstverständlich können auch diejenigen am Programm teilnehmen, die nicht an der Sonderfahrt ab Stuttgart teilnehmen und auf eigene Rechnung nach Metzingen kommen.

Aus organisatorischen Gründen ist für alle Teilnehmer eine Anmeldung bei der Geschäftsstelle erforderlich.

Kulturlandschaftspreis 1995 – Sonderfahrt zur Preisverleihung

In diesem Jahr wurden für den Kulturlandschaftspreis 67 Bewerbungen eingereicht. Die Vorschläge reichten von der Wiederbegründung eines alten Mauerweinbergs in Reutlingen bis hin zu einem seit sechs Jahrzehnten naturnah bewirtschafteten Wald im Landkreis Böblingen. Die Unterschiedlichkeit der Bewerbungen und das sichtbare Engagement eines jeden einzelnen Bewerbers für die Heimatlandschaft, machte es für die Jury schwer eine Auswahl zu treffen.

Sieben Preisträger – sieben Landschaften, denen man ansieht, daß sie von rührigen Händen im Sinne traditioneller Wirtschaftsweisen bewirtschaftet und gepflegt werden, sieben Beispiele, die es dem Schwäbischen Heimatbund und dem Württembergischen Sparkassen- und Giroverband wert sind, als Vorbilder für andere Kulturlandschaften ausgezeichnet zu werden.

Die Preisträger 1995 sind die Bewirtschafter der historischen Steinriegellandschaft in Elpersheim bei Weikersheim, die Ortsgruppe Öhringen des Schwäbischen Albvereins, die einen mehrere hundert Meter langen hecken- gesäumten Hohlweg wieder begehbar gemacht hat. Ausgezeichnet wird weiterhin die Landschaftspflegegemeinschaft Volkmarberg, die die einzigartige Wacholderhei- delandschaft mit Weidbuchen seit vielen Jahren pflegt. Hans Freiherr Hiller von Gaertringen bewirtschaftet seinen 92 Hektar großen Wald nach naturnahen Kriterien, fünf Landwirte aus Lauterbach im Landkreis Rottweil pflegen «ihr» Sulzbachtal mit seinen landschaftlichen und ökologischen Kleinodien. Familie Rieckert in Galt- haus bei Albstadt-Ebingen hat in Jahrzehnten einen Schä- fereibetrieb aufgebaut und hegt und pflegt mustergültig die Alblandschaft. Schließlich wird noch der Heimatver- ein «Kohlraisle» in Tieringen bei Meßstetten für sein langjähriges vielfältiges Engagement in der Kulturland- schaft ausgezeichnet.

Die Verleihung der Preise findet am 2. November 1995 um 17.00 Uhr in der Turn- und Festhalle in Meßstetten-Tieringen statt. Im Beisein von Umweltminister Harald B. Schäfer, wird der Heimatverein «Kohlraisle» zunächst seine Arbeit vorstellen, im Anschluß daran findet der Festakt statt.

Programm der Sonderfahrt:

13.00 Uhr Abfahrt in Stuttgart, Omnibusbahnhof, Bussteig 14

15.00 Uhr Ankunft in Tieringen, Vorstellung der Pflegearbeiten des Heimatvereins «Kohlraisle»

17.00 Uhr **Festveranstaltung**

Musikstück

Begrüßung

Martin Blümcke, Vorsitzender
des Schwäbischen Heimatbundes

Heinrich Haasis, MdL,
Präsident des Württembergischen
Sparkassen- und Giroverbandes

Grußwort

Lothar Mennig,
Bürgermeister der Stadt Meßstetten

Ansprache

Minister Harald B. Schäfer,
Umweltministerium Baden-Württemberg

*Vorstellung der Preisträger
und der ausgezeichneten Objekte*

Reinhard Wolf, Vorsitzender der Jury

Überreichung der Preise

Erfahrungen eines Preisträgers

Hans Freiherr Hiller von Gaertringen

Schlußwort

Musikstück

18.30 Uhr Empfang

19.30 Uhr Rückfahrt nach Stuttgart

21.30 Uhr Ankunft in Stuttgart

Die Sonderfahrt kostet 20,- DM pro Person.

Selbstverständlich können auch diejenigen am Programm teilnehmen, die auf eigene Rechnung nach Meßstetten-Tieringen kommen.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir alle Teilnehmer um eine Anmeldung bei der Geschäftsstelle.

Reiseprogramm

Noch einige Plätze frei bei den Herbstreisen 1995 des Schwäbischen Heimatbundes!

Kloster und Stadt Alpirsbach

Führung: Karl-Martin Hummel

Samstag, 16. September 1995

Turmuhren und Hohenloher Freilandmuseum

Führung: Dr. Hans Zeiger

Samstag, 7. Oktober 1995

Fahrten ins Blaue

18. und 22. Oktober 1995

Spätgotische Altäre im Unterland

Führung: Reinhard L. Auer

Samstag, 21. Oktober 1995

Studientage «Deutsche Klassik»

Auf den Spuren der Klassiker in Weimar und im Thüringer Wald

Führung: Dr. Friedrich Schmid

Montag, 23. Oktober, bis Sonntag, 29. Oktober 1995

Auf den Spuren der württembergischen Ehrbarkeit Familien- und Wappenkunde am Objekt

Führung: Dr. Volker Trugenberger und Albrecht Gühring

Samstag, 18. November 1995

Ausstellungssonderfahrten und Kunstreisen:

(bitte fordern Sie unseren Sonderprospekt mit ausführlichen Informationen an)

Dem «Blauen Reiter auf der Spur»

Kunstreise nach München und Oberbayern

Führung: Thomas Becker

Freitag, 20. Oktober, bis Samstag, 21. Oktober 1995

900 Jahre Kloster Neresheim

Führung: Wolfgang Urban

Samstag, 28. Oktober 1995

«Heinrich der Löwe und seine Zeit»

Ausstellungssonderfahrt nach Braunschweig

Führung: Sibylle Setzler

Freitag, 3. November, bis Sonntag, 5. November 1995

«Egon Schiele»

Ausstellungsfahrt in die Kunsthalle Tübingen

Führung: Sibylle Setzler

Freitag, 17. November 1995

Silvester in Paris

Mit Besuch der großen Cézanne-Ausstellung im Grand Palais

Führung: Thomas Becker

Freitag, 29. Dezember 1995, bis Montag, 1. Januar 1996

Informationen und Anmeldung:

Schwäbischer Heimatbund, Charlottenplatz 17,
70173 Stuttgart

Telefon (07 11) 22 16 38, Fax (07 11) 29 34 84

Individuelle 14-tägige Mitglieder-Reise
ab Frankfurt, buchbar ab
2 Personen

BRAZIL

KLASSISCHES BRASILIEN TERMINE WÖCHENTLICH



Flug mit Varig nach Salvador da Bahia, der ehemaligen Hauptstadt Brasiliens. An die Kolonialzeit der Stadt erinnert die farbenprächtige Altstadt mit barocken Bauten. Keine andere Stadt verkörpert so stark die Vielfalt brasilianischer Kultur und Geschichte. Nächste Station: Brasília, die moderne, am Reißbrett geplante Hauptstadt. Bei einer Stadtrundfahrt besichtigen Sie die wichtigsten Bauten. Für zwei Tage halten Sie sich anschließend im Amazonasgebiet mit seiner einzigartigen Flora und Fauna auf. Manaus, Hauptstadt Amazoniens mit der weltberühmten Oper aus der Zeit des Kautschuk-Booms, ist Ausgangspunkt für eine Bootsfahrt auf dem Rio Negro und Rio Solimoes

bis zum "meeting of the waters", wo sich die Flüsse zum Amazonas vereinen. Von Belo Horizonte aus besuchen Sie "Ouro Preto", die "Goldstadt", die wegen ihren Schätzen kolonialer und barocker Architektur zum Weltdenkmal erklärt wurde. Die vorletzte Station Ihrer Reise ist Foz do Iguacu mit den einzigartigen Wasserfällen, den 'Cataratas'. Bewundern Sie diese bedeutendste Natursehenswürdigkeit Südamerikas. Ein Ausflug zum Itaipu-Staudamm mit dem größten Wasserkraftwerk der Welt steht ebenfalls auf dem Programm. Rio de Janeiro, die pulsierende Weltstadt, die zweifellos zu den schönsten Städten der Welt zählt, rundet das Programm dieser eindrucksvollen Rundreise ab.

Reisepreis pro Person im Doppelzimmer für
Mitglieder ab **DM 4.350.-**

für Nichtmitglieder ab DM 4.550.-,
EZ-Zuschlag DM 630.-, Unterbringung Alleinreisender nur im Einzelzimmer möglich.

Preise für Weihnachten/Neujahr auf Anfr.
Preisänderungen vorbehalten. Stand 7/95

Ausführliche Reisebeschreibung anfordern
Telefon 0711/23729 -22, Frau Buci

Mitglieder-
Schnupper-Reise zum
Kennenlernen

SÜDAFRIKA

JOHANNESBURG - PRETORIA - KRÜGER NATIONALPARK - KAPSTADT

VOM 29.09. BIS 08.10.1995

Südafrika mit all seinen grandiosen Naturschauspielen und mit seiner Farbenpracht bietet dem Besucher „eine Welt in einem Land“. Erleben Sie auf dieser Reise die Höhepunkte des südlichen Afrika:

Das moderne Johannesburg, die reizvolle Hauptstadt Pretoria mit vielen Sehenswürdigkeiten, die atemberau-



benden Landschaften des Ostransvaal, die großartige Tierwelt im Krüger-Park und das faszinierende Kap der Guten Hoffnung. Sonnenschein und Gastfreundschaft inbegriffen: Schnuppern Sie mit!

REISEPREIS pro Person im Doppelzimmer

Mitgl.Sonderpreis **DM 3.290.-**

für Nichtmitglieder DM 3.490.-,
EZ-Zuschlag DM 410.-, Unterbringung Alleinreisender nur im Einzelzimmer möglich.

Preisänd. vorbehalten. Stand: 7/95

Ausführliche Reisebeschreibung anfordern
Telefon 0711/23729 -23, Frau Rückgauer

8-tägige Mitglieder-Sonderreise
zu den ältesten und schönsten
Plätzen Europas

ALGARVE

LISSABON / ALGARVE VOM 14. BIS 21. MÄRZ 1996



Kommen Sie mit uns in eine der ältesten Hauptstädte Europas: Lissabon.

Auf einer ausführl. Stadtrundfahrt sehen Sie die prachtvolle Burg Sao Jorge, die Altstadt Alfama, das Hieronimuskloster, den Turm von Belém und viele andere Sehenswürdigkeiten. Bei einem ganztägigen Ausflug in die Umgebung Lissabons lernen Sie die prachtvollen Schlösser von Queluz und Sintra kennen, erhalten eine persönliche Urkunde am Cabo da Roca und flanieren durch die berühmten Badeorte Cascais und Estoril.

Sie erleben die schönste Küste Europas, die Algarve, mit ihren mondänen Stränden, weißgetünchten Fischerdörfern, vielen

Sehenswürdigkeiten und historischen Bauten. Sie wohnen in einem luxuriösen Hotel bei Alvor direkt am Strand und machen von dort aus Ausflüge entlang der Algarve.

Sie bummeln durch die hübschen Orte Lagos, Albufeira und Faro, die Hauptstadt der Provinz Algarve. Sie genießen den Ausblick auf den wilden Atlantik am Cabo Sao Vicente und haben ein einmaliges Panorama über die gesamte Westalgarve von der Serra de Monique aus!

Genießen Sie die warme Frühjahrs Sonne! Wer Fisch und Meeresfrüchte liebt, für den ist die Algarve die richtige Adresse. Dazu gibt es noch einen guten Tropfen Wein.

REISEPREIS pro Person im Doppelzimmer

für Mitglieder: **DM 1.875.-**

für Nichtmitglieder DM 1.950.-,
EZ-Zuschlag DM 395.-, Unterbringung Alleinreisender nur im Einzelzimmer möglich.

Preisänderungen vorbehalten. Stand: 7/95
Mindestteilnehmerzahl 20 Personen

Ausführliche Reisebeschreibung anfordern
Telefon 0711/23729 -23, Frau Rückgauer

Erleben Sie für ein Wochenende
die Weltstadt der Superlative:
The Big Apple

FLORIDA

FLORIDA'S SUNSHINE

VOM 25.11. BIS 05.12.1995

Begleiten Sie uns nach Ihrer Ankunft auf einer Stadtrundfahrt durch Miami und lernen Sie die Vielzahl von imposanten Sehenswürdigkeiten kennen. Eine Fahrt vom Festland hinüber zu den Florida Keys, einer 100 Meilen langen Kette kleiner Inseln, wird sicher unvergessliche Eindrücke hinterlassen. Ein Stop auf der interessanten Route im Everglades Nationalpark gibt Ihnen die Möglichkeit, die faszinierende Einmaligkeit der subtropischen Wildnis mit einem Airboot zu erleben.

In Sarasota liegt Ihr Hotel direkt am Meer, einen vollen Tag haben Sie Gelegenheit zu eigenen Aktivitäten: Sonne und Strand zu genießen oder ein Ausflug zu unternehmen. Nach dem Besuch von „Cypress Gardens“ erreichen Sie auf der weiteren Reise Orlando, das 1875 gerade 100 Einwohner zählte. Heute steht im Mittelpunkt der 1-Millionen-Stadt Walt Disney World: ein Riesenspielplatz für Kinder jeden Alters.

9 Übernachtungen in Hotels erster Kategorie sind im Preis enthalten, ebenso Eintrittsgelder für die genannten und weitere

Attraktionen, deutschsprachige SI-Reiseleitung, täglich amerikanisches Frühstück, Mittagessen vom 26.11.-12.95 und Farewell-Dinner am letzten Abend.



REISEPREIS pro Person im Doppelzimmer

Mitgl.Sonderpreis **DM 2.800.-**

für Nichtmitglieder DM 3.000.-,
EZ-Zuschlag DM 450.-, Unterbringung Alleinreisender nur im Einzelzimmer möglich.

Preisänd. vorbehalten. Stand: 7/95
Mindestteilnehmerzahl: 25

Ausführliche Reisebeschreibung anfordern
Telefon 0711/23729 -23, Frau Rückgauer



FLÜGE NACH SÜDAMERIKA:
INFO-TEL. 0711 / 23729-22
FRAU BUCI BERÄT SIE GERNE!

SCHWABEN
International

SHB-REISE-SPEZIAL

FERN-REISEN ZU MITGLIEDER-PREISEN

FLÜGE WELTWEIT

INFO: 0711-23729-21

LUFTHANSA CODE 220 ab den meisten deutschen Flughäfen

EUROPA, USA / KANADA, AFRIKA, ASIEN, AUSTRALIEN, CHINA, SÜDAMERIKA

FLUGPREISE UND TERMINE ► [AUF ANFRAGE](#)

USA/KANADA

INFO: 0711-23729-21

SWISSAIR CODE 501 ab den meisten deutschen Flughäfen

TERMINE: A ► 15.08.-31.10.95 und 13.12.-26.12.95 B ► 01.11.-12.12.95

NEW YORK, BOSTON A ► DM 950.- B ► DM 880.-

MONTREAL, TORONTO A ► DM 1.080.- B ► DM 900.-

CHICAGO, CINCINNATI, ATLANTA, PHILADELPHIA, WASHINGTON DC. A ► DM 1.080.- B ► DM 940.-

LOS ANGELES A ► DM 1.350.- B ► DM 1.150.-

DELTA AIRLINES CODE 601 ab Frankfurt, Berlin, Hamburg, München, Stuttgart

TERMINE: A ► 15.08.-14.10.95 und 15.12.-31.12.95 B ► 15.10.-14.12.95

BOSTON, NEW YORK -KENNEDY A ► DM 1.020.- B ► DM 920.-

BANGOR, BALTIMORE, PHILADELPHIA, PITTSBURGH, ROCHESTER, CYRACUSE, WASHINGTON DC., BUFFALO HARRISBURG PA., PORTSMOUTH A ► DM 1.200.- B ► DM 970.-

ATLANTA, CLEVELAND, DETROIT, INDIANAPOLIS, CHICAGO, CINCINNATI, MONTREAL, TORONTO A ► DM 1.120.- B ► DM 1.020.-

FLORIDA, MEMPHIS, NASHVILLE, NORFOLK, RALEIGH, RICHMONT VA., KNOXVILLE, HUNTSVILLE AL., CHARLESTON SC., CHARLOTTE, COLUMBIA SC., DOTHAN, GREENBORO, JACKSON MS. A ► DM 1.170.- B ► DM 1.070.-

AUSTIN, HOUSTON, KANSAS CITY, MINNEAPOLIS, NEW ORLEANS, ST. LOUIS, AMARILLO, DALLAS EL PASO, KILEEN, LITTLE ROCK, MILWAUKEE, OKLAHOMA CITY, SAN ANTONIO A ► DM 1.120.- B ► DM 1.120.-

DENVER, PHÖNIX, SALT LAKE CITY, OMAHA, TUSCON, NASSAU, ALBUQUERQUE A ► DM 1.270.- B ► DM 1.170.-

LOS ANGELES, SAN FRANCISCO, MEXICO CITY A ► DM 1.320.- B ► DM 1.220.-

Bitte erfragen Sie die Preise für nicht aufgeführte Destinationen.

BEDINGUNGEN: ● Preise zuzüglich ca. DM 50.- Steuern ● Mindestaufenthalt 6 Tage / max. 180 Tage ● Kinderermäßigung bis 2 Jahre 90 %, 2-11 Jahre 50 % ● Umbuchungs- und Stornogegebühr DM 150.- pro Person ● Änderungen vorbehalten

SINGAPORE AIRLINES CODE 618 ab Frankfurt

TERMINE: A ► 01.07.-14.08. / 14.12.-31.12.95 B ► 15.08.-14.10.95 C ► 15.10.-13.12.95

NEW YORK A ► DM 990.- B ► DM 840.- C ► DM 740.-

BEDINGUNGEN: ● Preise zuzüglich ca. DM 50.- Steuern ● Mindestaufenthalt 3 Tage / max. 35 Tage ● Kinderermäßigung auf Anfrage ● Umbuchungs- und Stornogegebühr DM 150.- pro Person ● Änderungen vorbehalten

RUNDREISE-TICKETS USA

INFO: 0711-23729-21

AKTUELLE TERMINE UND PREISE AUF ANFRAGE

AFRIKA

INFO: 0711-23729-21

SWISSAIR CODE 501 ab den meisten deutschen Flughäfen

TERMINE: A ► 01.07.-31.10.95 B ► 01.11.-14.12.95

NAIROBI A ► DM 1.750.- B ► DM 1.500.-

JOHANNESBURG, KAPSTADT A ► DM 1.700.- B ► DM 1.700.-

HARARE A ► DM 1.900.- B ► DM 1.750.-

SOUTH AFRICAN AIRWAYS CODE 083 ab Frankfurt, Hamburg, München

TERMINE: A ► 01.07.-14.12.95 B ► 15.12.-26.12.95

JOHANNESBURG A ► DM 1.650.- B ► DM 2.350.-

KAPSTADT A ► DM 1.850.- B ► DM 2.550.-
 (nur ab / bis Frankfurt)

Bitte erfragen Sie die Preise für nicht aufgeführte Destinationen.

BEDINGUNGEN: ● Preise zuzüglich ca. DM 36.- Steuern ● Mindestaufenthalt 6 Tage / max. 180 Tage ● Kinderermäßigung: unter 2 Jahre 90 %, Kinder- (2-11 Jahre) und Jugendermäßigung auf Anfrage ● Umbuchungs- und Stornogegebühr DM 150.- pro Person ● Änderungen vorbehalten

ASIEN / AUSTRALIEN / NEUSEELAND INFO: 0711-23729-21

SINGAPORE AIRLINES CODE 618 ab Frankfurt

TERMINE: A ► 01.07.-31.10.95 B ► 01.11.-14.12.95 C ► 15.12.-26.12.95

BANGKOK A ► DM 1.570.- B ► DM 1.620.- C ► DM 2.020.-

SINGAPUR, KUALA LUMPUR, PENANG A ► DM 1.570.- B ► DM 1.620.- C ► DM 2.020.-

MANILA A ► DM 1.670.- B ► DM 1.670.- C ► DM 2.120.-

HONGKONG A ► DM 1.820.- B ► DM 1.670.- C ► DM 2.120.-

TAIPEH A ► DM 1.820.- B ► DM 1.720.- C ► DM 2.120.-

SEOUL, TOKIO A ► DM 2.310.- B ► DM 2.220.- C ► DM 2.520.-

AUSTRALIEN

TERMINE: A ► 01.07.-14.12.95 und 27.12.95-07.04.96 B ► 15.12.-26.12.95

SYDNEY, MELBOURNE, BRISBANE, DARWIN, ADELAIDE A ► DM 2.310.- B ► DM 2.720.-

NEUSEELAND

TERMINE: A ► 01.07.-12.10.95 und 01.11.-14.12.95 B ► 13.10.-31.10.95

AUCKLAND, CHRISTCHURCH A ► DM 2.620.- B ► DM 2.770.-

Preise incl. RAIL & FLY von den meisten deutschen Bahnhöfen.

● Kinderermäßigung auf Anfrage ● Kostenlose Stopover-Möglichkeit in Singapur auf dem Hin- und/oder Rückflug ● Preiszuschlag für Business-Klasse auf Anfrage ● Umbuchungs- und Stornogegebühr DM 150.- pro Person ● Änderungen vorbehalten

SCHWABEN INTERNATIONAL KULTUR & REISEN

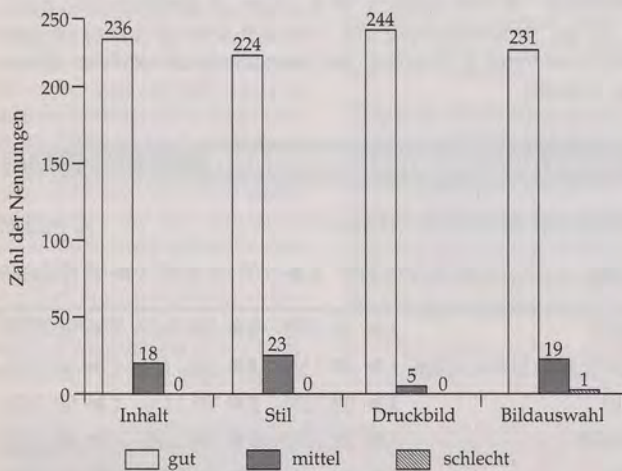
ist Agentur des Deutschen Reisebüros DER. Über KULTUR & REISEN können Sie unter Tel. 0711 / 23729-21 und -22, Frau Christa Broadnax, zu den bekannt günstigen Preisen weltweit folgende touristische Leistungen buchen:

HOTEL- UND MIETWAGENRESERVIERUNGEN
PAUSCHALREISEN UND STÄDTEREISEN

Leserbefragung

Im Heft 1994/3 der «Schwäbischen Heimat» haben wir mit einer Fragebogenaktion um die Meinung unserer Leserinnen und Leser gebeten. Sie waren aufgerufen, die Konzeption der «Schwäbischen Heimat» zu bewerten. Die Leserumfrage ist inzwischen abgeschlossen und ausgewertet. 254 Fragebögen wurden ausgefüllt und an die Redaktion zurückgeschickt. Bei ca. 6000 Lesern beträgt der Rücklauf damit knapp 5 Prozent. Obwohl diese Quote auf den ersten Blick niedrig erscheint, lassen sich aus der Umfrage klare Tendenzen ableiten. Nachfolgend die Ergebnisse im Detail. Die Angaben erfolgen einerseits in Prozenten, wo das nicht möglich ist, in absoluten Zahlen. Insgesamt wurden zehn Fragen gestellt.

Wie gefällt Ihnen die Zeitung?



1. Wie gefällt Ihnen die «Schwäbische Heimat»?

Was Inhalt, Stil, Druckbild und Bildauswahl angeht, sind die Befragten hoch zufrieden. Den Inhalt bewerten 236 von 254 mit «gut». 18 geben die Note «mittel». Keiner nennt das Produkt «schlecht».

Das Hochglanzpapier empfinden manche Leser als unangenehm, da es spiegelt.

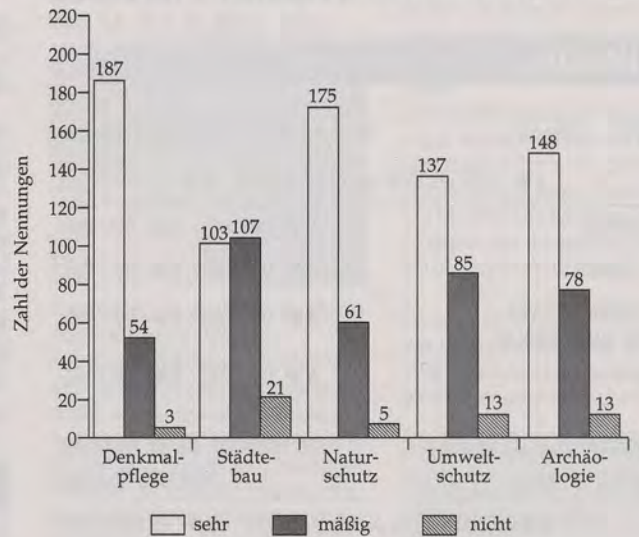
2. Lesen Sie jede Ausgabe?

96,8 Prozent antworten mit «ja». Die Frage, ob die Beiträge vollständig/teilweise/nur manchmal gelesen werden, wird von 98 Lesern mit «vollständig», von 135 Lesern mit «teilweise» und von 19 Lesern mit «nur manchmal» beantwortet. Mit Länge, Tiefe und Verständlichkeit sind die meisten einverstanden. Die Zahl der Bilder wird von 213 Lesern als «richtig», von 17 als «zu wenig», von einem als «zu viel» erachtet; ca. zehn Prozent der Befragten halten die Artikel für zu lang.

3. Was tun Sie mit alten Ausgaben der «Schwäbischen Heimat»?

Ungefähr zwei Drittel der Leser behalten die einzelnen Nummern und geben sie gelegentlich an Dritte weiter; ca. fünf Prozent werfen das Heft weg. Zwölf Leser vermerkten, daß sie einzelne Artikel archivieren.

Wie interessant sind die Themen?



4. Wie interessant sind für Sie die in der «Schwäbischen Heimat» behandelten Bereiche?

Vorgegeben waren die folgenden 14 Themengebiete: Denkmalfpflege, Städtebau, Naturschutz, Umweltschutz, Archäologie, Landesgeschichte, Landeskultur, Volkskunde, Sozialgeschichte, Industriegeschichte, Museums-kritiken, Vereinsnachrichten «sh intern», Nachrichten der Presseagenturen «sh aktuell», Buchbesprechungen. Als Antworten waren möglich: «sehr», «mäßig», «nicht».

Die Mischung aus allem gefällt. Landesgeschichte hat zwar die meisten Nennungen, aber auch alle anderen Bereiche haben ihre Interessenten. Bei Städtebau, Sozial- und Industriegeschichte, sh-intern und sh-aktuell ist eine Polarisierung festzustellen. Hier halten sich die Noten «mäßig interessant» und «sehr interessant» ungefähr die Waage. Industriegeschichte, Museums-kritiken, sh-intern und sh-aktuell stoßen auch auf artikuliertes Desinteresse. 20 oder mehr Leser finden diese Themen «nicht interessant». Etwas schwächer treffen diese Ausführungen auch auf Umweltschutz, Archäologie und Buchkritiken zu.

5. Aus welchem Bereich wünschen Sie sich mehr Beiträge?

Drei Viertel verneinen die Frage, ob ihnen bestimmte Themen fehlen. Diejenigen, die einen Mangel empfinden, weisen oft auf landesgeschichtliche Themen hin. Oder sie wollen ein ganz bestimmtes Thema endlich auch in der

«SH» sehen. Geschichtliche Themen stehen hoch im Kurs. Ungefähr ein Drittel verlangt in Antwort auf diese Frage mehr landesgeschichtliche Themen.

6. Sind für Sie interessante Themen nicht erfaßt?

Auch hier dominiert der Wunsch nach Landesgeschichte. Häufiger verlangt wird zum Beispiel nach Agrargeschichte (7 Nennungen), aber auch viele andere Gebiete werden genannt. Darunter die Geschichte des Heimatschutzes, Wirtschaftsgeschichte, Entnazifizierung, Kirchengeschichte, Territorialgeschichte, Vor- und Frühgeschichte. Viele Wünsche aus den Fragen 4 bis 6 fallen in den etwas unscharfen Bereich «Landeskultur». Mehr Kunstgeschichte wird 11mal verlangt. Auch Kunst und Literatur werden angegeben. Literaturgeschichte, Musik, Volkslied, Mundart kommen ebenso vor. Insgesamt 31 Nennungen fallen in diesen Bereich. Oft kommt die Bitte nach regional ausgerichteten Beiträgen vor. Fünf Leser aus Oberschwaben hätten gerne mehr aus ihrer Region im Heft. Der Wunsch nach mehr Regionalbezug wird gelegentlich verbunden mit dem Wunsch nach touristischen Hinweisen, wie man die Gegend bereisen kann. Auch ein Serviceteil bei solchen Artikeln wird verlangt. In ihm sollten Öffnungszeiten vermerkt sein, Kartenskizzen zu finden sein oder Hinweise für Familien mit Kindern stehen. Einige wenige Leser wünschen präzisere Veranstaltungshinweise.

Ungefähr zehn Nennungen beziehen sich auf aktuelle Themen. Diese Leser wollen das Editorial «Zur Sache» gestärkt sehen, wollen Nachrichten über Jugendengagement oder Berichte über die regionale Zukunft («Schwaben morgen»). Biographien werden explizit von sieben Lesenden verlangt; dort sollten durchaus auch lebende Personen vorgestellt werden. Zu guter Letzt gibt es auch noch Nennungen, die in den volkskundlichen Bereich fallen, wie zum Beispiel «Schwäbisches», alte Berufe, Leben auf dem Lande und dörfliche Strukturen.

7. Sollte die «Schwäbische Heimat» öfter erscheinen?

87,5 Prozent antworten mit «nein». 12,5 Prozent mit «ja». Das bedeutet, 31 Leser wollen die «SH» öfter lesen als bisher, 22 wollen sie dann sechsmal im Jahr haben.

8. Der Preis für die «Schwäbische Heimat» ist für Mitglieder im Jahresbeitrag enthalten. Obwohl wir nicht vorhaben, das zu ändern, wären Sie bereit, einen Beitrag zu den Produktions- und Vertriebskosten zu leisten?

155 der Befragten würden für die «SH» auch mehr bezahlen. 80 würden zwanzig Mark oder mehr zahlen. Eine deutliche Mehrheit der Lesenden hält den Preis für das Blatt für überaus maßvoll.

9. Wünschen Sie sich Sonderausgaben zu Spezialthemen?

In dieser Frage ist die Leserschaft gespalten. Bei den Lesern, die sich Sonderhefte wünschen, sind vielfältige The-

menwünsche vorhanden, wobei Städtebau, Umweltschutz, Industrie- und Sozialgeschichte weniger hoch im Kurs stehen.

10. Wünschen Sie mehr und aktuelle Nachrichten aus dem Verein und seinen Ortsgruppen?

Offenbar kaum: 82 Prozent antworten mit «nein». 17,1 Prozent mit «ja». Regionale Unterschiede gibt es bei der Beantwortung dieser Frage nicht.

Die Fragen 11 (Alter) und 12 (Welche Tätigkeiten üben oder übten Sie aus?)

waren zur Beantwortung freigestellt. Die Auswertung nach Alter, Beruf und Geschlecht ergibt folgendes Bild: (240 Angaben) 73,3 Prozent der Antworten kamen von Männern, 26,7 Prozent von Frauen. Bei der Altersverteilung ist die Gruppe der 56jährigen bis 75jährigen besonders stark vertreten. Sonst verteilen sich die Leser auf alle Altersklassen gleichmäßig, angefangen von den Mitdreißigern bis zu den über 80jährigen. Die Berufsstruktur zeigt, daß mehr als die Hälfte Akademiker sind.

Resümee

Nicht nur das Aussehen der «Schwäbischen Heimat» wird akzeptiert, sondern auch die Themenauswahl. Die gute Mischung macht die Güte des Blattes. Denkmalpflege, Landesgeschichte und Landeskultur stehen in der Lesergunst ganz oben. Überlegungen, den Seitenumfang des Heftes dadurch zu reduzieren, daß die einzelnen Artikel gekürzt werden, stoßen auf wenig Gegenliebe. Ausführliche und reich bebilderte Artikel kommen gut an. Ein klares Votum für Sonderhefte gibt es nicht. Die Leser könnten sich vorstellen, die Versandkosten der «SH» mitzutragen; das Heft ist ihnen einiges wert. Oder etwas salopp formuliert: Die Leserschaft ist mit der «Schwäbischen Heimat» hochzufrieden.

Reinhold Fülle

Als **Dankeschön** für die Mühe, der sich 254 Leser beim Ausfüllen des Fragebogens unterzogen haben, verlorste die Redaktion unter den Einsendern zehn Bücher «Tiere auf Wohnungssuche – Ratgeber für mehr Natur am Haus». Die Gewinner sind:

Mathilde Berger, Baidnt
Eugen Berner, Stuttgart
Alice Fingerle, Kirchheim u. Teck
Reiner Ganzenmüller, Leinfelden-Echterdingen
Martin Klöpfer, Weinstadt
Prof. Dr. Ulrich Kull, Stuttgart
Gerhard Lessig, Ellwangen
Karl Mütz, Tübingen
Heinrich Röhm, Heilbronn
Elisabeth Zeller, Metzingen

146 neue Mitglieder im Schwäbischen Heimatbund

- Alt-Lutz, Ingeborg, 70193 Stuttgart
Apel, Annemarie, 74076 Heilbronn/Neckar
Baisch, Gretl, 70599 Stuttgart
Balbach, Wilhelm, 74676 Niedernhall
Bauer, Wolfgang, 72461 Albstadt
Baumüller, Erna, 72116 Mössingen
Berger, Hans Dietrich, 70565 Stuttgart
Berner, Fritz, 73732 Esslingen/Neckar
Böhling, Niels, 73230 Kirchheim/Teck
Braun, Hubert, 72181 Starzach
Braun, Jürgen, 73615 Schornbach/Württ.
Breisch, Lieselotte, 88213 Ravensburg
Brock, Jürgen, 74074 Heilbronn/Neckar
Buck, Dieter, 70565 Stuttgart
Buddee, Ute, 72793 Pfullingen
Büchle, Wolfgang, 75248 Oelbronn
Bühner, Siegfried, 88239 Wangen i. A.
Bürkle, Gerda, 73734 Esslingen/Neckar
Conradt, Joachim, 72461 Onstmettingen
Denzinger, Hannelore, 73728 Esslingen/Neckar
Diehm, Walburga, 70190 Stuttgart
Diessl, Josefine, 73257 Köngen
Dreher, Stefan, 72026 Tübingen
Eckstein, Hans-Georg, 71522 Backnang
Egenrieder, Hubert, 72768 Reutlingen
Emmert, Sigrid, 72622 Nürtingen
Erdmann, Walter, 52249 Eschweiler
Ermel, Werner, 72461 A.-Truchelfingen
Ettl, Karlheinz, 71672 Marbach/Neckar
Feldtkeller, Annemarie, 70619 Stuttgart
Fiechtner, Rainer, 70437 Stuttgart-Rot
Fink, Peter, 73252 Lenningen (Württ.)
Fischer, Inge, 73271 Holzmaden
Fischer, Karl, 89617 Untermarchtal
Förderverein Deutsches Brotmuseum, 89073 Ulm/Donau
Frei, Adolf, 89231 Neu-Ulm
Fuhrmann, Rolf, 71364 Winnenden
Gall, Werner, 70499 Stuttgart
Geisler, Annette, 74074 Heilbronn/Neckar
Geschichts- u. Altertumsverein, 73728 Esslingen/Neckar
Girrbach, Walter, 75337 Enzklösterle
Gollnisch, Ernst, 73776 Altbach
Gonser, Karl, 72108 Rottenburg/Neckar
Graner, Kurt, 74076 Heilbronn/Neckar
Grether, Hansfrieder, 71229 Leonberg
Grißhaber, Ortrum, 71229 Leonberg
Groetzner, Marlene, 70437 Stuttgart
Groß, Charlotte, 78048 VS-Villingen
Haag, Volker, 70619 Stuttgart
Hagbeck, Hella, 70376 Stuttgart
Hartmann, Wilfried, 74074 Heilbronn/Neckar
Haubenreißer-Dobler, Helga, 74541 Vellberg
Hauff, Gerhard, 74211 Leingarten
Hausch, Walter, 73349 Wiesensteig
Härle-Grupp, Veronika, 73614 Schorndorf
Hein, Irmgard, 71540 Murrhardt
Heinzelmann, Josef, 70599 Stuttgart
Herre-Gutekunst, Irmgard, 70599 Stuttgart
Hieber, Wolfgang, 80999 München
Hildebrandt, Dietmar, 70437 Stuttgart
Hoffmann, Ulrich, 70499 Stuttgart
Holzwarth, Eberhard, 70195 Stuttgart
Ingenhoff-Danhäuser, Monika, 72070 Tübingen
Irmeler, Kai, 88356 Ostrach
Jahnke, D., 71634 Ludwigsburg
Jakob, Erne, 74223 Flein
Jentsch-Faber, Uta, 71069 Sindelfingen
Jeschke, Edda, 71404 Korb
Kade, Johanna, 72622 Nürtingen
Kaiser, Jürgen, 70469 Stuttgart-Feuerbach
Kappler, Eva, 72667 Schlaitdorf
Keidel, Martin, 73732 Esslingen/Neckar
Keller, Anneliese, 73230 Kirchheim/Teck
Kern, Hildegard, 70619 Stuttgart
Kicherer, Gertraude, 70806 Kornwestheim
Kieser, Werner, 74074 Heilbronn/Neckar
Kofler, Hans-Karl, 71229 Leonberg
Kraus-Kieferle, Dorothea, 88499 Riedlingen
Kretschmer, Siegfried, 73760 Ostfildern
Lender, Irma, 73734 Esslingen/Neckar
Letzel, Rosa, 71034 Böblingen
Löffler, Marianne, 70563 Stuttgart
Lutz, Helmut, 70794 Filderstadt
Lutz, Sigrid, 70794 Filderstadt
Marquardt, Wolfgang, 70193 Stuttgart
Masur, Hans-Joachim, 88271 Wilhelmsdorf
Mayer, Rudolf, 71397 Leutenbach
Mayer, Rüdiger, 71384 Weinstadt
Mährisch-Schlesischer Sudetengebirgsverein,
73230 Kirchheim/Teck
Menzel, Hilde, 70565 Stuttgart
Metzger, Günter, 88271 Wilhelmsdorf
Michael, Klaus-D., 70437 Stuttgart
Mittelbach, Rolf, 70771 Leinfelden-Echterdingen
Mothes, Helga, 70186 Stuttgart
Museums-gesellschaft Ehingen e. V., 89584 Ehingen/Donau
Mutschler, Gerda, 70839 Gerlingen
Müller, Marlene und Dr. Berthold, 88499 Riedlingen
Nergert, Heinz, 71229 Leonberg
Ortwein, Walter, 70174 Stuttgart
Ott, Franz, 74321 Bietigheim-Bissingen
Pfnigg, Gerhardt, 73230 Kirchheim/Teck
Piechocki, Doris, 73230 Kirchheim/Teck
Plappert, Kurt, 71404 Korb-Kleinheppach
Raab, Heinrich, 73266 Bissingen/Teck
Rein, Renate, 70191 Stuttgart
Retter, Wolfgang, 71254 Ditzingen
Richter, Elisabeth, 70736 Fellbach
Rimmele, Anton, 88271 Wilhelmsdorf
Sayler, Ingeborg, 73252 Lenningen
Schäfer, Adelinde, 73527 Schwäbisch Gmünd-Herlikofen
Schäfer, Margarete, 72762 Reutlingen
Scheu, Brigitte, 70176 Stuttgart
Scheytt, Traugott, 89551 Königsbronn-Zang

Schmid, Walter, 70499 Stuttgart
 Schmid, Wolfgang, 71254 Ditzingen
 Schmücker, Erika, 72622 Nürtingen
 Schober, Hans-Erich, CH-6900 Lugano
 Siekmann, Ilse, 71282 Hemmingen
 Simons, Detlev, 70192 Stuttgart
 Stegmayer, Ilse, 70374 Stuttgart
 Stephan, Margot, 70176 Stuttgart
 Stolle, Eberhard, 70329 Stuttgart
 Stopper, Gisela, 72108 Rottenburg/Neckar
 Supper, Irmgard, 72119 Ammerbuch
 Thorwartl, Hannelore, 74074 Heilbronn/Neckar
 Tiarks, Rose, 70182 Stuttgart
 Tiedke, Gerhard, 70736 Fellbach
 Treiber, Anni, 70736 Fellbach
 Treiber, Willi, 70376 Stuttgart
 Umbreit, Lisbeth, 71522 Backnang
 Usbeck, Jürgen, 88213 Ravensburg
 Vatter, Gerhard, 73207 Plochingen
 Veil, Susanne, 72070 Tübingen
 Veit, Reinhard, 73734 Esslingen/Neckar
 Vitzthum, Hanni, 72525 Münsingen
 Wacker, Lore, 70180 Stuttgart
 Walcher, Hedwig, 70567 Stuttgart
 Weiß, Wolfgang, 74321 Bietigheim-Bissingen
 Wiesenfarth, Franz, 71106 Magstadt
 Winkler, Liselotte, 70191 Stuttgart
 Winter-Vock, Marianne, 70619 Stuttgart
 Wißt, Hans, 70329 Stuttgart
 Witte, Hartmut, 72108 Rottenburg/Neckar
 Wörner, Wilhelm, 72622 Nürtingen
 Zeising, Roland, 64625 Bensheim

Naturschutzaktion «Grafenberg» bei Herrenberg-Kayh am 3. November 1995

Zum drittenmal lädt der Schwäbische Heimatbund Mitglieder und Freunde zu einer Naturschutzaktion an den Grafenberg ein.

Bei den vergangenen zwei Aktionen, an denen sich ca. 10 bis 15 Personen unter Leitung von Forstdirektor Hansjörg Dinkelaker aus Herrenberg beteiligten, stand das Abräumen von Gras einer Magerwiese auf dem Arbeitsplan. Große Probleme bereitete aber das Beseitigen des Grases, das landwirtschaftlich als erster Schnitt im September nicht mehr verwertbar ist. Deshalb wurde das Gras in diesem Jahr im Juli gemäht und konnte so landwirtschaftlich genutzt werden.

Dennoch gibt es auf dem Grafenberg weiterhin viel zu tun, denn das Naturschutzgebiet auf Gemarkung Kayh und Mönchberg mit 5,9 Hektar droht stark zu verbuschen. Deshalb ist es erforderlich, ständig den Aufwuchs, insbesondere von Schlehen und Zwetschgen, zu beseitigen. Eine von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart eingesetzte Arbeitsgruppe wird auf heimatbundeigenem Gelände Strauchwerk fällen. Dieses muß zur weiteren Beseitigung/Verwendung ins Tal gebracht werden, wozu wieder zahlreiche Helfer nötig sind. Die Aktion findet statt am **Freitag, den 3. November 1995 um 14.00 Uhr. Treffpunkt ist die Kelter in Herrenberg-Kayh.**

Wir hoffen, daß sich wieder genügend Helfer einfinden werden. Bitte bringen Sie vor allem feste Handschuhe mit, da die Sträucher stachelig sind. Nach getaner Arbeit, möchten wir Sie wieder zu einem «rechten» Vesper einladen. Aus organisatorischen Gründen und damit auch Fahrgemeinschaften gebildet werden können, bitten wir Sie, sich bei der Geschäftsstelle anzumelden.

Mitgliederversammlung 1996

Die Mitgliederversammlung 1996 des Schwäbischen Heimatbundes wird **am Samstag, den 11. Mai 1996 in Ellwangen, Haus Schönenberg**, stattfinden. Wie in den letzten beiden Jahren werden wir am 11. und 12. Mai 1996 ein attraktives Begleitprogramm zur Mitgliederversammlung mit Besichtigungen, Führungen und Exkursionen organisieren. Es besteht die Möglichkeit im Haus Schönenberg zu übernachten.

Bitte merken Sie sich diesen Termin heute schon vor. In Heft 1996/1 der Schwäbischen Heimat werden wir das ausführliche Programm abdrucken.

Landkreis Schwäbisch Hall erhält weiterhin die Schwäbische Heimat

Die Sparwelle der Kreise, Städte und Gemeinden treibt Blüten, denn die 80,- DM jährlichen Mitgliedsbeitrags an den Schwäbischen Heimatbund tragen offensichtlich zur Sanierung der Kreis-, Stadt- und Gemeindefinanzen bei. Dafür entbehren die Archive, die Schulen und Bibliotheken die Zeitschrift Schwäbische Heimat. Außerdem fehlen dem Schwäbischen Heimatbund die Mittel für seine Aufgaben in der Denkmalpflege und im Naturschutz, die der Verein für die öffentliche Hand wahrnimmt.

So hat auch der Landkreis Schwäbisch Hall seinen Austritt aus dem Schwäbischen Heimatbund erklärt und keine noch so prominente Einflußnahme konnte diesen Entschluß wieder rückgängig machen. Ein Kreis, der dem Schwäbischen Heimatbund dankbar sein müßte für die Erhaltung des Kulturdenkmals «Hammerschmiede Gröningen», heute Teil des Freilandmuseums Wackershofen. Nicht nur ideell, sondern vor allem finanziell und mit ungeheurem personellen Aufwand hat sich der Schwäbische Heimatbund dort engagiert. Dieses Vorgehen des Kreises prangerte Vorsitzender Martin Blümcke am 7. Juni 1995 anlässlich der feierlichen Eröffnung der Fotoausstellung über die Schwäbisch Haller Preisträger des Denkmalschutzpreises 1994, Heidi und Hans-Jörg Stein mit ihrem Gebäude Lange Straße 26, zurecht an. Er fand ein offenes Ohr bei Oberbürgermeister Karl Friedrich Binder, der die Gelegenheit ergriff, bei den anwesenden Bürgern für den notleidenden Landkreis zu sammeln. In kürzester Zeit waren 210,- DM gesammelt, so daß bei Aufrundung auf 240,- DM, ein Geschenkabonnement mit einer Laufzeit von fünf Jahren dem Landkreis überreicht werden kann. Schenker sind die Bürger von Schwäbisch Hall, angeführt von ihrem Oberbürgermeister. Den Beschenkten, Landrat Ulrich Stückle und seinem Kreiskämmerer, insbesondere aber dem Kreisarchiv, haben sie sicherlich eine große Freude bereitet.

Denkmalpflege: Zuschüsse für 1100 Objekte

(lsw) Mit 60,4 Millionen Mark Zuschüssen hat das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1994 rund 1100 Objekte der Baudenkmalpflege gefördert. Wie aus den neuen «Denkmalschutzinformationen» hervorgeht, konnten nach Angaben des Amtes trotz der «beachtlichen» Summe an freiwilligen Leistungen des Landes nur rund 73 Prozent der Anträge berücksichtigt werden.

Bei der weitergehenden Inventarisierung der Bau- und Bodendenkmale im Land konnten seit 1972 insgesamt 57870 Baudenkmale in Listen erfaßt werden. Die Gesamtzahl wird auf rund 80000 geschätzt, so daß derzeit bereits über 70 Prozent dieser Denkmale inventarisiert und den Kommunen und Planungsträgern bekanntgemacht sind.

In diesem Jahre habe sich die Baudenkmalpflege, heißt es weiter, schwerpunktmäßig mit konservatorischen Problemen großer Baudenkmale zu beschäftigen. Es gehe vor allem um Kirchen, die multifunktionale Nutzungen häufig stark in Mitleidenschaft zögen.

Die Zahl der Bodendenkmale schätzt man auf etwa 60000, von denen erst 40 Prozent erfaßt seien. Man vermutet aber eine weit größere Zahl noch unbekannter Denkmale. Die Archäologie war 1994 vor allem mit 40 großflächigen Rettungsgrabungen befaßt. Ferner konnten viele wichtige archäologische Denkmale durch Grunderwerb in archäologischen Reservaten gesichert werden. Besonders erwähnt wird die Ausweitung des Grabungsschutzgebietes Ladenburg-Innenstadt. Hier wurde erstmals im Land eine ganze Stadt unter Grabungsschutz gestellt.

Geht die Öchsle-Bahn jetzt an die Börse?

(HT) Das «Öchsle», die einzige noch erhaltene 750-mm-Schmalspurbahn Oberschwabens, soll bald wieder unter Dampf stehen. Die erforderlichen «Kohlen» sollen nach Gründung einer Aktiengesellschaft über den Verkauf von Öchsle-Aktien beschafft werden. Seit rund drei Jahren läuft beim «Öchsle» nichts mehr. Die Gleise sind überwuchert und eingewachsen, Lokomotive und Waggons stehen im Ochsenhausener Bahnhof. Um die zwischen Ochsenhausen und Warthausen (Kreis Biberach) verlaufende historische Bahn wieder flott zu machen, ist eine grundlegende Sanierung mit einem Mindestaufwand von 1,2 Millionen Mark erforderlich. 400000 Mark öffentliche Mittel, aufgebracht vom Landkreis Biberach, der Stadt Ochsenhausen sowie den Gemeinden Maselheim und Warthausen, stehen dafür bereit. Zu der darüber hinausgehenden Finanzierung sehen sich weder der Landkreis noch die Gemeinden in der Lage. Hier soll Privatkapital helfen. Landrat Peter Schneider ist fest davon überzeugt, daß das «Öchsle» im ganzen Land genügend Liebhaber, Freunde und Gönner hat, die bereit sind, mit dem Kauf von Aktien die beliebte Schmalspurbahn wieder in Fahrt zu bringen.

Die Konzession für das «Öchsle», die noch bis Ende dieses Jahres beim bisherigen Betreiber liegt, beantragt für die Zukunft der Kreis Biberach. Damit hätte Landrat Schneider dann nach der «Kalenberg-Konzession» die zweite begehrte Genehmigung für das Befahren eines Streckennetzes im Kreis Biberach.

Erhalt elsässischer Mundart gefordert

(AFP) Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung trat erstmals in Frankreich zusammen.

Im Mittelpunkt der Tagung in Straßburg stand die Pflege elsässischer Mundart, die vom Aussterben bedroht ist. Das Moselfränkische im Norden und die alemannische Variante südlich von Straßburg wird mehr und mehr von der französischen Amtssprache verdrängt.

Die Tagungsteilnehmer erinnerten daran, daß so bedeutende Dichter deutscher Sprache wie der Minnesänger Gottfried von Straßburg (um die Wende des 12./13. Jahrhunderts) und der «Narrenschiff»-Verfasser Sebastian Brant (um 1457–1521) aus dieser Region stammten. Heute beherrschten nur noch 70 Prozent der Elsässer die Mundart. Von den Kindern versteht und spricht nur noch ein Viertel die Regionalsprache und die deutsche Schriftsprache wird nur noch von jenen Bürgern beherrscht, die vor 1918 oder während der Annektion des Elsaß im Zweiten Weltkrieg eine deutsche Schule besuchten. So sinke kontinuierlich auch die deutschsprachige Auflage elsässischer Tageszeitungen.

Auf der Tagung wurde auch die Übersetzerin Rosemarie Tietze mit dem Johann-Heinrich-Voß-Preis geehrt. Sie hat unter anderem Werke von Dostojewskij, Pasternak und Tarkovskij aus dem Russischen ins Deutsche übertragen. Außerdem verlieh die Deutsche Akademie den Friedrich-Gundolf-Preis an den Straßburger Philosophie-Professor Philippe Lacoue-Labarthe für die Vermittlung deutscher Kultur im Ausland.

Schloßherren gesucht

LBS

Bausparkasse der Sparkassen

Jetzt können Sie Ihr eigener Schloßherr werden: Mit der großen LBS-Umfrage-Aktion „Schloßherren gesucht“. Einfach mitmachen. Fragebogen gibt's in LBS-Beratungsstellen und Sparkassen. Übrigens: Für alle Mitmacher gibt's als Sofort-Dankeschön, solange der Vorrat reicht, die brandaktuelle CD mit dem ultimativen Sound.

LBS-UMFRAGE-AKTION
„Schloßherren gesucht“

Als Dankeschön fürs Mitmachen gibt's, solange Vorrat reicht, den ultimativen Sound auf CD
Zu gewinnen: 10.000 DM Startkapital auf einem LBS-Bausparvertrag

Wir geben Ihrer
Zukunft ein Zuhause.
LBS und Sparkasse:
Unternehmen der
Finanzgruppe.

«Gar nicht trocken» – Trockengebiete entdecken

Gemeinsam mit Staatssekretär im Kultusministerium, Rudolf Köberle, und GENO-Verbandsdirektor Ulrich Müller-Bardorff als Vertreter der Volksbanken und Raiffeisenbanken präsentierte Umweltminister Harald B. Schäfer am 18. Juli 1995 in Stuttgart eine Broschüre mit 14 Wandertouren durch Trockengebiete in Baden-Württemberg. Die Tourenvorschläge wurden vom Odenwaldklub, dem Schwäbischen Albverein, dem Schwarzwaldverein und den «Naturfreunden» zusammengestellt, die naturschutzfachlich von den staatlichen Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege unterstützt wurden.

Harald B. Schäfer machte auf die Vielfalt der Trockenstandorte aufmerksam, die als Biotope nach dem baden-württembergischen Naturschutzgesetz einen besonderen Schutz genießen: «Weithin bekannt sind die Wacholderheiden und Trockenrasen. Aber wußten Sie, daß es in Baden-Württemberg Dünen gibt oder Hohlwege?» Mit Blick auf den vorgestellten Wanderführer sagte der Umweltminister: «Auch in ökologisch sensiblen Gebieten wollen wir den erholungssuchenden Wanderer nicht von der Natur ausperren. Vielmehr setzen wir darauf, daß sich die Wanderer über die Tier- und Pflanzenwelt in ihrem Wandergebiet informieren, auf den Wegen wandern und damit die abseits der Wege liegenden Lebensräume für Tiere und Pflanzen respektieren».

Vor diesem Hintergrund soll der Wanderführer nicht nur die Freude an der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Trockengebiete wecken, sondern auch das Verständnis für die äußerst interessante, empfindliche Tier- und Pflanzenwelt und deren Erhaltung fördern. Durch die unmittelbare Begegnung mit der Natur, so Schäfer, werde der Wanderer dafür sensibilisiert, daß die Trockenbiotope auch stark durch den Menschen gefährdet seien: So durch die Art der Landbewirtschaftung, den anhaltenen Landschaftsverbrauch und durch den Tourismus selbst – sofern er

nicht naturverträglich ausgeübt werde. So müsse beispielsweise bei starker touristischer Übernutzung gezielte Besucherlenkung und -aufklärung stattfinden. Es genüge nicht, kleine Lebensräume für Tiere und Pflanzen unter Schutz zu stellen. «Naturschutz muß flächendeckend praktiziert werden, der Naturschutz braucht daher viele Bündnispartner», sagte Minister Schäfer. Auch der Tourist oder Wanderer könne zum Naturschutz beitragen, indem er sich dem naturverträglichen Erholungserlebnis zuwende. In diesem Zusammenhang betonte der Umweltminister die wichtige und vorbildliche Funktion der Wandervereine, die vielen Menschen den Zugang zur Natur durch ihre Wanderungen und Wanderwege öffnen, über die Natur informieren und sich auch praktisch in der Landschaftspflege engagieren.

Kultusstaatssekretär Rudolf Köberle: «Gerade in Zeiten, in denen wir für die ehrenamtliche Übernahme von Verantwortung bessere Rahmenbedingungen schaffen wollen, sind wir den Mitgliedern der Wandervereine besonders dankbar, daß sie sich für die uns anvertraute Schöpfung engagieren. Dies sind wir auch den nach uns kommenden Generationen schuldig.» Besonders wichtig sei es, daß Kinder von klein auf die Natur erleben und sie als Wert an sich kennen und schätzen lernen, sei es im Elternhaus, im Kindergarten oder in der Schule, so der Staatssekretär.

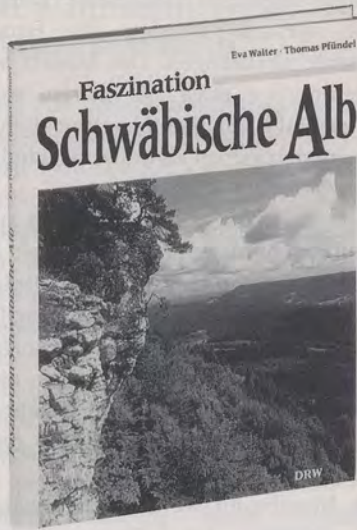
Der vorliegende Wanderführer ist für die Organisation von Wandertagen und Exkursionen in Schulen eine Orientierungshilfe. Die Volksbanken und Raiffeisenbanken sehen sich als ortsbezogene Banken den Menschen und ihrer Umwelt besonders verpflichtet und fördern deshalb die Broschüre. Die Broschüre ist ab Beginn der Sommerferien in allen Volks- und Raiffeisenbanken des Landes auf Anfrage erhältlich. Ab sofort kann sie auch schriftlich beim Umweltministerium Baden-Württemberg, Öffentlichkeitsarbeit, Postfach 103439, 70029 Stuttgart, angefordert werden.

1994 fünftwärmstes Jahr seit Menschengedenken

(dpa) Mit einer weltweiten Erwärmung um 0,12 Grad war 1994 das fünftwärmste Jahr seit Menschengedenken. Nach einem Bericht des Worldwatch-Instituts stieg die globale Durchschnittstemperatur in der unteren Atmosphäre von 15,20 auf 15,32 Grad Celsius. Das vergangene Jahr sei das wärmste seit 1991 gewesen. Alle zehn wärmsten Jahre seit Beginn von Aufzeichnungen seien seit 1980 registriert worden. Der Trend zur globalen Erwärmung setze sich offenbar fort, stellt Worldwatch fest. Das Forschungsinstitut macht dafür die erneut weltweit angestiegenen Treibhausgase wie Kohlendioxid verantwortlich.

Schloßruine Hirsau wird renoviert

(epd) Die markante Schloßruine auf dem Gelände des Klosters Hirsau bleibt der Nachwelt erhalten. Mit einem Aufwand von rund einer Million Mark sollen bis Herbst dieses Jahres die noch erhaltenen Reste des zwischen 1586 und 1592 erbauten früheren herzoglichen Jagdschlusses saniert werden. Das bestätigte die Ortschaftsverwaltung Hirsau auf Anfrage. Die nach der Zerstörung von 1692 erhaltenen Außenmauern des von Schickhardt und Beer errichteten Renaissancebaus sind bereits vollständig eingerüstet, die Erhaltungs- und Verschönerungsarbeiten sind angelaufen. Das Mauerwerk soll durch Stahlstreben gesichert werden, im Giebelbereich werden Wasser- und Frostschäden behoben, der Fußboden wird eingeebnet und das Mauerwerk isoliert. Die Arbeiten an der Schloßruine sind dringend notwendig, weil 1988 die durch Ludwig Uhlands Ballade weithin bekannt gewordenen Ulmen von Hirsau gefällt werden mußten: Die Bäume waren vom Splintkäfer befallen und konnten trotz baumchirurgischer Eingriffe nicht gerettet werden. Dadurch hatte das Jagdschloß das schützende Laubdach verloren.

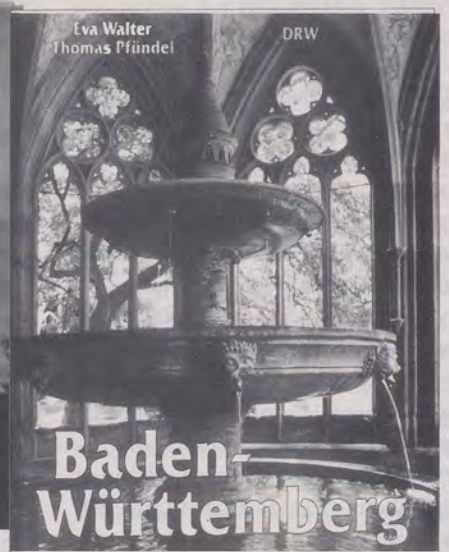


Faszination Schwäbische Alb

Am Trauf entlang vom Rosenstein zum Dreifaltigkeitsberg mit Eva Walter und Thomas Pfündel. Das 160-Seiten-Erlebnis. DM 79,-

Herrlich leuchtet die Natur
Fotoimpressionen aus Baden-Württemberg von Thomas Pfündel mit Texten von Eva Walter. Ein neuer Natur-Bildband der Extraklasse. 160 S., DM 79,-

Schwaben extrabreit
Rundumvisionen von Hohnecker & Hehl. 100 S. mit 12 Ausklapp- tafeln auf 100 cm Breite mit bis zu 360-Grad-Fotos. Wissens- werte und abwechslungsreiche Texte lassen dieses Werk zusam- men mit seiner Rundumfotografie zu etwas Besonderem werden. DM 69,-



Baden-Württemberg
Sehenswert – liebenswert. Der neue dreisprachige Bildband von Eva Walter und Thomas Pfündel. 176 S. mit brillanten Fotos, interessanten Texten. DM 79,-

Burgen und Schlösser der Schwäbischen Alb
Dritte, vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von dem bekannten Burgenforscher Chr. Bizer. Neueste Erkenntnisse, neue Fotos für den Burgenfreund. 128 S. DM 69,-

Höhlen der Schwäbischen Alb
Faszinierende Welt unter der Erde. Von Hans Binder. 160 S. mit 173 Farbfotos und hist. Abb. Fachkundig geschrieben, leicht und spannend zu lesen. Tolle Bilder. Ein außergewöhnliches Geschenk. Ganz neu. DM 69,-

Einladung

- am 12.11.95, 18 Uhr
Multivisionsschau von Th. Pfündel
Baden-Württemberg – Ein Land zum lieben
im Haus der Wirtschaft, Stuttgart
- am 29.11.95, 19 Uhr
Höhlen der Schwäbischen Alb
im Naturkundemuseum am Löwentor, Stuttgart

Weitere Informationen beim Verlag anfordern.



DRW

DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co.
Fasanenweg 18, 70771 Leinfelden-Echterdingen



Frische Farbe fürs Leonberger Schloß

(STN) Seit Wochen ist das Leonberger Schloß verhüllt. Doch nicht der Reichstag-Einwickler Christo und sein Team machen sich am Schloß zu schaffen, sondern Handwerker. Der Lack ist ab und der Putz bröckelt am heutigen Sitz von Amtsgericht und Finanzamt. Für rund 700 000 Mark wird nun die über dem Pomeranzengarten thronende Schokoladenseite des Schlosses hergerichtet. Voraussichtlich bis Oktober dauern die Sanierungsarbeiten. Danach können die Hüllen – riesige Planen aus Plastik – fallen.

Das Leonberger Schloß entstand zwischen 1560 und 1570. Herzog Christoph hatte den Umbau der alten Burg in Auftrag gegeben. Vom damals in Württemberg führenden Baumeister Aberlin Tretsch stammt vermutlich die Planung, die Bauausführung hatte aber der Leonberger Baumeister Silvester Berwart. Der Entwurf für den angrenzenden Pomeranzengarten stammt von Heinrich Schickhardt. Der nach 1609 angelegte Garten ist Anfang der 80er Jahre dieses Jahrhunderts rekonstruiert und neu bepflanzt worden. Seither ist der Pomeranzengarten auch eine von Touristen gern besuchte Idylle.

Zur Zeit allerdings finden Besucher dort wenig Ruhe. Der alte Putz wird an der Süd- und Westfassade des Schlosses weggeschlagen, schadhafte Stellen des Mauerwerks werden ausgebessert. Ist der neue Putz aufgetragen, bekommt das Schloß einen frischen Anstrich. Ockerfarben, wie schon jetzt, wird sich das Schloß auch künftig präsentieren. Neu ist, so sagt der im Staatlichen Hochbauamt Ludwigsburg für die Renovierung zuständige Christian Künstler, daß die bisher naturbelassenen Sandstein-Umrandungen von Fenstern und Türen grau gestrichen werden. So zeigt sich bereits der Ostgiebel, dessen Sanierung vor kurzem abgeschlossen wurde.

Maulbronn: Verhältnisse wie in Pisa

(swp) Besorgniserregend schlecht sei die Bausubstanz von Teilen des Klosters Maulbronn, fanden Wissenschaftler in fünfjähriger Untersuchung heraus. Die 1993 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärte Zisterzienserabtei im Enzkreis ist vor 850 Jahren auf dem breiigen Untergrund des Salzachtals errichtet worden. Durch behutsame Eingriffe sollen nun die «Verhältnisse wie in Pisa» stabilisiert werden. «Das Ding stürzt morgen nicht ein», versicherte Günter Bachmann vom zuständigen Hochbauamt.

Über die «völlig instabilen Gründungsverhältnisse» im Bereich des einstigen Schlafrums der Mönche (Dorment) sei man erschrocken, erklärte Meinrad Büche, Präsident der Oberfinanzdirektion Karlsruhe. Feuchtigkeit und rücksichtslose Umbauten im Obergeschoß setzten dem Bau zu. Die Experten stießen auf «bedenkliche Verformungen». Klaffende Risse im gotischen Gewölbe und «Ausbauchungen» machen den Fachleuten der Universität Karlsruhe, die sich in einem Sonderforschungsbereich zusammengeschlossen haben, ernsthaft zu schaffen. Um nicht noch größeren Schaden anzurichten, mußten sie zunächst schonende Untersuchungsmethoden wie etwa den Einsatz von Radar entwickeln.

«Der Patient ist krank und bedarf einer Behandlung», lautet die Diagnose. Doch die Therapie gestaltet sich problematisch. Eine Sanierung des Untergrunds ist unmöglich. «Schlechte Baugründe sind empfindlich gegen Eingriffe», erklärte Günter Bachmann. Bis in sechs Metern Tiefe fanden die Geologen morastiges Material, dessen Konsistenz als «weich bis flüssig» beschrieben wurde.

Die Mönche, die sich angeblich von einem Maultier leiten ließen, haben auf Wasser gebaut. «Hier dürfen wir nichts stören oder gefährden», betonte Finanzpräsident Büche, weil sonst ein Kollaps der Anlage zu befürchten sei. Neu wären Zusammenbrüche in Maulbronn nicht: «Im letzten Jahrhundert gab es einige Teileinstürze, das ist nichts Besonderes»,

sagte Ingenieur Bachmann. Damals sei versucht worden, die Fundamente abzufangen. Der Einsatz von Beton vor etwa 60 Jahren sollte gleichfalls zur Stabilisierung dienen, habe sich jedoch als «eher nachteilig» erwiesen.

Mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Mark soll demnächst die Statik verbessert werden. Stahlträger sollen die Belastung vermindern. Die Gewölbe dürfen nicht weiter auseinanderdriften, sonst stürzen sie ein», erklärte Bachmann. Akut gefährdet sei ein Bereich von rund 100 Quadratmetern.

In Maulbronn werde nicht gespart, versicherte der Finanzpräsident. Falls die veranschlagten zwei Millionen Mark nicht ausreichen sollen, «können wir jederzeit für eine Aufstockung der Mittel sorgen». Weitere fünf Millionen Mark wird die Sanierung des Fruchtkastens kosten. Der Bau eines Informationszentrums, fertig bis 1997, verschlingt drei Millionen Mark. Dieselbe Summe ist für die Umgestaltung des Hofareals eingeplant. Zwei Millionen Mark werden für eine WC-Anlage und die Instandsetzung der Wehrmauer ausgegeben.

Für das Weltkulturerbe auf dem Morast sprudeln die Geldquellen des Landes weiter, schließlich hat sich Ministerpräsident Erwin Teufel vor zwei Jahren bei der Verleihung des UNESCO-Prädikats dazu verpflichtet.

Burg Hohenzollern auf Briefen in Ghana

(lsw) Die Post in der westafrikanischen Republik Ghana hat eine neue 600-Cedi-Briefmarke herausgebracht, auf der die Burg Hohenzollern bei Hechingen (Zollernalbkreis) abgebildet ist. Die neue Marke gehört zu einer Serie, die berühmte Burgen und Schlösser in der ganzen Welt zeigt. Zusammen mit der Burg Hohenzollern hat Ghana auch Briefmarken mit der Burg Cochem an der Mosel und Schloß Hohenschwangau aufgelegt.

200. Naturschutzgebiet im Bezirk Stuttgart

(lsw) Als 200. Naturschutzgebiet im Regierungsbezirk Stuttgart ist im April 1995 die Region um den Tonnenberg, das Käsbühl und den Kalkstein im Ostalbkreis ausgewiesen worden. Bei dem 174 Hektar großen Gelände handelt es sich nach Angaben des Regierungspräsidenten Udo Andriof um einen bedeutenden Teil der Heidelandschaft am württembergischen Riesrand.

Insgesamt stehen nun mit 9239 Hektar genau 0,87 Prozent der Fläche in Nordwürttemberg unter Naturschutz. Bis Ende 1996 will die Stuttgarter Aufsichtsbehörde noch 27 weitere Naturschutzgebiete ausweisen, womit sich die geschützte Fläche mit 1,22 Prozent auf 12 920 Hektar erhöhen wird.

Das neue Naturschutzgebiet erstreckt sich um den 557 Meter hohen Tonnenberg, entlang der markanten Felsbänder des 572 Meter hohen Käsbühls sowie am Kalkstein mit dem 564 Meter hohen Fohbühl. Käsbühl und Kalkstein gehören noch in den Einzugsbereich des durch einen Meteoriteneinschlag vor 15 Millionen Jahren entstandenen Rieskraters. Der Tonnenberg liegt in der Weißjuraschicht der Ostalb.

Laut Regierungspräsidium konnten in diesem Bereich 466 verschiedene Pflanzenarten, darunter knapp 50 hochgradig gefährdete Rote-Liste-Arten, festgestellt werden. Dazu zählen unter anderem die Gewöhnliche Zwergmispel, der Deutsche und Fransen-Enzian, der Frühlingsenzian und verschiedene Orchideenarten wie der Bienenragwurz.

Als botanische Besonderheit hob das Regierungspräsidium Ackerwildkrautgesellschaften hervor, die weit über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus einzigartig und bedeutsam sind. Unter den zahlreichen Tierarten befindet sich auch eine neu in Baden-Württemberg gefundene Blattwespenart.

Behörde wurde in Einzelteile zerlegt

(STZ) Am 1. Juli 1995 hat das Amt für Wasserwirtschaft und Bodenschutz in Kirchheim/Teck aufgehört zu bestehen. Der Stuttgarter Ratschluß zur Auflösung wird von der etwa hundertköpfigen Belegschaft akzeptiert, aber nicht mit Hurrageschrei. Zweifel, ob mit der Strukturänderung die Weichen richtig gestellt worden sind, bleiben. Die 1938 als Kulturbauamt gegründete Fachbehörde in Kirchheims Max-Eyth-Straße 57 kann, wie der Amtschef Hans Neifer bei einer Bilanz der bisher geleisteten Arbeit feststellt, auf bemerkenswerte Resultate in einem immer umfangreicher gewordenen Aufgabenbereich zurückschauen.

Der im Kirchheimer Amt – es ist für die Landkreise Böblingen, Esslingen und Göppingen zuständig – gebündelte Sachverstand war vom Abfall bis zur Wassergüte gefragt. Ein Blick auf die Gewässergütekarte zeigt, daß sich in den vergangenen 25 Jahren die «Gütesituation» der Fließgewässer im Amtsbezirk «spürbar verbessert» (Neifer) hat. Der Bau von Kläranlagen und Regenrückhaltebecken zeigt Wirkung: vielerorts ist die angestrebte Güteklasse II bereits erreicht worden. Defizite ortet Neifer noch in der Schwippe unterhalb der Kläranlage Sindelfingen/Böblingen, in der Fils zwischen Göppingen und Plochingen und bei der Körsch.

Von «nachhaltigen Erfolgen» für den Gewässerschutz spricht Neifer im Zusammenhang mit Rückhaltebecken. 88 Prozent der geplanten Anlagen seien in den vergangenen 20 Jahren entstanden, ein Investitionsvolumen von annähernd einer Milliarde Mark. Jetzt müßten noch etwa 250 Millionen Mark investiert werden, rechnet Neifer vor.

Der Hochwasserschutz für die Neckartalgemeinden, dem das besondere Augenmerk des Amtes gegolten hat, ist weitgehend verwirklicht. Im Rahmen eines Sonderprogramms sind dafür 65 Millionen Mark ausgegeben worden. Die Ausweisung von Überschwemmungsgebieten, die Betreuung von Wasserverbänden und die

sorgungen hat die amtlichen Wasserschützer ebenso beschäftigt wie die Kontrolle von Abwasseranlagen von Kommunen und Gewerbebetrieben. Fast ein Sechstel der rund 43 000 Betriebe im Bereich des Amtes geht mit wassergefährdeten Stoffen um.

Hausmülldeponien, Kompostierungsanlagen Bauschuttrecycling, Sonderabfälle, Müllverbrennung: die Abfallwirtschaft mit ihren zahlreichen Verästelungen bietet ein weites Aufgabengebiet für die Mitarbeiter des Amtes. Detektivischen Spürsinn brauchen sie bei der Suche nach Altlasten. Die systematische Erhebung belasteter Flächen ist im Landkreis Göppingen am weitesten vorangeschritten. Hier stehen die Arbeiten kurz vor dem Abschluß. Das Amt hat etwa 1250 altlastverdächtige Areale ausgemacht. Mittendrin in der Arbeit sind die Altlastensucher im Landkreis Esslingen. Die Sündenfälle der Vergangenheit zu erkunden und aufzulisten ist nicht billig. Neifer beziffert den Gesamtaufwand mit etwa sechs Millionen Mark.

Ob eigenständig oder künftig unterm Dach anderer Behörden angesiedelt: für die Wasser- und Bodenschützer gibt es, da ist sich Neifer sicher, auch weiterhin viel zu tun. Den Amtschef treibt die Sorge um, «daß langfristige Perspektiven des Schutzes und Erhalts unserer natürlichen Lebensgrundlagen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten aus dem Auge verloren werden». Die Auflösung «seines» Amtes quittiert Neifer mit einem gekälten «leider». Ähnlich dürften seine Kolleginnen und Kollegen empfinden. 22 bleiben in Kirchheim, wo das bisherige Amt zu einer Gewässerdirektion mutiert, die unter anderem für den Hochwasserschutz am Neckar zuständig sein wird. Über 30 Mitarbeiter wechseln in die Landratsämter Böblingen, Esslingen und Göppingen, die künftig neben der rechtlichen auch die fachliche Zuständigkeit für Wasser- und Bodenschutz bekommen. Die Gewerbeaufsichtsämter in Stuttgart und Göppingen erhalten durch die Teilung der Kirchheimer Behörde ebenfalls personellen Zuwachs.

Stadtmuseum in Nürtingen eingeweiht

(STN) Das «Alte Schützenhaus» in Nürtingen, selbst eine baugeschichtliche Rarität aus dem 16. Jahrhundert, wurde als das Stadtmuseum von Nürtingen eingeweiht. Die fast zwanzigjährige eifrige Arbeit von geschichtsinteressierten Bürgern der Hölderlin-Stadt innerhalb und außerhalb des Schwäbischen Heimatbundes fand mit einem zweitägigen Fest einen vorläufigen Höhepunkt.

Aus einem Fundus mit mehr als 10 000 Objekten hat Museumsleiterin Angela Wagner-Gnan nur einen Bruchteil ins Schützenhaus mitnehmen können. Sie ist sich bewußt, daß so mancher der eifrigen Spender und Sammler aus Nürtingen enttäuscht sein werden. Doch das Nürtinger Stadtmuseum soll keine stets gleichbleibende Einrichtung darstellen. «Wir wollten ein bewegliches Museum schaffen», erklärt Angela Wagner-Gnan den Wunsch nach Flexibilität.

Nur wenige Vitrinen – zum Beispiel für das einzigartige Altarbuch mit den 32 gestickten Adelswappen – und leicht veränderbare Informationstafeln sollen Sonderausstellungen möglich machen. Schon im nächsten Jahr wird das Nürtinger Stadtmuseum mit besonderen Themen glänzen. Das 950jährige Jubiläum der ersten Erwähnung wird gefeiert.

Auch als der Gemeinderat beschlossen hatte, das alte Schützenhaus zu kaufen und zum Museum auszubauen, geriet das unter dem Strich 4,5 Millionen Mark teure Projekt immer wieder ins Wanken. Die Begeisterungsfähigkeit einiger Sammler und die Spendenfreudigkeit der Nürtinger Bürger überzeugten den spärwilligen Gemeinderat schließlich dennoch. 1987 wurde Angela Wagner-Gnan als hauptamtliche Leiterin des Stadtmuseums eingestellt. «Der Sparzwang hat hier große Kreativität erzeugt», freut sie sich heute über so manche Idee, die in Nürtingen umgesetzt worden ist. So stammt beispielsweise das Holz für die Podeste, auf denen nun Werkzeuge ausgestellt sind, aus der renovierten Kreuzkirche in der attraktiven Stadtmitte.

Während im Erdgeschoß die Frühgeschichte der Stadt und ein beeindruckendes Modell gezeigt werden, können sich die Literaturfreunde im Obergeschoß an Friedrich Hölderlin erinnern. Die Stadt, deren Bürger der in Lauffen am Neckar geborene Dichter war, besitzt umfangreiche Dokumente und Briefwechsel.

Dem Handwerk und der frühen Industrialisierung im letzten Jahrhundert ist das Obergeschoß des Schützenhauses gewidmet. Breiten Raum nimmt hier die Strickwarenindustrie ein, die noch zu Beginn des Jahrhunderts für die Hälfte aller Arbeitsplätze in der Stadt gesorgt hatte. Leibbinden, Kniewärmer und Nachtfußhosen werden da auf alten Prospekten der Firma Franz Entress offeriert.

Freiburg: Wetteramt wird aufgelöst

(BaZ) Der Deutsche Wetterdienst, der bisher dem Bundesverkehrsministerium unterstellt war, will seine Organisation straffen und zehn seiner 17 Wetterämter im Bundesgebiet auflösen. Wie jetzt mitgeteilt wurde, soll auch das seit 1949 bestehende Wetteramt Freiburg i. Br. geschlossen werden. Die Wettervorhersage für Südbaden soll künftig im Wetteramt Stuttgart formuliert werden. In Freiburg soll allerdings eine «Beobachtungsstation» zurückbleiben.

Griesbuckel-Landschaft unter Naturschutz

(dpa/lsw) Das Stuttgarter Regierungspräsidium hat die Griesbuckel-Landschaft Dischingen-Demmingen (Kreis Heidenheim) unter Naturschutz gestellt. Das etwa 25 Hektar große Schutzgebiet im Vorries ist laut Pressemitteilung reich an gefährdeten Tier- und Pflanzenarten. Wälder bieten Heimat für viele Laufkäferarten, Leberblümchen und Seidelbast. Auf Buckeln mit Steppenheide wachsen Enzianarten; in Brüchen fühlen sich bedrohte Amphibienarten wohl.

Klostermuseum für Alpirsbach

(epd) Geschichte und Bedeutung des Benediktinerklosters Alpirsbach zeichnet ein neu eingerichtetes Informationszentrum in den Räumen des einstigen Klosters nach, das beim Festakt zum 900jährigen Gründungsjubiläum am 12. Mai der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Das Klostermuseum stellt nicht nur Bau-, Kunst- und Klostergeschichte dar, es beschreibt auch die mittelalterliche Gesellschaftsordnung mit ihren kirchlichen und weltlichen Strukturen, es macht das Leben der Mönche anschaulich und es geht auf die Bedeutung der Klöster als kirchliche und kulturelle Zentren ein. Das mit Zuschüssen des Landes Baden-Württemberg eingerichtete Museum soll künftig ausgebaut werden. Die Eröffnung des Informationszentrums schloß sich an einen 80minütigen ökumenischen Festgottesdienst im Alpirsbacher Münster an.

Vor seinen rund 1000 Teilnehmern erinnerte der katholische Bischof Dr. Walter Kasper dabei an die zeitlos geltende Bedeutung des Mönchtums: ohne Einkehr, Besinnung und Gebet gebe es auf Dauer kein menschenwürdiges Leben, sagte er. Der evangelische Landesbischof Eberhardt Renz lobte die seit 450 Jahren evangelisch genutzte Klosterkirche als ein steingewordenes Zeugnis für Menschen, die sich damals zu Gott bekannt haben und ermutigte dazu, sich heute ebenfalls „als lebendige Steine“ in den Bau Gottes einzufügen. Der baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel rühmte in einem 30minütigen Festvortrag Kloster und Stadt Alpirsbach. Es gebe in ganz Deutschland keine mit Alpirsbach vergleichbare Anlage, die so gut erhalten sei, sagte er. Es gelte, dieses Erbe zu pflegen und zu bewahren.

Der ökumenische Festgottesdienst und die Eröffnung des Klostermuseums waren Teil einer Veranstaltungsreihe, die bis Jahresende mit Vorträgen, Führungen, geschichtlichen und kirchenmusikalischen Darbietungen an die 900jährige Klostergeschichte erinnert.

Kletterordnung für das obere Lenninger Tal

(STN) Das Kriegsbeil zwischen Naturschützern und Kletterern kann jetzt endlich begraben werden. Die neue Verordnung des Esslinger Landratsamts für den Klettersport im oberen Lenninger Tal tritt in Kraft. Ein Kompromiß, der beiden Seiten gerecht werden soll.

«Mit dieser Regelung können wir leben», meint der Vorsitzende des Stuttgarter Alpenvereins, Gerhard Lorch. Der Klettersport im Naturschutzgebiet bei Lenningen bleibt zwar auch künftig verboten, verschiedene Ausnahmen und verbindliche Wegweiser am Fels sorgen aber für einen «gesunden Kompromiß zwischen Naturschutz und Naturnutz».

Noch bis Ende der achtziger Jahre standen den Kletterern aus Stuttgart und Umgebung praktisch alle Felswände zur Verfügung. Diese sportliche Freiheit war aber schon damals kein Freibrief. Im schönen Lenninger Tal achtete früher jedermann selbst auf Falkennester und seltene Blumen. «Eine Idylle», so schwärmt AV-Vorsitzender Gerhard Lorch heute. Doch die Zahl der Kletterer sei in den letzten Jahren kräftig gestiegen und der Umweltgedanke immer wichtiger geworden. Als der Naturschutz an der sogenannten «Schlupfwand» dann auch noch eine seltene Art des Habichtskrautes entdeckte, blühte den Kraxlern das Aus. So entbrannte der Kampf zwischen zwei ganz verwandten Lagern von Naturfreunden. «Mit welcher Schärfe der Kampf zwischen dem Alpenverein und den Naturschützern zuletzt geführt wurde», so erinnert sich Vize-Landrat Gerhard Haag, «das konnte und kann ich noch heute nicht verstehen». Bei der Enthüllung von Infotafeln für die Kletterer und Wanderer reichte der Vertreter der unteren Naturschutzbehörde den Sportlern des Alpenvereins versöhnlich die Hand. «Wir sind froh, daß mit dieser Geste endlich ein neuer Ton und Stil einkehrt», bedankte sich Gerhard Lorch. Der Deutsche Alpenverein habe seinerseits viel dazu beigetragen, um die kostbare Flora und Fauna vor Trittschäden und Erosion zu schützen. In der Kesselwand, der Silberwand und der Schwarzen Wand verzichteten die Alpinisten sogar ganz auf das Klettern. Wir hoffen gleichzeitig, daß die eine oder andere Regelung revidiert werden kann, wenn der Naturschutz die Gebiete in einigen Jahren noch einmal prüft«, sagte Lorch.

Das Fränkische Habichtskraut im Schlupffelsen ist längst nicht das einzige Gewächs, das Kletterern und Naturschützern im Lenninger Tal am Herzen liegt. Ganz verschiedene Pflanzen habe sich in den Steinritzen und auf hellen Felsterrassen während der Eiszeit vor 10000 Jahren eingelebt. Sie sind heute bedroht. Den Kletterer, der seine Freizeit im Fels verbringt, reizen auch deshalb nicht nur die kniffligen Schlüsselzüge – die fände er auch in der Kletterhalle. Vielmehr lockt ihn die Kombination aus sportlichem Abenteuer und dem Erlebnis in der Natur. «Wir sind zu Gast in den Felsen», betont Heiko Wiening von der örtlichen Umweltgruppe des Alpenvereins, «und als Gast müssen wir uns auch benehmen.»

Vogelschutz-Zentrum in Sindelfingen

(dpa/lsw) Die vielen Fernsehfilme über die Natur scheinen den Wissensdurst nicht zu löschen. So wird zum Beispiel Eberhard Gabler, Leiter des ersten kommunalen Vogelschutz-Informationszentrums in Sindelfingen, meist nach einem Wochenende mit Fragen auf dem Anrufbeantworter wie «Warum fliegen Vögel gegen Fensterscheiben?» und «Warum zwitschert das Drosselmännchen im Vorgarten so laut?» konfrontiert. «Montag vormittags werden erst einmal diese Anrufe, die aus Calw, Nürtingen oder auch mal Karlsruhe kommen, bearbeitet», erzählt der 62jährige Vogelkundler.

Seit 1981 gibt es die Anlaufstelle in Sindelfingen. «Es war damals das erste kommunale Zentrum», erinnert sich Gabler. «Heute gibt es mehr davon – zum Beispiel in Bad Wurzach. Bundesweit sind es etwa 125 Zentren

in unterschiedlicher Trägerschaft.» Zielgruppe sind vor allem Schüler. In drei zweistündigen Kursen bis hin zu Zweijahresprojekten lernen die jungen Leute, Natur zu begreifen und zu verstehen. «Optimaler Naturschutz ist nur über solide Umwelterziehung möglich», meint der Ornithologe. «Wenn von 30 Schülern fünf bis sieben etwas für ihr Leben mitnehmen, ist das schon ein kleiner Erfolg.»

Untergebracht in den Umkleidekabinen des Freibades, kann Gabler dort Theorie und Praxis verbinden. «Bei Regen bleiben wir drin – kommt Sonne, sind wir sofort über der Straße im Wald», erzählt er. Die Einrichtung, die dem städtischen Gartenbauamt angeschlossen ist, erhielt in den vergangenen Jahren zahlreiche Auszeichnungen. So gab es zweimal den Europäischen Umweltpreis. Schüler bekamen unter anderem für eine Bestandsanalyse der Rabenvögel in der etwa 60000 Einwohner großen Industriestadt den Sven-Simon-Preis. «Wir fangen aber ein Projekt nicht an, um einen Preis zu gewinnen», stellt Gabler klar. «Wenn nach eineinhalb Jahren sich was rauskristallisiert, wäre es schade, es nicht zu wagen.»

Wie notwendig dieses «Naturschutz-Gewissen» wohl ist, zeigen die auf einigen Stellwänden zusammengetragenen Thesen zum Europäischen Naturschutzjahr. So werden auch im Kreis Böblingen nach Gablers Erkenntnissen Greifvögel und Schleiereulen in Hasenställen gehalten. «Obwohl das verboten ist», meint Gabler. «Unter den Augen der Behörden.» Der Vandalismus stoppte auch nicht vor den Schildern eines Lehrpfades in einem benachbarten Wäldchen. Und traurige Dokumente zeigen, wie sich Singvögel in Kunststoffnetzen in Obstplantagen zu Tode zappelten und wie vermeintlichen Fischräubern, den Graureihern, die Beine mit Schlagmessern abgehackt wurden.

Deutsches Brotmuseum ist 40 Jahre alt

(PM) In diesem Jahr feiert das Deutsche Brotmuseum in Ulm sein vierzigjähriges Bestehen. Die Idee zu dem weltweit ersten Museum seiner Art hatte Anfang der fünfziger Jahre der in der Getreideverarbeitung tätige Ulmer Unternehmer Dr. h.c. Willy Eiselen (1896–1981). Nach den Erfahrungen der Hungerjahre des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit hatte er damit begonnen, Gegenstände und Geräte zu sammeln, die in irgendeiner Weise mit Brot zu tun haben. Nicht nur in unserer Kultur nimmt das aus gemahlten Getreidekörnern hergestellte Brot mit seiner 8000 Jahre alten Geschichte einen Ehrenplatz unter den Nahrungsmitteln ein. Das tägliche Brot gilt als materielle Basis für ein freies selbstbestimmtes Leben. Wenn im 5. Buch Moses davon die Rede ist, daß der Mensch vom Brot allein nicht leben kann, so ist das ein Hinweis auf das Brot des Lebens, das in ebenso umfassendem Sinn wie die materielle Speise den Körper sowie Geist und Seele nährt. Brot ist seit den Anfängen des Ackerbaus eines der gebräuchlichsten Nahrungsmittel, und seine Verbreitung ist auch heute noch weiter auf dem Vormarsch. Entsprechend groß ist die Vielfalt der mit der Herstellung und dem Verzicht des Brotes verbundenen kulturellen Formen in den verschiedenen Teilen der Erde.

Schon 1955 hatte die Ulmer Privatsammlung das quantitative und qualitative Niveau erreicht, das die Gründung eines dem Brot gewidmeten Museums als folgerichtigen Schritt erscheinen ließ. Ein inzwischen aktiver Förderverein warb in der Öffentlichkeit für diese Idee mit dem Ziel, eine möglichst breite Diskussion über die Bedeutung und Notwendigkeit des Brotes für die Ernährung der Menschheit anzuregen.

1991 erfolgte der Umzug des Deutschen Brotmuseums in größere Räume: Der Ulmer Salzstadel, ein Renaissancebau in günstiger Stadtlage, ist jetzt das neue Domizil der inzwischen auf über 10000 Objekte

angewachsenen Sammlung. Die Exponate der Dauerausstellung erstrecken sich über einen Zeitraum von fast dreitausend Jahren, von einer kleinen Bronzestatue des Gottes Osiris – Beschützer des Getreides und Spender des Brotes – aus dem Ägypten des 9.–8. Jahrhunderts v. Chr. bis zu zeitgenössischen Kunstwerken wie der Collage «Osterbrot» von Horst Egon Kalinowski.

Eine Ausstellung zum 40jährigen Jubiläum des Deutschen Brotmuseums bis 31. August 1995 im Ulmer Stadthaus auf dem Münsterplatz präsentiert über fünfzig Neuerwerbungen und Objekte der Sammlung, die bisher noch nicht gezeigt worden sind.

Calwer Stadtkirche wird renoviert

(epd) Mit einem Kostenaufwand von voraussichtlich 2,9 Millionen Mark soll die denkmalgeschützte Peter- und Paulkirche in Calw innen renoviert werden. Die Kirche in zentraler stadtbildprägender Lage gehört der Kirchengemeinde, sie wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts in neugotischem Stil errichtet. Seitdem hat sich im Kircheninnern ein beträchtlicher Renovierungsaufwand angestaut: so soll etwa die Elektroheizung durch umweltfreundliche Fernheizung ersetzt werden, auch Sanierungs- und einige Verschönerungsarbeiten sind notwendig.

Auf der Wunschliste von Dekan Eberhard Dieterich stehen Projekte, die einen Aufwand von rund 3,4 Millionen Mark erfordern würden. Mit Rücksicht auf die kirchliche Finanzlage sind sie auf 2,9 Millionen abgespeckt worden. Zur Finanzierung erhofft sich der Dekan einen landeskirchlichen Zuschuß von etwa einer Million Mark und Gelder von Stadt und Kirchenbezirk Calw. In den letzten Jahren sind über 500000 Mark an Spenden und Eigenmitteln angesammelt worden. Wenn auch die Finanzierung noch nicht ganz bis ins letzte abgeklärt ist, der Baubeginn für die Innenarbeiten steht bereits fest: am 23. Oktober dieses Jahres sollen sie beginnen.

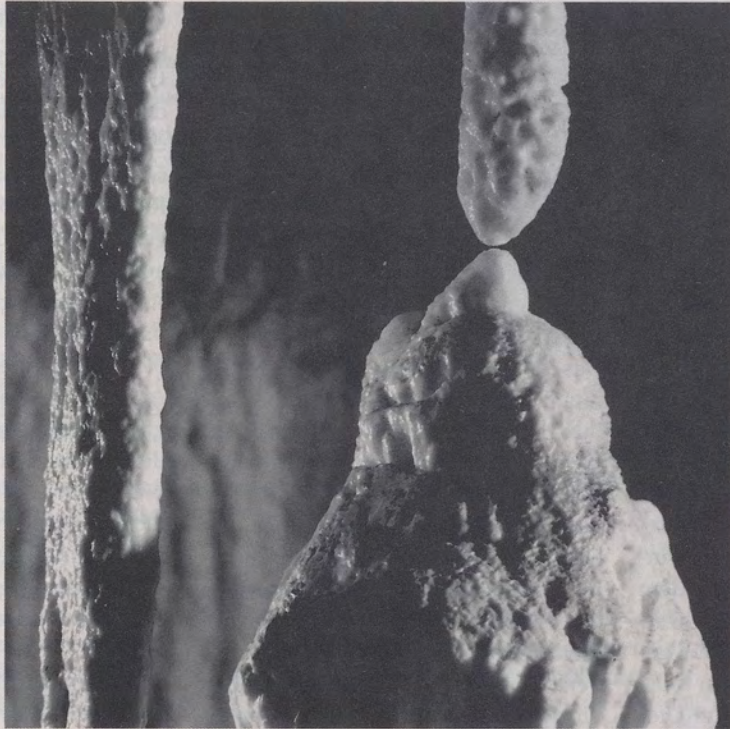
Gen-Versuche an Pflanzen geplant

(STN) Gentechnische Versuche an Zuckerrüben plant die Fachhochschule Nürtingen. Professor Andreas Schier, Leiter des Fachbereiches Agrarwirtschaft, will für diesen Versuch die Genehmigung des Berliner Robert-Koch-Institutes einholen. Wenn der Antrag bewilligt wird, könnten auf dem Freigelände eines Lehrbetriebs in Tachenhausen bald neue Rüben gedeihen, die nicht nur weniger Dünger brauchen, sondern auch weniger Pflanzenschutzmittel. Ermöglicht werden diese Vorteile durch die gezielte Verpflanzung von Genen. Die Professoren in Nürtingen wollen die moderne Gentechnik vor allem «als Chance begreifen», heißt es in einer Mitteilung der Hochschule. Dazu gehörten allerdings auch eine kontroverse Diskussion und eingehende Erforschung aller möglichen Risiken. In Deutschland gibt es zur Zeit rund 200 ähnliche Freiland-Versuche.

Hölzerne Heilige vom Pilz befallen

(STZ) Vom Schimmel befreit werden derzeit die 500 Jahre alten kunstvollen Figuren am Blaubeurer Hochaltar, so auch Johannes Evangelist und die Heilige Scholastika, Schwester des Benedikt von Nursia, die für den Beginn der Frauenklöster steht. Ein Team von acht freien Restauratoren arbeitet den ganzen Sommer über fast täglich im Kloster Blaubeuren, um mit wasserfreiem Alkohol den Pilzen zu Leibe zu rücken, die auch schon in vergangenen Jahrhunderten das einzigartige spätgotische Kunstwerk befallen haben. Mit der Reinigung, bei der die Figuren erneut dokumentiert und von falschen Überarbeitungen befreit werden, hofft man, die Heiligen mindestens für die nächsten zehn Jahre vor Pilzbefall zu schützen.

RTS RIEGER TEAM



Bei langfristig gewachsenen Geschäftsbeziehungen werden die Wege mit der Zeit immer kürzer: Man kennt sich, kann offener reden und kommt schneller zum Ziel. Als private Bank arbeiten wir schon immer nach diesem Prinzip. Mit stetig wachsendem Erfolg, so daß Sie sich auch in einer neuen Verbindung wie unter alten Bekannten fühlen. Ob es um den Aufbau und die Sicherheit des privaten Vermögens geht oder um Ihre geschäftlichen Anliegen - wir kommen Ihnen Stück für Stück entgegen.

EINE GEWACHSENE VERBINDUNG
IST DAS GEHEIMNIS
FÜR WACHSENDEN ERFOLG.



Die Baden-Württembergische Bank

Mit Sonnenkraft über den Untersee

(STZ) Nur im Sommer setzt der Fährmann zwischen Gaienhofen und Steckborn mit einem altersschwachen Boot über den Untersee. Der ist dort gerade noch anderthalb Kilometer breit. Eine regelmäßige Verbindung ans schweizerische Ufer gibt es nicht. So müssen Grenzgänger auf deutscher Seite bis Stein am Rhein, dort über die Brücke und zurück bis Steckborn oder Berlingen fahren, das ist ein Umweg von 20 Kilometern. Doch jetzt wird ein neues Projekt ins Auge gefaßt. Eine nagelneue Fähre könnte bald über den Untersee pendeln, und die soll auch noch umweltfreundlich mit Strom aus Solarzellen betrieben werden. Die Pläne sind so weit gediehen, daß Helmut Hensler, der Bürgermeister von Gaienhofen, bereits Zuschußanträge nach Brüssel geschickt hat.

Etwa 50 Personen und ein gutes Dutzend Fahrräder könnten mit dem Schiff ans andere Ufer gebracht werden. Doch nicht nur ein Boot muß gebaut werden. Die Anlegestellen müssen so ausgerüstet sein, daß am Ufer die Batterien aufgeladen werden können, denn allenfalls im Sommer bei strahlender Sonne könnte das Schiff allein mit der Kraft eigener Solarzellen angetrieben werden. Etwa eine Million Mark würden das Schiff und die übrigen Installationen kosten. Die Hälfte des Betrags könnte aus dem Interreg II-Programm der EU fließen, schätzt Bürgermeister Hensler. Außerdem möchte er auch aus den Zuschußöpfen der Stuttgarter Ministerien schöpfen. Umweltminister Harald Schäfer hat bereits eine Förderung in Aussicht gestellt.

Träger des Fährbetriebs könnten die Schweizer Gemeinden Steckborn sowie Berlingen und auf deutscher Seite Gaienhofen sein. Aber auch eines der Schiffsunternehmen oder eine Privatfirma könnte den Fährbetrieb übernehmen. Die mit Sonnenenergie betriebene Personenfähre könnte vielleicht schon im kommenden Jahr über den See pendeln, falls die Zuschußanträge in Brüssel genehmigt werden. Dann kommt es auch darauf an, ob die Pläne bei den

Eidgenossen Zustimmung finden. Sie müssen dort wohl in einer Volksabstimmung gebilligt werden. Ein scheinbar ganz unpolitisches und einmaliges Signal der Zustimmung gibt es in Steckborn schon seit einiger Zeit. Der Glockenturm der katholischen Kirche ist fast in gesamter Höhe mit Solarzellen bestückt, mit deren Hilfe Strom gewonnen wird. Der könnte auch zum Betrieb des Fährschiffs genützt werden. Auf deutscher Seite würden eigene Tafeln mit Solarzellen aufgestellt, mit denen die Energie des Sonnenlichts eingefangen werden kann. Selbstverständlich sollen auch alle geeigneten Flächen auf dem Schiff selbst mit Solarzellen belegt werden.

Das ist mittlerweile nichts Neues mehr. Auch manche Segler haben auf ihrem Boot bereits solche Panels installiert, laden ihre Batterien mit Sonnenstrom und surren bei Flaute fast lautlos und ohne Abgase über den See. In Überlingen wurde am Osthafen eine sogenannte Solartankstelle eingerichtet, die Strom für Segler mit Elektromotor erzeugt. Die Tafel mit den Energie erzeugenden Zellen wird automatisch nach dem Sonnenstand ausgerichtet. Diese Aktivitäten wurden in den vergangenen Jahren vom Bodensee-Umweltprojekt und von der Bodenseestiftung vorangetrieben und begleitet.

Das technische Know-how ist in der Region allemal vorhanden. Wissenschaftler der Fachhochschule Konstanz befassen sich mit dem Einsatz von Solarzellen auf Booten. Ihr Solar-schiff «Korona» fährt schon einige Jahre auf dem Bodensee. Ebenso nützen Naturschützer auf ihrem Überwachungsboot vor dem Wollmatinger Ried die Sonnenkraft. Das Fachhochschulinstitut für Innovation und Transfer soll auch Antrieb, Energieversorgung und Formgebung der Fähre am Untersee auf die Besonderheiten des sonnenelektrischen Antriebs abstimmen.

Eisheilige waren für junge Störche tödlich

(swp) Die Storchenbrut in Oberschwaben hat unter den Eisheiligen stark gelitten. In Riedlingen, Uttenweiler (Kreis Biberach) und Saulgau (Kreis Sigmaringen) sind alle Jungtiere bei kaltem Regenwetter eingegangen.

Das Wetter allein war nach Ansicht des Biologen Hans Lakeberg aus Irndorf im Kreis Tuttlingen nicht ausschließlich Ursache der Verluste. In Riedlingen, wo alle fünf am 11. Mai geschlüpften Jungvögel tot im Nest auf dem Rathausdach lagen, sind die Altstörche möglicherweise von vagabundierenden fremden Störchen beim Brutbetrieb gestört worden.

Auch in Saulgau, wo drei Junge eingingen, umkreisten regelmäßig fremde Störche den Horst auf der Stadtpfarrkirche. Es sind Tiere, die noch nicht geschlechtsreif sind oder keinen Partner gefunden haben. Dringen solche Artgenossen in das Revier ein, stoßen sie auf aggressive Gegenwehr.

Selbstverständlich leidet die Nahrungsversorgung der Brut unter den Kämpfen. Die Gefechte verstärken die negative Wirkung des schlechten Wetters. Bei Regen und niedrigen Temperaturen benötigen die Eltern mehr Zeit beim Transport des Futters. Denn es fehlt die Thermik, die den Vögeln hilft, die Strecke zwischen Horst und Futterwiese rasch zurückzulegen. Während der Abwesenheit der Alten sind die Jungtiere den Regenschauern ausgesetzt. Die Küken kühlen aus, hungern und werden krank. Da die oberschwäbischen Störche in der Regel leicht untergewichtig sind, halten sie Futtermangel und Kälte nur kurze Zeit aus. Längere Schlechtwetterperioden sind daher Gift für sie.

Im Vorteil waren die Storcheneltern, die später mit dem Brüten begonnen hatten. Zehn Paare saßen während der Eisheiligen noch auf ihren Eiern. So auch die Störche von Herbertingen, wo erstmals seit 14 Jahren in diesem Frühling wieder ein Paar nistet. Insgesamt zählte Lakeberg in diesem Jahr 21 Brutpaare. Das sind drei mehr als im vergangenen Jahr.



TREFFPUNKT SENIOR

Rotebühlplatz 28
70173 Stuttgart

Besichtigungen/Reisen/Freizeiten

Weihnachten – mit Freunden neu erleben

■ Samstag, 23. bis Mittwoch, 27. Dezember 1995

Ort: Evang. Akademie Liebfrauenberg, Woerth
Leitung: Lilo Bäder, Marlies Cremer, Lydia Horst,
Lise Reinhard
Kosten: 430,- DM bei 30 Teilnehmerinnen

Wir laden wieder ein zu Weihnachtstagen im Elsaß. In der Evang. Akademie auf dem Liebfrauenberg feiern wir mit elsässischen Freunden. Der Rahmen hat ganz den Stil der berühmten elsässischen Weihnachtstradition. Die Weihnachtsbotschaft selbst aber stellt uns jedes Jahr wieder vor neue Fragen und läßt neue Antworten für unsere Zeit aufleuchten. Familientraditionen, die uns lieb waren, uns aber auch zum Teil einengten, lassen wir für diese Tage hinter uns. Aber wir sind nicht allein: Wir feiern mit Freunden, hören und sehen Neues oder erfahren Bekanntes neu. Für viele von uns ist das Elsaß schon „Weihnachtsland“ geworden.

Alleinstehende Ehepaare sind herzlich eingeladen, die Weihnachtstage in Gemeinschaft mit einer elsässischen Gruppe älterer Menschen zu verbringen.

Im oben genannten Preis sind die Hin- und Rückfahrt mit dem Bus. Unterkunft in Doppelzimmern, Vollpension, Reiserücktrittsversicherung und Nebenkosten enthalten. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Anmeldungen bis 15. Oktober 1995 unter Telefon:
(07 11) 61 60 99

Winterseminar mit Langlauf

■ Montag, 8. bis Mittwoch, 17. Januar 1996

Ort: Pension Julienhof, Altenmarkt/Österreich
Leitung: Friedemann Binder, Claudia Feine
Kosten: 1275,-DM bei 29 Teilnehmerinnen

Leib und Seele nach den Feiertagen etwas Gutes tun: Tapetenwechsel, sich kulinarisch verwöhnen lassen, den Schnee genießen, sei's auf Langlaufskiern, sei's zu Fuß, gemeinsam wichtigen Themen Zeit einräumen und die Abende angeregt und gemütlich verbringen, das ist unser bewährtes Angebot.

Thema des Winterseminars wird „die Zeit“ sein, oder soll man ihr keine Zeit widmen?

Im oben genannten Preis sind Bustransfer, Unterbringung in Doppelzimmern, Halbpension, Reiseleitung, Reiserücktrittsversicherung sowie eventuell notwendige Fahrten in schneesichere Regionen enthalten. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Anmeldungen bis 15. November 1995
unter Telefon: (07 11) 61 60 99

NEU BEI THEISS



Aus tausend grünen Spiegeln...

Eine poetische Entdeckungsreise in Baden-Württemberg
von Thomas Vogel

THEISS

Aus tausend grünen Spiegeln ...

Eine poetische Entdeckungsreise in Baden-Württemberg.
Hrsg. von T. Vogel. 144 S. mit ca. 60 farbigen Abb. DM 79,-.
Einführungspreis bis 31.1.96 DM 69,-.

Eine einzigartige Reise durch das Land: Poetische Texte und stimmungsvolle Bilder führen uns durch Baden-Württemberg. Die ausgewählten Geschichten und Gedichte stammen sowohl von zeitgenössischen Autoren als auch aus der Feder großer Dichter der Vergangenheit, von vielen, die über die eigene Heimat schreiben ebenso wie von Schriftstellern aus anderen Ländern. Begleitet werden die literarischen Texte von meisterhaften, eindrucksvollen Farbfotos.



Die Hochzeit in Steinhausen

und andere heitere Geschichten aus Schwaben.
Von Wolfgang Brenneisen.
160 S. DM 29,80.
Brillant erzählte, heiter-ironische Geschichten über das Land und seine Leute.



Lieber Fiskus

Nicht nur heitere Betrachtungen eines Steuerzahlers.
Von Karl Napf. 160 S. mit 10 Zeichnungen. DM 29,80.
Kurioses und Lustiges, Ärgerliches und Brisantes aus der Steuerszene.

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

THEISS

Wiedergutmachung an einer «schlechten Adresse»

(STZ) Eine halbe Million Mark sind bereitgestellt, um die malerische Ruine der Stauferfeste Flochberg in Bopfingen zu sanieren. Mit einem so schnellen Erfolg hatte keiner gerechnet, als der Förderverein am 3. Dezember 1993 gegründet wurde. Dem Verein geht es auch um mehr als nur eine Ruine zu sichern, damit die Spaziergänger nicht länger befürchten müssen, daß ihnen Steine auf den Kopf fallen. «Wir wollen auch die Geschichte der Ruine, vor allem aber auch die Geschichte des Schloßbergs dokumentieren.» Das soll dann auch eine Art Wiedergutmachung sein. Denn auf dem Schloßberg zu wohnen, das war in Bopfingen bis in die siebziger Jahre hinein eher ein Schimpf als eine Nobeladresse. Über Generationen hinweg wurden die «Schloßberger» diskriminiert.

Dabei waren sie keine Zigeuner und keine Diebe, sie waren nur arm dran, die Bewohner der «Gnadenhäusle» unterhalb der Ruine Flochberg. Das Fürstenhaus Oettingen-Wallerstein hatte ihnen vom 18. Jahrhundert an die «Gnade» gewährt, sich am Hang niederzulassen. Wie winzig der Grundriß ihrer Häuser war, kann man noch heute erkennen. Für den Bau der Häuschen nahmen die «Schloßberger» die Steine der alten Burg, die damit zum Steinbruch wurde. Wenn man durch die engen Gassen den Berg hinaufgeht, kann man diesen «Raubbau» auch heute noch gut erkennen. In den kleinen verbauten und winkligen Häusern wohnten früher Familien mit sehr vielen Kindern. Kein Ackerland, kein Gärtchen war für sie übrig. Sie mußten sich durch Landhandel ernähren, das hat ihren Ruf als «Zigeuner» bekräftigt.

Klaus Mayer, der Vorsitzende des Fördervereins, hat das Los der «Schloßberger» am eigenen Leib erfahren. Er ist zwar in Stuttgart auf die Welt gekommen, aber seine Mutter war vom Schloßberg. Viele Tage seiner Kindheit hat er hier verbracht und auch die Ungerechtigkeit gespürt, unter denen die «Schloßberger» zu leiden hatten. Noch Adolf

Hitler stellte die ganze Siedlung unter staatliche Verwaltung. Die Flochberger auf der anderen Seite des Hangs distanzieren sich ebenso wie die Bopfinger von den Bewohnern der Häuschen unter der Burgruine. Erst mit der Eingemeindung des Schloßbergs 1976 hat sich, so berichtet Klaus Meyer, der Status der Bewohner normalisiert. Dabei gibt der Schloßberg mit den Resten der Burg Flochberg ein eindrucksvolles Wahrzeichen ab, auch wenn die Stadt Bopfingen den berühmten «Ipf», der schon in vorhistorischer Zeit besiedelt war, zum «Hausberg» erkoren hat.

Der Legende nach wurde die Burg Flochberg von einem «Reginhardus de Vlochperch», der 1140 urkundlich erwähnt wird, erbaut. Kaiser Barbarossa soll sie als Heiratsgut für seinen Sohn Konrad vorgesehen haben. Eben weil die Festung an der strategisch wichtigen Reichsstraße zwischen Straßburg und Nördlingen lag und einen weiten Blick ins Nördlinger Ries gewährte, war sie immer heiß umkämpft. Schon zwischen 1319 und 1322 wurde sie vollkommen zerstört, dann aber wieder aufgebaut. Zu dieser Zeit bereits kam sie als Lehen zu den Grafen von Oettingen. Nach wechselhafter Geschichte – stellenweise waren die Grafen von Oettingen so hoch verschuldet, daß die Burg unter bayerische Vormundschaft geriet – machten schließlich die Schweden 1648 der Burg vollends den Garaus. Damit endet auch ihre Geschichte. Sie wurde nie wieder aufgebaut.

Die Grafen von Oettingen-Wallerstein hatten im 13. Jahrhundert vom Abt von Ellwangen auch Schloß Baldern zum Lehen erhalten. Vom Flochberg aus liegt Schloß Baldern direkt im Blickfeld. Daß beide Burgen durch einen unterirdischen Gang verbunden seien, ist aber nur eine Legende, versichert Klaus Meyer. Aus Schloß Baldern, 1944–1946 Sitz der in Stuttgart ausgebombten Landesbibliothek, machte das Fürstenhaus eine Touristenattraktion mit einer imponierenden Waffensammlung. Demnächst soll im Pferdestall auch eine Gaststätte eingerichtet werden.

Der Ruine Flochberg, die ebenso den Grafen gehört, aber drohte die Schließung, weil das Gelände nicht mehr sicher war. Die Burgruine mit dem weiten Blick ins Land verwilderte. Die Rettung brachte der Förderverein. Nach einer langen, dramatischen Sitzung entschloß sich Regierungspräsident Udo Andriof in Stuttgart, Geldmittel, unter anderem aus der Denkmalstiftung, dafür freizugeben. Die Federführung bei der Sanierung liegt beim Landesdenkmalamt in Stuttgart. Die 151 Vereinsmitglieder aber wollen auch nach diesem Erfolg weiterhin für die Burgruine tätig bleiben. Schon zweimal haben sie den Wildwuchs rund um die Ruine mit eigener Hand gelichtet. Neben dem «fürstlichen Haus, das mit erheblichen Geld- und Sachleistungen» an der Sanierung beteiligt sei, hofft Klaus Meyer noch auf weitere Sponsoren.

Neue Bezeichnung für Landes-Beschreiber

(PM) Mit Jahresbeginn erhielt die frühere Abteilung Landesbeschreibung, die im Herbst 1995 mit der Beschreibung des Stadtkreises Baden-Baden ihren 30. Kreisbeschreibungsband herausbringen wird, eine neue, im Zuge eines intensiveren Personaleinsatzes zeitgemäßere Organisation in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Seit Januar 1995 heißt sie – zur besseren Verdeutlichung ihrer Aufgaben als landeskundliche Forschungseinrichtung in der Landesverwaltung – Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung. Mit diesem neuen Namen werden ihre eigentlichen Aufgaben, nämlich die Erforschung landeskundlicher und landesgeschichtlicher Zusammenhänge innerhalb administrativer Grenzen (Landkreise, Regierungsbezirke) und deren Darstellung in einer zeitgemäßen Buchform mit den Text erklärenden Bildern, Karten und Grafiken, betont sowie auf ihre lange, in diesem Jahr 175 Jahre umfassende Tradition hingewiesen.

Grüne: Strom nicht verbilligen!

(STN) Die deutlich geringeren Stromkosten, die sich durch den Wegfall des Kohlepennings zum 1. Januar 1996 ergeben, sollten nach Ansicht der Grünen nicht in Form niedrigerer Preise an die Verbraucher weitergegeben werden. Entsprechende Ankündigungen der Energieversorger in Baden-Württemberg nannte der energiepolitische Sprecher der Landtagsfraktion, Walter Witzel, ein aus ökologischer Sicht «völlig falsches Signal». Die Unternehmen sollten statt dessen mit den freiwerdenden Mitteln das Energiesparen fördern. Der Wegfall des Kohlepennings führt nach Angaben des Wirtschaftsministeriums in Baden-Württemberg zu einer Verringerung der Stromkosten von etwa 1,1 Milliarden Mark pro Jahr. Aufgrund dessen haben die Energieversorger im Land angekündigt, die Strompreise ab 1996 zu senken, und zwar um acht Prozent für private Haushalte und um 12 Prozent für die Industrie. Den Grünen gefällt das mit Blick auf die Umwelt gar nicht. «Eine Senkung der Strompreise hätte fatale Konsequenzen», kritisierte Walter Witzel vor Journalisten in Stuttgart. Der Anreiz zum Stromsparen werde geringer; die Menschen bekämen den Eindruck, Strom sei kein knappes Gut mehr. Die Grünen wollen daher den Kohle in einen Umweltpfennig umgewandelt sehen. Die Energieversorger sollen die freiwerdenden Mittel in einen neu zu gründenden Fonds überweisen, mit dessen Hilfe dann der ökologische Umbau der Energieversorgung angegangen werden soll. Vor allem die Entwicklung und Verwendung erneuerbarer Energien sowie das Energiesparen müßten nach Ansicht der Grünen durch diesen Fonds vorangetrieben werden. So könnte zum Beispiel der Kauf von energiesparenden Lampen oder Kühlschränken bezuschußt werden. Diese Vorgehensweise käme mittelfristig sowohl den Energieversorgern als auch den Stromkunden zugute. «Energiesparen ist billiger als zusätzlichen Strom produzieren», sagte Witzel. Die Grünen fordern die Landesre-

gierung auf, in ihrem Sinne auf die Energieversorger Baden-Württembergs einzuwirken. In den USA sei das Energiesparen bereits Geschäftspolitik vieler Energieversorger. Der Kohlepennig wird derzeit im Rahmen des sogenannten Jahrhundertvertrags als 8,5prozentiger Zuschlag auf den Strompreis erhoben. Der Vertrag sichert dem Steinkohlebergbau die Abnahme bestimmter Fördermengen durch die Stromindustrie zu und stellt in erster Linie eine milliardenschwere Subvention zur Erhaltung von Arbeitsplätzen dar. Das Bundesverfassungsgericht hat den Kohlepennig Ende letzten Jahres für verfassungswidrig erklärt. Bis Ende dieses Jahres darf die Abgabe aber noch erhoben werden.

Technikmuseum im Stuttgarter Gaskessel?

(STN) An Ideen zumindest fehlt es nicht, wo man sich Gedanken über den Erhalt des alten, aus den Jahren 1906/1907 stammenden sogenannten Teleskop-Gaskessels in Gaisburg macht. Die Technischen Werke wollen das nicht mehr benötigte Bauwerk abbrechen, und sie haben dazu auch bereits die Genehmigung des Landesdenkmalamts. Im Mai 1995 hatte dann das Stuttgarter Architekturforum mit einer Ausstellung in der L-Bank vehement dafür geworben, dieses «Zeugnis der industriellen Revolution» zu bewahren. Die Architekten Roland Ostertag und Jörg Schlaich hatten damals Wege aufgezeigt, wie dies zu bewerkstelligen sei.

Jetzt hat Stadtkonservator Wolfgang Mayer Vorschläge von 15 Architekturstudenten und -studentinnen an der Fachhochschule Technik vorgelegt. Mayer, der an der Schule Bauanalyse und Denkmalpflege lehrt, hatte im Frühjahr die Semesteraufgabe gestellt, Entwürfe zum Erhalt und zur künftigen Nutzung dieses «Industriedenkmal» zu erarbeiten. Seine Vorgaben: es sollte eine 500 Quadratmeter große Fläche für Dauerausstellungen und 2000 Quadratmeter für Wechselausstellungen oder

andere Veranstaltungen bis hin zu Stadtteilstellen geschaffen werden. Was bei dem Brainstorming der jungen Leute herausgekommen ist, hat großes Lob bei Mayer gefunden. Die eine oder andere Arbeit, da ist er sich sicher, könnte durchaus Grundlage für einen fundierten Entwurf sein. Vor allem hofft Mayer, daß angesichts der aufgezeigten Idee «doch noch die Vernunft und die Einsicht siegen» und das Bauwerk auch künftig die Gaisburger Kulisse belebt. Was Mayer vor allem betont: einige der Entwürfe könnten mit einem geringeren Aufwand realisiert werden als die in einem Gutachten der Firma Babcock genannten neun Millionen Mark.

Fast in allen Arbeiten schlagen die Studenten und Studentinnen vor, den neu auszustaffierenden Gaskessel über einen Steg oder eine Brücke von der Rotenbergstraße her zu erschließen. So würde das angrenzende TWS-Gelände überhaupt nicht tangiert, ein Sicherheitsrisiko fürs Gaswerk ausgeschlossen. Mehrfach wird angeregt, im Außenbereich ein Café oder ein kleines Restaurant zu plazieren, das auch für die Gaisburger Nachbarn interessant wäre. In erster Linie aber ging und geht es um die Gestaltungsmöglichkeiten des gewaltigen Kesselinnenraums, und da ließe sich, so zeigen die Arbeiten, doch eine ganze Menge machen. Sogar an eine zusätzliche Theaterbühne, vielfach an Vortragsräume, ist gedacht worden, ebenso an gläserne Aufzüge oder gar ein «Sommerkino» auf dem Dach.

Mayer will nicht aufgeben, zumal der Abbruch durch die TWS im Augenblick nicht drohe. Der städtische Denkmalexperte möchte versuchen, das Land für eine Mitfinanzierung zu interessieren und auch von anderer Seite Gelder lockerzumachen – und wenn es zunächst nur für den Erhalt des Kessels wäre und nicht gleich für eine neue Nutzung mit den verschiedenen Einbauten.

Vogelkot setzt Kirche in Schorndorf zu

(STZ) Auch ein dem Allmächtigen geweihtes Haus ist vor irdischem Zerfallsprozeß nicht gefeit. Alles Gute kommt von oben, heißt es zwar, doch was vom Himmel herabkommt, das ist gerade auch für alte Sakralbauten nicht immer segensreich. Man sieht es deutlich an der evangelischen Stadtkirche in Schorndorf: saurer Regen setzt dem historischen Gotteshaus arg zu und läßt die aus Sandstein gefertigten Mauern und Zierelemente bröckeln und bröseln. Die Bauschäden an Turm und Chor sind so groß, daß eine umfassende Sanierung unumgänglich ist. Es gibt zwar noch keinen Kostenvorschlag, doch laut Pfarrer Rolf Ulmer muß mit einem Aufwand in «mehrfacher Millionenhöhe» gerechnet werden.

Mit dem Bau der Schorndorfer Stadtkirche wurde 1477 begonnen. Beim großen Stadtbrand 1634 ist sie stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Laufe seiner wechselvollen Geschichte wurde das Gotteshaus, mit seinem 65 Meter hohen Turm das alles überragende Wahrzeichen der Daimlerstadt, mehrmals umgebaut. Das Sakralbauwerk, nach dem Ulmer Münster die zweitgrößte Hallenkirche Altwürtembergs, gilt als ein Kleinod spätgotischer Baukunst. Das Landesdenkmalamt stuft das Gotteshaus als ein «Kulturdenkmal von europäischem Rang» ein.

1985 hatten Handwerker zum letztenmal Hand an das altherwürdige Bauwerk gelegt und den oberen Turmumgang und das Turmdach instandgesetzt. Doch im Sommer vergangenen Jahres, da war es plötzlich mit Lebensgefahr verbunden, sich am Fuß des Turmes aufzuhalten. Teile von Wasserspeiern, Fialen und Kreuzblumen lösten sich in luftiger Höhe und krachten zu Boden.

Eilends mußten die Kirchenverantwortlichen Absperrgitter rund um den Turm aufstellen, um Passanten von dem Steinschlaggebiet fernzuhalten. Vom Pfarramt alarmiert, kletterte der Köngener Steinmetz Reinhold Stange den Turm hinan, um die Schäden an demselben und auch am

Choräußeren aus nächster Nähe zu betrachten. Stange sah höchst Unerfreuliches: viele der steinernen Verzierungen sind so vom sauren Regen zerfressen, daß sie abzustürzen drohen. An einzelnen Kreuzblumen haben die Luftschadstoffe ganze Arbeit geleistet: die waren bereits so lose, daß sie Reinhold Stange schon bei leichter Berührung entgegenkamen. Bei der Schadensaufnahme zeigte sich freilich auch, daß der spätgotischen Baukunst nicht nur saurer Regen zusetzt – ein übriges tut auch der ätzende Taubenkot. Auf dem Chorumfang liegen die Ausscheidungen der gurrenden Vögel so hoch, daß man fast Gummistiefel braucht, so Pfarrer Ulmer, der die gefiederten Turmbewohner in heiligem Zorn zum Teufel wünscht und auch auf die Taubenfütterer nicht gut zu sprechen ist.

Nach einer von Steinmetz Stange erstellten Bilddokumentation steht fest, daß sich die Sanierung über mehrere Jahre hinziehen wird, da vieles rekonstruiert werden muß. Doch zunächst sollen die Bauschäden fotografisch festgehalten werden, ein Verfahren, bei dem zwei Kameras eingesetzt werden und alle reparaturbedürftigen Stellen maßstabsgetreu erfaßt werden. Erst danach können die Arbeiten ausgeschrieben und die Kosten geschätzt werden.

Schon jetzt stellt sich der Kirchengemeinde die Frage: wer soll das bezahlen? Pfarrer Ulmer hofft, daß es vom Land einen erhöhten Zuschuß gibt und auch die Stadt entsprechend dem bestehenden Turmvertrag Mittel bereitstellt, selbst wenn die Kommune derzeit noch abwinkt. Im Oktober ist geplant, einen Kirchbauverein zu gründen, und der soll das Sanierungsprojekt nicht nur ideell unterstützen, sondern auch Geld herbeischaffen, möglichst viel.

Endstation Zuffenhausen für Oldtimer der Schiene

(STN) Neben drei Museen für Kraftfahrzeuge hat Stuttgart nun auch (wieder) eines für Schienenfahrzeuge. Am 31. Dezember des vergan-

gen Jahres wurde das Straßenbahnmuseum in Gerlingen geschlossen. Jetzt wurde das neue Museum in Zuffenhausen eröffnet. Ende September, wenn die elektrische Straßenbahn in der Landeshauptstadt 100 Jahre alt wird, will die Stuttgarter Straßenbahnen AG (SSB) im Museum feiern.

Die Gelegenheit ließ sich Gottfried Bauer, der Vorsitzende des Vereins «Stuttgarter Historische Straßenbahnen» (SHB), nicht nehmen. Seine Rede zur Eröffnung des Straßenbahnmuseums in Zuffenhausen war ein Schnellkurs zum Thema «Stuttgart und seine Straßenbahn». König Wilhelm I. genehmigte am 14. Mai 1862 den Bau und Betrieb einer von Pferden gezogenen Straßenbahn. Doch die Stuttgarter waren skeptisch und ließen die Chance, die ersten in Deutschland mit einer modernen Anlage zu sein, verstreichen. Erst vom 28. Juni 1868 an, nach Berlin und Hamburg, fuhr in Stuttgart die Pferdebahn.

Auch mit dem Museum dauerte es. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wollten Enthusiasten Straßenbahnen erhalten. Mitte der fünfziger Jahre wurden erneut Anstrengungen gemacht. Doch die SSB wollten das «alte Zeug» (Bauer) loswerden – nur mit List und Tücke gelang es, Wagen zu retten. 1968, zum 100jährigen Geburtstag, da suchten die SSB nach Wagen. «Das Eis war fast gebrochen», so Bauer. 1986 setzten sich leitende SSB-Herren und Straßenbahnfreunde zusammen. Der SHB wurde gegründet, das vorläufige Museum in Gerlingen bezogen, 1995 kam der Umzug nach Zuffenhausen.

Dort wird zukünftig zweimal im Monat geöffnet sein: am zweiten Sonntag im Monat von 13 bis 17 Uhr und am letzten Samstag von 13 bis 18 Uhr. Als Zubringer dient an den Museumssamstagen die Museumslinie 23 aus der Innenstadt. Ulrich Theurer, SSB-Abteilungsleiter und Vorsitzender des SHB-Verwaltungsrats, kündigte an, daß der 100. Geburtstag der elektrischen Straßenbahn in der Landeshauptstadt im Museum gefeiert wird: «Wir haben eine Überraschung.»

Gedenkstättenförderung in Landesetat aufnehmen!

(epd) Eine «Gedenkstättenförderung» soll in den Nachtragsdoppelhaushalt 1995/96 des Landes Baden-Württemberg aufgenommen werden. Das fordert die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen (LAG) in einer in Vaihingen/Enz veröffentlichten Erklärung. Das Erinnern an die Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus müsse bewahrt werden. So der Sprecherrat des Gremiums. Das könne aber nur geschehen mit einer kontinuierlichen Förderung kommunaler und regionaler Initiativen. Nachdem diese Arbeit jahrzehntelang von Kommunen, Kirchen und Einzelpersonen ehrenamtlich geleistet oder finanziert worden sei, sei «nun endlich, 50 Jahre nach Kriegsende, das Land Baden-Württemberg gefordert». Bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg sollte nach Ansicht der LAG ein entsprechendes Fachreferat eingerichtet werden, das die Ausgabe der Mittel für einzelne Projekte kontrollieren könne.

Die Stadt Vaihingen hatte im April 1995 ehemalige Häftlinge des Vaihinger Konzentrationslagers Wiesengrund eingeladen, um gemeinsam des 50. Jahrestags der Befreiung des KZs zu gedenken. Drei französische Widerstandskämpfer, ein Russe, ein holländischer und ein polnischer Jude waren an die Stätte ihrer Leiden zurückgekehrt.

«Die Geschichte der deutschen Waldenser»

(rf) Der Theologe Dr. Theo Kiefner beschreibt in einem auf fünf Bände angelegten Werk die Geschichte der Waldenser.

Damit kann zum erstenmal eine Gesamtgeschichte der nach Deutschland gekommenen Waldenser und Hugenotten aus den französischen Hochalpen von der Reformation 1532 bis zur Eingliederung in die deutschen Landeskirchen 1820/1830 vorgelegt werden. Das Werk stützt sich

auf neue Forschungen und auf Quellen aus Archiven verschiedener Länder. Der Weg der alpenprovenzalisch sprechenden Gruppen führte aus dem Val Cluson und dem Queyras durch die Schweiz nach Deutschland, von der alten Heimat im Gebirge in die neue Heimat in deutschen Territorien. Das Werk schildert den Glaubenskampf und Glaubensmut dieser Evangelischen, die alles wagten und alles drangaben, um ihren Glauben zu bewahren.

Bereits erschienen sind Band 1 «Reformation und Gegenreformation im Val Cluson 1532–1730», Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen. 2. Aufl. 535 Seiten mit 30 Abb. und Karte. Dieser Band – ausgezeichnet in Paris mit dem Literaturpreis *Prix Paul Malan* – basiert auf dem wiederentdeckten Waldenserarchiv unter der Kirche in Mentoulles und auf der wieder aufgefundenen Handschrift von Joseph Cot: *Recherches historiques, critiques et religieuses*, einer Geschichte des Val Cluson. Weiterhin Band 2 «Vorübergehend nach Deutschland 1685–1698», Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, 489 Seiten mit 24 Abb. Er schildert die Jahre vom Verbot des evangelischen Glaubens in den Tälern am 7. Mai 1685 bis zur Glorreichen Rückkehr in die alte Heimat 1689/90.

Ende September wird Band 3 erscheinen: «Endgültig nach Deutschland 1698–1820/30», Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. Über 1000 Seiten mit über 130 Karten und Abb. Subskriptionspreis bis Ende 1995 95,- DM, ab 1996 120,- DM. Hier werden die Ereignisse von der endgültigen Ausweisung aus dem Alpengebiet bis zur Eingliederung in die jeweiligen deutschen Landeskirchen dargestellt. Zusammen mit Band 3 können auch die beiden ersten Bände günstig erworben werden. Bestellungen nimmt der Buchhandel entgegen oder der Verfasser selbst (Lehengasse 5, 75365 Calw 6). Die Auslieferung erfolgt in jedem Fall durch den Buchhandel.

Militärarchiv bleibt doch in Freiburg

(STN) Tief durchatmen können die 54 Mitarbeiter des Freiburger Militärarchivs. Das Bundesinnenministerium wird die Außenstelle des Bundesarchivs nicht nach Koblenz oder Berlin verlegen, wie es der Bundesrechnungshof vor einiger Zeit aus finanziellen Gründen gefordert hatte. Innenminister Manfred Kanther ließ als oberster Dienstherr des Bundesarchivs dem Freiburger CDU-Bundestagsabgeordneten Sigrun Löwisch mitteilen, daß die Einrichtung in Freiburg i. Br. bleibe. Löwisch: «Eine Entscheidung ohne Wenn und Aber.» Die Nachricht vom Verbleib des Militärarchivs freute dessen Leiter, Manfred Kehr. Wichtig sei es ihm jetzt, eine Außenstelle des nach Potsdam umgezogenen Militärgeschichtlichen Forschungsamtes nach Freiburg zu bekommen – wie vom Petitionsausschuß des Bundestags zugesagt. Ein weiteres Ziel ist der baldige Neubau des momentan provisorisch untergebrachten Militärarchivs – ein Vorhaben von rund 80 Millionen Mark.

Römische Badruine aufwendig saniert

(sk) Die römische Badanlage in Hüfingen wurde wiedereröffnet. Nach zweijähriger Sanierungsarbeit erstrahlt das Bad, das um 70 n. Chr. von den Römern errichtet wurde, in neuem Glanz. 1,77 Millionen Mark wurden in die aufwendige Sanierung des Objekts gesteckt. Offiziell wird aber erst später gefeiert. Vertreter der Landesregierung werden am 6. Oktober zur Feier in Hüfingen erwartet. Um vor allen Dingen den Sommergästen auf der Baar diese Attraktion nicht vorzuenthalten, wurde dieser offiziöse Charakter der Eröffnung schon jetzt gewählt.

Schutzprogramm für Mini-Kapellen

(SZ) Die geförderten Objekte sind nicht selten klein, häufig kaum bekannt und manchmal sogar nur schwer zu finden: Kapellen im ländlichen Raum. Für Ursula Schneider, Gebietsreferentin des Landesdenkmalamtes im Kreis Ravensburg sind diese «am Rande» liegenden Kulturdenkmale dennoch wichtig. «Die kleinen Kapellen in ihrer großen Zahl prägen die Kulturlandschaft und sind ein Zeugnis tiefer Volksfrömmigkeit», erklärte die Denkmalschützerin anlässlich einer Fahrt zu verschiedenen Objekten dieser Art.

Manche der Bauwerke sind aufgrund ihres Alters gefährdet, sie drohen zu zerfallen. Daß bereits viele dauerhaft erhalten bleiben, verdanken sie einem Programm zur Förderung der Erhaltung von Kulturdenkmälern, das der Landkreis Ravensburg in enger Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt bereits 1979 verabschiedete. Inzwischen wurden mehr als 200 Objekte – darunter neben den Kapellen auch Backhäuser, Feldkreuze oder Schmieden – mit einem Betrag von 1,5 Millionen Mark unterstützt.

Zu den geförderten Objekten gehört die Lourdes-Kapelle in Diepoldshofen, die Kalvarienkapelle Niederwangen und auch eine kleine Kapelle am Rande des Dinglerhofs bei Kißlegg. Zufällig kommt bei diesem abgelegenen Bauernhof wohl niemand vorbei. Und jahrzehntelang hat wohl auch kaum einer das kleine Bauwerk beachtet. So unscheinbar sie zunächst sein mag, ist die kleine Fachwerkkapelle laut Ursula Schneider eben doch ein gutes Zeichen für die «private Frömmigkeit». Der Weg zur Kirche im Dorf war für die Bauern häufig zu weit. So wurde im 18. Jahrhundert dieses Gotteshaus gebaut, im 19. Jahrhundert entschieden sich die Eigentümer zur Umgestaltung im Stil des Neubarocks.

Die Holzverschalte Decke und die Wände wurden mit dekorativen Malereien versehen, der Altarplatz in neugotischem Stil erneuert. Doch irgendwann begannen die Fachwerkhölzer im Sockelbereich stark zu faulen, zudem gefährdeten die aus-

ufernden Wurzeln umstehender Bäume das Gebäude. 1992 wurde die Kapelle abgebaut, die vermoderten Teile ausgetauscht und das ganze Bauwerk fünf Meter vom alten Standort entfernt wieder errichtet. Für die Sanierungskosten von 45 270 Mark bewilligte der Landkreis 15 000 Mark als Zuschuß, das Landesdenkmalamt beteiligte sich mit 22 000 Mark.

Ähnliche Zuschüsse werden weiterhin gewährt. Als Voraussetzung nennt Landrat Guntram Blaser, daß das Kulturdenkmal Privatpersonen gehört. Dazu sollten Stadt oder Gemeinde die Sanierung fördern und das Landesdenkmalamt die Zustimmung erteilen. Zudem sollte für die Aufnahme in das Programm des Landkreises offenkundig sein, daß dem Eigentümer die Finanzierung trotz eines Zuschusses vom Land oder von der Stadt nicht zugemutet werden kann. Nur in Ausnahmefällen und nur, wenn die Sanierung sonst ausbleiben würde, unterstützt der Landkreis aus diesem Topf auch Kulturdenkmale, die sich nicht in privatem Eigentum befinden.

Ozon: Wie nützlich sind Verkehrsbeschränkungen?

(dpa/lsw) Wissenschaftler des Forschungszentrums (ehemals Kernforschungszentrum) Karlsruhe halten in der Diskussion um die sommerliche Ozonbelastung Verkehrsbeschränkungen für «wenig hilfreich». Nach einer in Karlsruhe veröffentlichten Presseerklärung sind zeitlich befristete Verkehrsbeschränkungen kaum geeignet, das Ozonproblem zu entschärfen. Für wesentlich wirksamer halten die Karlsruher Wissenschaftler dagegen die «entschlossene Durchsetzung eines Maßnahmenkatalogs, der auf die Vermeidung der Ozon-Vorläufersubstanzen zielt».

Wie der Leiter des gemeinsamen Instituts für Meteorologie und Klimaforschung des Forschungszentrums und der Universität Karlsruhe, Prof. Franz Fiedler, ergänzend mitteilte, haben wissenschaftliche Untersuchungen bewiesen, daß der von der

Umweltpolitik favorisierte Weg, erst dann Maßnahmen zu ergreifen, wenn in einer Region vorgegebene Schwellenwerte der Ozonkonzentration überschritten werden, keine nennenswerten Verbesserungen bringt. Fiedler verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß an Wochenenden bundesweit etwa 40 bis 50 Prozent weniger Stickoxide und Kohlenwasserstoffe – Vorläufersubstanzen für Ozon – an die Atmosphäre abgegeben werden. Trotz dieser deutlichen Reduktion seien bei Ozon-Episoden, die das Wochenende mit einschließen, keine signifikanten Verminderungen der Ozonwerte erkennbar gewesen.

Die jetzt diskutierten Geschwindigkeitsbegrenzungen des Autoverkehrs können nach Überzeugung Fiedlers jedoch den Ausstoß der Vorläufersubstanzen höchstens um 15 Prozent vermindern. Der Institutschef gibt zu bedenken, daß ein erheblicher Teil des Ozons natürlichen Ursprungs ist. Der durch die Verkehrsbeschränkungen anzunehmende Rückgang der Ozon-Konzentrationen müsse daher noch geringer ausfallen als der an den Wochenenden beobachtete, erklärte er. Darüber hinaus werde die mit Ozon-Vorläufersubstanzen angereicherte Luft während eines Tages etwa 500 Kilometer weit transportiert. Dies bedeute, daß das Auftreten hoher Ozonwerte an einem Ort nur durch einheitliche und wirksame Maßnahmen in einem Umkreis dieser Größenordnung erreicht werden könne.

Untersuchungen des Forschungszentrums Karlsruhe hätten – so Fiedler – auch gezeigt, daß andere Maßnahmen die Möglichkeit böten, das Entstehen hoher Ozonkonzentrationen wirksam zu vermeiden. Als Beispiele nannte der Wissenschaftler die schnellere Einführung von Kraftfahrzeugen mit geregelter Katalysator sowie die Vermeidung von Verdunstungsverlusten beim Betanken.

Gut beraten in der Buchhandlung: Angele, Marbach



Immanuel Stutzmann
No net hudle
 Geschichten aus vergangenen Tagen
 136 Seiten
 Gebunden, mit Schutzumschlag.
 DM 25,- / öS 195,- / sFr 25,-
 ISBN 3-88350-320-7

Immanuel Stutzmann ist mit der Landschaft seiner Kindheit eng verbunden. Indem er an frühere Verhältnisse erinnert, leuchtet er in die verborgenen Winkel unserer Gegenwart. Die heiteren und besinnlichen Geschichten aus vergangenen Tagen hat Stutzmann am Stammtisch und bei Familienfesten aufgeschnappt und auf seine unverwechselbare Art und Weise nacherzählt.

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,
 Sie haben ein Buch aus unserem Verlag erworben oder geschenkt bekommen.
 Wir wünschen Ihnen beim Lesen viel Anregung und Freude. Sehr interessiert
 sind wir an Ihrer Meinung zu diesem Buch und freuen uns auf Ihre Antwort.
 Meine Meinung zu dem Buch Stutzmann/No net hudle:

*Es ist wichtig, humorvoll, amüsant
 und erzählt von alten Zeiten,
 welche man nicht in Vergessenheit
 geraten lassen darf. M. Wirsing*

Wenn Sie es wünschen, nehmen wir Sie gerne in unsere Informations-
 kartei auf und informieren Sie regelmäßig über unsere Neuerscheinungen.
 Ihre Buchhandlung besorgt Ihnen gerne jedes Buch. – Bitte senden Sie uns
 dann diese Karte mit Ihrer Adresse versehen zurück.

Bleicher Verlag

(0 71 56) 43 08-0, Postfach 10 01 23, D 70826 Gerlingen **Bleicher Verlag**

Ries/Ostalb

Abschalten – Wandern – Erholen

Die gastlichen Fünf im Württembergischen Ries:
 Die ehemalige Freie Reichsstadt Bopfingen, die ehemalige
 Deutschordens-Stadt Lauchheim, sowie die Gemeinden
 Kirchheim am Ries, Riesbürg und Unterschneidheim laden
 ein zum Urlaub, Wochenende, Ausflug.

Ideale Wander- und Radfahrmöglichkeiten durch 2200 ha Landschafts-
 und Naturschutzgebiete, Wald und Heide, interessante Kultur- und
 Naturdenkmale, Ofnethöhlen, archäologischer Lehrpfad, ehemalige
 Synagoge, Burgen, Schlösser, Ruinen und Museen mit 6000 Jahren
 Geschichte sowie zahlreiche Freizeitangebote.

Prospekte anfordern bei

Fremdenverkehrsverein **Ries-Ostalb**
 – Geschäftsstelle Rathaus – 73441 Bopfingen
 Telefon 07362/801-21, Telefax 07362/801-50

Festbräuche im Winterhalbjahr

4. - 9. Dezember 1995

Ein Kurs unter der Leitung von Prof. Dr. Karlheinz Schaaf, Ra-
 vensburg, der dazu anregen will, über die tradierten Brauch-
 handlungen vom Martinstag bis Dreikönig nachzudenken.
 Die Leitfragen gelten den ursprünglichen und den heutigen
 Bedeutungen der Bräuche. Eine besondere Beachtung
 kommt den Weihnachtsskripten in Oberschwaben zu, lie-
 benswerten Zeugnissen der barocken Volkskultur, die die
 Teilnehmer bei einer Exkursion auch erleben können.

Weitere Informationen und Anmeldung:

**Volkshochschulheim Inzigkofen, 72514 Inzigkofen
 bei Sigmaringen, Tel. 075 71/7 39 80, Fax 075 71/73 98 33**

Wir schaffen Freiräume

Ein Blick ins Land

zeigt jedermann die Vielfalt
 und den Abwechslungsreich-
 tum unserer schwäbischen
 Heimat. Ein Blick ins Land
 dokumentiert auch die vielen
 verschiedenen Seiten der LEG
 – des landeseigenen Städte-
 und Wohnungsbauunterneh-
 mens. Unsere Leistungen
 reichen vom Wohnungsbau bis
 zu Infrastrukturmaßnahmen,
 vom Universitäts- und Klinik-
 bau bis zur Stadtsanierung,
 von Konversionsmaßnahmen
 bis zum Umweltschutz.



Wer nach preiswertem Wohneigentum sucht,
 sei es als Eigennutzer oder als Kapitalanleger,
 findet in der LEG das führende Unternehmen
 des Landes – und mit ihr attraktive Objekte
 von Mannheim bis Konstanz, von Freiburg bis
 Ulm. Mit einem Wort: im ganzen Land. Über

unser aktuelles Angebot infor-
 mieren wir Sie gerne ausführ-
 lich. Wir beraten Sie auch in
 allen Fragen der Finanzierung.
 Wir schaffen Freiräume –
 dafür sind wir da.

COUPON

Ich möchte die LEG und ihr Angebot kennen-
 lernen. Informieren Sie mich bitte über:

- Eigentumswohnungen
- Eigentumswohnungen zur Vermietung
- Eigenheime
- 1- bis 2-Zimmer-Wohnungen
- 3- bis 4-Zimmer-Wohnungen
- größere Wohnungen und Häuser
- Senioren-Wohnungen
- Gewerbliche Immobilien

Gewünschter Standort: _____

Name, Straße _____

PLZ/Ort, Telefon privat/geschäftlich _____



LEG

LEG Landesentwicklungsgesellschaft Baden-Württemberg mbH
 70182 Stuttgart · Katharinenstraße 20 · Telefon (07 11) 21 77-220

Bauen auf sicherem Grund

Fräsmaschine zerstörte Reicher Moos

(STN) Das «Reicher Moos» bei Vogt im Kreis Ravensburg: überall kahle, leergeäumte Moorflächen, kilometerweit. Regelmäßig kommt hier eine Fräsmaschine vorbei und trägt eine nur wenige Zentimeter dicke Torfschicht ab. Dann darf das Moor wieder trocknen bis zum nächsten Besuch der Fräsmaschine. Bis ins Jahr 2030 läuft die Abbaugenehmigung. Für die Firma der Brüder Patzer ist das Moor eine Goldgrube. Auf dem Betriebsgelände stehen plastikverschweißte Torfblöcke, darauf die Adressaten: «Italia» oder «CH». Daß die Gebrüder Patzer hier abbauen dürfen, das verdanken sie dem Ravensburger Landratsamt. Die Behörde verfolgte Anfang der 80er Jahre ein abenteuerliches Konzept: «Um ein Moor in seiner typischen Flora zu retten, muß Torf abgebaut werden», hieß es. «Die wollten Eiszeit spielen und ein paar Jahrhunderte Moorentwicklung überspringen», sagt dazu Ulf Miller vom Bund für Umwelt- und Naturschutz («Bund») über das Projekt. Doch auch das Tübinger Regierungspräsidium fand damals: Der Torfabbau sei «moorökologisch» sinnvoll. Also schrieb man denn auch den Naturschützern: «Der genehmigte Torfabbau ist Teil eines Planes zur Rettung des Reicher Moores und seiner Wiederherstellung in einer Qualität und Bedeutung, wie sie ehemals vor dem Beginn der vielfältigen Eingriffe vorhanden waren.»

12 Jahre später schreibt dieselbe Behörde: «Durch den Torfabbau sind Wasserhaushalt und Vegetation im Reicher Moos nachhaltig verändert und das Wachstum des Moores vollständig zum Stillstand gebracht worden. Eine Hochmoorregeneration ist dort nicht mehr möglich.» Soll heißen: Wir haben uns einfach etwas getäuscht, jetzt ist das Moor leider nicht mehr zu retten.

Ravensburgs Landrat Guntram Blaser und Tübingens Regierungspräsident Max Gögler sind verantwortlich für das zweifelhafte «Moorrettungskonzept Reicher Moos». Trotzdem stellten beide gerade den «erfolgrei-

chen Abschluß des Moorschutzprogramms in Oberschwaben» vor. Die Idee: Die vier oberschwäbischen Moorheilbäder Bad Waldsee, Bad Wurzach, Bad Schussenried und Bad Buchau beenden den Torfabbau im Steinacher und Wurzacher Ried. Dort bauen die Kurorte bisher den Torf ab, den sie für ihre Heilbehandlungen brauchen. Der Ersatz soll aus dem Reicher Moos kommen, denn da ist nach Meinung der Behörden ja ohnehin nichts mehr zu retten.

Die Gebrüder Patzer ließen sich die Abbaurechte, die ihnen das Landratsamt zwecks Moorrettung einmal eingeräumt hatte, jetzt teuer wieder abkaufen. Drei Millionen Mark wollten sie, und man bezahlte brav. Zwei Millionen Mark aus Naturschutzmitteln des Landes und des Bundes. Die oberschwäbischen Moorbäder zahlen die fehlende Million. «Mit diesem Geld hätte viel im Bereich des Naturschutzes geleistet werden können», sagt Ulf Miller vom «Bund». Er hält es für bedenklich, daß der Torfnachschub der oberschwäbischen Heilbäder jetzt ausgerechnet aus Naturschutzmitteln finanziert wird.

Land gibt Verkaufspläne für Verkehrsfirmer auf

(lsw) Die baden-württembergische Landesregierung verfolgt Pläne zum Verkauf der Südwestdeutschen Verkehrs-Aktiengesellschaft (SWEG) und der Hohenzollerischen Landesbahn (HZL) nicht weiter. Darauf habe sich das CDU/SPD-Kabinett geeinigt, sagte Verkehrsminister Hermann Schaufler (CDU). Die von Finanzminister Gerhard Mayer-Vorfelder (CDU) anvisierte Veräußerung der ganz oder teilweise landeseigenen Verkehrsunternehmen war bei Sozialdemokraten und Grünen auf heftigen Protest gestoßen. Auch Schaufler war dem Vorhaben entgegengetreten. Die Grünen hatten argumentiert, der Verkauf der Unternehmen schade dem Wettbewerb im Öffentlichen Personennahverkehr. Vor einem Verlust an Einfluß des Landes auf die Verkehrsgesellschaften im Zusammenhang mit der Neuordnung des

öffentlichen Verkehrs warnte die SPD. Minister Schaufler hob die Rolle der privat organisierten Unternehmen als Gegenpart zur Bahn im Angebot von Verkehrsleistungen hervor.

Schlammflut aus Stausee in Bodensee abgewälzt

(dpa) Eine riesige Schlammflut wälzte sich im April 1995 durch drei kleine Flüsse des österreichischen Bundeslandes Vorarlberg in Richtung Bodensee. Trotz heftiger Kritik von Umweltschützern und Fischern hatten die Vorarlberger Kraftwerke (VKW) den Stausee Bolgenach des Kraftwerks Langenegg im Bregenzer Wald entleert.

Mit dem Wasser ergossen sich insgesamt rund 300 000 Kubikmeter Ablagerungen aus dem Stausee in die Flüsse Bolgenach, Weißach und Bregenzerach.

Nach Ansicht von Experten wird die plötzliche Schlammflut die gesamte Tier- und Pflanzenwelt in den Flüssen abtöten. Erst in ein bis zwei Jahren werde sich die Natur wieder erholen haben. «Die ökologischen Auswirkungen werden vorübergehend sehr groß sein», hatte selbst VKW-Direktor Leo Wagner eingeräumt.

Zumindest die Fischer sollen finanziell entschädigt werden. Die Kosten für die Entleerung des Stausees einschließlich der Entschädigungen wurden von Wagner auf 2,1 bis 2,9 Millionen Mark geschätzt.

Der Bodensee selbst wird, wie der Leiter des Vorarlberger Umweltinstituts in Bregenz, Mert König, auf Anfrage erläuterte, voraussichtlich nicht geschädigt werden.

Eine Expertise der Eidgenössischen Hochschule in Zürich habe ergeben, daß das wegen seiner Kälte schwerere Schlammwasser aus dem Stausee wahrscheinlich rasch im Bodensee versinken werde. Das Trinkwassergebiet Lindau sei nicht gefährdet. Als «kleinen Lichtblick» führte König die Tatsache an, daß die Sedimente aus der Talsperre «naturbelassen» seien, daß die Flußbetten also nicht chemisch verseucht würden.



Baden-Württemberg 1995
Kreisstadt Sigmaringen
7. bis 10. September

HEIMATTAGE

PROGRAMM

Donnerstag, 7. September 1995

19.00 Uhr
Eröffnung der Heimattage
Baden-Württemberg

Freitag, 8. September 1995

19.00 Uhr
Sigmaringer Jazz-Musikwettbewerb '95

Samstag, 9. September 1995

10.00 Uhr
Eröffnung des historischen Handwerker-
marktes im Rahmen des Heimat- und
Stadtfestes

20.00 Uhr
„Rundrum im Ländle“
Musik - Mundart - Volkstanz
Heimatabend

23.00 Uhr
Großes Feuerwerk

Sonntag, 10. September 1995

9.30 Uhr
Ökumenischer Gottesdienst

ganztags
Heimat- und Stadtfest
historischer Handwerkermarkt

11.00 Uhr
Festakt zur Verleihung der Medaillen für
besondere Verdienste um die Heimat

13.30 Uhr
Großer Festumzug mit landesweiter Beteiligung
von Trachten- und Volkstanzgruppen,
Bürgerwehren und Musikkapellen

15.00 Uhr
Landesfest mit Ansprache des
Ministerpräsidenten zum Tag der Heimat

AUSSTELLUNGEN

22. April bis 29. Oktober 1995

„Sigmaringen und Trikolore“

25. August bis 29. Oktober 1995

Kult und Wohnen in den Höhlen des
Oberen Donautals

2. September bis 29. Oktober 1995

Preußen in Hohenzollern

Zu den Heimattagen Baden-Württemberg 1995
laden wir Sie herzlich ein!

Wolfgang Gerstner
Bürgermeister der Kreisstadt Sigmaringen

Martin Blümcke
Vorsitzender des Arbeitskreises Heimatpflege
im Regierungsbezirk Tübingen

Weitere Informationen: *Städtisches Verkehrsamt*
Schwabstr. 1, Postfach 249
72488 Sigmaringen
Tel. (07571) 106223
Fax (07571) 106166

Trügerische Idylle im «Tal der Könige»

(STN) Die idyllische grüne Wiese im Enztal bei Vaihingen-Roßwag trägt. Nur scheinbar intakt ist diese Enzaue, die früher ein Eldorado für Greifvögel war und deshalb «Tal der Könige» genannt wurde. Heute sind nur noch vereinzelt Baumfalken oder der Schwarze Milan zu sehen. Mit verbessertem Talauenschutz will nun der Kreis Ludwigsburg den Lebensraum für seltene Tiere und Pflanzen sichern.

«Das ist ein Problem, das wir selber geschaffen haben», sagt Landrat Ulrich Hartmann bei der Vorstellung des künftigen Talauen- und Hochwasserschutzes und verweist auf die Siedlungsaktivitäten, unter denen auch die Auen im Kreis Ludwigsburg zu leiden hatten. Neben der Versiegelung der Flächen wurde seit den fünfziger Jahren zudem die Grünlandnutzung dramatisch geändert, wird mehr gedüngt und haben sich die Mähzeiten zeitlich verschoben. Mit verheerenden Folgen für die Tier- und Pflanzenwelt. Wiesenblumen kommen nicht mehr zur Sommerreife, Kräuter sowie Trollblumen- und Orchideenbestände sind verschwunden. Auch Tagfalter, Heuschrecken oder Laubfrösche haben sich verabschiedet.

Was bislang unbemerkt vonstatten ging, von engagierten Naturschützern moniert und in der jüngsten Vergangenheit nur zögerlich geändert wurde, machten schließlich erst die Hochwasser der vergangenen Jahre schockartig deutlich: Hochwasser- und Talauenschutz bedingen einander und müssen größere Bedeutung erhalten. Denn die Fluß- und Talauen, die eine Landschaft wie Adern durchfließen, vernetzen wertvolle Lebens- und Rückzugsräume und sind bei Überschwemmungen so etwas wie Wasserspeicher für Flüsse und Bäche. So wurde beispielsweise in Vaihingen-Roßwag schnell reagiert, wurden nicht nur Dämme erhöht, sondern ein Damm, der zum Schutz der Äcker angelegt wurde, entfernt und dieser ganze Bereich in Grünland umgewandelt.

Nun will der Landkreis zu den bishe-

rigen 1112 Hektar Überschwemmungsfläche weitere 306 Hektar in den Tälern Strudelbach, Kirbach, Kreuzbach und Zipfelbach ausweisen. Auf diese Weise soll der Zustand der derzeitigen Talauen festgeschrieben werden. Diese sollen so vor weiterer Zerstörung geschützt sowie durch entsprechende Pflege- und Renaturierungsmaßnahmen wieder zu ursprünglichen Lebensräumen für Tiere und Pflanzen gemacht werden. «Die Gemeinden müssen mehr Umweltvorsorge betreiben», mahnt denn auch Rainer Heckhausen, Erster Landesbeamter beim Landratsamt Ludwigsburg.

1998: Start der Ammertalbahn möglich

(lsw) Mit der Gründung des Zweckverbands ÖPNV Ammertalbahn Tübingen beginnt jetzt die Reaktivierung der Strecke zwischen Tübingen und Herrenberg. Die Landräte von Tübingen und Böblingen, Albrecht Kroymann und Reiner Heeb, haben den Vertrag auf der Kreisgrenze bei Herrenberg unterzeichnet.

Bei zwei Jahren Bauarbeiten und Lieferfristen erwartet der Verband, daß die neue Regionalbahn ihren Pendeldienst Tübingen-Herrenberg zum Sommerfahrplan 1998 aufnehmen kann. Die Gesamtkosten sind auf 61,7 Millionen Mark veranschlagt. Die erste Verbandssitzung soll rasch angesetzt werden, um Projektleitung und Betriebsführer zu bestimmen. Die Bauarbeiten sollen noch im Sommer beginnen. Zugleich ist die Bestellung der Fahrzeuge geplant.

Vertragsunterzeichnung und Gründung des Verbandes für die von der Bundesbahn 1994 zum Symbolpreis übernommenen Trasse verzögerten sich, da der Herrenberger Gemeinderat dem Projekt erst vorige Woche zustimmte. Im Stadtteil Gültstein gibt es Widerstand von Anliegern, die auf dauerhafte Betriebseinstellung vertraut hatten. Die Bahn wollte die Ammertalbahn in den 70er Jahren stilllegen; ein stark ausgedünnter Betrieb läuft von Tübingen bis Amerbuch-Entringen.

Brachland im Langzeit-Versuch

(STZ) Der baden-württembergische Landwirtschaftsminister Gerhard Weiser stand im Regen – aber nur meteorologisch. Wissenschaftlich gesehen, hat sein Ressort einen Platz an der Sonne: nach zwanzigjähriger Versuchsphase auf land- und forstwirtschaftlichen Flächen konnte der Beweis angetreten werden, daß auch Brachland wertvolles Kulturland sein kann. Allerdings: ganz ohne Bauern geht es nicht. Die Landschaftspflege zahlt sich aus.

Wie sich so ein Gebiet durch extensive Bewirtschaftung entwickelt, hat Gerhard Weiser bei einem Besuch unter wolkenverhangenem Himmel in Hepsisau, einem Stadtteil von Weilheim (Kreis Esslingen), inspiert. Die Versuchsfläche in einer leichten Hanglage in 560 Meter Höhe am Rand der Schwäbischen Alb bot einen reichen Bestand an Flora und Fauna. Auf den Böden des Weißen Juras haben Eschen und Ahorn Wurzeln geschlagen, die inzwischen bis 15 Meter hoch sind. Daneben gibt es eine Wiese, die nur gelegentlich gemäht wurde. Die Mahd wurde einfach liegengelassen. Die Mulchparzelle weist jetzt eine artenreiche Wiesenvegetation auf.

Auf insgesamt 15 über das ganze Land verteilten Versuchsflächen mit unterschiedlicher Bodenqualität sind die neuen Formen der Bewirtschaftung erprobt worden. «Offenhaltung der Kulturlandschaft» nennt sich das Forschungsprojekt, das seit 1975 läuft und von der Universität Hohenheim wissenschaftlich begleitet wird. Nach Weisers Worten sind dabei «wertvolle Erkenntnisse für praktikable Pflegekonzepte» gewonnen worden, aufgrund deren die Interessen von Ökologie, Landschaft und Landwirtschaft unter einen Hut gebracht werden können. Die wichtigste Erkenntnis: «Nur eine flächendeckende Landbewirtschaftung durch bäuerliche Familienbetriebe bewahrt unsere Kultur- und Erholungslandschaft vor einer ökologischen Verarmung», so die Aussagen des Ministers.

Die 15 Versuchsflächen wurden den unterschiedlichsten Pflegemaßnah-

men unterzogen. Diese reichten von bestimmten Formen des Mulchens über Mähen bis hin zu einer Beweidung durch Schafe, Ziegen oder Rinder. Auf allen Flächen wurde eine sogenannte Sukzessivparzelle eingerichtet, in der man die ungestörte Entwicklung der Natur beobachten konnte. Dabei hat sich gezeigt, daß beispielsweise das Mulchen mehr Artenreichtum bringt als eine völlig unbewirtschaftete Landschaft. Ein abgestimmter Pflegeplan hat offenbar auch ökonomische Vorteile. Ausgangspunkt für den Langzeitversuch war nach Angaben des Landwirtschaftsministeriums ein «fortschreitender Wandel in der Agrarstruktur». Weil immer mehr Grenzertragsböden, deren Erträge die Arbeit kaum mehr lohnen, aus der nachhaltigen Bewirtschaftung durch bäuerliche Betriebe ausgeschieden waren, ging es dem Ministerium darum, «geeignete Methoden einer Nutzung zu finden, die eine einfache und ökonomische, aber dennoch ökologisch vertretbare Offenhaltung der Landschaft gewährleisten, um auch in Zukunft eine abwechslungsreiche Kultur- und Erholungslandschaft zu erhalten». Gerade die Schwäbische Alb sei darauf angewiesen wegen ihres Fremdenverkehrs, unterstrich Minister Weiser.

Engere Netz-Maschen für Bodenseefischer

(lsw) Nach den schlechten Fangerträgen der rund 160 Berufsfischer am Bodensee sind künftig engere Maschenweiten für die Fangnetze erlaubt. Darauf hat sich die internationale Bevollmächtigtenkonferenz für die Bodenseefischerei auf ihrer Sitzung in Friedrichshafen geeinigt, teilte das Landwirtschaftsministerium mit. Für den Felchenfang sind in den nächsten vier Jahren engere Maschenweiten von 40 Millimetern erlaubt. Der Barsch soll 1996 mit 28 Millimetern Maschenweite gefangen werden.

CDU legt Axt an Schäfers neues Streuobstgesetz

(STN) Umweltminister Harald Schäfer hat sich zu früh gefreut. Noch vor Wochen verkündete er bei der Vorlage seines Gesetzentwurfes zum Schutz der Streuobstwiesen: «Die Offensive im Naturschutz wird fortgesetzt.» Der Sozialdemokrat hat allerdings die Rechnung ohne den Koalitionspartner gemacht. Die CDU sagte nun schlichtweg nein.

«Die Pläne von Umweltminister Schäfer stoßen auf Ablehnung», verkündete der CDU-Abgeordnete Ulrich Müller. Der Parlamentarier machte keinen Hehl daraus, daß sich die CDU-Fraktion übergangen fühlt. Der Minister habe den Gesetzentwurf lediglich «zur Kenntnisnahme» übersandt. In der Sache sind die CDU-Umweltpolitiker im übrigen zu dem Schluß gekommen, daß ein eigenes Landesgesetz nicht mehr nötig ist. Denn durch die Änderung des Bundesnaturschutzgesetzes sehen sie die Streuobstwiesen hinreichend geschützt vor willkürlicher Zersiedelung. Die Koalitionsvereinbarung von vor drei Jahren sei damit erfüllt, betonte Müller. Darin hatten CDU und SPD festgeschrieben: «Die Streuobstbestände sind verstärkt zu schützen.»

Im Bundesnaturschutzgesetz wird eine weitgehende Ausgleichspflichtung vorgeschrieben. Danach muß, wenn in den Bestand einer Streuobstkultur eingegriffen wird, ökologisch gleichwertiger Ersatz geschaffen oder eine Abgabe entrichtet werden, argumentiert Müller – für ihn und die CDU eine ausreichende Schutzvorschrift.

Das Umweltministerium hingegen hält die Bundesvorschrift für «nicht ausreichend genug». Es will daher trotz des Neins der CDU-Fraktion an seinem Gesetzentwurf festhalten. Darin ist vorgesehen, daß die Rodung eines Bestandes oder seine Umwandlung in eine andere Nutzungsart nur dann vorgenommen werden darf, wenn dies von der zuständigen Naturschutzbehörde gestattet wird. Aus Sicht des Umweltministeriums ist dieser sogenannte Erlaubnisvorbehalt ein wirksames Steuerungs-

und kein Blockadeinstrument, das flexiblen Schutz erlaube.

Nach dem Bundesnaturschutzgesetz entscheidet der Gemeinderat in Abwägung der Interessen – beispielsweise wenn es um die Ausweisung neuer Gewerbe- oder Wohngebiete geht – über Wohl und Wehe der Streuobstbestände. Damit wolle die CDU nun erstmal Erfahrungen sammeln, bevor sie einem eigenen Landesgesetz zustimmen werde, legte sich Müller fest.

«Sigmaringen und die Trikolore»

(lsw) Die Ausstellung «Sigmaringen und die Trikolore» (bis 29. 10.) dokumentiert die rund 200 Jahre engen wechselseitigen Beziehungen zwischen den Hohenzollern und Frankreich.

Anlaß ist der 50. Jahrestag der Auflösung der französischen Vichy-Regierung, die vom September 1944 bis zum 22. April 1945 im Exil in Sigmaringen residierte. Die Verbindung reicht zurück in die Zeit Napoleons, als eine Hohenzollern-Fürstin mit Josephine Beauharnais, Napoleons Frau, befreundet war.

Holzhackschnitzelanlage liefert künftig Wärme

(lsw) Einen «zukunftsweisenden Schritt zur Klimaschonung» und zur Wahrung der natürlichen Lebensgrundlagen stellt nach Auffassung von Landwirtschaftsminister Gerhard Weiser (CDU) die Nutzung von Holzhackschnitzeln dar. Dies sagte Weiser bei der Einweihung der bislang größten derartigen öffentlichen Anlage im Land in Gengenbach. Die vom Land geförderte Holzhackschnitzelanlage des Forstlichen Ausbildungszentrums Mattenhof hat den Angaben zufolge eine Heizleistung von 1035 Kilowatt. Die Technik sei mittlerweile ausgereift und einsatzfähig, meinte Landwirtschaftsminister Weiser weiter.

Persönliches

Martin Blümcke,
der Vorsitzende
des Schwäbischen Heimat-
bundes, 60 Jahre alt.

Am 6. Juli 1995 konnte Martin Blümcke seinen 60. Geburtstag feiern. Ihm zu Ehren gab tags darauf der Schwäbische Heimatbund einen Empfang beim Schießhaus im Rotwildpark Stuttgart. In Ansprachen würdigten Hermann Fünfgeld, Intendant des SDR, und Susanne Weber-Mosdorf, Ministerialdirektorin beim Ministerium für Familie, Frauen,

Weiterbildung und Kunst die Leistungen und Verdienste des Jubilars. Für den Schwäbischen Heimatbund gratulierte Wilfried Setzler, wünschte dem Geburtstagskind «nicht ganz uneigennützig» – wie er sagte – alles Gute, vor allem viele weitere SH-engagierte, schaffenskräftige Jahre als Vorsitzender des Vereins und als Redakteur der Schwäbischen Heimat. *se*



Hermann Fünfgeld, der Intendant des Süddeutschen Rundfunks, gratuliert seinem Land- und Leute-Redakteur und registriert erstaunt sein ehrenamtliches Engagement in verschiedenen Vereinen. Rechts neben dem Jubilar Susanne Weber-Mosdorf vom Kunstministerium.



Auf einer Lichtung im Rotwildpark beim Schießhaus: der Begrüßung durch Forstdirektor Fritz Oechßler folgen (von links) Ehrenvorsitzender Professor Willi K. Birn und Ehefrau Ruth, der «Festredner» Dr. Wilfried Setzler sowie Martin Blümcke und seine Ehefrau Barbara Rueb.